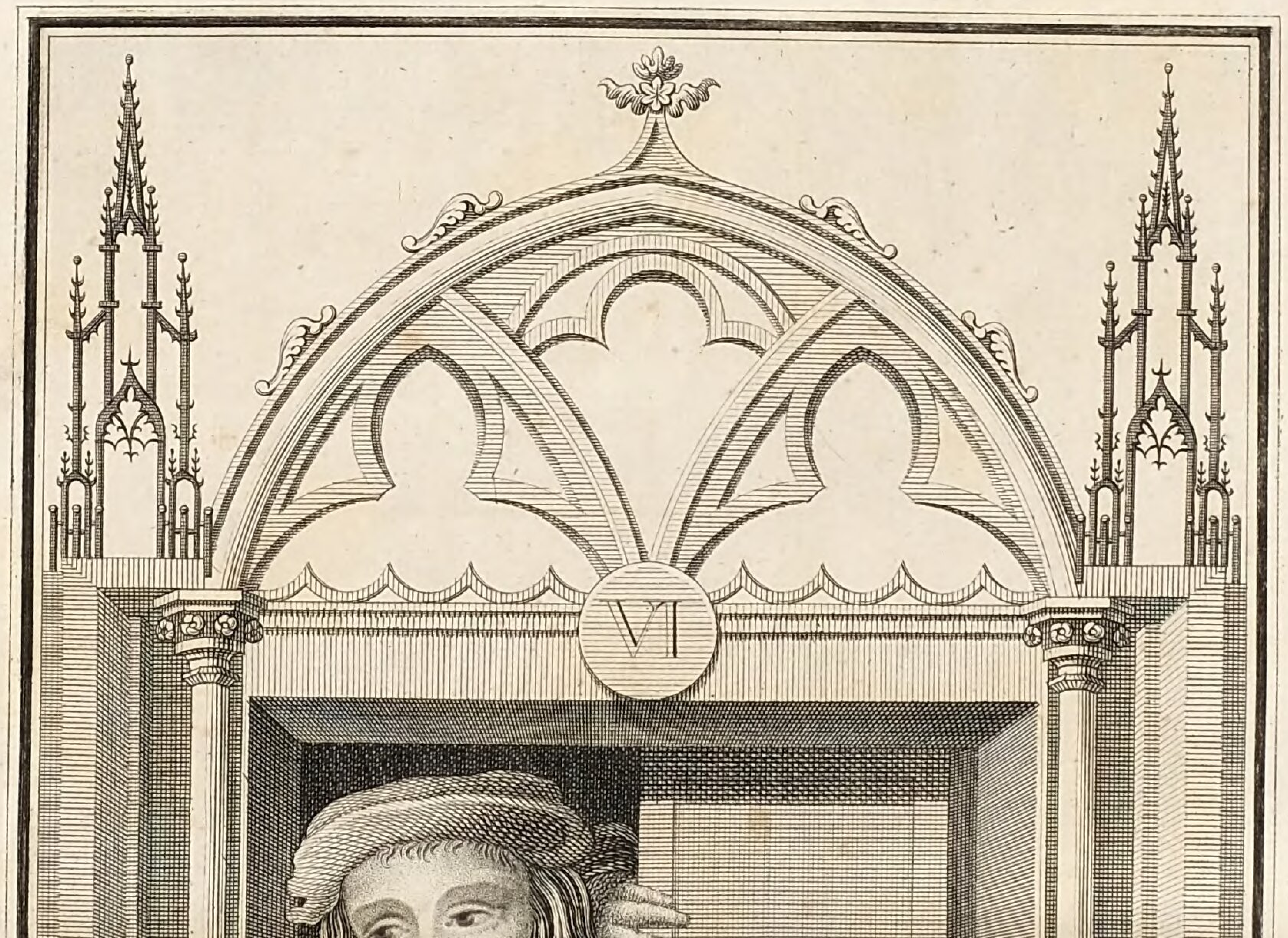
B II 2/40
Landesbibliothek Coburg (70)
022001023436

[illegible] .i 24 /13

17381.

B112

40



Stieglitz del. *Hillmann sc.*

Von

Altdeutſcher Baukunſt.

Durch

C. L. Stieglitz.

Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle.

Mit einem Titelkupfer und 34 Kupfertafeln in Folio.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher
1820.

Coburger Landes-Bücherei

Inhalt.

Ueberſicht.

Eingang	Seite 5
Bildung der Grundſätze der Baukunſt	— 6
Plan des Buches	— 8
Ob in unſern Zeiten die Nachbildung der altdeutſchen Bauart ſtatt finden könne	— 10
Urſprung der deutſchen Baukunſt	— 12
Anmerkungen	— 16

Erſter Abſchnitt.

Ueber die Kunſt der Alten und der des Mittelalters	— 17
Uebergang aus den alten Zeiten in das Mittelalter	— 20
Gothen	— 23
Theodorichs Gebäude	— 24
Neugriechiſche Kunſt. Sophienkirche zu Conſtantinopel	— 27
Arabiſche Kunſt. Mauriſche Gebäude in Spanien	— 27
Hindoſtaniſche Gebäude	— 30
Kunſt unter den Longobarden in Italien. Kirchen zu Pavia	— 31
Anmerkungen	— 32

*

Zweyter Abſchnitt.

Im Mittelalter ging die Baukunſt vom Kirchenbau aus = Seite 35
Aelteſter Zuſtand der Kunſt bey den Deutſchen = = — 35
Franken = = = = = — 36
Aelteſte Kirchen in Deutſchland aus Holz gebaut = = — 37
Carls des Großen Gebäude = = = — 38
Gebäude aus der Carolinger Zeiten = = = — 40
Kirchen von Biſchöffen dieſer Zeit gegründet = = — 41
Gebäude unter der Regierung der Kayſer Arnulph und Conrad dem Erſten — 41
Bauwerke aus den Zeiten der ſächſiſchen Kayſer = = — 42
Kirche zu Memleben in Thüringen = = = — 43
Ritterburgen = = = = = — 45
Neugriechiſche Baukunſt in Deutſchland = = = — 51
Eigenthümlichkeiten dieſer Bauart = = = — 51
Grundform der Kirchen = = = = — 58
Eigenthümlichkeiten der deutſchen Bauart im zwölften Jahrhundert = — 59
Spitzbogen = = = = = — 60
Gemiſchte Bauart aus dem neugriechiſchen, deutſchen und arabiſchen = — 63
Münſter zu Baſel, gegründet von Kayſer Heinrich dem Zweyten = — 65
Pfarrkirche zu Gelnhauſen = = = = — 67
Andere Kirchen Kayſer Heinrichs des Zweyten = = — 68
Dom zu Speyer = = = = — 69
Dom zu Worms = = = = — 71
Andere Kirchen zu Worms = = = = — 72
Dom zu Mainz = = = = — 72
Dom zu Würzburg = = = = — 73
St. Bernhards-Kirche zu Würzburg = = = — 74
Kirche zu Frankenthal am Rhein = = = — 74
Neumarktskirche zu Merſeburg = = = — 74
Kirchen in Thüringen im neugriechiſch-arabiſchen Styl, zu Erfurt, zu Bürgelin bey Jena, zu Paulinzelle im Rudolſtädtiſchen = — 75

Andere Kirchen dieſes Zeitalters . . . Seite 77
Kayſer Friedrichs I Palläſte . . . — 78
Kloſter Lorch, von den Hohenſtaufen geſtiftet . . — 78
Kloſter Altzelle bey Noſſen . . . . — 79
Dom zu Breslau . . . . . — 80
Andere Kirchen des zwölften Jahrhunderts . . — 81
Heinrich der Löwe, von Braunſchweig, ein thätiger Beförderer der Kunſt — 81
Uebergang aus der Kunſt der frühern Zeit in die altdeutſche . — 82
Kirche der heiligen Eliſabeth zu Marburg . . . — 83
Kirchen zu Nürnberg . . . . — 83
Stadtkirche zu Arnſtadt . . . . — 83
Vordere Anſicht von St. Stephan zu Wien . . . — 84
Dom zu Naumburg . . . . — 85
Anmerkungen . . . . . — 87

Dritter Abſchnitt.

Eigenthümlichkeiten der deutſchen Kunſt, gegen die der frühern Zeit . — 99
Säulen . . . . . — 100
Gewölbe . . . . . — 102
Glockenthürme . . . . . — 102
Haupteingang der Kirchen . . . . — 103
Verzierungen . . . . . — 104
Verſchiedene Wirkung der neugriechiſchen und deutſchen Bauart, an der Kirche St. Anna zu Freyburg in Thüringen . . — 108
Lange Zeit der Erbauung der Kirchen . . . — 109
Die reingothiſche Bauart wurde in Deutſchland ausgebildet . — 110
Cultur in Deutſchland . . . . — 110
Dichtkunſt . . . . . — 111
Bildhauerkunſt . . . . . — 112
Mahlerey . . . . . — 113
Glasmahlerey . . . . . — 116
Siegel . . . . . — 118

Baukunſt . . . . . Seite 118
Ausbildung der deutſchen Baukunſt durch Erwin von Steinbach — 120
Grundplan der Kirchen . . . . — 120
Bildung der Formen und Größen . . . — 122
Symbolik der Formen . . . . — 123
Die Grundſätze der Kunſt wurden geheim gehalten . . — 125
Kenntniſſe der deutſchen Baumeiſter . . . — 126
Münſter zu Strasburg . . . . — 127
Dom zu Köln . . . . . — 138
St. Stephan zu Wien . . . . — 140
Münſter zu Freyburg . . . . — 145
Dom zu Meiſſen . . . . — 148
Dom zu Magdeburg . . . . — 150
Marienkirche zu Nürnberg . . . . — 151
St. Lorenz zu Nürnberg . . . . — 151
Münſter zu Ulm . . . . . — 151
Dom zu Erfurt . . . . . — 153
St. Veit zu Prag . . . . — 154
Stadtkirche zu Collin . . . . — 155
Verſchiedene Gebäude Carls des Vierten . . . — 155
Kirchen zu Oppenheim . . . . — 156
Capelle zu Frankenberg . . . . — 157
St. Peter und Paul zu Liegnitz . . . — 157
Thurm der Stiftskirche zu Wetzlar . . . — 157
Cypriakskirche zu Duderſtadt . . . — 157
Stiftskirche zu Heiligenſtadt . . . . — 157
Collegiatkirche zu Cleve . . . . — 157
Collegiatkirche zu Xanten . . . . — 157
Marienkirche zu Weiſenfels . . . . — 157
Marienkirche zu Zwickau . . . . — 158
Mariencapelle zu Würzburg . . . . — 158
Wenzelskirche zu Naumburg . . . . — 158

Reichs Gotteshaus St. Ulrich und Afra in Augsburg . . Seite 158
Kirche zu Landshut . . . . — 159
Kirche zur ſchönen Maria zu Ingolſtadt . . . — 159
Dom zu Regensburg . . . . — 159
Kirche Unſerer lieben Frau zu München . . . — 159
Georgenkirche zu Dünkelsbühl . . . — 159
Thurm der Eliſabethskirche zu Breslau . . . — 159
Thurm der Domkirche zu Frankfurt am Main . . — 159
In allen cultivirten Ländern Europa's wurde auf gleiche Weiſe gebaut — 160
Im neunten und zehnten Jahrhundert wurde überall nach neugriechiſcher Art gebaut — 161
Vom Ende des elften Jahrhunderts zeigte ſich überall die gemiſchte Bauart — 162
Im dreyzehnten Jahrhundert wurde überall die deutſche Bauart die herrſchende — 164
Gebäude in Frankreich, vorzüglich die Cathedrale zu Rheims . — 164
Gebäude nach deutſcher Bauart in Spanien, vorzüglich die Cathedrale zu Burgos — 165
Kirche zu Batalha in Portugall . . . — 166
Gebäude nach deutſcher Art in England, vorzüglich der Münſter zu York — 167
Cathedrale zu Antwerpen, in Holland . . . — 167
Cathedrale zu Upſala in Schweden . . . — 168
Vergleichung der Kirchen des Auslandes mit den in Deutſchland . — 169
Baumeiſter des Mittelalters . . . . — 172
Verbrüderungen der Baumeiſter . . . — 177
Uebergang in die neuere Baukunſt . . . — 191
Deutſche Schriftzüge, Ueberreſt altdeutſcher Art und Kunſt . — 195
Anmerkungen . . . . . — 196
Beſchreibung der Kupferſtiche . . . — 211

Nachträge.

Schriften, die während dem Drucke dieſes Buches erſchienen . — 219
Abbildungen altdeutſcher Bauwerke . . . — 223
Bauvereine . . . . . — 225

Malerkunſt des Mittelalters . . . . Seite 226
Annoch zu erwartende Werke . . . — 228
Gothiſche Roſe aus dem Fünfeck . . . — 228
Kirchen zu Chemnitz . . . . — 229
Dom zu Freyberg . . . . — 229
Marienkirche in Zwickau . . . . — 230
Catharinenkirche in Zwickau . . . . — 234
Ausbildung der deutſchen Baukunſt . . . — 235
Mysterium Baphometis revelatum, vom Hrn. von Hammer . — 236
Altes Manuſcript über die Baukunſt . . . — 240

Von

altdeutſcher Baukunſt.

WYMPHELING,

EPITOME RERUM GERMANICARUM.

CAP. 67.

In Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia Aeneas Sylvius mirari se potuisse scribit, non commentare. Sunt meo, inquit, judicio, Theutonici mirabiles Mathematici, omnesque gentes in Architectura superant. Hoc homo Italus de Germanis testatur.

Von

altdeutſcher Baukunſt.

Ueberſicht.

Die Aufmerkſamkeit, die man der altdeutſchen Baukunſt angedeihen läßt, wenn ſie nur ihren Grund in dem Anziehenden hat, was jede Erinnerung an eine ſchöne Vorzeit gewährt, iſt zur Erkennung ihres Werthes nicht hinlänglich, ihr gebührt auch als Kunſt alle Achtung, als religiöſe Kunſt, die den Gott geweihten Sinn unſerer Altvordern deutlich ausſpricht. Von dieſer Seite wollen wir ſie betrachten, um zugleich ihren eigenthümlichen Geiſt zu erforſchen. Dieſen jedoch zu erkennen, wird ein reiner, kindlicher Sinn erfordert, ein frommes Gemüth, und wem dieſes mangelt, der gehe vorüber und vergreife ſich nicht an dem Heiligen. Unter den mächtigen Bauwerken des Mittelalters umherwandelnd, ergriffen von den wunderbaren Geſtalten, wollen wir mit heiliger Rührung der Kraft gedenken, die ſo große Werke unternahm und ſo trefflich ausführte.

Die allgemein verbreitete Liebe zu der altdeutſchen Kunſt mag dieſen Blättern das Wort ſprechen. Seit einer geraumen Reihe von Jahren iſt ſie uns der Gegenſtand ſorgfältiger Unterſuchung und von ihrem hohen Werthe durchdrungen, wurde die Arbeit mit Liebe begonnen, mit Liebe ausgeführt. Wir folgen dabey der Geſchichte und gründen auf ſie, auf die Bildung und den Geiſt der Zeit, in der dieſe Kunſt nach und nach ihre Vollkommenheit erreichte, die Denkmale der Baukunſt vor Augen habend, unſere Vorſtellung

und Meinung, die wir dem Urtheile der mehr Erfahrnen zur Prüfung unterwerfen, wohlwiſſend, daß uns hierbey noch manches dunkel vorſchwebt, was andern vielleicht deutlicher erſcheint.

Durch tiefes Eindringen in die Geſetze der Natur, wurde bereits in den älteſten Zeiten die Geometrie gegründet. Ihre Lehren wurden auf den Häuſerbau angewendet. Und wo gab es ſichrere und feſtere Geſetze für die Errichtung eines Bauwerks, als in der Natur. Die Baukunſt unterſcheidet ſich daher von andern bildenden Künſten dadurch, daß ſie aus der Natur ſelbſt entſproſſen. Indeß die Bildnerkunſt und Malerey nur die Werke der Natur nachahmen und ſie als Vorbild verehren, ſchafft die Baukunſt ihre Formen durch Anwendung der Geſetze der Natur und folgt ihr alſo unmittelbar.

Selbſt die ſchlechteſte Hütte konnte ohne jene Geſetze nicht beſtehn. Um ſo zweckmäßiger wurden ſie auf die Bauwerke angewandt, die dem Schöpfer der Natur, dem Erbauer der Welten, geheiligt waren, dem nur auf dieſe Weiſe würdige Tempel konnten errichtet werden. Aber indem der Geiſt nicht bloß einer kalten Befolgung jener Geſetze ſich überließ, ſondern nach dem Höhern ſtrebte, um die Tempel vor den Wohnungen der Menſchen auszuzeichnen, erfüllte die Religion das Gemüth und die Kunſt entkeimte, eine Tochter der Natur und Religion. Beydes, das Höchſte und Heiligſte, was dem Menſchen ſich zeigte, konnte es auch nur in großen Formen aufgeſtellt und gleichſam verkörpert werden, die zwar der Verſtand modelte, aber der freye Geiſt des Künſtlers, bey der Wahl des Edelſten und Beſten, mit Schönheit ſchmückte.

Und ſo erhoben ſich die Tempel der Indier, Aegypter, Griechen. Die mächtigen und coloſſalen Werke der älteſten cultivirten Völker ſtellten die Geſetze der Natur plan und einfach auf. Alles war hier nur auf das Große, den höchſten Eindruck erregende, berechnet. Der zarte Geiſt der Griechen, vom ſinnlich Schönen durchdrungen, begnügte ſich nicht mit jenen großen Formen, er gab ihnen auch Reiz und führte dadurch die Kunſt zu ihrer Vollkommenheit. Das Höchſte war erreicht, die Geſetze der Natur waren unter den ſchönſten Formen aufgeſtellt, die, da ſie von nichts übertroffen werden konnten, als Muſter, als einziges Vorbild da ſtanden.

Ueberall folgte man dieſem Vorbilde und es verbreitete ſich durch die Römer, bis in ſpätere Zeiten, zu allen cultivirten Völkern der Erde. Zwar ſeiner hohen Würde beraubt, die es unter den Griechen an ſich trug, und bey dem verſchiedenen Charakter aufeinander folgender Zeitalter, bey der verſchiedenen Bildung der Völker, durch Abweichungen vom Alten, durch Zuſätze verändert, ging doch die Grundform nicht verloren.

Die Bildung dieſer Form nach den Geſetzen der Natur machte es auch möglich, daß, ſelbſt bey dem Verfalle der Kunſt, die Baukunſt nicht ſo herabſank, als andere bildende Künſte. Mangel an Kenntniß in der Zeichnung, Unerfahrenheit in der Ausführung, brachten hier Mißgeſtalten hervor, die, vorzüglich unter den byzantiniſchen Kayſern, kaum noch Aehnlichkeit mit einer menſchlichen Geſtalt hatten. Weder die Vorbilder in der Natur, noch die Kunſtwerke der Alten waren damals vermögend, den Bildner und Mahler auf den richtigen Weg zu führen. Aber der Baukünſtler konnte von dieſem ſich nicht ganz verirren, da die Norm, die er befolgte, zu feſt gegründet war, auch Zirkel und Winkelmaß ihm die Ausführung erleichterten, obſchon Geſchmack und Kunſtfertigkeit fehlten, und, wenn auch die letztere nicht völlig verloren war, doch der erſtere ganz im Hintergrund ſtand.

Jahrhunderte hindurch bis in die erſten Zeiten des Mittelalters, wo die neugriechiſche Bauart herrſchend war, erhielt ſich die griechiſche Form. Doch das Mittelalter brachte eine gewaltige Veränderung hervor. Bey den Griechen wählte und ordnete der Verſtand die Formen und ſchrieb Grenzen vor, die nicht überſchritten werden durften. Im Mittelalter erhob ſich die Phantaſie, ſchuf, durch das Romantiſche belebt, leichte, freye Zuſammenſetzungen, die keine beſtimmten Grenzen forderten.

Aber bey aller Verſchiedenheit beyder Bauarten, war doch auch der letztern die Kenntniß der Geſetze der Natur nicht fremd. So ſehr auch die Formen der deutſchen Kunſt von den griechiſchen Formen abwichen, ſo waren doch beyde nach einerley Grundſätzen gebildet, nur der Geiſt der Zeitalter ſchuf die Eigenthümlichkeiten. Ein heiliges Geheimniß wurden dieſe Geſetze von jeher nur den Eingeweihten mitgetheilt, denn ſie waren und ſind nicht für die Welt, und als Geheimniß gingen ſie von den älteſten cultivirten Völ-

kern zu den Völkern des Mittelalters über, die ſie in der Brüderſchaft der freyen Maurer bewahrten.

Keine ſchriftliche Aufzeichnung war erlaubt; aber Symbole ſtellten die hohe Lehre auf, die zum Wegweiſer, zur Richtſchnur dienten. Späterhin, vorzüglich mit dem Erlöſchen der Bauverbrüderungen, ging die Kenntniß dieſer Lehre verloren. Selbſt dem Künſtler war ſie verborgen, der die feſtgeſetzten Formen nachahmte, ohne ihren hohen Urſprung zu erkennen, zu verſtehen. Wir können uns glücklich preiſen, die Symbole gerettet zu ſehn, erhalten im Bunde der Freymaurer. Und ob ſie gleich jetzt in einem andern Sinne, als dem urſprünglichen gedeutet werden, ſo geben ſie doch dem, der ſie zu faſſen verſteht, Andeutung der Weisheit der alten Meiſter, Andeutung der Grundſätze, wonach die Formen gebildet, die Größen beſtimmt wurden. In dieſer Rückſicht ſind die altdeutſche Baukunſt und die Freymaurerey innig vereint, ein Verein, der beyden ein wechſelſeitiges Intereſſe giebt. Und wenn dem Freymaurer die altdeutſche Baukunſt durch die Hinweiſung auf den Urſprung ſeines Bundes wichtig ſeyn muß, ſo erhält dieſe durch die Maurerey einen noch höhern Werth und kann nur durch ſie vollkommen verſtanden werden.

Soll nun von altdeutſcher Baukunſt geſprochen werden, ſo iſt zuvörderſt die Kunſt der frühern Zeiten in Betracht zu ziehen, welche jener voranging und ihre Bildung vorbereitete.

Der erſte Abſchnitt dieſes Buches dient daher zur Einleitung. Es wird der Verfall der Baukunſt in den letzten Jahren des römiſchen Reiches dargeſtellt, dann die Kunſt der Neugriechen, die nicht nur in Italien, auch während der Herrſchaft der Gothen und Longobarden, allgemein befolgt wurde, die ebenfalls in andere Gegenden des Abendlandes, ſo wie in die Morgenländer ſich verbreitete, hier die Kunſt der Araber entſtehen ließ, dort den Grund zu einer eigenen Kunſt legte, die in Deutſchland ihre Vollkommenheit erhielt.

Der zweyte und dritte Abſchnitt ſind der Bildung der Baukunſt in Deutſchland gewidmet.

Es laſſen ſich dabey drey Zeiträume annehmen. Jedoch ſind die Jahre nicht ganz beſtimmt zu geben, weil ſie in Rückſicht der Ausbildung einer Kunſt ſtets in einander greifen und feſte, ſcharfe Abſchnitte nie vorkommen, ſondern ein ſtetes, allmähliges Fortſchreiten ſtatt findet. Aber eine Eintheilung in gewiſſe Zeiträume verſchafft dem Ganzen Deutlichkeit, um in den verſchiedenen Erſcheinungen nicht irre zu werden.

Der erſte Zeitraum von Carl dem Großen bis in das zehnte Jahrhundert, zeigt noch keine eigene Kunſt in Deutſchland. Es iſt die neugriechiſche, die daſelbſt ausgeführt wurde. Jedoch fingen die Deutſchen an, ſich durch den Bau der Ritterburgen auszuzeichnen, von dem daher hier die Rede ſeyn wird. Wahrſcheinlich entſtand auch ſchon unter den Carolingern der Spitzbogen, der an Gebäuden aus den Zeiten der ſächſiſchen Kayſer bereits ausgebildet erſcheint, wo auch andere Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls im Entſtehen angetroffen werden.

Die Zeit vom elften Jahrhundert bis in das erſte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts, begreift den zweyten Zeitraum. Damals hatte die Kunſt der Araber einigen Einfluß auf die deutſche Kunſt und aus der Vereinigung des neugriechiſchen, deutſchen und arabiſchen ging eine gemiſchte Bauart hervor. Es zeigen ſich hier Spitzbogen und halbzirkelrunde Bogen, ſo wie Bogen aus mehreren Zirkelſtücken zuſammen geſetzt. Die Säulenknäufe ſind neugriechiſch und glockenförmig, doch finden ſich auch würfelartige, arabiſche Knäufe. Bald ſind die Säulen niedrig und ſtark, bald werden ſie ſchlanker gebildet. Die Gewölbe des Schiffes und der Abſeiten ſind hier durch ſtarke Säulen oder einfache Pfeiler unterſtützt, dort durch Pfeiler mit Säulen verziert. Die Eingänge der Kirchen ſind zuweilen einfach, zuweilen mit Säulen, Figuren und andern Zierrathen geſchmückt. Alles zeigt eine Bauart, die den Weg zur reingothiſchen oder deutſchen Bauart bahnte. In der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts verdrängte an einigen Orten der neugriechiſch arabiſche Styl die Eigenthümlichkeiten des deutſchen faſt ganz, aber ſie wurden gegen das Ende dieſes Zeitraums wieder allgemein angewendet und nahmen immer mehr die Oberhand.

Dieſe zwey Zeiträume machen den Inhalt des zweyten Abſchnittes aus.

Der dritte Abſchnitt führt uns in den dritten Zeitraum, der eine geraume Zeit, bis in die erſten Jahre des ſechszehnten Jahrhunderts einnimmt. Er iſt es, der die völlige Ausbildung der deutſchen Kunſt beförderte, in welchem die Künſtler, vom romantiſchen Geiſte ergriffen, der jetzt alles beſeelte, eine neue Kunſt hervorzauberten, wo alles im höchſten Emporſtreben erſcheint, wo die Maſſe verſchwindet und alles auf das zarteſte gearbeitet, mit bewundernswürdiger Leichtigkeit ſich erhebt. Was hierbey, und ſonſt, über das Symboliſche der alten Kunſt geſagt wird, verdanken wir, größtentheils, den tiefgedachten und ſinnigen Bemerkungen des Herrn Profeſſor Röber.

Am Ende dieſes Abſchnittes iſt der Künſtler gedacht, der Urheber der großen Bauwerke des Mittelalters, ſo wie der ehrwürdigen Verbrüderung der Baumeiſter und freyen Maurer, welche der Kunſt jener Zeit Geiſt und Leben gab, und die noch jetzt auf manche Weiſe merkwürdig iſt.

Zuletzt wird der Uebergang in die neuere Baukunſt bemerkt, als der in Italien nach dem Antiken gebildete und dem Geiſte der damaligen Zeit angemeſſene Geſchmack auch nach Deutſchland überging und, vom Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts an, die deutſche Kunſt nach und nach verdrängte.

Sind bey jedem Zeitalter einige der Kirchen aufgeführt, die damals entſtanden, ſo könnten Manche doch eine weit größere Anzahl verlangen, ja wohl alle, die in den ſo verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſich befinden. Allein wir wählten abſichtlich nur einige der vorzüglichſten, die hinlänglich ſind, von der herrſchenden Bauart einen Begriff zu geben. Nachrichten von mehrern mitzutheilen, Darſtellung der Bauart, Einrichtung, Ausſchmückung aller Kirchen, die wir ſahen, oder aus Beſchreibungen kennen, würde, wie uns dünkt, das Buch über die Gebühr erweitert haben, würde den Leſer zurückſchrekken, ſich durch ſo viele Anzeigen hindurch zu winden, die überdieß, bey aller Ausführlichkeit, dennoch nie ein ganz deutliches Bild zu geben vermögen.

Nicht ſelten wird die Frage aufgeworfen, ob in unſern Zeiten die Nachbildung der Baukunſt unſerer Altvordern ſtatt finden könne. Man würde zu weit gehn, ſie ganz zu verbannen, da ſie, aus dem Charakter des Deutſchen hervorgegangen, vom Deutſchen

ausgebildet wurde. Freylich läßt ſich das Vergangene nicht zurückrufen und jene alte Zeit iſt von der unſrigen zu ſehr verſchieden. Das bürgerliche Leben hat eine andere Richtung erhalten und durch Gewöhnung an antike Formen ſind die deutſchen uns fremd geworden.

Wenn daher nicht davon die Rede ſeyn kann, dieſe Bauart allgemein zu machen, ſo wird ſie doch bey Kirchen nicht zu verwerfen ſeyn, ſie iſt vielmehr als eigenthümliche Kirchen-Baukunſt anzuerkennen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß keine Bauart dem Charakter einer chriſtlichen Kirche ſo vollkommen angemeſſen iſt, als die altdeutſche, da alle ihre Formen auf Religion ſich beziehn, und mit dem Irrdiſchen das Himmliſche ſo trefflich vereint iſt.

Giebt man der Kirche die Form eines griechiſchen oder römiſchen Tempels, wie es häufig geſchieht, ſo iſt ſchon die Idee der Beſtimmung des Gebäudes zuwider und das Heilige wird durch die Form entweiht, die an heidniſche Götter erinnert. Unſere Kirchen verlangen Licht und folglich Fenſter, ſie bedürfen Sakriſteyen, Capellen, Emporkirchen, alles dieſes paßt nicht zu jener Form. Noch weniger ihr angemeſſen ſind die Thürme, die, durch Gewohnheit und Bedürfniß herbey geführt, der antiken Form beygefügt werden. Sie geben dem Ganzen ein widerliches Anſehn, durch die ſo ſtark ſich widerſprechende Vermiſchung des alten mit dem neuern.

Betrachten wir die innere Einrichtung ſolcher Kirchen, ſo ſehen wir nur einen reich ausgeſchmückten Saal, der, Altar, Kanzel, Taufſtein hinweggenommen, von allem, was die Kirche charakteriſirt, entblößt wird, dem alsdann nichts übrig bleibt, was an das Gottgeweihte erinnert. Zur Auszierung einer ſolchen Kirche, als Gottes Haus, giebt man ihr Glanz und Pracht, das Aeußere wird bedacht, oft zu reichlich bedacht, aber das innere Geiſtige, Herzerhebende fehlt. Stolz ſteigt ſie empor, die von Pfeilern und Säulen unterſtützte Kuppel, doch beengt durch die runde Wölbung fühlt ſich der Blick, der bey dem Spitzgewölbe, uneingeſchränkt, ſich mit dem Gefühl in das Unendliche verliert. Wir gedenken nur der prachtvollen Carlskirche in Wien, die, ſo viel Größe ſie auch in der Ausdehnung wie in den Formen hat, deren mächtige Kuppel, deren hohe Gewölbe maje-

ſtätiſch emporſteigen, dennoch ſo wenig auf das Gefühl wirkt, als ſie als chriſtliche Kirche Ausgezeichnetes und Charakteriſtiſches hat.

Es iſt nicht zu verkennen, daß keine Kirche im neueren Styl, ſo ſchön ſie auch iſt, ſo hohe, heilige Empfindungen zu erregen vermag, als ein altdeutſcher Dom. Man bewundert ihre Größe und Schönheit und dadurch den Künſtler und ſeine Geſchicklichkeit, aber das Gemüth bleibt ungerührt, das ſich bey altdeutſchen Kirchen mächtig erhoben und durchdrungen fühlt, ohne an dem Aeußern zu hangen, ohne zunächſt den Künſtler in Betracht zu ziehn, der hier, gleich einer Gottheit, ungeſehen wirkt.

Jedoch nicht jede willkührliche Zuſammenſetzung gothiſcher Formen iſt für wahren deutſchen Styl zu achten. Man muß ihn ganz faſſen können, den religiöſen Sinn unſerer Altvordern, aus dem ihre Kunſt ausging, man muß es verſtehen, in den Geiſt der deutſchen Kunſt einzudringen, ſich zu der Höhe der Phantaſie und der Dichtung empor zu ſchwingen, die jene Werke ſchuf, um den Formen Bedeutung zu geben. Ohne dieſes werden leere Formen aufgeſtellt.

Was zu der Bildung der gothiſchen Baukunſt Gelegenheit gab, hierüber ſind die Meinungen ſehr verſchieden, weil bey der Unterſuchung hierüber die Geſchichte nicht befragt wurde. Als der neuere, dem römiſch-griechiſchen nachgebildete Geſchmack empor kam, als der hohe Sinn der altdeutſchen Kunſt und ſeine Erkenntniß allmählig ſich verlor, da fing man an, alles mit dem Namen, Gothiſch, zu belegen, was dem neuern Geſchmack entgegen war. Auch alle Baukunſt des Mittelalters verſtand man darunter. Allein mit Unrecht. Denn das Mittelalter kannte verſchiedene Bauarten, die zu verſchiedenen Zeiten in Ausübung waren. Unter ihnen befand ſich ebenfalls die deutſche, die, obgleich nicht ohne fremde Einwirkung entſproſſen, dennoch ſich zu einer eigenen Kunſt erhob. Die römiſch-griechiſche Bauart gab die Grundform, die nach und nach vernachläſſigt und entartet, im Mittelalter durch die Phantaſie und den romantiſchen Geiſt wieder erhoben und neugebildet wurde. Es entſtanden neue Formen, die aus dem Geiſte des Zeitalters hervorgingen und dieſer allein war es, der die Ausbildung der gothiſchen oder deutſchen Kunſt beförderte.

Die gothiſchen Formen entſprangen nicht aus der ägyptiſchen Baukunſt, wie Murphy annimmt [1]). Da er fand, daß bey gothiſchen Gebäuden alle Theile ſich ſpitz enden, ſo deutete er dieſes auf ein Pyramidal-Syſtem, daher er auch die Idee, den Bogen zuzuſpitzen, von dem Begriff der Pyramide abgezogen ſich vorſtellt. Haben einige Formen der altdeutſchen Kunſt etwas der Pyramide ähnliches, ſo entſtand dieſe Form aus dem Emporſtrebenden, dem Charakter der Bauart des Mittelalters und die Pyramide konnte dazu um ſo weniger Anlaß geben, da den Deutſchen dieſer Zeit die Kunſt der Aegypter wohl ſchwerlich bekannt war.

Chateaubriant [2]), der die Baukunſt der Griechen, Römer und Araber von der Kunſt der Aegypter ableitet, glaubt, daß auch die gothiſche davon abſtamme, mit der Bemerkung, daß wie die ägyptiſche Kunſt bey jedem dieſer Völker nach dem ihm eigenthümlichen Geiſte wäre ausgebildet worden, ſie im Norden, ohne ihren religiöſen Sinn und düſtern Charakter zu verlieren, mit den Wäldern der Gallier und Deutſchen ſich erhoben hätee.

Worauf Chateaubriant in den letztern Worten hindeutet, kommt mit der Meinung derer überein, welche die gothiſche Baukunſt aus den Wäldern entſproſſen glauben. Nach Hall [3]) hat die Schäferlaube zu den hohen Säulen und den kühnen Bogen Gelegenheit gegeben, ſo wie die Krümmung der Baumäſte zu den Spitzbogen. Nach Warburton und Milizia errichteten die nordiſchen Völker, gewohnt ihre Gottheit in Wäldern zu verehren, als ſie das Chriſtenthum annahmen, Tempel, die ihren Hainen ähnlich waren.

Es iſt nicht zu läugnen, daß bey dem Eintritte in einen gothiſchen Dom der Gedanke erwachen kann, die durch einander ſich windenden Gurtbogen der Gewölbe mit den Aeſten der Bäume zu vergleichen. Allein es iſt wohl ungezweifelt, daß dem Künſtler nie eine ſolche Idee vorſchwebte. Der Geiſt der Kunſt dieſer Zeiten führte allein und von ſelbſt darauf, den Spitzbogen und das Spitzgewölbe anzuwenden und erſt in neuern Zeiten erzeugte die Aehnlichkeit der gothiſchen Gewölbe mit in einander geſchlungenen Baumäſten, den Gedanken, die Entſtehung der gothiſchen Baukunſt darin zu ſuchen. Nur ein Spiel

der Phantaſie iſt es, wenn gothiſche Bogen ſich finden mit Verzierungen aus Baumſtämmen, deren Aeſte ſich oben unter einem ſpitzen Winkel vereinen [4]), nicht Hindeutung auf den Urſprung des Spitzbogens.

Eben ſo wenig ſind alle Geſtalten, alle Zierrathen der deutſchen Baukunſt aus der Pflanzennatur entlehnt, anzunehmen. Betrachtet man den Münſter zu Strasburg, das erſte Gebäude, woran die deutſche Kunſt in ihrer Vollkommenheit erſchien, ſo findet man nur wenig Blätterwerk. Alle Wirkung iſt durch Großheit der Theile, durch ihre kunſtvolle Verbindung hervorgebracht, durch Durchbrechungen, welche die Maſſe verſchwinden machen und faſt alle Zierrathen an Geländern und Streifen, ſind aus dem Kreis und aus mannigfaltigen Bogen-Verſchlingungen hervorgegangen. Wurden in den folgenden Zeiten mehrere Verzierungen von Pflanzen, Blumen, Blättern aufgenommen, ſo iſt dieſes als ſpäterer Zuſatz zu dem bereits Ausgebildeten anzuſehen, nicht als Grundidee der Bildung ſelbſt, welche in geometriſchen Elementen liegt.

Auch kann auf keine Weiſe behauptet werden, daß die Deutſchen die Formen in der Baukunſt nach dem ihnen eigenen Holzverbande bildeten [5]), da dieſe Formen theils fremden Urſprungs, theils im Steinbau ſelbſt gegründet ſind. Hier findet eben die Täuſchung ſtatt, die bey der griechiſchen Baukunſt viele verführte, den Steinbau aus dem Holzbau herzuleiten, wozu die Aehnlichkeit der Theile leicht verführen konnte. Die Kunſt erſcheint ſehr herabgewürdigt, wenn der Säule, ihrem Gebälke, ihrem Schmucke, wenn auch andern Theilen eines Bauwerks ein ſo unedler Urſprung angedichtet wird. Was bedarf es einer ſo ängſtlichen, kleinlichen Herleitung von gemeinen Dingen. Eine Stütze war nöthig zur Tragung des Daches und der Geiſt bildete ſich die ſchöne Form der Säule und ihre paſſenden Zierden. Das Hochſtrebende, Leichte, Kühne, das Charakteriſtiſche der deutſchen Baukunſt, ließ die Form der Theile entſtehn, nicht hölzerne Sparren, nicht Latten waren das Vorbild. Dem Griechen, wie dem Deutſchen gab der Genius ein, was und wie er bilden ſollte, das Edle und Große der Ausführung entſtand in der Seele des Künſtlers und der Geiſt der Zeit und ihre Bildung beſtimmte die verſchiedenen Formen, bey den Deutſchen wie bey den Griechen.

Die gothiſche Baukunſt aus der arabiſchen, indiſchen oder ſarazeniſchen abzuleiten, widerſpricht den Formen, welche beyde Kunſtarten aufſtellen. Hatte auch, im zwölften Jahrhundert, die arabiſche Kunſt auf die gothiſche einigen Einfluß, ſo iſt ſie doch nicht aus derſelben entſtanden und der Charakter der gothiſchen Baukunſt iſt von der arabiſchen im Weſentlichen und Zufälligen unterſchieden. Stark und niedrig ſind die arabiſchen Säulen, hoch und ſchlank die gothiſchen, die zugleich häufig in Gruppen vereint ſind, da jene immer einzeln ſtehn. Hohe Dächer, ſtarke Thürme mit ſpitzen Dächern ſind das Eigenthum der gothiſchen Kirchen; die arabiſchen Moſcheen tragen Kuppeln und ſind mit ſchlanken Minareen umgeben, ebenfalls mit Kuppeln bedeckt. Nur der Spitzbogen, der beyden Bauarten gemeinſchaftlich iſt, könnte zur Abſtammung der deutſchen von der arabiſchen verleiten. Allein daß dieſer Bogen deutſches Eigenthum iſt und von den Deutſchen zu den Arabern überging, iſt keinem Zweifel unterworfen.

Anmerkungen.

1) Seite 13. In der Abhandlung über gothiſche Baukunſt, die ſeinem Werke über die Kirche zu Batalha, in Portugal, beygefügt iſt.

2) Seite 13. *Chateaubriant*, Itineraire de Paris à Jerusalem. Vol. III. p. 381.

3) Seite 13. Die verſchiedenen Meinungen über den Urſprung gothiſcher Baukunſt und von ihrer Ausbildung findet man geſammelt in dem Buche: Reiſe mit der Armee im Jahre 1809. Th. II. S. 416 f.

4) Seite 14. Einen ſolchen Bogen ſieht man an einer Seitenthür am Chore der Marien-Kirche zu Zwickau. Dieſer Chor wurde 1453 zu bauen angefangen und 1470 vollendet. Chronica Cygnea, oder Beſchreibung der ſehr alten löblichen und Churfürſtlichen Stadt Zwickau ꝛc. Durch M. Tobias Schmidt. Th. I. S. 52. Ein ähnlicher Bogen findet ſich an einer Seitenthür des Münſters zu Ulm. Briefe in die Heimat ꝛc., von Dr. F. H. von der Hagen, Th. I. S. 124. Auch in der Kirche St. Veit, zu Prag, ſieht man einen Bogen, über den Eingang in eine Halle, mit in einander gewundenen Baumäſten verziert.

5) Seite 14. Coſtenoble, über altdeutſche Architektur und deren Urſprung. Das Spitzgewölbe und der Spitzbogen ſoll aus den Dachſparren entſtanden ſeyn, das Hauptgeſims aus dem Holzverbande im Dache. Die hohen Dächer verlangte das Clima, aber ſie hatten keinen Einfluß auf die hochſtrebende Form, die ſchon an und für ſich zu den Eigenthümlichkeiten der Kunſt des Mittelalters gehörte. Und ſo konnten auch die Sparren dem Spitzbogen nicht das Daſeyn geben. Wäre dieſes, ſo müßte man annehmen, daß die Deutſchen gleich in den erſten Zeiten, als ſie die Bauart aus Holz verließen und ſteinerne Gebäude errichteten, Spitzbogen gebraucht hätten, was aber nicht iſt, da ſie im Anfange nach der neugriechiſchen Kunſt bauten, die nur runde Bogen kennt.

Was das Hauptgeſimſe betrifft, ſo mußte die Mauer, der beſſern Erhaltung wegen, und zur ſichern Auflage der Balken, oben eine Bedeckung erhalten, woraus das Hauptgeſims hervorging und wobey der Dachverband nicht in Betracht kam. Auch war das Hauptgeſims keine Erfindung der Deutſchen, es fand ſich ſchon in der ältern Kunſt und zunächſt in der neugriechiſchen.

Eben ſo wenig iſt zu behaupten, daß die lothrechten Stäbe, die zuweilen den ſteinernen Giebeln zur Zierde dienen, in den Latten ihren Urſprung fanden, womit die hölzernen Giebel beſchlagen wurden, daß die hölzernen Geländer den ſteinernen durchbrochenen oder ſcheinbar durchbrochenen Geländern zum Vorbild dienten, daß die Ribben der ſteinernen Thurmdächer den Sparren der hölzernen Thürme nachgeahmt ſeyn ſollen. Das leichte Anſehn, das dem Ganzen gegeben wurde und zu dem Eigenthümlichen der deutſchen Kunſt gehörte, brachte die Durchbrechungen bey Giebeln und Geländern hervor, ſo wie die Bildung der Thürme und ihrer Dächer.

Erſter Abſchnitt.

1.

Reich und mannigfaltig zeigen ſich die Denkmale des Mittelalters in Thaten, Worten, Werken, durch Geſchichte, durch Lieder, durch Reſte der bildenden Kunſt, und verkünden die Kraft und Macht unſerer Altvordern [1]). Das ſtarke, ernſte, fromme Gefühl der Deutſchen, ihr zarter Sinn, der mit dem Kraftvollen ſo ſchön ſich vereint, zeichnet ſie vor allen Völkern jener Jahrhunderte aus, und ſtellt in allem ſich dar, was von ihnen übrig iſt. Nur ein Rückblick in dieſes Zeitalter, der uns darſtellt, was die Deutſchen waren, was ſie vermochten, kann uns erheben und erheitern, da wir mit Wehmuth bekennen müſſen, daß jener hohe Geiſt der Deutſchen ſo ganz entwichen iſt. Wenn uns die Erzählungen ritterlicher Thaten ſtärken, die Geſänge der Vorzeit zur Freude ſtimmen, ſo vermag nichts ſo erhabene Gefühle zu erregen, als die bildende Kunſt, vor allem die Baukunſt, die im Mittelalter auf eine ſo eigenthümliche Art Werke hervorbrachte, die nur damals gebildet werden konnten und unerreichbar ſind, die den Geiſt des Mittelalters am reinſten ausſprechen, und durch wunderbare Geſtalten, Gefühl und Phantaſie ergreifen.

2.

Wenn ſich uns hier die Bemerkung aufdringt, daß die Kunſt das Eigenthümlichſte des menſchlichen Geiſtes iſt, das Erhabenſte, was aus ihm hervorgegangen, ein göttlicher Funke, der wohlthätig hervorbricht, um über alles, Leben und Wärme zu verbreiten, ſo erkennen wir auch mit Bewunderung die bedeutende Verſchiedenheit der Kunſt bey verſchiedenen Völkern, die bedeutende Verſchiedenheit der Schöpfungskraft, die auf ſo mannig-

faltige Weiſe ſich offenbart. Wir dürfen nicht alles nach einem Maßſtabe meſſen, es iſt vielmehr die Kunſt eines jeden Volkes nach ſeinem Charakter, nach dem Gange ſeiner Bildung, nach dem Geiſte des Zeitalters zu beurtheilen, in welchem ſie entſtand, in welchem ſie ausgebildet wurde. Danach beſtimmt ſich die Grundform, danach beſtimmt ſich die Ausführung und der Schmuck, das Weſentliche und das Zufällige.

3.

Aus Höhlen ging die Kunſt hervor, in den Felſenſtädten am Kaukaſus, in den unterirrdiſchen Tempeln Indiens, in den Grotten Aegyptens entkeimte ſie und ſtieg, nach mannigfacher Bildung bey den Aegyptern, Phöniziern und den älteſten Griechen, endlich im griechiſchen Tempel bis zu ihrer ſchönſten Höhe. Die römiſche Pracht fand in ihr die Mittel, ſich auf das Herrlichſte zu zeigen, und ſie verbreitete ſich von den Römern, obgleich ihrer Würde und edlen Einfalt beraubt, über die ganze cultivirte Welt. Dann entwickelte ſie ſich im Mittelalter auf eine eigene Weiſe, bis ſich, nach mehreren Jahrhunderten, das Antike aufs neue erhob und ſein altes Recht behauptete. Und wenn die Kunſt bey jedem dieſer Völker auf eine eigenthümliche Art ausgeführt wurde, ſo giebt es gewiß keine größere Verſchiedenheit als zwiſchen der Kunſt der Griechen und der der letztern Zeit des Mittelalters. Beyde leiden keine Vergleichung. Indem die Kunſt der Völker des Alterthums, ungeachtet ihrer Mannigfaltigkeit bey verſchiedenen Völkern, dennoch Aehnlichkeit zeigt, ſo finden wir die Kunſt des Mittelalters der Kunſt der Alten gerade entgegen geſetzt.

4.

Hohe Einfalt zeichnete jene Zeit aus, wo die Griechen die Kunſt bildeten. So wurde auch ihre Kunſt im hohen, einfachen Style ausgeführt und ihre feine Organiſation, ihr zarter Sinn, führte ſie bald zu dem Schönen. Das Mittelalter liebte das Außerordentliche, das Wunderbare, und dieſes ſchuf das Romantiſche, das ſich auf das ganze Leben, ſo auch auf die Kunſt verbreitete. Die Grundform der griechiſchen Baukunſt iſt

die wagerechte Linie, das Parallelepipedum. Späterhin, unter den Römern, fing man an, die lothrechte Linie und den Bogen vorzuziehn, die hernach, im Mittelalter, das Hohe, Emporſtrebende entſtehen ließen. Das Einfache der griechiſchen Grundform verurſachte, daß aller Schmuck gemäßigt, jedoch dem Charakter der drey Säulenarten, oder Bauarten, angemeſſen war. Die großen Flächen hingegen, welche die hochſtrebende Form des Mittelalters, vorzüglich in der deutſchen Kunſt, darbot, konnten nur durch vollen, reichen Schmuck ein gefälliges Anſehn erhalten und vollendet erſcheinen.

5.

Es war daher hier nur eine Bauart möglich, indem der überall erforderliche Reichthum keine ſolche Steigerung zuließ, wie bey der griechiſchen Kunſt Statt fand, die verſchiedene Stufen, vom Einfachen bis zum Geſchmückten, verfolgte und verfolgen mußte, da ſie von geringem Anfange bis zur höchſten Vollkommenheit empor ſtieg, welches in drey verſchiedenen zu verſchiedenen Zeiten entſtandenen Bauarten der griechiſchen Kunſt wahrzunehmen iſt, indeß die Kunſt des Mittelalters ſich auf den Grund ſtützte, den die Alten gelegt hatten und nicht von vorn anfing. Wollte man, wie bey den Griechen, auch im Mittelalter, verſchiedene Säulenarten annehmen, ſo müßte man hier, wie bey jenen, die verſchiedenen Zeiten berückſichtigen. Man müßte die kurze, ſtarke neugriechiſche Säule als die ältere und einfachere betrachten, die ſchlanke, hohe gothiſche Säule aber, als die zierlichere und geſchmücktere, jene der alten doriſchen, dieſe der korinthiſchen Säule gleichſtellen.

6.

So wie nun in der griechiſchen Kunſt das Große mit dem Erhabenen ſich vereint und beydes gemeinſchaftlich wirkt, ſo wird in der altdeutſchen Kunſt dem Hohen und Kühnen, Leichtigkeit und ſpielende Anmuth eingemiſcht. Wie bey den Griechen der Verſtand die Formen wählte und ordnete, wodurch zugleich die Grenzen vorgezeichnet wurden, welche nicht überſchritten werden durften, ſo erhob ſich im Mittelalter die Phantaſie, die alles leitete und beherrſchte, daher auch freye Zuſammenſetzungen ſchuf, wobey keine Schranken,

keine Grenzen möglich waren. Dort iſt es das Plaſtiſche, was in allem beſtimmt ſich ausdrückt, und den Verſtand anſpricht, hier das Romantiſche, das, bey einem geheimnißvollen Sinne, das Gemüth erregt. Dort glänzt das ſinnlich Schöne und erinnert an das Irrdiſche, hier erhebt das Geiſtige das Herz in die Höhen, wohin nur Glaube und Liebe zu dringen vermag.

7.

Wird aber auch der Kunſt der Griechen, als claſſiſch, als Quelle alles Schönen, der Vorzug eingeräumt, ſo wäre es doch ungerecht, die altdeutſche Baukunſt deßhalb als geſchmacklos, ihre Werke als abenteuerlich zu tadeln, weil ſie von den Geſetzen und Regeln der griechiſchen Kunſt abweicht. Gleichwohl iſt jene Kunſt nicht ſelten, ſo einſeitig beurtheilt worden, indem man durch eine allgemeine Erkenntniß des guten Geſchmacks, durch zu große und partheiiſche Vorliebe für die Kunſt der Alten ſich irre führen ließ. Es iſt hierbey zu berückſichtigen, daß in den letzten Zeiten des römiſchen Reiches der aus dem Antiken nach und nach entſtandene neugriechiſche Styl der allgemein herrſchende war, nach dem, auch in Deutſchland im Anfange, die Kunſt ausgeführt wurde. Wenn wir nun in Erwägung ziehn, daß der Gemüthlichkeit und dem frommen, durch den romantiſchen Geiſt des Zeitalters erhöhten Gefühle des Deutſchen das Kalte und Froſtige des neugriechiſchen Styls entgegen ſeyn mußte, ſo wird es einleuchtend, wie er ſich einen andern, ſeinem Geiſte angemeſſenen Styl ſchuf. Die hohe Ehrfurcht, welche die Kunſt der Griechen gebietet, ſteht der Achtung nicht im Wege, welche die Kunſt der Deutſchen verdient, und es iſt bemerkenswerth, daß nur dieſe zwey Völker eine eigene Kunſt hatten, die von ihnen zu andern Völkern überging, die plaſtiſche, die jenes ausbildete, die romantiſche, die dieſes erhob.

8.

Die Zeiten waren vorüber, wo die Kunſt in ihrer größten Höhe prangte, wo der Geiſt der Schönheit alles durchdrang und belebte. Es wurden allmählig die Geſetze des Schönen vernachläſſigt und die Grenzen überſchritten, welche dieſe vorſchrieben. Durch

die Siege der Römer wurden die berühmteſten Städte Griechenlandes zerſtört. Als ſie ſanken, verwaißte die Kunſt, als ſie in Trümmern zerfielen, entfloh der Genius und kehrte zu den Göttern zurück, die der Erde ihn zugeſandt hatten. Was wir Großes und Herrliches haben, verdanken wir den Griechen. Es wurde noch erhalten, als die Römer die Kunſt aufnahmen, aber es ging ſchon damals viel verloren, weil nur Prachtliebe die Römer zur Aufnahme der Kunſt anlockte, weil ihnen, einer kriegeriſchen Nation, der Sinn für das Schöne, der plaſtiſche Sinn fremd war, der den Geiſt der Griechen durchdrang, der Kunſt Leben einhauchte, und die Kunſt in das Leben verwebte.

9.

Wenn gleich zu Auguſtus Zeiten die Kunſt ſich wieder erhob, wenn ſie hernach unter den Flaviern, unter Trajan und Hadrian wieder Aufnahme fand, ſo verfiel ſie doch bald darauf deſto geſchwinder, und ging mit ſchnellen Schritten ihrem Untergange entgegen. Wurde auch die von den Alten feſtgeſetzte Form nachgeahmt, ſo geſchah doch dieſes ohne in den Geiſt derſelben einzudringen. Sie wurde durch allzuviel Zierrathen verſteckt, wie unter Aurelians Regierung; weiter hin, zu Diocletians Zeiten, wurden auch dieſe Zierrathen ſchlecht gearbeitet, und in einem trockenen Style ausgeführt; endlich gab man den Gebäuden eine Simplicität, die an das Rohe grenzt, was an vielen Bauwerken bemerkbar wird, die unter Conſtantin dem Großen entſtanden. Unter dieſen Zeitaltern des Verfalls der Kunſt iſt das Diocletianiſche bemerkenswerth, das ſich als Uebergang von der Kunſt der Alten zu der des Mittelalters betrachten läßt. Nicht nur Formen und Verzierungen, die damals aufkamen, haben ſich lange Zeit hindurch erhalten, ſondern auch die trockene und flache Bearbeitung der Zierrathen, hauptſächlich der Blätter und des Laubwerks, ging in ſpätere Zeiten über.

10.

Damals kamen, unter andern, die auf Kragſteine und dergleichen Vorſprünge geſtellten Wandſäulen auf, die zu Einfoſſungen der Fenſter oder zu Mauervertiefungen dien-

ten. Vor allem aber zieht die Bauart unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, nach der die Bogen der Arkaden unmittelbar auf die Knäufe der Säulen geſtellt wurden, ohne ein Gebälke anzubringen, die, obgleich ſchon zu Conſtantins Zeit nicht unbekannt, von jetzt an allgemein angenommen wurde [2]), da ſonſt die Säule zur Unterſtützung wagerecht liegender Laſten diente, und auf ſie niemals Bogen geſtellt wurden. Anſtatt daß das Gebälke die Säulenweite deckte, wurde jetzt durch den aufgeſtellten Bogen das Ganze erhöht, und erſt darüber das Gebälke angebracht. Bisweilen erhielt jede Säule ein beſonderes und eigenes Gebälke, oder nur eine Art von Unterbalken, worauf der Bogen ſich erhob. Dieſe Bauart kann man als den Grund des Eigenthümlichen der ſpätern Zeiten, des in die Höhe ſtrebenden, anſehn, woran man immer mehr Gefallen fand, und es dem Antiken vorzog.

11.

Schon unter Conſtantin dem Großen war man nicht mehr im Stande, ein vollkommen gutes Gebäude zu errichten. Von den Gebäuden älterer Zeiten wurden Säulen, Statuen, erhobenes Schnitzwerk entlehnt, um die neuen Baue damit zu ſchmücken, weil die Künſtler zu unwiſſend waren, ſolche Arbeiten anzugeben und zu fertigen. Noch jetzt zeigt ſich davon ein Beiſpiel am Triumphbogen Conſtantins des Großen zu Rom, der — wenn er nicht vielleicht ganz aus Trajans Zeiten ſich herſchreibt und ihm gewidmet war, jetzt aber nur für Conſtantin eingerichtet wurde — mit erhobenem Schnitzwerk von einem Triumphbogen Trajans beſetzt iſt, deſſen Thaten im Daciſchen Kriege vorſtellend. Ein ſolches Verfahren bey Anlegung großer Gebäude fand nicht nur in Rom ſtatt, auch in Conſtantinopel war es gebräuchlich, als Conſtantin ſie zum Wohnſitze der Kayſer beſtimmte, wo er die neuerrichteten Gebäude [3]) mit Kunſtwerken ſchmücken ließ, die von Rom und aus griechiſchen Provinzen dahin gebracht wurden.

12.

Auf gleiche Weiſe verfuhr man nachher, und verſchönerte die neuen Gebäude auf Koſten der alten, wovon wir bey der von Juſtinian zu Conſtantinopel erbauten Sophien-

kirche[4]) ein Beyſpiel finden, die mit Säulen von koſtbarem Marmor aus mehreren Orten Griechenlandes und Kleinaſiens geſchmückt wurde. Dieſe Zeitalter Conſtantins und Juſtinians nehmen wir als zwey äußere Puncte an. Denn in welchem Zuſtande die Kunſt in dem Zwiſchenraume ſich befand, läßt ſich leicht beurtheilen, wenn man die Unruhen in Erwägung zieht, die durch die Einfälle fremder Völker in Italien und in die griechiſchen Länder entſtanden, die Kriege, die dadurch herbeygeführt wurden, welche zugleich die Zerſtörung vieler der ſchönſten Gebäude des Alterthums verurſachten.

13.

Als die Römer Gallien und einen Theil der deutſchen Länder ſich unterworfen hatten, ſo verbreitete ſich auch in dieſe Gegenden römiſche Cultur. Wo ſie feſte Sitze aufſchlugen, legten ſie nicht nur Caſtelle an, zur Beſchützung der Gegend, ſondern auch Colonien und Städte. Ueberall wollte der Römer ſeine Welt um ſich haben, alles gewohnte Lebensbedürfniß, alles Vergnügen einer verfeinerten Lebensart mußte ihn umgeben, daher in allem römiſche Einrichtung, in der Staatsverwaltung, in dem was zum bequemen, was zum frohen Leben gehörte, und ſo wurden auch die Colonialſtädte mit allem verſehn, was an die geliebte Vaterſtadt erinnern konnte. Vorzüglich ausgezeichnet wurden Köln, Worms, Trier, Speyer, Straßburg, Augsburg, wo Tempel, Theater, Gymnaſien, Waſſerleitungen und andere Gebäude angelegt wurden, wo noch manche Ueberreſte vormaliger Größe und Cultur ſich finden, wodurch der Grund zur Cultur der Deutſchen gelegt wurde, die nach den Siegen über die Römer ſich hier ausbreiteten.

14.

Gegen Juſtinians Zeitalter bekamen in Italien die Künſtler wieder einige Aufmunterung, als der König der Oſtgothen, Theodorich, des römiſchen Reiches ſich bemächtigte. Die älteſten Wohnſitze der Gothen waren an der Weichſel und der Oſtſee. Von hier aus gingen ſie an das ſchwarze Meer, ſetzten dann ihre Streifereyen in die benachbarten Länder fort und fielen auch in römiſche Provinzen ein. Ein Theil der Gothen ging nach Dacien,

das endlich, im Jahre 275, Aurelian ihnen überließ. Dieſe wurden Weſtgothen genannt, zum Unterſchiede von ihren Brüdern am ſchwarzen Meere, den Oſtgothen. Aus Dacien wurden ſie vom Kayſer Valens in Thracien und Möſien aufgenommen. Die in dem letztern Lande wohnten, erhielten den Namen Möſogothen, deren Biſchof, Ulfilas, um das Jahr 360, die heilige Schrift in gothiſche Sprache überſetzte [5]), wovon noch einige Stücke ſich erhalten haben, die als eins der älteſten Denkmäler einer deutſchen Mundart, ſehr ſchätzbar ſind.

15.

Ein anderer Theil der Weſtgothen aus Sarmatien, begab ſich, während Theodoſius Regierung im Jahre 382, in das römiſche Gebiet, worauf ſie, unter Anführung Alarichs, nach Italien und von da nach Gallien und Spanien wanderten, wo ſie eigene Reiche ſtifteten. Auch die Oſtgothen, durch benachbarte mächtige Völker beunruhigt, ſuchten römiſche Provinzen auf, und es wurde ihnen, im Jahre 450, Pannonien eingeräumt, unter ihrem Könige, Theodorich, aber eroberten ſie, im Jahre 493, Italien, wo ſie bis zum Jahre 554 herrſchten.

16.

Theodorich, deſſen milde Regierung auf ſeine Länder, Italien und einen Theil von Deutſchland einen mächtigen Einfluß hatte, und den daher mit Recht die deutſche Dichtkunſt und Sage als gebildeten und dennoch kühnen und tapfern Helden beſungen und verherrlicht hat [6]), trug nicht nur in Rom [7]) Sorge für die Erhaltung alter Denkmäler der Baukunſt, er beſchützte auch die Künſtler in anderen Städten ſeines Reiches. In Rom veranſtaltete er, unter andern, die Wiederherſtellung des Theaters des Pompejus und der Cloaken. Beſondere Aufmerkſamkeit verwand er auf Ravenna, als ſeinen Wohnſitz, wo er den Pallaſt der Kayſer erneuern, mehrere Kirchen, ein Theater, ſein Mauſoleum und andere Gebäude aufführen, nicht minder die Waſſerleitungen ausbeſſern ließ, die Trajan angelegt hatte. Zu Verona wurde auf ſeinem Befehl ein Pallaſt mit einem großen Por=

tikus gebaut, und die Stadt mit einer Mauer umgeben. Pavia ſchmückte er mit einem Pallaſt, einem Amphitheater und mit Bädern.

17.

Vorzüglich ſind es die Gebäude Theodorichs zu Ravenna, die uns mit der Bauart dieſer Zeit bekannt machen. Den Eingang des Franziskaner Kloſters, den man für die vordere Seite von Theodorichs Pallaſt hält, hat viel Aehnlichkeit mit dem Eingange des Diocletianiſchen Pallaſtes zu Spalatro. Die Mauern ſind mit vorſpringenden Bogen verziert, die auf Wandſäulen ruhen, welche von Kragſteinen unterſtützt werden. In der Kirche des heiligen Apollinaris, gleichen die Säulen den griechiſchen, doch ſind ſie geſtauchter, und ihre Knäufe haben wenig Laubwerk, das überdieß ſteif gearbeitet iſt [8]). Theodorichs Mauſoleum, jetzt eine Kirche der Maria [9]) hat unten die Form eines Zehnecks, der obere Aufbau aber iſt rund und mit einer flachen Kuppel bedeckt, die, vier und zwanzig Fuß im Durchmeſſer, aus einem einzigen Steine beſteht. Die Außenſeite iſt einfach, mit Arkaden umgeben, deren Bogen ein wenig aus der Mauer hervorſpringen, und auf Kragſteinen ruhen, worunter länglich viereckige Vertiefungen angebracht ſind. Der Unterbau, wahrſcheinlich die Begräbnißgrotte, liegt jetzt in ſumpfigem Erdreich vergraben. Zu dem runden Aufbau führen zwey Treppen, die an beyden Seiten des Eingangs ſich hinauf ziehn.

18.

Dieß iſt die Zeit, die für uns bemerkenswerth iſt, weil man in ſie die Bildung einer Bauart ſetzt, welche nachmals die altgothiſche genannt wurde. Allein ſie war keine neuentſtandene, viel weniger von den Gothen erfundene Bauart, ſie war die Bauart des Zeitalters, nach und nach aus der griechiſch-römiſchen Kunſt entſtanden. Alle Theile der Gebäude Theodorichs zeigen den römiſchen Styl der letztern Zeiten, in der Form, wie in der Bearbeitung. Alle Bogen ſind rund, und es findet ſich nirgends ein Spitzbogen, noch eine ſolche Form oder Zierde, die mit dem einige Aehnlichkeit hätte, was ſpäterhin unter den Deutſchen aufkam. Daß der jetzt herrſchenden Bauart der Name der gothiſchen

ertheilt wurde, hat wahrſcheinlich darin ſeinen Grund, weil in den von den Gothen eroberten Ländern und während der Zeit, da ſie dieſelben in Beſitz hatten, viele Gebäude auf dieſe Art ausgeführt wurden, vorzüglich, da eine geraume Zeit vor Theodorich in Italien kein Gebäude von Wichtigkeit war angelegt worden.

19.

Der Styl der Kunſt dieſes Zeitalters zeigt ſich am deutlichſten auf den Münzen der damaligen Kayſer des römiſchen Reiches. Es iſt eben derſelbe, den man ſpäterhin den altgothiſchen nannte. Die Münzen der gothiſchen Könige in Italien, die in dieſem Style gearbeitet ſind, können nicht als Beweis aufgeſtellt werden, daß derſelbe ſich von den Gothen herſchreibe, da ſchon die Münzen des Zeno, Juſtinus des Erſten und anderer byzantiniſcher Kayſer dieſer Zeit in der Arbeit ihnen gleich ſind. Jedoch herrſchte in der Baukunſt immer ein beſſerer Styl, als in andern bildenden Künſten. Jene Kunſt konnte, wie bereits bemerkt wurde, nicht ſo ſehr herabſinken, weil ihre Formen, nach Naturgeſetzen gebildet, zu feſtgegründet ſind, als daß ſie zu große Vernachläſſigung zulaſſen. Bey der Bildnerey und Mahlerey hingegen, die bloße Nachahmung der Werke der Natur beabſichtigen, mußte, bey dem Mangel an Kenntniß in der Zeichnung, der gänzliche Verfall der Kunſt erfolgen.

20.

Ueberdieß war es nicht möglich, daß die Gothen, obgleich gebildeter als andere damals bekannte germaniſche Völker, einen Einfluß auf die Bildung der Kunſt haben konnten. Wie ſollte eine kriegeriſche Nation, die ſo oft ihre Wohnſitze veränderte, die ſtets die Waffen führte, Kenntniß in der Kunſt beſitzen, wie die Ruhe erlangen, die zur Ausübung der Kunſt erfordert wird? Alle römiſche Provinzen, die von den Gothen theils erobert, theils von den Kayſern ihnen eingeräumt wurden, hatten römiſche Cultur. Durch dieſe gingen die Gothen zwar in ihrer Bildung vorwärts, die ſich aber nicht auf die Kunſt erſtreckte, welche ihnen immer fremd blieb. So wenig die ältern Gothen, aus Ulfila's Zeiten, Kunſtwerke hervorbringen konnten, ſo wenig fand dieſes unter Theodorich ſtatt, ſo wenig wie

jene, hatten dieſe, Künſtler unter ſich. Theodorich, zu Conſtantinopel am Hofe des Kayſers Zeno erzogen [10]), ſchätzte Künſte und Wiſſenſchaften, und hatte das Verdienſt, ſie, als er zur Regierung in Italien gelangte, zu unterſtützen, er bediente ſich aber dabey römiſcher und griechiſcher Künſtler, von den Caſſiodorus [11]) den Aloyſius nennt. Dieſer altgothiſche Styl wird mit mehrerm Rechte der neugriechiſche und byzantiniſche genannt, weil er vorzüglich von den Byzantinern und den Griechen der damaligen Zeit cultivirt wurde.

21.

War nun auch die Kunſt von ihrer Höhe herabgeſunken, ſo hatten doch die neueren Griechen das Verdienſt, den gänzlichen Verluſt derſelben zu verhüten, und den Samen zu bewahren, aus dem in ſpätern Zeiten das Schöne aufs neue empor keimen konnte. Vor allen war Conſtantinopel eine Schule der Baukünſtler, wie der Mahler, nicht nur in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums, ſondern auch fernerhin. Von hier gingen zu verſchiedenen Zeiten Künſtler nach Italien, und in die Provinzen und Colonieen des römiſchen Reiches, nach Gallien, Spanien, Britannien, um daſelbſt Kirchen anzulegen. Und ſo gewiß es iſt, daß die Völker, welche damals die von den Römern cultivirten Länder bewohnten, ihre ſittliche und geiſtige Bildung der römiſchen Cultur verdankten, ſo wenig kann man zweifeln, daß bey dieſen Völkern die Bildung in der Kunſt von den Neugriechen ausging. Die Sophienkirche zu Conſtantinopel war vorzüglich das Muſter, nach der von jetzt an die chriſtlichen Kirchen errichtet wurden, was unter andern die Markuskirche in Venedig bezeugt [12]). Jene Kirche war nicht nur eine der erſten, welche die Geſtalt des Kreuzes erhielt, bey ihr zeigte ſich auch zuerſt die Bauart, die Kuppel auf vier in das Quadrat geſtellten Pfeilern ruhen zu laſſen, da ſie ſonſt eine zirkelrunde Mauer zur Unterſtützung erhalten hatte.

22.

Auch in den Morgenländern wurden durch Griechen viel Mosqueen der Araber gebaut. Nach Spanien zu den Mauren, wanderten ebenfalls Künſtler nach Conſtantinopel und Abdurrhaman der Dritte ließ den Pallaſt ſeiner neu angelegten Stadt Zehra nach ei-

nem Plane errichten, den griechiſche Künſtler zu Conſtantinopel entworfen hatten. Aber ungefehr zu Ende des achten Jahrhunderts bildete ſich in den Morgenländern, unter den Arabern, eine eigene Bauart. Die Araber, die ſich damals in einem hohen Grade von Wohlſtand befanden, übertrafen auch in den Wiſſenſchaften andere gleichzeitige Völker. Sie cultivirten hauptſächlich Geſchichte, Aſtronomie, Medicin, und ſo wie ſie ſich in der Dichtkunſt erhoben, ſo fingen ſie auch an, in der Baukunſt ſich auszuzeichnen, und errichteten Mosqueen, Palläſte, Grabmäler, die durch Pracht und Größe imponirten.

23.

Ungeachtet die arabiſche Baukunſt aus der neugriechiſchen entſtand, ſo hat ſie doch viel eigenes, und unterſcheidet ſich vielfach von dieſer. Sie behält zwar den halbzirkelrunden Bogen, ſie hat aber auch Bogen aus mehreren Zirkelſtücken zuſammen geſetzt, und andere, in Form eines Hufeiſens. Zuweilen finden ſich Spitzbogen nach einer ausgeſchweiften Form, aber auch die gewöhnlichen Spitzbogen, die jedoch erſt ſpäterhin in die arabiſche Kunſt kamen, und von den Deutſchen entlehnt wurden. Alle dieſe Bogen ruhen meiſtentheils auf den Knäufen der Säulen. Die Säulen gleichen den neugriechiſchen. Viele der Knäufe ſind dem korinthiſchen Knaufe nachgebildet, andere ſind von beſonderer Form und eigenen Zierrathen, die meiſten aber ſind würfelförmig. Die Wände erſcheinen gemeiniglich reich verziert, und häufig ſind Inſchriften den Zierrathen beygemiſcht; die flache Bearbeitung der Zierrathen aber vermindert den Eindruck, den das Ganze hervorbringt.

24.

Zunächſt zeigt ſich dieſe Bauart an den Ueberreſten der Mauriſchen Gebäude in Spanien. Wie viel auch ein Kenner der Kunſt an der Mauriſchen Bauart mißbilligen wird, wenn er ſie mit den ſchönen Formen der Griechen vergleicht, ſagt Swinburne[13]), ſo kann doch niemand die Ueberbleibſel der mauriſchen Gebäude zu Granada, Sevilla und Cordova betrachten, ohne von dem Geiſte der Künſtler eine hohe Idee zu bekommen, ohne die Größe der Fürſten zu bewundern, welche die Plane dieſer Künſtler ausführten. Als

Abdurrhaman, gegen das Jahr 759, König über alle Mauriſche Beſitzungen in dem ſüdlichen Theile von Spanien ward, und ſeine Reſidenz nach Cordova verlegte, da begann das Jahrhundert der arabiſchen Galanterie und Pracht, da erhoben ſich die Mauren in Spanien, in Rückſicht ihrer Kunſtkenntniß und der Errichtung herrlicher Gebäude, über alle gleichzeitige Völker, und Cordova wurde eine der glänzendſten Städte der Welt.

25.

Abdurrhaman der Zweyte baute zu Cordova einen koſtbaren Pallaſt, mit ſchönen Gärten umgeben. Auch gründete er daſelbſt, im Jahre 770 die große Moſchee[14]), die aber erſt ſein Sohn, Heſcham, im Jahre 800 vollendete, wozu er Werkmeiſter aus Gallien kommen ließ. Ueber fünfhundert Fuß lang und vierhundert Fuß breit, hat ſie eine viereckige Geſtalt, deſſen platte Decke auf tauſend Säulen ruht, über denen ſich Bogen wölben, und die von Oſten nach Weſten, von Norden nach Süden eine große Anzahl Gänge bilden. Dieſes Gebäude iſt unſtreitig eins der älteſten noch erhaltenen Denkmäler arabiſcher Baukunſt in Spanien, und es iſt viel einfacher und weniger reich an Verzierungen, als die Gebäude der nachfolgenden Zeiten. Unter dieſen erhebt ſich vor allem der Pallaſt der mauriſchen Könige zu Granada, Alhambra[15]), von Abu-Abdallah Ben Naſſer in den erſten Jahren des dreyzehnten Jahrhunderts angelegt, der, ſo wie durch Größe, auch durch wundervolle Anordnung, durch Reichthum der Verzierung, mächtigen Eindruck und Erſtaunen hervorbringt.

26.

Die Pracht des Innern der großen mauriſchen Gebäude, hauptſächlich des Pallaſtes Alhambra, iſt mit dem Aeußern ſehr abſtechend. Wenn man in dem Innern weitläuftige Säle fand, Wände mit allem Reichthum der Kunſt verſehn, mit Blumen und Laubwerk beſetzt, einem geſtickten Teppich gleich, Fußboden von Marmor und bunten Ziegeln, und eben ſo reich geſchmückte Decken, ſo fällt es auf, daß dem Aeußern ſo wenig Auszeichnung gegeben iſt, wo kein Schmuck ſtatt findet, als bey den Eingängen, wo oft das Ganze ohne

Ordnung, ohne Symmetrie angelegt iſt, und alles willkührlich, ohne einen beſtimmten Plan, entſtanden zu ſeyn ſcheint. Das Aeußere des Pallaſtes Alhambra hat das düſtere Anſehn einer Feſtung oder eines Schloſſes, mit Wällen und hohen Mauern umgeben, die hin und wieder von viereckigen Thürmen unterbrochen werden, von den der eine den Eingang in den Pallaſt ausmacht. Sein Innereres hingegen zeigt die mauriſche Kunſt in ihrer ganzen Pracht und hier gleicht er einem Zauberpallaſt. Man denkt ſich in ein Feenland verſetzt, wenn man in das Bad, in den Thürm der zwey Schweſtern, in den Löwenhof tritt. Die ganze Architektur iſt ſo außerordentlich, die Verzierungen ſind ſo eigen, daß man bey dem erſten Anblicke das Ganze kaum für das Werk von Menſchenhänden hält.

27.

In einem ähnlichen Style werden in Indien Gebäude angetroffen[16]), wo ſchon im achten Jahrhundert Araber ſich feſtgeſetzt hatten. Dieſe Gebäude ſind nicht nur wegen ihrer Größe und Pracht bewunderungswürdig, ſie zeichnen ſich vor den Mauriſchen Werken auch durch ihr Aeußeres aus, das überall kunſtvolle Anordnung zeigt. Das durch große Formen hervorgebrachte ehrwürdige Anſehn des Ganzen wird noch erhoben durch die Abwechſelung geradliniger Mauern mit hochſtrebenden Minareen, ſchön gewölbter Kuppeln mit luftigen Pavillons. Die Verſchiedenheit der Farben der Materialien, des röthlichen Granits und des weißen Marmors, verſtärkt den Eindruck, ſo wie die Mannigfaltigkeit der Zierrathen das Mächtige der Maſſen mildert.

28.

Die Bogen, die ſich hier finden, ſind am häufigſten Spitzbogen nach einer ausgeſchweiften Form. Doch kommen auch gewöhnliche Spitzbogen vor, runde Bogen, und andere aus mehrern Zirkelſtücken zuſammen geſetzt, auch gerade Bedeckungen der Oeffnungen. Die Säulen und Pfeiler haben eine wunderbare Anordnung. Man trifft runde Schäfte an, mit Einſchnitten und Ausbiegungen; oft ſind die Schäfte theilweiſe viereckig und ſechseckig, bald glatt, bald mit Zierrathen beſetzt. Groß und prächtig erheben ſich

vor allen die Grabmäler der Fürſten. Unter dieſen werden vorzüglich gerühmt das Grabmal des Kayſers Akbar, bey Sekundri unweit Agra[17]), das, welches der Kayſer Schach Jehan ſeiner Gemahlin, Taje Rahel, errichtete[18]), bey Agra, ſo wie das Grabmal des Kayſer Scheir Schach zu Saſſira[19]). Sie ſind große viereckige Gebäude aus Marmor, deren Mittel oft mit einer Kuppel bedeckt iſt, gewöhnlich an den Ecken mit Minareen verſehen. Große Eingänge, die durch die ganze Höhe des Gebäudes hindurch gehn, führen in das Innere, wo ein Sarkophag die Reſte des Verſtorbenen verſchließt. Dieſes, ſo wie das Aeußere hat mannigfaltige Verzierungen und Inſchriften. Das Ganze iſt mit Gärten umgeben. Einige dieſer Grabmäler haben keine Minareen[20]), ſondern an deren Statt, kleine, durchſichtige, auf Säulen ruhende Pavillons, mit Kuppeln bedeckt.

29.

Bey den Arabern wurde der neugriechiſche Styl durch Zuſätze und Abänderungen, die aus dem Charakter und der Bildung der Nation hervorgingen, zu einer beſondern Bauart erhoben, in Italien aber erhielt er ſich rein und unvermiſcht. Hier war er, wie unter der Herrſchaft der Gothen, auch noch in den Zeiten der herrſchende, in welchen daſelbſt die Longobarden die Oberhand hatten, vom Jahre 568 an, unter dem Könige Alboin, bis zu Deſiderius Regierung, um das Jahr 774. Als Beyſpiel Longobardiſcher Gebäude führen wir zwey Kirchen zu Pavia an, St. Giovanni in Borgo, aus dem ſiebenten und achten Jahrhundert, und die Kirche des heiligen Michael daſelbſt, ſo wie die Kirche der heiligen Julia zu Bergamo[21]). Aus Italien wurde die neugriechiſche Bauart, unter Carl dem Großen, nach Deutſchland und Gallien verpflanzt, und um eben dieſe Zeit ging ſie, mit der chriſtlichen Religion, nach England über.

Anmerkungen.

1) Seite 17. Das Mittelalter, das einen geraumen Zeitraum, von beynah einem Jahrtauſend, in ſich faßt, von Carl dem Großen bis zur Regierung Maximilians des Erſten, iſt bald zu ſehr erhoben, bald zu ſehr herabgeſetzt worden. Mit kaltem Verſtande betrachtet und in Vergleichung geſtellt mit dem Zeitalter der Griechen und Römer verfällt man leicht in den letztern Fehler; vom Zauber der Phantaſie verführt, wird man zu dem Erſten verleitet. Seine Verdienſte werden mit Wärme und Würde geprieſen in Friedrich Schlegels Vorleſungen über die neuere Geſchichte und in Rückſicht der Litteratur, in deſſen Geſchichte der alten und neuen Litteratur.

Wie mannigfaltig das Mittelalter auf die neuere Cultur wirkte und wie ſchön es die Cultur unſerer Zeiten vorbereitete, iſt gründlich dargeſtellt in der Schrift: Ueber die Würdigung des Mittelalters und ſeiner allgemeinen Geſchichte, von Chriſt. Dan. Beck. Leipzig 1812.

2) Seite 22. Es iſt daher der Geſchichte zuwider, wenn Hundeshagen (Bemerkungen über den Urſprung und das Weſen altdeutſcher Baukunſt ꝛc. im Rheinſchen Archive v. J. 1815. Zweytes Heft, S. 176.) behauptet, daß durch den neugriechiſchen Styl jene Bauart ſey eingeführt worden, da dieſer ſie vielmehr von dem ältern römiſchen entlehnte.

3) Seite 22. Unter den vielen Kirchen, die Conſtantin zu Conſtantinopel anlegte, waren die Kirche des Friedens und die den Apoſteln geweihte, die berühmteſten, weil die letztere zum Begräbnißplatze der Kayſer beſtimmt, die erſtere aber nachmals von Conſtantin ſelbſt anſehnlich vergrößert und mit einer nicht geringen Anzahl antiker Statuen geſchmückt wurde. Nach Conſtantinopel wurden, als ſie zur Hauptſtadt des Kayſerthums beſtimmt war, von allen Orten des römiſchen Reiches Kunſtſchätze gebracht. *Heyne*, Priscae artis opera Constantinopoli extantia. Tom. IX. Comment. Goetting.

4) Seite 23. Die Sophien-Kirche, die Conſtantin der Große erbaut hatte, brannte unter Juſtinian ab, der ſie alsdann wieder neu erbauen ließ. Ihre Baumeiſter waren Anthemius von Tralles und Iſidorus von Milet. Wir gedenken hier eines antiken bleyernen Medaillons, der ſich bey *Ficoroni* findet, Diss. de plumbeis antiquorum numismatibus. Part. I. Pl. XI. 1. p. 26., und auf die Erbauung der Sophien-Kirche Bezug hat. Die vordere Seite zeigt Juſtinian und ſeine Gemahlin Theodora, in ganzer Figur, die vereint einen mit einer Kuppel bedeckten Tempel tragen, der, nach der dabey befindlichen Inſchrift, *H. ΑΓΙΑ. ΣΟΦΙΑ*, die Sophien-Kirche vorſtellt. Die Rückſeite hat keinen Typus, ſondern nur eine Inſchrift, die aber größtentheils verwiſcht iſt.

5) Seite 24. Ulfila's Gothiſche Bibel-Ueberſetzung, die älteſte germaniſche Urkunde ꝛc. herausgegeben von J. C. Zahn. Weißenfels 1805. 4. Hier findet man auch hiſtoriſche und literariſche Nachrichten von dieſer Ueberſetzung.

6) Seite 24. Friedrich Schlegels Worte in ſeinen Vorleſungen über die neuere Geſchichte, S. 111.

7) Seite 24. Im Jahre 1727 wurden in Rom auf dem Berge Cölius, bey Erbauung einer Villa, Ziegel mit dem Namen Theodorichs gefunden. *Ficoroni*, Diss. de plumb. antiq. Numismat. pag. 49. Auch fand man Dachziegel von der alten von Conſtantin dem Großen in Rom erbauten Peterskirche mit der Inſchrift: Regnante Theodorico, Domino nostro, felix Roma, ein Beweis, daß Theodorich auch dieſes Gebäude ausbeſſern ließ. *Seroux d'Agincourt*, Histoire de l'art par les Monuments. Architecture. Pl. LXI. fig. 4.

8) Seite 25. *Seroux d'Agincourt* a. a. Orte, Pl. XVII. fig. 12. 18 — 22.

9) Seite 25. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XVIII. Siehe auch unſere Kupfertafel I.

10) Seite 27. Maſkow, Geſchichte der Deutſchen, Th. II, Buch XI, S. 6.

11) Seite 27. *Cassiodorus*, Varia, Lib. II, Epist. 39.

12) Seite 27. Abbildungen beyder Kirchen findet man in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XXVI. fig. 1. 2. 13. 14. Die Sophienkirche haben wir auf der Kupfertafel II. vorgeſtellt.

13) Seite 28. *Swinburne* Travels through Spain etc. Lett. XXXIV.

14) Seite 29. *Swinburne*, a. a. Orte, Lett. XXXV. Die beſten Abbildungen vom Aeußern und von einzelnen Theilen des Innern ſtellt *de Laborde* auf, Voyage Pittor. et Histor. de l'Espagne, Tom. II, ſo wie *Murphy*, the Arabian Antiquities of Spain. Pl. V.

15) Seite 29. *Swinburne*, a. a. Orte, Lett. XXIII. Alhambra heißt das rothe Haus, eine Benennung, die dieſer Pallaſt von der rothen Farbe der Steine erhielt, woraus er gebaut iſt. Swinburne giebt nur von einigen Theilen Abbildungen. Die Anſicht des Ganzen findet ſich in *Colmenar*, Annales d'Espagne et de Portugal. Tom. III. Pl. 101. 103. 105. Die beſten Abbildungen dieſes Pallaſtes, ſowohl vom Aeußern als Innern giebt *de Laborde* a. a. Orte und *Murphy* a. a. Orte, Pl. X. XI. XII. XIII. XXXIII. XXXIV. XXXVI. XXXVIII. Eine Abbildung vom Thurme der zwey Schweſtern findet ſich auf unſrer Kupfertafel III. Dieſer Thurm erhielt ſeinen Namen von zwey ſehr großen, ſchönen Marmorplatten im Fußboden der Halle, in die man zuerſt eintritt.

16) Seite 30. Hier iſt nicht von den ganz alten Gebäuden der Indier die Rede, ſondern nur von denen, die unter der Herrſchaft der Araber in Indien errichtet wurden. Jene alten Gebäude ſind die Tempel, Pagoden, deren Ueberbleibſel wir noch bewundern, und von den es zweyerley Arten gibt, unterirdiſche in Felſen gehauene und andere, aus Stein erbaute. Die erſten ſind die älteſten, ihr Urſprung fällt in die entfernteſten Zeiten und überſteigt unſere Zeitrechnung. Im Innern wird der darüber hangende Felſen von Säulen, nach eigenen und ſehr verſchiedenen Formen, getragen, die aus den Felſenmaſſen ausgearbeitet ſind. Der Schmuck der Wände beſteht aus erhaben gearbeiteten Figuren der indiſchen Götterlehre. Man findet ſolche wundervolle Gebäude auf der Inſel Elephanta, zu Mavalipuram oder Mahapallipuram,

zu Canari und Ambola auf der Inſel Salſette und zu Carli. Dieſe letztere Pagode iſt die größte und prächtigſte. Ihr zunächſt, in Anlage und Form der Säulen, ſteht die zu Canari. *Daniell* Antiquities of India. London. 1799. Roy. fol. Pl. II. III. IV. VII. VIII. XI. XII. Journal of a Residence in India, by *Maria Graham.* Edinburg. 1814. 4. pag. 54. 64. 116. 118. 155. Von gleichem Alter ſind die aus einem einzigen Felſenſtück ausgehauenen überirdiſchen Pagoden, dergleichen bey der großen unterirdiſchen Pagode zu Mahapallipuram ſtehen.

Die zweyte Art alter Pagoden ſind die aus Stein erbauten. Sie ſind von verſchiedener Geſtalt. Einige bilden ein an jeder Seite mit flachen Vorſprüngen verſehenes Viereck, das von unten nach oben zu coniſch, aber nicht in gerader Linie, ſondern kuppelförmig abgerundet, nach und nach in die Höhe ſteigt und deſſen obere abgeſtumpfte Spitze mit einem vaſenförmigen Aufſatze bedeckt iſt. Man bemerkt keine Fenſter. Mit dieſem Gebäude, dem Tempel, worin das Bildniß des Gottes ſteht, iſt ein beträchtlicher, jedoch weit niedriger Vorbau verbunden, einer bedeckten Halle gleich, durch die man in den Tempel eintritt. Alle Bedeckungen ſind geradlinig. So iſt die Pagode zu Deo, in Bahar, beſchaffen. *Daniell,* Antiquit. of India Pl. V. VI. Ihr gleichen die Pagoden zu Bindrabud, am Fluſſe Jmma und die in der Feſtung Rotas, zu Bahar. *Daniell,* Oriental Scenery. London. 1797. Roy. fol. Pl. II. XI, ſo wie die zu Agourer, *Daniell,* Oriental Scenery, London 1795. Roy. fol. Pl. XIX, von den jedoch die zu Bindrabud ein Sechseck bilden und die in der Feſtung Rotas halbzirkelförmige Bogen aufweißt.

Von dieſen Pagoden unterſcheiden ſich diejenigen, die in verſchiedenen Stockwerken, pyramidaliſch, emporſteigen. Sie ſind gewöhnlich von freyen Plätzen umgeben, auf den annoch kleinere Tempel ſich befinden, ſo wie Teiche zur Reinigung und heiliger Weihe, und mit Mauern umſchloſſen, die nach innen zu Säulengänge haben. Eine der größten und berühmteſten dieſer Pagoden iſt die zu Tanjore. *Daniell,* Oriental Scenery. London 1795, Pl. XV. XXII. XXIV. *Langles* Monuments anciens et modernes de l'Hindostan. etc. Pl. V. IX.

17) Seite 31. Hodges Reiſen durch Oſtindien, S. 139. *Daniell,* Oriental Scenery. Lond. 1797. Pl. IX. Die IV. unſrer Kupfertafel zeigt das Grabmal des Kaiſers Akbar, nach einer Zeichnung von Hodges.

18) Seite 31. Hodges Reiſen, S. 144. *Daniell* Orient. Scen. Lond. 1797. Pl. XVIII.

19) Seite 31. Hodges Reiſen. S. 173.

20) Seite 31. *Daniell,* Orient. Scen. London 1797. Pl. XII. XVII. XXI. Dieſe Grabmäler ſind das des Mucdum Schach Dowlut, zu Mourah, das des Sultan Chuſero, bey Allahabad und das des Sultan Purreiz, an demſelben Orte.

21) Seite 31. *Seroux d'Agincourt,* a. a. Orte, Pl. XVI, fig. 9. Pl. XXIV. fig. 6 — 15 und fig. 1 — 5. Die fordere Anſicht der Kirche St. Giovanni in Borgo, Pl. LXIV, fig. 6. Eine Abbildung dieſer Kirche geben wir auf der Kupfertafel V.

Zweyter Abſchnitt.

1.

Ausgebreitet in alle Theile des Abendlandes verherrlichte und ſchmückte die gothiſche Baukunſt die Städte durch wundervolle, majeſtätiſche Kirchen. Es ging dieſe Kunſt vom Kirchenbau aus, es entwickelte ſich durch Errichtung der heiligen Gebäude im Mittelalter die Kunſt aufs neue. So war auch jetzt, wie bey den Völkern des Alterthums, die Religion die Mutter der bildenden Künſte und der religiöſe Enthuſiasmus beförderte hier, wie dort, das Gedeihen der Künſte. Zuerſt erwachte die Baukunſt, die zugleich zur Bildung der Plaſtik Gelegenheit gab, zuvörderſt durch Bearbeitung der zum Schmuck des Gebäudes dienenden Zierrathen, hauptſächlich aber indem man ſich Chriſtus, die Mutter Gottes, Apoſtel und andere heilige Männer, welche um die Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſich verdient gemacht, in Geſtalten verſinnlichen, indem man das Andenken der Biſchöffe und Fürſten, die man als chriſtliche Helden, als Stützen der Kirche ſchätzte, verherrlichen und verewigen wollte. Gleichermaßen ſtieg die Mahlerey empor, durch Darſtellung bibliſcher Geſchichten, Legenden der Heiligen, die Altäre, Denkmäler und andere Theile der Kirche zu ſchmücken.

2.

Zu Cäſars und noch zu Tacitus Zeiten waren die Deutſchen rohe Völker. Städte waren ihnen unbekannt. Der Bezirk, in dem ſie ihre Hütten errichteten, bekam zwar, der Sicherheit halber eine Befriedigung von Gräben und Verhauen [1]), aber man würde ſehr irren, dieſe Anlagen für Städte anzunehmen. Die Hauptbeſchäftigung der Deutſchen,

Krieg, entfernte ſie von aller geiſtigen Bildung, die um ſo weniger ſtatt finden konnte, weil die rüſtigen Krieger, wenn im Innern Ruhe herrſchte, in auswärtige Dienſte zogen. [2]). In dieſer Beſchaffenheit blieben die Deutſchen eine geraume Zeit hindurch. Die Kriege mit den Römern und Galliern, die Streitigkeiten der verſchiedenen Völkerſchaften in den deutſchen Ländern, die Züge und Wanderungen der Völker, dieß alles ließ ſie zu keiner Ruhe kommen. Sie trieben zwar Ackerbau, jedoch nur zur Befriedigung der nothwendigſten Bedürfniſſe. Im übrigen blieben ſie zurück. Ausbildung durch Kunſt und Wiſſenſchaft war nicht denkbar, man müßte denn die mit Farben auf mannigfaltige Art gemahlten Schilde der Krieger [3]) und die Ring- oder Stein-Wälle auf dem Taurus-Gebirge [4]), als einen rohen Anfang der Kunſt betrachten.

3.

Nur von kurzer Dauer war die Herrſchaft der Gothen und mehrerer deutſchen Völkern, die in Italien und andern ſüdlichen Gegenden ſich niederließen. Die hingegen, welche nördliche Länder bewohnten, ſtifteten feſte Reiche. Von dieſen zeichnen ſich die Franken als die vorzüglichſten aus [5]). Sie waren die erſten, die ſich erhoben und, nachdem ſie Gallien, eine römiſche Provinz, erobert hatten, römiſche Cultur annahmen. Sie waren es aber auch, durch die ſich die Cultur zu den übrigen deutſchen Völkerſchaften verbreitete, als Carl der Große die auf dem deutſchen Boden wohnenden Völker vereinte und das deutſche Reich ſtiftete. Durch den Anbau ſeiner eigenthümlichen Beſitzungen, durch Pflanzung der Weinreben, die er, einer Sage nach, aus Burgund und Orleans auf die Berge bey Rüdesheim verſetzen ließ, erhob ſich in Deutſchland der Ackerbau und Weinbau. Durch ihn wurden die Deutſchen nicht weniger mit Künſten und Wiſſenſchaften bekannt und erhielten die Kenntniſſe, worin ſie hernach ſo ſehr ſich auszeichneten. Hierzu trug die Verbreitung der chriſtlichen Religion nicht wenig bey, welche den Anbau von Kirchen und Klöſtern veranlaßte und dadurch die Ausbildung der Baukunſt, Bildhauerey und Mahlerey beförderte.

4.

In den erſten Zeiten nach der Annahme der chriſtlichen Religion, wurden bey den Deutſchen, unter den fränkiſchen Königen, die Kirchen nebſt den Wohnungen der Biſchöfe, und der Geiſtlichen mehrentheils aus Holz und ſchlechten Steinen erbaut. Noch im neunten Jahrhundert wurde in Sachſen nur mit Holz gebaut und in Bayern fing man erſt am Ende des zehnten Jahrhunderts an, ſteinerne Kirchen zu errichten. Alle Kirchen waren überdieß von geringem Umfange [6]). Selbſt der älteſte Münſter in Strasburg, den Clodowig im Anfange des ſechsten Jahrhunderts anlegen ließ, war aus Holz, auf gut altfränkiſch erbaut, wie Schad [7]) ſich ausdrückt, mit einem großen ungeheuern Dache. Dieſer Schriftſteller beſchreibt die Einrichtung der alten Kirchen mit folgenden Worten: Sie waren gar finſter und hatten nur ein Fenſter, damit ein jedes ſein Gebet ohn Hinderniß und anderer Leut uffeſehns konnte verrichten: und damit ſich die Leut im Auß und Eingehen nicht ſtoßen, hing allweg bey der Thür und Eingang ein brennende Ampel. Sonſten waren die Kirchen ganz leer und ohne Stühle. Man wußte auch dazumahl nichts von Bildern und Altartafeln in den Kirchen, und dergleichen. Zwey Altärlein auf drey Schuh lang und zween breit hatte man, darauf lag alle Sonntag Brot klein gebrockt in einer Schalen oder Schüſſel und dabey ſtund ein Zinnen oder gläſern Kelch, daraus man den Wein dem Volk communicirt, der Prediger ſaß auf dem Stuhl gegen dem Volk, und ſonſten war kein Gepräng.

5.

Der Einfluß, den Carl der Große auf die Cultur der Deutſchen hatte, verurſachte auch, daß ſie die rohe Bauart verließen und ſich nach ſeinem Beyſpiele bildeten. Carl ſtiftete zu Osnabrück, Münden, Paderborn, Verden, Bremen und in mehreren Städten anſehnliche Biſthümer und erbaute, wie ein alter Schriftſteller ſagt [8]), ſo viel Kirchen, als das Alphabet Buchſtaben hat. Der Münſter zu Achen, der Mutter Gottes gewidmet, damals die Hauptkirche in den deutſchen Landen, war eine der berühmteſten

jener Kirchen, zu deren Bau Carl der Große Marmor aus Italien bringen ließ [9]). Ueberdieß legte er auch Palläſte an, unter denen die zu Nimwegen, Trebur, Achen, Ingelheim als die vorzüglichſten genannt werden. Der Pallaſt zu Aachen hatte einen beträchtlichen Umfang. Er enthielt nicht nur Wohnungen für den Kayſer, deſſen Hofſtaat und andere Große, die den Kayſer hier aufſuchten, er faßte auch geräumliche Säle zu Reichsverſammlungen und Gerichtsſitzungen in ſich, Säulengänge und Gallerien. Thore und Gitter beſtanden aus Erz, überall glänzten koſtbare Hausgeräthe, und Säle und Zimmer waren mit Gemählden geſchmückt, Carls und ſeiner Krieger Thaten vorſtellend. Der Pallaſt zu Ingelheim, zwiſchen den Jahren 768 und 774 errichtet [10]) war mit nicht weniger Pracht aufgeführt. Vorzüglich werden die vielen Säulen gerühmt, die zu ſeinem Schmucke dienten. Eine dieſer Säulen wird in den Ruinen des Pallaſtes gezeigt, und andere wurden, nach der allgemeinen Meinung, nach Heidelberg in das Schloß gebracht, wo ſie zur Einfaſſung eines Brunnens dienen. Es iſt indeß noch manchem Zweifel unterworfen, ob dieſe Säulen von dem Pallaſte zu Ingelheim ſich herſchreiben. Jedoch iſt zu vermuthen, daß ſie von einem andern Gebäude nach Heidelberg gebracht wurden, da die Schäfte aus einem grauen Granit beſtehn, von dem in den übrigen Gebäuden des Schloſſes keine Spur zu finden iſt, die Knäufe und Füße aber aus dem dort gewöhnlichen rothen Sandſtein gearbeitet ſind.

6.

Unter den Gebäuden Carls des Großen zu Achen, welche Stadt, als des Kayſers Wohnſitz, vorzügliche Auszeichnung erhielt, iſt für uns die Capelle der heiligen Jungfrau merkwürdig, da ſie ſich ganz erhalten hat [11]). Sie ſoll am Ende des achten Jahrhunderts angelegt worden ſeyn. Ihre innere Form iſt achteckig, die Außenſeite hingegen hat ſechszehn Ecken. Jede Ecke zieren Wandſäulen, über welchen ein Gebälke liegt, das einen Bau trägt, worauf die hohe, ſpitze Kuppel ruht, die das Ganze deckt, und mit hohen, ſpitzen Giebeln umgeben iſt. Die Bogen am Aeußern wie im Innern ſind halbzir-

kelrund und die Pfeiler der Bogen und Gewölbe, im Innern, ganz einfach. Nicht weniger bemerkenswerth ſind die Reſte des Kloſters Lorſch, an der Bergſtraße, das zu Carl des Großen Zeiten, im Jahre 774, angelegt wurde. Es iſt die Vorhalle, die davon ſich erhalten hat [12]. Sie beſteht aus zwey Abtheilungen; die untere mit drey neben einander liegenden Eingängen verſehn, mit halbzirkelrunden Bogen bedeckt, die obere mit zehn Pilaſtern verziert, auf deren Knäufen ſich hohe, ſpitze Giebel erheben. Wenn hier, wie an der Capelle der heiligen Jungfrau zu Achen, der neugriechiſche Styl nicht zu verkennen iſt, ſo hat die Halle des Kloſters Lorſch das Beſondere der hohen Giebel, die ſchon an die Eigenthümlichkeit des deutſchen Styls erinnern, an das Hochſtrebende, was auch in den Giebeln und der Kuppel der Capelle zu Achen ſich zeigt.

7.

Carls des Großen Liebe zu Kunſt und Wiſſenſchaft zog viele gelehrte und unterrichtete Männer an ſeinen Hof, die mit einander eine Verbindung eingingen. Unter dieſen glänzte vorzüglich Alkuin aus England. Eingeweiht in die Geheimniſſe jener ſchon damahls in England beſtehenden Verbrüderungen der Bauleute, wozu auch andere gebildete Männer traten, gab er ohne Zweifel Gelegenheit zu einer ähnlichen Vereinigung an Carls Hofe, die hernach weiter ſich verbreitete und den Grund zu ähnlichen Verbrüderungen in Deutſchland legte. Und ſo fand auch die Baukunſt viele Freunde. Es wird Gerward, der Aufſeher über Carls Bücherſammlung, als Kenner der Baukunſt gerühmt, es wird Eginhard gerühmt, deſſen Erfahrung in der Kunſt ſich dadurch beurkundet, daß er dem wichtigen Baue zu Achen vorſtand. Sie geht aber auch aus ſeinen Schriften hervor, die uns beweiſen, daß er den Vitruv ſtudirte [13]; vielleicht der erſte Deutſche der dieſem Schriftſteller Aufmerkſamkeit widmete. Man iſt hierdurch auf die Muthmaßung gebracht worden, daß unter Carl dem Großen nach Vitruvs Regeln wäre gebaut worden. Allein es erhellt daraus vielmehr, daß damals Vitruv noch wenig verſtanden wurde, weil Eginhard ſeinem Sohne den Auftrag gibt, ihm die Erläuterung der ihm unbekann-

ten Kunſtworte Vitruvs zu verſchaffen. Die Reſte alter Baukunſt, die Carl in Italien und im ſüdlichen Gallien ſah, machten großen Eindruck auf ihn und feyerten ihn an, ſeine Beſitzungen durch große Bauwerke auszuzeichnen, aber die damahls lebenden Künſtler, nicht vermögend, die Schönheit jener alten Werke zu erreichen, bildeten ſich nur nach den ihrer Zeit nähern und ihrem Geiſte verwandten Werken, die in Italien während der Herrſchaft der Gothen und Longobarden entſtanden waren.

8.

Die erſten Nachfolger Carls ahmten ihm in der Verſchönerung der Städte nach. Ob ſie gleich darin nicht mit dem Eifer verfuhren, wie Carl, da ſie theils, nicht ſo wie er, vom Triebe zur Emporhebung des Reiches und zur Bildung der Nation beſeelt waren, theils durch Zwiſtigkeiten unter einander, abgehalten wurden, dem Beyſpiele ihres Anherrn zu folgen, ſo wurden doch unter ihnen viele wichtige Gebäude in eben dem Style angelegt, wie Carls Bauwerke. Ludwig der Erſte, der Fromme, ſtiftete verſchiedene Bisthümer. Ludwig der Zweyte, der Deutſche genannt, zeigte ſich als großer Beförderer der Kunſt, er legte zu Regensburg den Dom an, er gründete, im Jahre 874, die Domſtiftskirche zu Frankfurt. Auch Carl der Kahle verſchönerte Kirchen und Klöſter.

9.

So entſtanden damahls viele anſehnliche Gebäude. Von mehrern iſt nicht genau zu beſtimmen, ob ſie von Carl dem Großen oder ſeinen nächſten Nachfolgern ſich herſchreiben, jedoch iſt es wahrſcheinlicher, daß die meiſten dem Stifter der fränkiſchen Monarchie ihren Urſprung verdanken. Wir finden zu Rüdesheim eine kayſerliche Burg, einen Königshof zu Wisbaden, einen andern zu Oberurſel bey Bergen, ſo wie bey Sulzbach einen Meyerhof. Zu Worms hatten die Carolinger eine Pfalz, zu Trier, ſo wie zu Köln einen Hofſtuhl. Von den Kirchen der damaligen Zeit bemerken wir die dem heiligen Martin zu Bonn geweihte und die alte Johanniskirche zu Worms. Dieſe letztere wurde

erſt vor einigen Jahren abgetragen, und man ſieht noch den Grund davon, der eine achteckige Geſtalt hat. Auch ſind einige Gebäude zu Köln nicht zu übergehn, das erſte Domgebäude, der Chor der Kirche St. Maria und der Martinsthurm daſelbſt. So entſtand jetzt ebenfalls ein Oratorium zu Murrhard, in der Grafſchaft Limburg. Zu Bingen entdeckte man einige Säulen aus dem Carolingiſchen Zeitalter.

10.

Auch die Biſchöffe blieben nicht zurück und verherrlichten ihre Klöſter durch ſchöne Gebäude. Der Biſchof Burkhard, ein in der Kunſt erfahrner Mann, war, um das Jahr 741, der Stifter des Doms zu Würzburg, der aber nachher manche Veränderung erlitt. Der heilige Wilibald legte, im achten Jahrhundert, den Grund zur Domkirche in Eichſtädt. Der Biſchof Conrad zu Conſtanz erbaute daſelbſt, um das Jahr 940, drey Kirchen. Der heilige Bernward, Lehrer Kayſers Otto des dritten, hernach Biſchof zu Hildesheim, erfahren in den Wiſſenſchaften, erhob ſich auch als Meiſter in der Kunſt, vorzüglich in der Mahlerey und Baukunſt und war der Urheber vieler Kirchen [14]. Der Erzbiſchof zu Mainz, Richolf, gründete, mit Unterſtützung Carls des Großen, eine Kirche auf dem Marterberge, zu Ehren des heiligen Albanus. Von den Biſchöfen zu Lüttich, aus dieſer Zeit, machten ſich vorzüglich Everhard und Notker um die Ausbildung der Kunſt verdient. Everhard baute zu Lüttich die Kirche des heiligen Martinus und die des heiligen Paulus. Notker, der berühmte Mönch von St. Gallen, errichtete die neue Cathedralkirche zu Lüttich, die Lorenzkirche, die Kirche des heiligen Kreuzes, die des heiligen Johannes und mehrere. Die letztere iſt merkwürdig, weil die Grundform ihres erſten Baues vor andern am reinſten erhalten und durch wenig Zuſätze neuerer Zeit verſteckt worden iſt. Sie bildet ein Achteck.

11.

So viel die Carolinger zur Ausübung der Baukunſt in Deutſchland beytrugen, ſo ſehr wurde ſie nachher einige Zeit hindurch vernachläſſigt. Unter den Kayſern, die unmit-

telbar auf die Carolinger folgten, Arnulph und Conrad dem Erſten, wurde wenig für die Kunſt gethan. Die kurze Regierung dieſer Fürſten ließ keine Ausführung großer Plane zu. Zugleich wurden ſie bey den innern Unruhen, bey den Einfällen der Normannen und Hunnen, durch ſtete Streitigkeiten und Feldzüge geſtört und verhindert, auf die Künſte des Friedens Bedacht zu nehmen. Wir wiſſen aus dieſem Zeitalter nichts beſtimmtes anzugeben, als etwa die gedoppelte Burgcapelle zu Nürnberg [15]), die unſtreitig gegen das Ende des neunten Jahrhunderts errichtet wurde, und den vom Kayſer Arnulph zu Regensburg erbauten Pallaſt, der zu ſeiner Zeit ſehr gerühmt wurde.

12.

Aber während der Regierung der ſächſiſchen Kayſer, die das große Werk der Cultur der Deutſchen befeſtigten, was Carl angefangen, wurde der Kunſt wieder Aufmerkſamkeit geſchenkt, und ſie konnte ſich aufs neue erheben. Heinrich der Erſte wirkte vorzüglich auf die Bildung der Deutſchen durch den Anbau der Städte, die jetzt feſte Plätze wurden und zur Beſchützung von Hab und Gut dienten. Otto der Erſte verfolgte dieſen Plan und gab den Städten viele Freyheiten, eigene Gerichte und Geſetze, ſo wie das Vorrecht, beſondere Einkünfte zu haben [16]). Dieſes konnte, bey erlangter Ruhe, bey ſicherer Ausübung der Gewerbe und dem dadurch erhobenen Wohlſtande auf die Künſte keine andere als eine ſehr wohlthätige Wirkung hervorbringen. Hierzu wurde jetzt der Grund gelegt. Und ſo wie durch die vielen Baue, welche die Fürſten und Biſchöfe der jetzigen Zeit begünſtigten, die Deutſchen im Mechaniſchen Kunſtfertigkeit erlangten, ſo wurde auch aller Fleiß auf das Höhere gewendet und jeder Zweig der Kunſt ausgebildet.

13.

Heinrich der Erſte gründete viele Biſthümer und Kirchen und was er nicht vollenden konnte, führten ſeine Söhne und nächſten Nachfolger aus. Es entſtanden die Biſthümer und Klöſter zu Quedlinburg, Merſeburg, Meißen, Zeiz, Havelburg. Heinrich der Erſte

baute im Jahre 927, die Kirche, der heiligen Jungfrau gewidmet, auf dem Horlunger Berge, in der Mark Brandenburg. Von ihm ſchreibt ſich nicht weniger die erſte Domkirche zu Merſeburg her, die er im Jahre 930 einweihte. Otto der Erſte ſetzte den Bau dieſer Domkirche fort und gründete unter andern auch, im Jahre 938, die durch ein wohlthätiges Marienbild berühmte Jacobskirche zu Chemnitz, die aber im Jahre 1389 abbrannte. Zu Mainz wurden unter Otto dem Zweyten, während der Regierung des Biſchof Willigis, am Ende des zehnten Jahrhunderts, verſchiedene Kirchen errichtet, worunter ſich auch der Dom befand. Der Biſchof Gebhard der Zweyte ſtiftete damahls das Kloſter Petershauſen bey Conſtanz. Otto der Dritte erneuerte die von Carl dem Großen zu Achen angelegte Marienkirche. Wenn erzählt wird, daß in dieſem Jahrhundert italſche Künſtler nach Deutſchland wären berufen worden, wie man vom Bau des Doms zu Merſeburg unter Otto dem Erſten behauptet, ſo iſt dieſes ein Irrthum. In Italien war damahls die Kunſt in einem zu ſchlechten Zuſtande, als daß daſelbſt Künſtler ſich hätten bilden können. Die italiſchen Meiſter, die bey mehrern Kirchenbauen dieſer Zeit erwähnt werden, waren Griechen, die in Italien arbeiteten und von da häufig, wie in andere Länder, ſo auch nach Deutſchland kamen.

14.

Von den vielen heiligen Gebäuden, die jetzt entſtanden, gedenken wir vorzüglich der Kirche, Unſerer lieben Frauen gewidmet, zu Memleben in Thüringen, an der Unſtrut, weil von ihr beträchtliche Ueberreſte ſich erhalten haben. Sie wurde gegründet von den Kayſern Heinrich dem Erſten und Otto dem Erſten, vollendet aber unter Otto dem Zweyten, der auch das dazu gehörige Kloſter in vollkommenen Stand ſetzte [17]). Sie hat die Form des Kreuzes. Das Schif wird von den Abſeiten durch Pfeiler getrennt, über welche ſich Bogen erheben. Der Vorbau des Chores iſt nach einem halben Achteck gebildet, die Vorlagen des Kreuzes aber ſind viereckig. Die Gewände der Fenſter, die Bogen, Pfeiler, Säulen und Geſimſe beſtehn aus Werkſtücken von einem röthlichen Sandſteine,

die Mauern hingegen aus ungleichen Bruchſteinen. Unter dem Chore befindet ſich eine unterirdiſche Kirche mit gewölbter Decke. Die Decke der obern Kirche beſtand aus Holz und war gerad, der Chor kuppelförmig gewölbt.

15.

Die Kirche trägt, im Ganzen, den neugriechiſchen Styl, ſie zeigt aber auch Eigenthümlichkeiten der deutſchen Kunſt. Jenen entdeckt man nicht nur bey der Anordnung im Innern und bey der Form der darin angebrachten Wandſäulen, ſondern auch bey den Fenſtern, die, von geringer Höhe, mit halbrunden Bogen gedeckt ſind, nicht weniger an der Außenſeite der Vorlage des Chores, die, ohne Strebepfeiler, und nur mit wenig Verzierungen beſetzt iſt. Aber dieſe Vorlage, die bey Kirchen im neugriechiſchen Styl, bald eine halbzirkelrunde, bald viereckige Form hat, iſt hier nach einem halben Achteck gebildet, wie bey gothiſchen Kirchen. Und ſo wird auch das Deutſche ſichtbar in den Spitzbogen, die man theils am Haupteingange antrift, theils über den Pfeilern des Schiffes.

16.

Die vordere Seite, wo der Haupteingang war, iſt zerſtört, nur das Portal hat ſich erhalten, das von geringer Höhe, mit einem Spitzbogen geſchloſſen iſt. Dieſer Bogen hat eine anſehnliche Breite und iſt mit verſchiedenen Gliedern verziert, runden Stäben, geraden Streifen und Aushöhlungen, die in verſchiedener Abwechſelung neben einander ſtehn und nach der Linie des Bogens oben in der Spitze zuſammentreffen. Auf der rechten Seite des Portals ſind unter den Gliedern des Bogens zwey Knäufe von Wandſäulen, Ueberreſte der Verzierung des Portals. Die Verzierung des Innern beſteht vorzüglich aus Wandſäulen. Die merkwürdigſten Verzierungen jedoch ſind Gemählde an den Pfeilern des Schiffes. Sie ſtellen, wie Kronen und Zepter andeuten, Männer und Frauen aus fürſtlichem Geſchlecht vor. Nach Schamelius ſollen ſich dabey die Abbildungen Otto's des Erſten und ſeiner Gemahlin Editha befinden. Sie ſind auf den Stein gemahlt, aber

ſo ſehr verblichen, daß das Wenige, was daran noch zu ſehen iſt, erſt nach Beſprengung mit Waſſer dem Auge deutlich erſcheint. Ungeachtet der geringen Erhaltung dieſer Bilder iſt doch der neugriechiſche Styl nicht zu verkennen. Auch in der Kuppel des Chores ſah man noch Ueberbleibſel eines Gemähldes, das, wie Schamelius bemerkt, Weiber in Nonnentracht vorſtellte, vor dem mit eröffneter blutiger Seite ſtehenden Heiland auf den Knieen liegend.

17.

Jetzt war es auch, wo die Deutſchen durch den Bau der Ritterburgen ſich berühmt machten, dieſe großen, wunderbaren Werke, die durch Kühnheit und Feſtigkeit ſich auszeichneten, die, abgeſondert auf Bergen und Felſen, eine eigene Welt bildeten und die Welt in den Thälern beherrſchten [18]). Das Vorbild dieſer Burgen waren die römiſchen Caſtelle. Druſus, der Stiefſohn des Auguſtus, der erſte Römer, der bis an die Elbe vordrang [19]), ließ, um das von den Römern in Deutſchland eroberte Gebiet zu ſichern, am Rhein, Main, an der Weſer und Elbe, Caſtelle erbauen, deren Anzahl auf funfzig angegeben wird. Sie bildeten längliche Vierecke, an jeder Seite mit einem Thore verſehn. Späterhin, nachdem die Franken, unter Clodovaeus, die römiſchen Beſitzungen jenſeits des Rheins erobert hatten, kamen auch die Caſtelle der Römer in die Gewalt der Deutſchen. Von Heiden erbaut, erhielten ſie bey den Franken den Namen, heidniſche Veſten [20]). Die neuen Beſitzer benutzten viele derſelben und richteten ſie zu Schlöſſern ein. Bald legten ſie ſelbſt ähnliche Gebäude an. Die Gelegenheit dazu gaben die nach den Zeiten Ludwigs des Frommen in Deutſchland häufig ſich ereignete Einfälle fremder Völker. Die Normannen bedrohten die nördlichen Gegenden Deutſchlands, die Sorben, Wenden, Böhmen drangen in Thüringen und in das ſüdliche Deutſchland ein, und um ſie zurück zu halten, wurden feſte Grenzorte erbaut, wozu die römiſchen Caſtelle die beſten Vorbilder gaben.

18.

Dieſe Schlöſſer fanden Beyfall. Fürſten, ſo wie Ritter fingen auch im Innern von Deutſchland an, Burgen zur Vertheidigung und zum Schutz ihrer Beſitzungen zu gründen. Späterhin waltete nicht immer dieſe gute Abſicht dabey und manchen Ritter vermochte die Beraubung der Fremden und Reiſenden zur Anlegung einer Burg. Die Franken waren die Erſten, die ſolche Bergſchlöſſer errichteten. Die Limburger Chronik [21]) rühmt die alten Ritterburgen der Franken als tüchtige Werke. „Woll auch zu mutmaſſen, daß die wunderfeſte Gebeuwe, ahn allen Fuhrten dieſer Lahnauwe von den Franken ſeyn uffgerichtet und wollvertrauweten Wablingen ihres Geſchlechts mit genochſamer Unterhaltung zu verwahren anbefoln. Daher den meines Bedunkens ſo vil alter Burg und Schloßhuſer, auch eine ſo feine mennig ritterlicher Mannſchaft, ſowohl an der Nieder, als Oberlahn, von Marpurg bis an den Rhein, vor Zeiten geweſen, groſze ritterliche Tadten, in teutſchen und welſchen Landen verrichtet haben, deren ein Teill undergangen, und zum Teill noch uffrecht, bey den Kinds Kinderen noch beſtehn. Von den Franken und Iren mannlichen Wercken kommt die Manier zu reden, wan einer ein alts Maur und Steinwerck anſehet, bald iſt Ime uff der Zungen: Ey wie ein alt ſtarkes frankiſch Werk iſt das!"

19.

Bewundern wir bey dem erſten Anblicke dieſer Burgen ihr romantiſches Anſehn, das Groſze oder das Angenehme, was ſie der Gegend mittheilen und ein ſchönes Bild darſtellen, ſo werden wir auch auf ihre Lage aufmerkſam, die ſie bedeutend macht. Zur Sicherheit und zum Vortheil der Erbauer gewählt, diente ſie, die umherliegenden Fluren zu beherrſchen und zu beobachten, um in fehdereichen Zeiten nicht unverſehens vom Feinde überfallen zu werden, oder um denen, die auf Raub ausgingen, die Reiſenden bemerkbar zu machen, welche im Thale vorbeyzogen und deren Güter ſie als rechtmäßige Beute betrachteten. Gröſztentheils erhoben ſich die Burgen auf Felſen und Bergen, doch waren auch

einige an niedern Orten angelegt und mit Waſſer umgeben, die daher Waſſerſchlöſſer genannt wurden. Eine beſondere Art waren die Felſenſchlöſſer, deren es jedoch nur eine geringe Anzahl gibt, bey denen die Zimmer und andere Behältniſſe in den Felſen eingehauen ſind und von Mauerwerk ſich wenig findet. Ein ſolches Schloß iſt der Rinnſtein, oder Regenſtein, bey Blankenburg [22]. Eben ſo merkwürdig in dieſer Rückſicht iſt Buchfart, oder Puffart, bey Weimar [23]), das, vom Thale betrachtet, in einer anſehnlichen Höhe, mehrere Behältniſſe in den ſteilen Felſen eingehauen zeigt.

20.

Der Bau und die Einrichtung der Ritterburgen gibt den Geſchmack und die Bildung der Erbauer und Bewohner zu erkennen. Feſtigkeit war das Haupterforderniß dieſer Gebäude, auf Bequemlichkeit wurde wenig geachtet und Zierlichkeit ſelten berückſichtigt. Was den Plan des Ganzen betrift, ſo beſtimmte gewöhnlich die Figur der obern Fläche des Berges, worauf die Burg angelegt wurde, die Form derſelben, die daher faſt nie regelmäßig und ſymmetriſch, vielmehr meiſtentheils willkührlich war. Oft wurde auch die unregelmäßige Form durch nachmahlige Anbaue hervorgebracht oder vermehrt.

21.

Zum Bewirken der mechaniſchen Feſtigkeit wurden überall ſtarke, wohlgebaute Mauern angelegt, tüchtige Gewölbe, wohlverwahrte Dächer. Um aber das Schloß feſt und ſicher für feindliche Ueberfälle zu machen, um es bey Belagerungen zu beſchützen und zu vertheidigen, ſo waren folgende Vorkehrungen getroffen. Das Ganze wurde mit Graben, Wällen und Mauern umgeben. Ueber den Graben führte eine Zugbrücke zu den Eingang des Schloſſes, der, zur Vertheidigung und Deckung, mit einem hohen Thurme, oder mit Baſteyen und kleinen Thürmen verſehen war, dergleichen auch die Ecken des Gebäudes erhielten. Zur größern Sicherheit der Burg und ihrer Bewohner waren oft zwey und mehr Höfe angebracht, die auf einander folgten und durch die man gehen mußte, ehe

man zu dem Innern der Burg gelangte. Jeder dieſer Höfe bekam eine eigene Umfaſſungsmauer. Innerhalb der Ringmauern ſtand der große Wachthurm, der die Burgen vorzüglich auszeichnete und der noch in ihren Ruinen ein mächtiges und mahleriſches Anſehn hervorbringt. Er ragte weit über die andern Gebäude hervor und diente hauptſächlich zur Beobachtung der umliegenden Gegend. Die Form dieſer Thürme iſt gewöhnlich rund. Die viereckigen oder achteckigen großen Thürme, ſo wie die von gemiſchter Form, waren vermuthlich zu Pulverthürmen, Waffenkammern, zuweilen auch zu Wohnungen beſtimmt.

22.

Um den Hof herum lagen die verſchiedenen Gebäude, die zur Wohnung und andern Nothwendigkeiten des Lebens dienten. Bequemlichkeit, wie die jetzigen Zeiten ſie verlangen, war damahls unbekannt und die Zimmer der Wohnhäuſer wurden ſo angebracht, wie es der Raum geſtattete, der durch die äußere Form beſtimmt wurde. Da dieſe unregelmäßig war, ſo konnte auch das Innere nicht anders ſeyn, daher die Zimmer meiſtentheils vereinzelt waren, ſelten neben einander, in einer ſchicklichen Verbindung und guten Folge angelegt. Oft hatten dieſe Zimmer eine unregelmäßige Geſtalt und das wenige Licht, welches durch die kleinen Fenſter der dicken Mauer eindringen konnte, mußte das Unfreundliche des Ganzen noch vermehren. Es gibt Burgen, wo das Wohnhaus des Burgherrn aus einem Thurme beſtand. Das unterſte Stockwerk war zur Küche beſtimmt, zugleich der Aufenthalt der weiblichen Bedienung, und zu Vorrathskammern, das zweyte faßte die Wohnung des Ritters in ſich, das dritte nahm der Ritterſaal ein.

23.

Das Schloß faßte nicht nur die Wohnung des Beſitzers in ſich, auch dafür war geſorgt, daß diejenigen, die zu ſeiner Bedienung gehörten, hinlänglichen Raum fanden. Außer dieſem hatte man die Befriedigung anderer Bedürfniſſe nicht aus der Acht gelaſſen. Ein Saal zur Verſammlung der Ritter und zur Geſellſchaft beſtimmt, fehlte nie. Die

Ausübung des Gottesdienſtes verlangte eine Capelle, oder Kirche. Zur Aufbewahrung der Waffen und des Kriegsgeräthes war ein Zeughaus nöthig. Zur Verſorgung der Pferde und des andern Viehes mußten Ställe, zur Aufbewahrung der zur Wirthſchaft gehörigen Vorräthe, Keller und Kammern angebracht ſeyn. Ein Gefängniß für Verbrecher, auch für Kriegsgefangene war ebenfalls nicht vergeſſen. Für alles dieſes hatte man hinlänglich geſorgt. Demungeachtet waren nur wenig Schlöſſer geräumig, alles wurde zuſammengedrängt und man bedurfte nicht vielen Raum, weil man, mit geringen und kleinen Zimmern zufrieden, auch allen übrigen Behältniſſen keinen großen Platz einräumte.

24.

Dieſes iſt im allgemeinen die Einrichtung der Ritterburgen, ſowohl in ältern als ſpätern Zeiten. Und ſo wie die Größe nach dem Range und Vermögen der Erbauer, oder nach den Bedürfniſſen der Bewohner verſchieden war, ſo konnte vielleicht auch bey einer ausgedehnten Anlage mehr Bequemlichkeit als gewöhnlich ſtatt finden. Nur wenige dieſer Burgen ſind in unzerſtörtem Zuſtande auf unſere Zeiten gekommen und dieſe haben durch neuere Veränderungen am Aeußern und Innern von ihrer urſprünglichen Einrichtung viel verloren. Aber in Ruinen bezeugen eine faſt unzählbare Menge, die in ſo verſchiedenen Gegenden Deutſchlands auf Bergen und Felſen ſich erheben, Deutſchlands gewaltige innere Kraft im Mittelalter.

25.

Unter allen dieſen Ritterburgen werden nur eine geringe Anzahl wegen der Kunſt zu rühmen ſeyn, obwohl die Dichter oftmahls die Burgen als groß und prächtig ſchildern [23]). Die älteſten mögen von Zierlichkeit wenig aufzuweiſen haben. Aber ſpäterhin wurde die Kunſt auch auf ſie angewandt, beſonders zur Verzierung des Innern. Wir gedenken nur der Wartburg bey Eiſenach, die ungefähr im Jahre 1067, vom Grafen von Thüringen Ludwig dem Zweyten, der Springer genannt, angelegt [24]), nicht nur in geſchichtlicher

Hinſicht ſehr merkwürdig iſt, ſondern auch als eine der ſchönſten Burgen in Thüringen geprieſen wird, von deren Zierden im Innern ſich noch mehrere künſtlich gearbeitete Säulen erhalten haben. Ausgezeichnet durch kunſtvolle Bauart iſt das Schloß der deutſchen Ritter zu Marienburg [26]). Mit vieler Pracht iſt der Theil erbaut, den der Hochmeiſter, Siegfried von Feuchtwangen, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts anlegen ließ. Hier ziehen vor allen zwey Säle die Aufmerkſamkeit auf ſich, von den der eine für den Capitelsſaal, der andere für das Refectorium gehalten wird, die wegen ihrer zierlichen Anordnung, ſo wie wegen der kühnen, kunſtvollen Kreuzgewölbe alle Bewunderung verdienen. Kein Schloß mag, in Rückſicht der Pracht, den Carlſtein, bey Prag gleichgekommen ſeyn, das Kayſer Carl der Vierte im Jahre 1347 zu erbauen anfing, wo die Prachtliebe dieſes Kayſers vorzüglich bey der Ausſchmückung der heiligen Kreuzkirche ſich zeigte.

26.

So viel nun auch ſeither gebaut wurde, ſo war doch der Anfang des elften Jahrhunderts der Zeitpunkt, wo der Trieb zur Ausführung großer Werke mächtig erwachte und der Kunſt Leben gab. Viele der ältern Kirchen, aus der Carolinger Zeiten, waren theils verfallen, theils durch Feuer oder Kriegsunruhen zerſtört, theils für die erweiterten und mehr bevölkerten Städte von zu geringer Größe. Fürſten und Biſchöfe beſtrebten ſich daher durch Anlegung neuer Kirchen Ruhm zu erwerben und faſt in allen Gegenden Deutſchlands erhoben ſich wichtige Bauwerke, befördert durch den großen Reichthum, den die Klöſter der Freygebigkeit der Fürſten und anderer Frommen verdankten, die zum Heil ihrer Seelen das Irrdiſche dem Himmliſchen opferten. Die kunſtliebenden und kenntnißreichen Kloſterbrüder konnten die erworbenen Güter nicht beſſer anwenden, als zur Errichtung prächtiger Kirchen, die bey ihrer Größe und wundervollen Bauart auch durch Schmuck ausgezeichnet wurden, der in Gemählden, Bildſäulen, erhobenen Schnitzwerk, in koſtbaren Gefäßen und herrlichen Teppichen beſtehend, jedem Zweige der bildenden Künſte Beſchäftigung gab und ihre Ausbildung bewirkte.

27.

Daß in Deutſchland vom achten bis gegen das zwölfte Jahrhundert die Bauart neugriechiſch war, geht nicht nur aus der Geſchichte und dem Zuſtande der Cultur Deutſchlands hervor, es geben auch die aus dieſen Zeiten übriggebliebenen Gebäude den deutlichſten Beweis davon. Wenn es jedoch eines weitern Beweiſes bedürfte, ſo ſind es die Bemerkungen zweyer Schriftſteller, die dieſes außer allen Zweifel ſetzen. In der Chronik des Gobelinus Perſona [27]) wird erzählt, daß Meinwerk, der Biſchof von Paderborn, in der Mitte des elften Jahrhunderts, eine Capelle, nahe bey der Hauptkirche zu Paderborn, wiederhergeſtellt und ſie dem heiligen Bartholomäus gewidmet habe, welche von Gerold, einem Verwandten Carls des Großen, durch griechiſche Werkmeiſter zu Ehren der Jungfrau Maria ſey erbaut worden. Nicht weniger verſichert Leutinger [28]) von der von Heinrich dem Erſten auf dem Herlinger Berge zu Ehren der Maria geſtifteten Kirche, ſie ſey more Graecorum und ad Consuetudinem Graecorum angelegt geweſen. Es ging überhaupt damahls alle Cultur von den Neugriechen aus. Und ſo wie die griechiſche Sprache ſehr geliebt wurde, ſelbſt Kayſer, wie die Ottonen, derſelben kundig waren, auch durch die Gemahlin Otto's des Zweyten, die griechiſche Prinzeſſin Theophania, Deutſchland mit den griechiſchen Sitten noch vertrauter wurde, ſo hatte dieſes nicht weniger auf die Kunſt Einfluß, und in der Baukunſt, wie in der Mahlerey war der neugriechiſche, byzantiniſche Styl herrſchend.

28.

Gegründet auf die römiſch-griechiſche Bauart der ſpätern Zeiten, die ſchon viel von der ihr ſonſt eigenthümlichen Schönheit und Reinheit verloren hatte, iſt es nicht zu verwundern, daß in dem neugriechiſchen Styl die ſchönen Formen und die reinen Verhältniſſe der Alten vernachläſſigt erſcheinen, obwohl in der Bearbeitung ſich noch viele Kunſtfertigkeit zeigt. Die Gebäude dieſer Zeit waren ſtark in Mauern und bey ihnen war faſt alles auf Feſtigkeit gewand. Ihre Schönheit beſtand hauptſächlich in der Glätte und ge-

nauen Verbindung der Quaderſteine der Mauern und in der ſcharfen Bearbeitung der Glieder. Die Säulen und ihre Gebälke wurden zwar nach Art der Alten beybehalten, allein ſie ſind nicht nach den Verhältniſſen der Alten gearbeitet. Und wenn die erſtern eine niedere, geſtauchte Form haben, ſo zeigen die letztern oft willkührliche Zuſammenſetzung und häufig iſt nur ein mit Gliedern verzierter Unterbalken angebracht, ohne Fries und Kranz.

29.

Der Zierrathen waren wenig. Als ſolche wurden vorzüglich Säulen gebraucht, zur Verzierung der Schäfte an den Eingängen und zuweilen an Fenſtergewänden, wie auch zu Gallerien und Bogengängen. Die größte Mannigfaltigkeit herrſchte bey den Säulenknäufen und auch die Säulenſchäfte erhielten hin und wieder Blätter und andere Zierden. Auch findeu ſich vorſpringende, bald neben einander ſtehende, bald ſich durchkreuzende Bogen. Laubwerk wurde nur an Säulenknäufen, ſelten an Streifen und Frieſen angewendet. Die häufigſte Zierrath an den Außenſeiten der Gebäude, unter Simswerken, iſt eine Reihe halbzirkelrunder Bogen. Wir nennen ſie, die neugriechiſche Verzierung [29], weil ſie vorzüglich dieſen Zeiten eigen iſt. Dieſe Bogen erſcheinen bald einfach, bald doppelt und übereinander geſtellt. Gemeiniglich werden die Bogen, wo ſie ſich endigen, von Kragſteinen unterſtützt, die oft glatt, zuweilen verziert ſind, oder ſie haben einen Blumen- und Blätter-artigen Unterſatz.

30.

Eine in der Kunſt dieſer Zeiten eigene Erſcheinung ſind die grotesken Zierrathen, die ſchon im elften Jahrhundert vorkommen und bis in das dreyzehnte ſich erhielten, die nicht nur in Deutſchland, auch in England und Frankreich angetroffen werden [30]. Menſchliche Figuren, wirkliche und erdichtete Thiere, oft in ſeltſamen Bewegungen und gewaltſamen Stellungen, wechſeln bald mit Laubwerk ab, bald ſtehen ſie allein. Teufelartige Geſtalten, Drachen, verzerrte Larven und ähnliche Dinge erſcheinen, gleichſam als ob

man bey den Darſtellungen aus der Religion auch die furchtbaren Geiſter der Unterwelt nicht hätte übergehen wollen, um den Cyklus zu vollenden. Gewiß haben viele dieſer abenteuerlichen Zierrathen ihren Grund in dem Antiken. Greife, Chimären, Sirenen und andere erdichtete Geſtalten, Schlangen und dergleichen, Genien die aus Blumen hervorwachſen, die in der ältern Kunſt als Zierrathen vorkommen, waren unſtreitig das Vorbild dieſer Verzierungen, wobey die Künſtler ſich dem Spiel der Phantaſie überließen. Jedoch iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß viele derſelben nicht willkührliche Einfälle waren, ſondern eine ſymboliſche Bedeutung hatten. Was es nun ſey, ſo ſind ſie, als eine Laune des Künſtlers, nicht zu ſtreng zu beurtheilen, die häufig den Grund darin haben konnte, daß damahls groteske Volksfeſte und Aufzüge ſehr beliebt waren, wovon wir nur des Narrenfeſtes gedenken [31]), wodurch überhaupt der Gefallen an abenteuerlichen Geſtalten entſtand, die deshalb auch zu Verzierungen benutzt wurden.

31.

Mit ſolchen Zierrathen beſetzt zeigen ſich Frieſe und dergleichen. Nicht weniger ſind die Ausgüſſe des Regenwaſſers an den Geſimſen hier herzurechnen, die meiſtentheils aus Thiergeſtalten beſtehn. Auf ähnliche Weiſe geſchmückt erſcheinen auch Säulenknäufe, ſowohl Glockenartige, als Würfelförmige, die ſo häufig vorkommen, daß ſie als eine hauptſächliche Zierde zu betrachten ſind. In Italien, England, Frankreich [32]) wurden ſie zum Schmuck der Gebäude angewandt und faſt alle damahls in Deutſchland erbaute Kirchen tragen ſolche Zierrathen. Nur einige von ihnen erwähnen wir beſonders, um nichts zu übergehn, was die ältere deutſche Kunſt auszeichnet. Bereits im ſiebenden Jahrhundert bildete man Knäufe mit ſonderbaren Zierden, wie die Kreuzcapelle auf dem Otilienberge in den Vogeſen aufzeugt, wo Masken angebracht ſind, mit verſchiedenem Laubwerk verbunden [33]), und ſie erhielten ſich bis in die erſten Jahre des dreyzehnten Jahrhunderts. Im Dom zu Worms ſtellt die obere Gallerie über dem öſtlichen Chore, eine Säule auf, an deren Schaft eine menſchliche Figur erhoben ausgearbeitet iſt, von einem Thiere mit

den Krallen feſt gehalten [34]). Im Dom zu Mainz hat der Knauf eines Wandpfeilers, in der Capelle am Anfange des Kreuzganges, zwey geflügelte Thiere, die ſich in einen Kopf vereinen, über den ein Engelskopf die Flügel ausbreitet. An einem Pfeiler, in der ſüdlichen Abſeite dieſes Doms ſteht ein Centaur, der den Bogen nach einem Thiere abſchießt [35]). Das erhobene Schnitzwerk eines Knaufes im zerſtörten Dom zu Speyer [36]), wird als Vorſtellung des Hörnen Siegfried ausgegeben, nicht unwahrſcheinlich, weil Siegfried in dieſen Gegenden viele ſeiner Thaten verrichtete.

52.

Der Münſter zu Baſel iſt reich an Zierrathen dieſer Art, an Frieſen, Kragſteinen, Säulenknäufen. Von den Knäufen heben wir zwey aus [37]), einen an der Säule eines Pfeilers im Schiffe, wo Affen an den Ecken ſitzen, mit untermiſchten Larven, den andern von den vier großen Säulen des Chores, mit einer geſchichtlichen Vorſtellung, die unſtreitig auf eine Legende Bezug hat. Eine eigene Verzierung des Münſters zu Baſel iſt das Glücksrad, das über der St. Gallenpforte ein rundes Fenſter bildet [38]). Die Schenkel des Fenſters machen die Speichen aus, in Form kleiner Säulen, und die Einfaſſung iſt die Felge, auf welcher von Stufe zu Stufe diejenigen hinaufklimmen, die das Glück ſuchen. Alle ſind bemüht den Gipfel zu erreichen, aber nur einer behauptet ihn, der ruhig die Hände in den Schoos legt, indeß einige mühſam aufſteigen, andere wieder herabſtürzen.

53.

Auch an dem ältern Theile des Münſters zu Straſburg findet ſich in der obern Gallerie, der Orgel gegenüber, ein ſonderbarer Knauf, der eine abenteuerliche Verkettung verſchiedener Thiere darſtellt [39]). An der vordern Seite zu St. Stephan zu Wien, die von dem ältern Baue unter König Ottokar ſich herſchreibt, treffen wir mehrere Zierden dieſer Art an [40]), Affen, Thiere mit Menſchenköpfen, theils in dem Fries über den Säulen, theils an den Knäufen dieſer Säulen. Einer dieſer Knäufe zeigt Vögel an den Ecken

und dazwiſchen Larven, ein anderer einen alten Mann, der zwiſchen den Blättern des Knaufes ſitzt und Hände und Füße ausbreitet, mit jenen die obern Blätter des Knaufes berührt, mit dieſen auf den untern Blättern aufſteht. An den Knäufen des Doms zu Magdeburg [41]) erblickt man einen Löwen, der ein kleines Thier in den Klauen hält, einen Ziegenbock, auf den ein nackter Menſch reitet, eine Sau an welcher ein Jude ſaugt und ähnliche Dinge. Ueber dem Eingange der Stiftskirche zu Wetzlar [42]) iſt eine weibliche Geſtalt angebracht, welche von hinten von einer männlichen mit Hörnern, mit beyden Armen umſchlungen wird; daher das Sprichwort: zu Wezlar auf dem Dom, ſitzt der Teufel auf der Nonn. Das Gegenbild ſtellt eine verſchleierte Geſtalt vor, mit einem Buche in der Hand, die einen Teufel mit Füßen tritt.

34.

Wenn wir bemerkten, daß manche dieſer Zierrathen eine ſymboliſche Bedeutung haben konnten, ſo dürfen wir nicht übergehn, daß dabey auch Satyren auf Mönche und kirchliche Gebräuche ſich zeigen [43]). Eine Verzierung über einem Eingange der Marienkirche in Zwickau, aus in einander geflochtenen dürren Baumäſten beſtehend, aus den hin und wieder menſchliche Köpfe hervorkuken, mit Kappen bedeckt, iſt wahrſcheinlich nicht ohne Bedeutung. Die Fröſche und Eidexen auf dem Handgriffe des Geländers der Kanzel in St. Stephan zu Wien, haben gewiß auch eine Beziehung auf Mönche. Nicht weniger ſcheinen die beyden erwähnten Knäufe aus den Münſtern zu Strasburg und Baſel [44]), jener mit einer geſchichtlichen Vorſtellung, dieſer mit einer Verkettung von Thieren, hierher zu gehören. Wir könnten eine nicht geringe Anzahl ſolcher Verzierungen anführen, wir gedenken jedoch nur einer der merkwürdigſten dieſer Art, an den Knäufen zweyer Pfeiler in dem Münſter zu Strasburg [45]). Ein Steinmetz hatte ſie im Jahre 1298 dahin geſetzt, nicht ohne Urſach, wie Schad verſichert, der ſie ſeltſame Poſſen nennt. An dem einen Knaufe ſind durch Thiere Exequien vorgeſtellt, auf dem andern zeigt ſich ein Meſſe leſender Eſel. Dieſe Bilder waren zu ſprechend, um nicht Aufſehn zu

erregen, daher ſie, im Jahre 1635, von einem katholiſchen Steinmetzen, aus Religionseifer, abgehauen wurden.

35.

Dieſe und ähnliche Vorſtellungen ſind als Andeutung einer hellern Erkenntniß der Bauleute in Religionsſachen zu betrachten. Die umgreifende Herrſchaft des Pabſtes und ſeiner Diener, die Unterdrückung aller Gewiſſensfreyheit, ſo wie der Mißbrauch religiöſer Feyerlichkeiten und die Verderbtheit der Sitten in den Klöſtern, waren ſchon lange vor der Reformation, den Beſſergeſinnten, nach reinern Religionsbegriffen ſtrebenden zuwider und ſie benutzten im Stillen jede Gelegenheit, ihre Einſichten weiter zu verbreiten. Gleiche Geſinnungen fanden in den Brüderſchaften der Bauleute ſtatt, da ſie aber nicht laut ſprechen durften, ließen ſie die Steine reden [46]). Sie ſind deshalb keinesweges für Spötter des Heiligen anzuſehen, ſie tadelten vielmehr nur den Mißbrauch deſſelben, und wenn ihre Satyre derb und bitter ausfiel, ſo iſt dieſes dem Tone der Zeit zuzuſchreiben. Nicht allgemein war der Sinn ſolcher Verzierungen bekannt, dem Volke wurden ſie für ſeltſame Einfälle der Steinmetzen ausgegeben und viele von ihnen galten für Wahrzeichen oder heimliche Zeichen des Ortes, wo ſie ſich befanden. So ſehr auch die Geiſtlichkeit damit unzufrieden war, der heilige Bernhard, Abt zu Clairraux, bereits um das Jahr 1125 ſich über die Affen, Löwen, Centauren und dergleichen beklagte, die in den Kirchen abgebildet erſchienen, auch ſelbſt das Tridentiniſche Concilium wider ſolche Vorſtellungen eiferte [47]), ſo erhielten ſie ſich doch eine geraume Zeit hindurch, weil ſie dem Charakter und dem Geiſt der damahligen Kunſt angemeſſen waren.

36.

Vor vielen alten Burgen zeichnet ſich in Rückſicht zierlicher Säulenknäufe, die Wartburg bey Eiſenach aus, von denen einige beſondere Erwähnung verdienen [48]). Hier ſehen wir auf einem Knaufe zwey gegen einander geſtellte Thiere, auf jedem einen Knaben ſitzend und dazwiſchen einen alten bärtigen Kopf, der von den Thieren gehalten wird.

zwar ohne groteske Vorſtellung, aber von ſo trefflicher Erfindung und zarter Arbeit, daß wir ſie nicht unbemerkt laſſen dürfen, iſt die Säule in der Mitte des Landgrafen = Zimmers. Jede Ecke des Knaufes deckt eine Taube, die verkehrt geſtellt, mit dem Kopfe auf dem Ringe des Knaufes ruht und die Flügel nach oben zu ſo ausbreitet, daß die äußerſten Spitzen derſelben, von Taube zu Taube, unter der obern Platte des Knaufes ſich berühren. Der Raum vom Halſe jeder Taube bis zum Kern des Knaufes iſt durchbrochen. Zwiſchen den Tauben ſind zierliche Laubzüge angebracht, die auf dem Ringe des Knaufes ſtehn, von da ſich unter den Tauben hinwegziehn, darüber ſich verbreiten und in Schnörkel endigen. Eben ſo zierlich iſt der Fuß dieſer Säule. Die untere Hälfte iſt ein mit verſchiedenen Gliedern verſehener viereckiger Unterſatz. Die obere Hälfte gleicht dem attiſchen Säulenfuße, an dem ſich, über den Ecken des Plinthus, vier Löwen anlehnen. Sehr wahrſcheinlich deutete der Künſtler, bey der Anordnung dieſer Säule, durch die Tauben und Löwen, auf weibliche Zartheit unterſtützt von männlicher Stärke, in Beziehung auf Ludwig den Springer und ſeine Gemahlin, die ſchöne Adelheid, den dieſes Zimmer zur Wohnung diente.

37.

Die Bogen, welche die jetzt entſtandenen Bauwerke aufzeigen, ſind halbzirkelrund. Sie ſtehen theils unmittelbar auf dem Knaufe der Säulen, theils auf einem niedrigen Geſims, womit der Knauf bedeckt iſt. Thüren und Fenſter ſind ebenfalls mit halbzirkelrunden Bogen geſchloſſen, doch haben die erſtern zuweilen eine gerade Bedeckung. Selten finden ſich in dieſen Zeiten Spitzbogen und zwar nur bey Eingängen. Bey den Fenſtern zeigt ſich oft die Einrichtung, daß ſie aus zwey Oeffnungen beſtehn, die durch eine Säule getrennt ſind. Andere Fenſter haben drey ſolcher Oeffnungen, wo drey Bogenfenſter in einem vereint ſind. Häufig ſtehn bey dieſen Fenſtern, wenn die Mauer eine beträchtliche Stärke hat und die Bogen daher eine breite Unterſtützung bedürfen, zwey Säulen hinter einander, die einen gemeinſchaftlichen Knauf tragen. Eine beſondere Form der Fenſter

iſt die, wo die obere Bedeckung aus zwey, drey, auch vier einwärts gebogenen Zirkelſtük-ken zuſammengeſetzt iſt. Dieſe Form kam jedoch erſt im elften Jahrhundert auf und wird ſelten bey Kirchen angetroffen, häufig aber an Schlöſſern, Wohnhäuſern und andern Gebäuden, wo auch Fenſter ſich finden, die aus drey durch Pfeiler, oder Gewände, getrennten und gerad bedeckten Oeffnungen beſtehn.

38.

Die Grundform der Kirchen war verſchieden. Bey vielen der älteſten Kirchen war die Form von den Baſiliken entlehnt, weil zuerſt ſolche Gebäude den Chriſten zum Gottesdienſt eingeräumt wurden. Kleine Kirchen waren zuweilen rund angelegt, mehrere aber nach einem Achteck, eine Form, die vorzüglich den Taufcapellen gegeben wurde. Dieſes war ſchon zu Conſtantins des Großen Zeit gebräuchlich. Daß in der achteckigen Geſtalt eine heilige, ſymboliſche Bedeutung lag [49]) iſt nicht zu verkennen. Hier war es, wo man an die Urkräfte der Natur erinnern wollte, die im Achteck, das aus dem Fünfeck hervorgeht, ſinnbildlich dargeſtellt ſind, die Sachin der Alten, was nicht weniger auf Johannis den Täufer Bezug hat, und wodurch zugleich auf die Bildung, Leitung und Erhebung des jungen Chriſten gedeutet wird; Symbole, die hier nicht erklärt werden können. So war dieſe Form zur Taufhandlung die angemeſſenſte und zweckmäßigſte und wurde auch in Deutſchland bey den unter den Carolingern gebauten Taufcapellen angewandt, man gab ſie ebenfalls den Taufſteinen, von denen aus dem Alterthum ſich nicht wenig erhalten haben. In der Folge verließ man die achteckige Form bey Anlegung heiliger Gebäude, da überdieß beſondere Taufcapellen nicht mehr errichtet wurden. Die Hindeutung auf jene Form aber erhielt ſich in der Vorlage des Chores großer Kirchen, die man fünfſeitig, nach einem halben Achteck bildete. Die runden und achteckigen Kirchen waren mit Kuppeln bedeckt, die Decke der länglich viereckigen beſtand theils aus einem Tonnen- oder Kreuz-Gewölbe, theils wurde ſie gerad mit Holz eingedeckt.

39.

Die wichtigſte Form der Kirchen von einigem Umfange war die des Kreuzes, die, als ein heiliges Symbol, bereits in alten Zeiten neben der Form der Baſilika angenommen wurde. Schon die Kirche der Apoſtel zu Conſtantinopel, von Conſtantin dem Großen erbaut, hatte die Kreuzform. Nicht weniger iſt bey Juſtinians Sophienkirche das griechiſche Kreuz ſichtbar. Der Kirche des heiligen Michael zu Pavia, unter den Longobarden, am Ende des ſiebenten Jahrhunderts errichtet, iſt die Form des lateiniſchen Kreuzes gegeben und die eines griechiſchen Kreuzes der Kirche des heiligen Cyriak zu Ancona [50]). Und ſo finden ſich auch in Deutſchland Kirchen aus dem zehnten und elften Jahrhundert in der Kreuzform. In den erſten Zeiten waren bey dieſen Kirchen die Vorlagen des Kreuzes gemeiniglich viereckig angelegt, der Vorſprung des Chores aber erhielt bald eine viereckige, bald eine halbrunde Geſtalt. Dieſe letztere wurde Muſchel genannt. Selten erſchien damahls der Chor fünfſeitig, oder nach einem halben Achteck gebildet, was erſt ſpäterhin allgemeiner wurde.

40.

Häufig war unter der Kirche eine unterirrdiſche Capelle angebracht. Nur von ſchwachem Lichte des Tages erleuchtet, waren ſolche Capellen zu Grabſtätten und feyerlichen Seelenmeſſen beſtimmt, vielleicht auch zu geheimen Andachtsübungen und Weihungen. Ihre gewölbte Decke wird bald von Säulen, bald von Pfeilern getragen, und einige, wie die des Doms zu Speyer, ſind von einer beträchtlichen Größe. Sie wurden unter dem Chore angelegt, der deshalb gegen die übrigen Theile der Kirche erhöht wurde, und daher den Namen des hohen Chors erhielt. Solche unterirrdiſche Kirchen waren nur in dieſem Zeitalter gewöhnlich, und es iſt bemerkenswerth, daß ſpäterhin, ungefähr vom dreyzehnten Jahrhundert an, keine mehr gebaut wurden.

41.

Auch noch im elften und zwölften Jahrhundert war die neugriechiſche Bauart die herrſchende. Aber ſo wie ſchon zu den Zeiten der ſächſiſchen Kayſer mit jener Bauart die

Eigenthümlichkeiten der deutſchen ſich vereinten, ſo wurden ſie nach und nach, vorzüglich gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, immer häufiger angewandt. Die ſeither gewöhnliche Stärke der Mauern wurde jetzt vermindert. Um aber die dadurch verminderte Feſtigkeit wieder herzuſtellen, ſo errichtete man, an den Außenſeiten der Gebäude, in beſtimmten Entfernungen, Strebepfeiler. Die Fenſter der Kirchen waren von geringer Höhe, allein die wenige Beleuchtung, die ſie bewirkten, das düſtere Anſehn, was ſie dem Gebäude gaben, waren die Urſachen, daß man jetzt anfing, ſie zu vergrößern und erhöhen. Und wenn jene noch im Schiffe der Kirche ſich erhielten, ſo wurde mit dieſen der Chor verſehn, den man jetzt bey vielen Kirchen erweiterte. Neben dem halbzirkelrunden Bogen wurde jetzt der Spitzbogen häufiger als ſonſt gebraucht und die hohen Fenſter erhielten keine andere Bedeckung als Spitzbogen. Nicht weniger vermehrte ſich der Schmuck. Neben der neugriechiſchen Verzierung, der Reihe halbrunder Bogen, wurden auch andere Zierrathen aufgenommen, Spitzſäulen, Statuen zwiſchen Säulen und in Bilderblinden aufgeſtellt, auch mannigfaltiges erhobenes Schnitzwerk, jedoch alles nicht ſo zart gearbeitet, wie es in den folgenden Zeiten erſcheint.

42.

Unter die vorzüglichſten Eigenheiten des deutſchen Styls gehört der Spitzbogen, auf den wir daher beſonders aufmerkſam machen. Dieſer Bogen, ob er gleich in frühern Zeiten ſeinen Urſprung fand, wurde doch nun erſt allgemeiner. Man glaubt in einer Stelle Caſſiodors [51]) Beziehung auf den Spitzbogen zu finden, und er müßte demnach ſchon am Ende des fünften Jahrhunderts gebräuchlich geweſen ſeyn. Allein Caſſiodor bewundert nur die zur Unterſtützung großer Laſten angebrachten ſchlanken Säulen und die genaue Zuſammenſetzung der Steine, ohne des Spitzbogens zu gedenken. Es wird überdieß ſehr wahrſcheinlich, daß Caſſiodor hier von Gebäuden ſpricht, die in Italien vor den Gothen entſtanden waren, denn zu Theodorichs Zeiten waren ſolche dünne Säulen nicht gebräuchlich. Auch die Worte eines andern Schriftſtellers [52]) könnten vermuthen

laſſen, daß in Gallien im ſechsten Jahrhundert der Spitzbogen bekannt war, indem berichtet wird, eine zu Clothars des Erſten Zeiten gegründete Kirche ſey manu gothica und ab artificibus Gothis erbaut worden. Wollte man auch unter Gothen die Deutſchen überhaupt verſtehn, ſo waren doch damahls die Deutſchen, ſelbſt die Franken, in der Bildung noch zu weit zurück, als daß ſie Erfindungen in der Kunſt hätten machen können, die Gothen in Italien aber hatten keine eigene Bauart. Es heißt daher manus Gothica nichts anders, als nach Art der Gothen, wie in Italien während der Regiernng Theodorichs und anderer gothiſcher Könige gebaut wurde, alſo im neugriechiſchen Styl, wo es noch keine Spitzbogen gab, was die aus Theodorichs Zeiten übrig gebliebenen Gebäude beurkunden.

43.

Man findet folglich bey den Gebäuden in Italien und Deutſchland zu jener Zeit ſo wenig eine Spur von Spitzbogen, als überhaupt in der Kunſt der Neugriechen. Von den Arabern konnten die Deutſchen ihn nicht entlehnt haben, weil ſie mit der arabiſchen Bauart erſt in der Mitte des elften Jahrhunderts bekannt wurden und der Spitzbogen ſchon an Gebäuden aus der Zeit der ſächſiſchen Kayſer, in der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts erſcheint. Da er nun an dieſen Gebäuden ſcharf und gut gearbeitet ſich zeigt, ſo muß er in Deutſchland einige Zeit vorher in Aufnahme geweſen ſeyn. Darf man zu Muthmaßungen ſeine Zuflucht nehmen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er zu den Zeiten der Carolinger aufkam, weil er an Gebäuden ſich findet, die unmittelbar nach jenem Zeitalter entſtanden, aus ältern Zeiten aber ſich nichts zeigt, was an ihn erinnern könnte.

44.

So wie ſein Urſprung unbekannt iſt, ſo bleibt uns auch die Urſache ſeiner Entſtehung fremd, ſo wie ſeine Bildung noch eine genaue Unterſuchung bedarf. Er wurde unſtreitig dem runden Bogen vorgezogen, als übereinſtimmend mit dem Emporſtrebenden, das damahls in der Kunſt ſich behauptete. Was hingegen ſeine Conſtruction betrift, ſo können

wir nicht anders glauben, als daß er nach fortſchreitenden mittlern Proportional-Größen gebildet wurde, nicht nach dem gleichſeitigen Dreyeck, wie gewöhnlich angenommen wird.

45.

Daß der Spitzbogen im Auslande für ein deutſches Werk anerkannt wurde, bezeugt ein engliſcher Schriftſteller [53]), welcher berichtet, daß die mit runden Bogen verſehenen Gebäude Opus Romanum geheißen hätten, im Gegenſatze der Baue mit Spitzbogen, die Opus Teutonicum, oder, wie in Italien, Opus Gothicum, genannt wurden, weil die Deutſchen von den Italienern gewöhnlich mit dem Namen, Gothen, wären belegt worden. Auch ein italiſcher Schriftſteller [54]) eignet die Spitzbogen den Deutſchen zu, die, wie er ſagt, den Freyheiten der gothiſchen und ſarazeniſchen Baumeiſter, in Rückſicht der kleinen und ſonderbaren Verzierungen und der wunderlichen Säulenknäufe, die Spitzbogen hinzugefügt und auf dieſe Weiſe eine Bauart eingeführt hätten, welche gemeiniglich die gothiſche genannt wird.

46.

Dieſer Bogen verbreitete ſich ſehr bald durch Deutſchland, ſo wie in das Ausland. Die Franken in Gallien gebrauchten ihn ſo früh als die Deutſchen. Nach England kam er im neunten Jahrhundert, nach der Eroberung der Normannen. In Italien war er ebenfalls im neunten Jahrhundert gebräuchlich, wie eine Abtey zu Subiaco, unweit Rom, zu erkennen giebt [55]). Die Araber nahmen ihn auf, um die Abwechſelung der Form zu vermehren, welche ſie liebten und welche der Reichthum und der mannigfaltige Schmuck ihrer Gebäude verlangte. Und vielleicht war er der Grund der auf verſchiedene Art ausgeſchweiften Bogen der Araber. Fernerhin wurde er in Deutſchland, England, Frankreich, aus Gewohnheit, neben dem runden Bogen beybehalten. Endlich wurde er, im dreyzehnten Jahrhundert, als dem Charakter der herrſchenden Bauart angemeſſen, allgemein und ausſchließlich angenommen, auch das Gewölbe nach ſpitzer Form gebildet. Zu-

weilen weicht der Spitzbogen von der gewöhnlichen hochſteigenden Geſtalt ab und naht ſich dem gedruckten Bogen, vorzüglich gebräuchlich bey Denkmälern, wo in einem ſolchen Bogen das Bild des Verſtorbenen dargeſtellt iſt, auf einem Sarkophag liegend.

47.

Jetzt kam die Zeit, wo die gewöhnliche Bauart durch Einmiſchung des arabiſchen Styls eine Veränderung erlitt. Es entſtand auf dieſe Weiſe eine eigene Bauart, die wir die gemiſchte nennen, weil mit dem neugriechiſchen und deutſchen, das arabiſche ſich vereinte. Dieſe Verbindung des arabiſchen mit dem deutſchen darf nicht befremden. Schon früher wurde in Deutſchland die Geſchicklichkeit der Araber geſchätzt [56]), die arabiſchen Stoffe wurden für die ſchönſten geachtet und vielleicht erwachte dadurch der Wohlgefallen an arabiſchen Verzierungen. Wie die Deutſchen auf die Wiſſenſchaften der Araber aufmerkſam wurden, ſo gewann ebenfalls, gegen das Ende des elften Jahrhunderts, die Kunſt der Araber auf die Kunſt der Deutſchen einigen Einfluß, der hernach im zwölften Jahrhundert ſtärker ſich zeigte. Von dieſer Kunſt wurden die aus mehrern Zirkelſtücken zuſammen geſetzten Bogen entlehnt, die mit eingeblindeten Säulen beſetzten Pfeiler [57]), vorzüglich aber die würfelförmigen Knäufe der Säulen, die vielleicht um ſo willkommner waren, da der Würfel den Bauvereinen, als der Grund mehrerer Formen, ein wichtiges Symbol war.

48.

Dieſe Knäufe weichen von den gewöhnlichen glockenartigen Knäufen darin ab, daß ſie nicht rund gebildet ſind, ſondern die Form eines Würfels und vier gerade Flächen haben. An den untern Ecken, wo ſie auf dem Schafte der Säulen ſtehn, ſind ſie abgerundet, um ſich mit dem Schafte zu vereinen, oben aber mit einer aus einigen Gliedern beſtehenden Platte bedeckt. Einige dieſer Knäufe ſind an den Flächen glatt gelaſſen und nur mit einfachen, unten abgerundeten Tafeln beſetzt, von den wir, als Beyſpiel, Knäufe aus dem

Münſter zu Strasburg, dem Dom zu Speyer und der Neumarkts-Kirche zu Merſeburg aufſtellen [58]). Andere ſind mit Blätterzügen verziert, oder mit Thiergeſtalten, dergleichen der Münſter zu Baſel, der Dom zu Speyer, zu Worms, Kayſer Friedrichs des Erſten Pallaſt zu Gelnhauſen, die Kirchen zu Paulinzelle und Bürgelin, ſo wie auch die Wartburg [59]) und mehrere Gebäude dieſer Zeit aufweiſen. Die mannigfaltigſten Würfelknäufe, von der einfachſten Art bis zur reich verzierten, findet ſich in der Gruft des Doms zu Freyſingen, in Bayern [60]). Wenn bey dieſen Knäufen die Würfelform deutlich in die Augen fällt, indem die Zierrathen flach gearbeitet ſind, ſo gibt es auch andere, mit hoch gearbeiteten Zierrathen, welche die Würfelform verſtecken. Von dieſer Art ſind viele der bereits erwähnten Knäufe mit ſonderbaren Verzierungen. Der Fuß ſolcher Säulen gleicht dem attiſchen, aus denſelben Gliedern, jedoch nicht immer nach demſelben Verhältniß zuſammengeſetzt. Er hat aber das Eigene, daß gewöhnlich über den vier Ecken des Plinthus, an dem untern Wulſte [61]), eine vorſpringende Bedeckung angebracht iſt.

49.

Wie allgemein dieſe Würfelknäufe damahls angenommen waren, beweiſen die ſo verſchiedenen und von einander entlegenen Orte, wo man ſie antrift. In mehrern Gegenden des ſüdlichen und nördlichen Deutſchlands, in den Städten am Rhein, in Schwaben, Franken und Bayern, wie in Thüringen und Sachſen finden ſich Gebäude, deren Säulen Würfelknäufe tragen. Sie ſind nicht nur an freyſtehenden Säulen angebracht, auch bey Wandſäulen und Pfeilern. Es konnte nicht fehlen, daß ſie ebenfalls in Gemählden angewandt wurden. Der von Lukas Cranach gemahlte Schirm in der Kunſtkammer zu Gotha zeigt in mehrern ſeiner Bilder, Kirchen, wo die Säulen mit Würfelknäufen bedeckt ſind und eben ſolche Knäufe ſieht man auf einem alten Glasgemählde, die Darſtellung im Tempel vorſtellend, in der Magdalenenkirche zu Strasburg. Auch in England waren dieſe Knäufe in Gebrauch [61]), wie manche Kirchen in verſchiedenen Theilen des Reiches bezeugen.

50.

Dieſe aus dem neugriechiſchen, deutſchen und arabiſchen gemiſchte Bauart hat wieder zwey verſchiedene Abarten. An einigen Kirchen dieſer Zeit iſt der neugriechiſche Styl zwar vorherrſchend, hin und wieder mit Würfelknäufen vermiſcht, allein man findet hier auch häufig Spitzbogen, Strebepfeiler, ſchmächtige gothiſche Säulen, Spitzſäulen und andere gothiſche Zierrathen, auch trift man hier große mit Spitzbogen bedeckte Fenſter an. Bey andern damahls bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts erbauten Kirchen behielt das neugriechiſch-arabiſche die Oberhand, man ſieht inſonderheit nur halbzirkelrunde Bogen, kleine Fenſter, meiſtentheils ſtarke, mit Würfelknäufen bedeckte Säulen, der deutſche Styl ſchien ganz vergeſſen zu ſeyn, denn nirgends finden ſich Spitzbogen und Zierrathen der deutſchen Kunſt.

51.

Als ein vorzügliches Beyſpiel der erſtern Art ſtellen wir den ſchönen Münſter zu Baſel auf, der heiligen Jungfrau gewidmet. Gegründet vom Kayſer Heinrich dem Zweyten, im Jahre 1010, wurde der Bau ſo eifrig betrieben, daß der Münſter im Jahre 1019, am 11. October, eingeweiht werden konnte [63]). Seine Mauern beſtehn aus rothen Quaderſteinen. Da dieſer Sandſtein wenig Härte hat, und durch die Länge der Zeit das Scharfe in der Bearbeitung der Simswerke, Bildſäulen und Zierrathen ſich verlor, ſo hat die Arbeit ein rohes Anſehn. Demungeachtet erſcheint das Ganze ehrwürdig, das Wunderbare ergreift das Gemüth und durch geheimen Zauber angezogen, trennt man ſich ungern von den heiligen Mauern. Was dieſen Eindruck noch erhöht, iſt die ſchöne Lage des Münſters, auf einem hohen, weiten Platze, an der Mitternachtsſeite mit ſchattigen Bäumen bepflanzt, gegen Morgen hinter dem Chore frey, die Pfalz genannt, von der herab in das Thal auf den Rhein und die benachbarte Gegend die herrlichſte Ausſicht ſich öffnet.

52.

In der vordern Anſicht des Münſters liegt, in einem beſondern Vorbaue, der Haupteingang. Er iſt mit Spitzbogen bedeckt. An jeder ſeiner ſchräglaufenden Sei-

tenmauer ſtehen vier Säulen und dazwiſchen Bildſäulen, worüber Laubwerk die Bogen verziert. Zu jeder Seite dieſes Einganges befinden ſich zwey Bildſäulen und darüber endet der Vorbau mit einer Gallerie, die ein durchbrochenes, mit gothiſchen Roſen verziertes Geländer hat. Ueber dem Eingange ſieht man ein großes Fenſter mit Spitzbogen und weiter oben iſt wieder eine Gallerie angebracht, die beyde Thürme vereint, wo auch der Dachgiebel emporſteht, mit drey Bildſäulen geſchmückt, die Mutter Gottes und ihr zu den Seiten Kayſer Heinrich der Zweyte und ſeine Gemahlin Kunigunde. Ueber dem Vorbaue erheben ſich die Thürme, an deren Unterbau Bildſäulen zu Pferde die Zierde ausmachen, an dem Thurme gegen Mitternacht der heilige Georg, an dem gegen Mittag der heilige Martin, daher jener der Georgenthurm, dieſer der Martinsthurm heißt. Die obern Theile der Thürme ſind, wie die Bauart zu erkennen giebt, aus ſpätern Zeiten und der an der Mitternachtsſeite [64]) wurde im Jahre 1484, von dem Werkmeiſter, Hanns Nusdorf, zu bauen angefangen und im Jahre 1500 vollendet.

53.

Ein anderer Eingang an der Mitternachtſeite des Münſters zu Baſel die St. Gallenpforte genannt, iſt mit halbzirkelrunden Bogen bedeckt und an jeder Seite mit drey freyſtehenden Säulen beſetzt, hinter welchen die Bildſäulen der vier Evangeliſten aufgeſtellt ſind. Erhobenes Schnitzwerk ziert die Bogen und über der Pforte befindet ſich ein großes rundes Fenſter, das Glücksrad vorſtellend [65]). Der nach einem halben Achteck gebildete Vorbau des Chores iſt an drey Ecken mit weit vorſpringenden Strebepfeilern verſehn, die unten Bogen-Oeffnungen haben, durch welche man hindurch gehen kann. Die Mauern zwiſchen den Strebepfeilern ſind mit runden, auf niedrigen Säulen ruhenden Bogen verziert und das Hauptgeſims wird von Kragſteinen, mit mannigfaltigen grotesken Figuren beſetzt, unterſtützt. Die Seiten des Münſters ſind einfach, ſie haben große Fenſter mit Spitzbogen, kahle Strebepfeiler, an den nur hin und wieder eine Bildſäule angebracht iſt. Das Dach des Münſters trägt bunte Ziegel, nach verſchiedenen Vierecken eingedeckt, gleich

dem Dache von St. Stephan zu Wien. Ein ſchöner Kreuzgang mit künſtlichen Kreuzgewölben, ſchließt ſich an die Mittagsſeite des Münſters, reich an alten und neuern Denkmälern, der aber erſt im Jahre 1356 ſeine jetzige Geſtalt erhielt, weil damahls ein Erdbeben den alten Kreuzgang beſchädigte.

54.

Im Innern hat ſich des Alterthümlichen viel erhalten. Das Meiſte ſchreibt ſich vom älteſten Baue her. Die Pfeiler des Langhauſes ſind mit Säulen beſetzt, welche größtentheils würfelförmige Knäufe tragen, häufig mit ſonderbaren Verzierungen verſehn. Der Lettner hingegen, das Lectorium, welches das Schif vom Chore abſondert, wurde im Jahre 1381 erbaut, der Taufſtein im Jahre 1465 und die Kanzel wahrſcheinlich um eben dieſe Zeit verfertigt. Beyde ſind von trefflicher Arbeit. Das Schif hat die doppelte Breite einer Abſeite. An jeder Abſeite iſt jedoch ein Gang angebracht, der erſt nach Vollendung des übrigen Theils der Kirche angelegt wurde. Der Chor, ſo breit als das Schif, iſt durch die darunter befindliche unterirrdiſche Kirche, deren Gewölbe auf Pfeiler ruhen, ſehr erhöht und man ſteigt zu den beyden Seiten des Schiffes auf mehrern Stufen hinauf. Um ihn führt ein Gang, an Breite den Abſeiten gleich. Von den vielen Denkmälern [66]) die dieſe Kirche ſchmücken, bemerken wir nur das der Kaiſerin Anna, der Gemahlin Rudolphs von Habsburg, ſo wie die Denkmäler des Erasmus von Rotterdam und der drey Reformatoren, Oecolampadius, Jacob Meyers und Simon Grinaeus. Die unterirrdiſche Kirche iſt gleichfalls reich an Grabmälern und in einer abgeſonderten Kammer befinden ſich ſechs zinnerne Särge mit den Gebeinen einiger Fürſten aus dem Markgräflich Baden-Durlachiſchen Hauſe.

55.

Wir können auch hierher die in dieſem Zeitraume erbaute Pfarrkirche zu Gelnhauſen rechnen, wo Spitzbogen neben runden Bogen, auch andere aus verſchiedenen Zirkelſtücken

beſtehende Bogen vorkommen, und weniger würfelartige als glockenförmige Säulenknäufe angetroffen werden. Die beyden Eingänge der nach einem Viereck gebildeten Vorlagen des Kreuzes, gegen Mittag und Mitternacht, zeigen vorzüglich den Verein des Neugriechiſchen mit dem Deutſchen [67]). Den Eingang bedecken Spitzbogen, die auf neugriechiſchen Säulen ruhen und den Vorſprung, worin der Eingang liegt, deckt ein hoher Giebel, mit halbzirkelrundbogigen Vertiefungen verziert, deren Bogen auf niedrigen Säulen ſtehn. Andere Eingänge an dem Langhauſe der Kirche ſind ganz im neugriechiſchen Styl, mit runden Bogen. Da die hier angebauten Gänge und Capellen neben den Abſeiten, worin dieſe Eingänge ſtehn, nach einer Inſchrift, im Jahre 1464 erbaut wurden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Eingänge aus dem alten Baue der Abſeiten genommen und hierher verſetzt wurden. Der Chor hat eine nach einem halben Achteck gebildete Vorlage, mit Strebepfeilern verſehn, den obern Theil aber nimmt eine Gallerie von Säulen ein, wie an den Domen zu Worms, Mainz und Speyer. Die Kreuzvorlagen ſind viereckig. Ueber dem Kreuz und zu beyden Seiten des Chores ſteigen drey ſechseckige Thürme empor und ein vierter viereckiger Thurm, der aber in neuern Zeiten Veränderungen erlitt, ſteht über dem vordern Eingange, an der Abendſeite. Wahrſcheinlich wurde zu eben der Zeit, in der die Capellen der Abſeiten entſtanden, ebenfalls im Chore manches verändert, auch der Lettner erbaut, der den Chor von dem Schiffe ſondert. Drey zierliche Altäre ſchmücken den Chor und die daneben liegenden Capellen, welche auf die Abſeiten ſtoßen, von denen der im Chore durch zartes Schnitzwerk und gute Gemälde ſich auszeichnet, deren Meiſter, Nikolaus, ſich unterſchrieben hat.

56.

Der Stifter des Münſters zu Baſel, Kayſer Heinrich der Zweyte, gründete auch mehrere Kirchen, die einer Bemerkung verdienen. Durch ihn und ſeine Gemahlin Cunegunde, wurde, im Jahre 1009, Bamberg mit der Abtey und der Kirche St. Michaelis verſchönert, die aber hernach, im Jahre 1121, vom Biſchoff, Otto dem Heiligen, aufs

neue gebaut wurde. Von dieſem Kayſer ſchreibt ſich auch die Gründung des Collegiatſtifts zur alten Capelle zu Regensburg her. Er war es auch, der im Jahre 1015 die Domkirche zu Merſeburg von neuem zu bauen anfing [68]) und das Bisthum daſelbſt wiederherſtellte, das nach Otto dem Zweyten viel von ſeinen Beſitzungen verloren hatte. Jedoch hat dieſe Kirche in ſpätern Zeiten viel Veränderungen erlitten und auch der Haupteingang, an den Heinrichs Bruſtbild erhoben gearbeitet ſich zeigt, ſcheint ſpäterhin ſeine Zierden erhalten zu haben. Die Halle, die durch ein künſtliches Gewölbe ſich auszeichnet, wurde, unter Biſchof Sigismund, im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts gebaut und durch Hans Moſtel, Steinmetz und Bürgermeiſter zu Merſeburg gewölbt. Von ſchöner Bauart iſt auch der aus dem Schloßhofe in die Kirche führende Eingang, der, ſo wie das Schloß, unter der Regierung des Biſchofs, Thilo von Trotta, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts gebaut wurde.

57.

Die neugriechiſch-arabiſche Bauart, bey der das deutſche ganz fehlte, wurde vom Ende des elften bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts gewöhnlicher als die mit deutſchen Eigenthümlichkeiten vermiſchte, von der wir jetzt Ueberreſte aufſtellten. Man findet jene in ſehr verſchiedenen Gegenden Deutſchlands angewendet. Nach ihr ſind die Dome zu Speyer, Worms, Mainz, die Kirche zu Paulinzelle und mehrere große Kirchen errichtet, von den wir einige der vorzüglichſten erwähnen.

58.

Der Dom zu Speyer wurde vom Kayſer Conrad dem Zweyten im Jahre 1030 gegründet und von Heinrich dem Vierten im Jahre 1061 vollendet. Ein Brannt im Jahre 1450 zerſtörte den größten Theil des Doms, der aber bald nachher wieder hergeſtellt wurde. Der erſte Stifter des Doms beſtimmte ihn zum Begräbnißplatz der Kayſer. Er ſelbſt wurde zuerſt beygeſetzt und mehrere ſeiner Nachfolger im Reiche, Heinrich der Dritte, Phi-

lipp von Schwaben, Heinrich der Vierte, Heinrich der Fünfte, Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau, auch einige Kayſerinnen und Kayserstöchter fanden hier ihre Ruheſtätte. Zwey Jahrhundert hindurch war der Dom der Ort heiliger Verſammlungen, bis endlich, im Jahre 1689, im pfälziſchen Kriege, die Wuth der Franzoſen, welche alles Große und Heilige in dieſen Gegenden verheerte, auch dieſes Gebäude vertilgte. Lange Zeit hindurch lag es in Ruinen und wurde erſt im Jahre 1772, durch den Biſchof Auguſt, Grafen zu Limburg-Stirum, wiederhergeſtellt. Bald aber traf ihn aufs neue das Schickſal der Zerſtörung, während des Franzoſenkrieges, im Jahre 1793. Beyſpiellos zeigt ſich hier die Verheerungsſucht dieſes Volkes [59]), keine heilige Stätte wurde verſchont, kein Altar, kein Denkmal Verſtorbener, alles iſt zertrümmert und das meiſte vertilgt.

59.

Aber bey aller Zerſtörung ſo verſchiedener Zeiten hat ſich doch manches vom erſten, urſprünglichen Baue erhalten. Die Umfaſſungsmauer des Chores und des Langhauſes haben widerſtanden und nur der vordere Theil, ſo wie der ganze innere Ausbau, erhielt im Jahre 1772 eine neue Geſtalt. Aus dem Alten zeigt ſich überall der neugriechiſch-arabiſche Styl des elften Jahrhunderts. Die runde Vorlage des Chores, drey Thürme, der mittlere über dem Chore von achteckiger Form und zwey viereckige, dieſem zu beyden Seiten, ſo wie die Säulengänge oben am Dom, zunächſt dem Dache, geben ein deutliches Bild der Bauart dieſer Zeiten. Wir finden hier nur halbrunde Bogen, die bey den Säulengängen, bey den Fenſtern der Thürme, auf niedrigen, mit Würfelknäufen bedeckten Säulen ruhen, glatte, ungeſchmückte Mauern, von den nur der Vorſprung des Chores mit Wandſäulen beſetzt iſt. Die Zierden der Knäufe und der Fenſterbogen, welche aus Blätterzügen beſtehn, ſind flach und roh gearbeitet, und viele der Knäufe ſind nur zugehauen, nicht ausgeführt.

60.

Ein ſchöner Ueberreſt des alten Baues iſt die unterirrdiſche Kirche, die an Größe und Höhe andere Kirchen dieſer Art übertrift. Vier und zwanzig Säulen und Pfeiler unter-

ſtützen das Gewölbe, das aus halbrunden Bogen beſteht. Die Säulen tragen einfache Würfelknäufe. Hier ſtanden acht Altäre und viele Bildſäulen. Ein abgeſonderter Theil, der gegen Oſten ſich hinzieht, ruht auf acht Säulen, in deren Mitte ein großes viereckiges, an jeder Seite ausgeſchweiftes Becken ſteht, der rauſchende Kelch genannt, unſtreitig ſonſt ein Waſſerbehältniß oder ein Brunnen. Auch hier hat die Wuth der Zerſtörer ſich ein furchtbares Denkmal geſtiftet, die Altäre zertrümmert, Bildſäulen herabgeſtürzt und zerſchlagen, Mauern durchbrochen, um nach Schätzen zu wühlen. Nicht weniger verwüſtet iſt der Kreuzgang, der noch Spuren ſeines ehemaligen Reichthums zeigt, ſchöne Grabmäler, Zeugen der Kunſtfertigkeit unſrer Altvordern, und in der Mitte den Oelberg, von dem jedoch nur wenig übrig iſt. So ſteht der heilige Dom geſchändet, die Gräber der Könige ſind entweiht, die Gewölbe des Kreuzganges zuſammengeſtürzt, die Denkmäler verſtümmelt, im Innern iſt alles wüſt und leer und die kahlen Wände erfüllen mit Trauern, mit Erbitterung gegen die Vertilger alles Heiligen und Schönen.

61.

Die äußere Anſicht des Doms zu Worms zeigt deutlich die Zeit ſeiner Entſtehung im Anfange des elften Jahrhunderts [70]). Die Mauern aus großen, rothen und weißen Quaderſteinen, Fenſter von geringer Höhe mit halbrunden Bogen bedeckt, die Reihe halbrunder Bogen als Zierrath unter dem Geſims, die Würfelknäufe an mehrern Säulen der Gallerien zweyer Thürme und der Vorlage des öſtlichen Chores, die Eingänge mit Säulen, welche runde Bogen tragen und andere Bogen an dem Unterbaue des weſtlichen Chores mit der Zickzak-Verzierung, alles trägt den neugriechiſch-arabiſchen Styl. Nur zwey Capellen an der Südſeite des Doms und zwiſchen ihnen ein Eingang ſind nach deutſcher Bauart und im dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhundert dem alten Gebäude hinzugefügt. Der Dom hat zwey Chöre, gegen Morgen und gegen Abend, von den der erſtere eine viereckige Vorlage hat, der andere nach einem halben Achteck vorſpringt. Zu den Seiten eines jeden Chores erheben ſich zwey runde Thürme, mit einem glatten, ſpitzen Dache be-

deckt, und zwiſchen dieſen Thürmen ſteht, am Morgenchore wie am Abendchore, ein achteckiger Thurm, zuoberſt mit einer Gallerie von Säulen umgeben. Mit einer ähnlichen Gallerie iſt der viereckige Vorbau des Chores an der Morgenſeite verſehn.

62.

Das Schiff iſt noch einmahl ſo breit als jede der Abſeiten und daher auch viel höher als ſie. Es wird von ihnen rechts und links, durch neun Pfeiler getrennt, von den einer um den andern, im Schiffe und in den Abſeiten, mit Säulen beſetzt iſt, welche Würfelknäufe tragen, worüber die Grutbogen der Kreuzgewölbe ſich erheben, womit der Dom bedeckt iſt. Die meiſten dieſer Würfelknäufe ſind einfach und nur einige haben Blätterzüge. Mauern und Pfeiler ſind mit vielen und mannigfaltigen Gemählden geſchmückt, bibliſche Geſchichten und Heilige vorſtellend, im byzantiniſchen Styl, auf den Stein, gemahlt. Sie ſind größtentheils verblichen, aber ſie verdienen, durch Abzeichnung im Andenken erhalten zu werden, als ſeltene Reſte alter Kunſt, ſchätzbar durch Zeichnung und Ausdruck [71]). Der Dom zu Worms hatte im Jahre 1689 das Schickſal des Doms zu Speyer, von den Franzoſen verwüſtet zu werden, ihre Wuth traf jedoch nur den Ausbau des Innern, die Mauern widerſtanden und auch die Gemählde ſind gerettet. Und ſo zeigt der Dom noch jetzt ſeine eigenthümliche Form, nur Altäre und Chorſtühle ſind aus neuern Zeiten. Ganz in denſelben Styl gebaut wie der Dom, iſt zu Worms, die Martinuskirche, die Paulskirche und ein Eingang der jetzt wüſten Andreaskirche.

63.

Der Dom zu Mainz aus gleicher Zeit mit dem Dom zu Worms und Speyer, gleicht ihnen auch in der Bauart. Halbzirkelrunde Bogen, Bogen aus mehrern Zirkelſtücken zuſammengeſetzt, Säulen mit Würfelknäufen, Gallerien an den obern Theilen des Gebäudes, vorzüglich über den Chören, geben das Zeitalter des neugriechiſch-arabiſchen Styls zu erkennen. Von ſeiner erſten Gründung unter Kayſer Otto dem Zweyten und dem Bi-

ſchof Willigis, zeugen die beyden Thürme neben dem Chore an der Morgenſeite. Zwey ſeiner Eingänge, der an der Südſeite des öſtlichen Chores und der an der Nordſeite des Langhauſes ſind ganz im neugriechiſchen Styl. Der Kreuzgang hingegen und der Eingang in denſelben aus der Kirche [72]) verſetzen uns in das dreyzehnte Jahrhundert, wo der Dom vollendet wurde, was im Jahre 1239 geſchah, nachdem er verſchiedene Mahle durch Feuer war beſchädigt worden. Auch ſpäterhin wurde noch an dem Dome gebaut und die Capelle Allerheiligen entſtand um das Jahr 1317. Aber während des letztern franzöſiſchen Krieges beſchädigt wird jetzt nur wenig zu des Doms Erhaltung gethan. Wie der Dom zu Worms, ſo iſt auch dieſer Dom mit zwey Chören geſchloſſen und es erheben ſich ebenfalls über jedem Chore drey Thürme. Nicht weniger ſtimmt die Einrichtung des Innern mit dem Dom zu Worms überein, indem elf ſtarke Pfeiler das Schiff von den Abſeiten trennen und dieſe Pfeiler abwechſelnd mit Säulen beſetzt ſind, welche Würfelknäufe tragen, worüber die Gurtbogen emporſteigen.

64.

Jetzt, im Jahre 1042 erhielt auch der Dom zu Würzburg eine neue Geſtalt und wurde vom Biſchof Bruno wieder aufgebaut, als der ältere, vom Biſchof Burkhard um das Jahr 741 gegründete, hernach vom Biſchof Arno, in der Mitte des neunten Jahrhunderts erneuerte Dom ſo verfallen war, daß er eines neuen Aufbaues bedurfte. Wie dieſer Bau fortgeſetzt und wenn er vollendet wurde, iſt unbekannt, er muß jedoch eine geraume Zeit hindurch gedauert haben, da der Kreuzgang und die Grabcapelle der Biſchöfe und Domherrn die Bauart des dreyzehnten Jahrhunderts verrathen. Indeß iſt außer dieſen Theilen und mehrern alten Denkmälern, ſo wie zwey merkwürdigen Säulen, deren wir noch beſonders gedenken werden, und einem in Erz gegoſſenen Taufſtein vom Jahre 1250, von dem alten Baue nichts übrig und der ganze Dom wurde im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts neu ausgebaut, doch nicht im beſten Geſchmacke ausgeziert. Bey dieſem neuen Baue wurde auch der hohe Chor verändert und ſein Fuß-

boden niedriger angelegt, dadurch aber die darunter liegende Kirche, oder Gruft, zerſtört.

65.

Von der St. Bernhardskirche zu Würzburg gehört der vordere Theil, das Schiff, dem elften Jahrhundert an. Es wurde im Jahre 1033 zu bauen angefangen. Der Chor hingegen wurde im vierzehnten Jahrhundert neu gebaut und im deutſchen Styl ausgeführt. Die Säulen des Schiffes, von den auf jeder Säule zwey ſtehn, und der Pfeiler zwiſchen dieſen Säulen, haben einfache Würfelknäufe, worüber halbzirkelrunde Bogen ſich erheben und die Mauer tragen, welche die flache, mit Holz eingelegte Decke unterſtützt. Zu Frankenthal am Rhein finden ſich Ueberbleibſel einer Kirche, die im Jahre 1119 von Eckard von Dalberg eingeweiht wurde. Das Schiff der Kirche iſt abgetragen und nur der vordere Eingang hat ſich erhalten, der an jeder Seite mit Wandſäulen verziert iſt, welche halbrunde Bogen tragen. Der Chor, der noch übrig iſt und der reformirten Gemeinde zur Kirche dient, hat einen runden Vorbau, mit Wandſäulen in beſtimmten Entfernungen beſetzt, welche Würfelknäufe tragen, worüber von Säule zu Säule ein Geſims mit der neugriechiſchen Verzierung ſich hinzieht, die auch unter dem Geſims der Seitenmauern des Chores angebracht iſt.

66.

Die Neumarktskirche zu Merſeburg [73]), dem heiligen Thomas gewidmet, deren Gründung dem Biſchof von Merſeburg, Rudolph, zugeſchrieben wird, gehört ebenfalls in dieſes Zeitalter. Der an der Mitternachtsſeite befindliche Eingang — von dem aber nur die Hälfte aus der Erde hervorſteht, indem der Boden durch öftere Ueberſchwemmungen beträchtlich erhöht iſt — hat eine geringe Höhe und trägt ganz den neugriechiſchen Styl. Drey kurze Säulen zieren, rechts und links, die ſchräg einlaufende Anſchlagmauer und auf den Säulenknäufen ruhen drey in einander geſtellte halbzirkelrunde Bogen, die das Portal bilden. Die Vorlagen des Kreutzes ſind viereckig, halbzirkelrund ſpringt der Chor

vor. Kleine, rund bedeckte in der obern Hälfte der Umfaſſungsmauer angebrachte Fenſter geben der Kirche Licht. Ein einziger, nicht ausgezeichneter viereckiger Thurm erhebt ſich an der Mitternachtſeite. Der andere an der Mittagſeite vor Zeiten befindliche Thurm, ſo wie die ſonſt hier liegende Abſeite der Kirche iſt zerſtört. Innerhalb der Kirche ſteigen ſtarke niedrige Säulen aus dem Boden, welche das Schiff von den Abſeiten trennen, mit einfachen Würfelknäufen bedeckt. Von Knauf zu Knauf wölben ſich halbrunde Bogen, zur Unterſtützung der Mauer, welche die gerade aus Holz beſtehende Decke trägt. Außer dieſer Kirche befanden ſich in Merſeburg noch andere damahls errichtete heilige Gebäude, in demſelben Styl, von den aber nichts übrig iſt: zwey Capellen, welche die Stifterin von Paulinzelle, Paulina, gründete und ein Kloſter nebſt einer Kirche, dem heiligen Petrus gewidmet, von Paulinens Mutter Bruder, dem Biſchof zu Merſeburg, Werner, erbaut.

67.

Auch Thüringen ſtellt Kirchen im neugriechiſch-arabiſchen Styl auf, fremd von allen Eigenthümlichkeiten der deutſchen Kunſt, von den wir hier der Kirchen der drey Benedictiner-Abteyen, auf dem Petersberge zu Erfurt, zu Bürgelin bey Jena, und zu Paulinzelle im Rudolſtädtiſchen gedenken. Von der Kirche zu Burgelin weiß man, daß ſie im Jahre 1142 vollendet wurde [74]. Und da die ältere Kirche der Benedictiner-Abtey zu Erfurt im Jahre 1142 abbrannte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie kurz darauf ſo gebaut wurde, wie ſie ſich jetzt zeigt. Bis zu unſerer Zeit hatte dieſe Kirche ſich völlig erhalten, aber das Jahr 1814 brachte ihr den Untergang, da ſie bey der Belagerung der Stadt Erfurt eingeſchoſſen wurde. Seitdem tragen die Preußen dieſe Kirche immer mehr ab und zerſtören ſie, um einige Steine zu gewinnen und es wird daher dieſes wichtige und herrliche Denkmal altdeutſcher Baukunſt bald ganz verſchwinden.

68.

Als vorzügliches Beyſpiel neugriechiſch-arabiſcher Bauart, ſtellen wir die Kirche zu

Paulinzelle auf. Sie wurde um das Jahr 1106 zu bauen angefangen aber erſt ſpäterhin vollendet [75]). Ihre Stifterin war Paulina, eine liebliche Erſcheinung, die aus dunkler Ferne hervortritt und in den Ruinen ihrer Kirche ein ewig glänzendes Denkmal findet, das die Rudolſtädtiſche Regierung rühmlichſt zu erhalten ſucht. Da der erſte Abt zu Paulinzelle, Gerung, aus dem Kloſter Hirſchau, in Schwaben, dorthin berufen wurde, und dieſes Kloſter zur Ausbreitung der Künſte und Wiſſenſchaften viel beytrug, auch viel geſchickte Künſtler zog, ſo iſt es glaublich, daß Kloſterbrüder aus Hirſchau den Bau der Kirche zu Paulinzelle unternahmen und vielleicht auch die Kirchen zu Bürgelin und Erfurt anlegten, beſonders da bekannt iſt, daß in das Kloſter zu Erfurt, Mönche aus Hirſchau verſetzt wurden.

69

Die Kirche zu Paulinzelle hat die Kreuzform. Dem Schiffe an Breite gleich zog ſich der hohe Chor hin, von dem aber, ſo wie vom Haupteingange, jetzt nichts mehr zu ſehen iſt. Das Aeußere trägt den neugriechiſchen Styl. Die Fenſter ſind von geringer Höhe und rund bedeckt. Unter den Geſimſen findet ſich die Reihe halbrunder Bogen als Zierrath, ſonſt iſt alles einfach und die Mauer ganz glatt gelaſſen. Freyſtehende, ſtarke Säulen, mit Würfelknäufen, ſechs auf jeder Seite, ſondern das Schiff von den Abſeiten und das Ende jeder Säulenreihe ſchließt ein viereckiger Pfeiler. Hierüber wölben ſich halbzirkelrunde Bogen, die eine hohe bis an die Decke reichende Mauer tragen. Dieſe Decke war gerad und beſtand aus Holz. Die Kämpfer einiger Pfeiler, ſo wie die lothrechten und wagerechten Streifen, über den Bogenſtellungen im Schiffe, haben eine eigene Zierrath, aus Würfeln beſtehend, welche abwechſelnd mit gleichgroßen Vertiefungen neben einander und in verſchiedenen Reihen übereinander angebracht ſind. Auf gleiche Art verzierte Streifen befinden ſich über den Bogenſtellungen der Kirche zu Erfurt, wo aber, anſtatt der Säulen, Pfeiler mit eingeblindeten Säulen die Bogen tragen.

70.

Der meiſte Schmuck iſt in der Kirche zu Paulinzelle dem Eingange gegeben, der aus der Halle in das Schiff führt. Auf jeder Seite mit vier Säulen verſehn, welche Würfelknäufe tragen, erheben ſich darüber halbzirkelrunde Bogen, die, einer in den andern geſtellt, immer kleiner werden, je weiter die Vertiefung ſich bis zur Oeffnung des Eingangs hineinzieht, der eine gerade Bedeckung hat. Zu dem Schmuck der Kirche zu Paulinzelle gehörten auch Gemählde, von den an einigen Pfeilern ſich bloſſe Reſte zeigen. In der Halle haben ſich die Pfeiler erhalten, welche die Decke unterſtützten und die, mit eingeblindeten Säulen verſehn, den Pfeilern in der Kirche zu Erfurt gleichen.

71.

Noch dürfen andere Kirchen dieſes Zeitraums nicht übergangen werden. Kayſer Conrad der Zweyte war der Stifter eines Kloſters nebſt Kirche zu Limburg, die aber im Jahre 1490 vom Feuer zerſtört wurde. In der Mitte des elften Jahrhunderts erhielt die Gereonskirche zu Köln ihre jetzige Geſtalt. Das Kloſter Hirſchau, bey Calv in Schwaben, legte im Jahre 850, ein Graf von Calv an, da es jedoch nachher verfiel, ließ es Graf Albrecht von Calv, im Jahre 1093, aufs neue erbauen. Das Kloſter zu St. Gallen, bereits in der zweyten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts gegründet, zeichnete ſich jetzt vor andern Klöſtern durch viele und geſchickte Künſtler aus, welche nicht nur ihre Kirche mit trefflichen Werken ausſchmückten, ſondern auch für andere Klöſter arbeiteten. Eine der berühmteſten Kirchen dieſer Zeit iſt die des Kloſters zu Hersfeld, oder Hirſchfeld, im Heſſiſchen. Im Jahre 736 angelegt, wurde ſie, als ſie im Jahre 1037 abbrannte, von den Aebten Ruthard und Mehinger, der letztere als geſchickter Mahler bekannt, aufs neue erbaut [76]). Ausgezeichnet durch ſchöne Bauart, war ſie auch durch die darin befindlichen Denkmäler Alcuins, Lullus und anderer gelehrter Männer merkwürdig.

72.

Ludwig der Springer der Erbauer der Wartburg und mehrerer Schlöſſer in Thüringen, ſtiftete nicht minder verſchiedene Klöſter und Kirchen: im Jahre 1078 die Kirche zu

Sangerhauſen, im Jahre 1085 das Kloſter Reinhardsbrunn, den Begräbnißort der Landgrafen von Thüringen und Heſſen. In der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts entſtand der Dom zu Minden, die Stiftskirche zu Paderborn gründete der Biſchof Meinwerk im Jahre 1015 und um dieſelbe Zeit wurden die Dome zu Goslar und zu Münſter erbaut, ſo wie der Dom zu Hildesheim. In dieſe Zeit gehört auch die Kirche zu Mühlhauſen, die zu Treffurt, die Nikolaikirche zu Eiſenach, die Johanniskirche zu Gmünd, die Vinzenziuskirche zu Breslau [77]), ſo wie der Chor der Leonhardskirche zu Frankfurt am Main [78]), deren vorderer Theil jedoch erſt im Jahre 1292 zu bauen angefangen, den ſpätern Styl der deutſchen Kunſt zeigt.

73.

In der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ließ Friedrich der Erſte, Barbaroſſa, zu Kayserslautern und zu Gelnhauſen Palläſte anlegen, die ebenfalls die neugriechiſch-arabiſche Bauart zeigten. Der erſtere iſt ganz zerſtört, von dem letztern aber haben ſich Reſte erhalten [79]). In der Anlage des Ganzen iſt der neugriechiſche Styl nicht zu verkennen, das arabiſche aber wird ſichtbar in den Verzierungen, in den würfelförmigen Knäufen der Säulen und in den aus mehrern Zirkelſtücken beſtehenden Bogen eines Einganges. Ein Schloß zu Hagenau, um das Jahr 1155 erbaut, ſchreibt ſich ebenfalls von Friedrich dem Erſten her, ſo wie das Schloß Trifels, bey Annaweiler [80]), deſſen wunderbare Bauart von den Schriftſtellern gerühmt wird. Friedrich der Erſte beförderte auch die Erhaltung des Pallaſtes zu Ingelheim und anderer Gebäude Carls des Großen. Ueberdieß gründete er zu Ignigen in Kärnthen eine Kirche, die mit vielen Gemählden und Bildſäulen geſchmückt war und ſeine Gemahlin ſtiftete die Pfarrkirche der heiligen Fortunata zu Annaweiler.

74.

Ein merkwürdiges Denkmal der Hohenſtaufen iſt das Kloſter Lorch, im Jahre 1102 vom Herzog Friedrich geſtiftet. In der Kirche des Kloſters befindet ſich die Grabſtätte der

Fürſten dieſes Hauſes, die einſtmahls, als Helden und Männer von hoher Bildung, die Macht der Deutſchen verkündeten und bewahrten. Hier ſteht vor den Chorſtufen das Grabmal des Stifters, ſeiner Gemahlin und Söhne, vom Abt Nikolaus Schenk von Arberg im Jahr 1475 errichtet. Hier tragen die Pfeiler der Kirche die gemahlten Bilder der Friedriche und anderer Perſonen ihres Hauſes, die zwar als Kunſtwerke von geringem Werthe, auch wahrſcheinlich nicht älter als jenes Grabmal, dennoch tiefen Eindruck hervorbringen [81]. Eine kleine Capelle, an der Nordſeite der Kirche, dient zum Erbbegräbniß der Freyherrn von Wöllwarth, die durch fromme Stiftungen um das Kloſter Lorch ſich verdient gemacht und von denen zehn Bilder, in Stein gehauen, die Halle ſchmücken, welche die Ausbildung der Kunſt durch verſchiedene Jahrhunderte zeigen, indem das älteſte vom Jahre 1409, das letzte von 1507 ſich herſchreibt.

75.

Durch die Freygebigkeit des Markgrafen, Otto von Meiſſen entſtand im Jahre 1162 das Kloſter Altzelle bey Noſſen, wobey Otto die Abſicht hatte, wiſſenſchaftliche Cultur in dieſer Gegend zu verbreiten und zugleich ein Erbbegräbniß für die ſächſiſchen Fürſten zu errichten [82]. Das Kloſter wurde im Jahre 1175, die Hauptkirche aber 1179 vollendet. Beyde wurden mit vieler Pracht aufgeführt und ſowohl in der Anlage als im Schmuck, durch Gemählde, Bildhauerarbeiten und manche Koſtbarkeiten erhoben ſie ſich vor vielen andern. Faſt vier Jahrhunderte hindurch erhielt ſich dieſes Kloſter, bis es nach der Reformation, im Jahre 1545, aufgehoben wurde, dann nach und nach verfiel und im Jahre 1599 durch ein Gewittter zerſtört wurde, ſo daß man jetzt nur noch ſeine Trümmer bewundert. Von der urſprünglichen Bauart zeigt noch ein großes, jetzt halbverſchüttetes Hofthor, das an den Seiten mit Säulen verziert iſt, welche Würfelknäufe tragen, worüber halbzirkelrunde Bogen den Eingang ſchließen.

76.

Der Churfürſt von Sachſen, Johann Georg der Zweyte, ließ die übrig gebliebenen Grabmäler, Särge und Gebeine ſammeln und hatte die Abſicht, das alte hohe Chor der

Kirche zu einer Begräbnißcapelle ſeiner Vorfahren einzurichten. Dieſes Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung. Erſt in neuern Zeiten wurde zu dieſer Abſicht, auf Befehl des Königs von Sachſen, Friedrich Auguſt, im Jahre 1787, eine beſondere Capelle als Denkmal der alten ſächſiſchen Fürſten angelegt. Das unterirrdiſche Gewölbe derſelben enthält Sarkophage mit den Gebeinen einiger dieſer Fürſten, der obere Theil aber faßt das eigentliche Denkmal in ſich, im römiſchen Styl aus ſächſiſchen Marmor gearbeitet. Auch die Umgebungen dieſer Capelle ſind merkwürdig. Mitten in den zerſtreuten Ruinen der Klostergebäude aufgeſtellt, wird ſie von einer wohlgeordneten Garten-Anlage umringt, die alles zu einem ſchönen Ganzen verbindet und nicht nur für den Fürſten Achtung einflößt, der auf ſolche Art das Andenken ſeiner Ahnherrn zu erhalten ſuchte, ſondern auch ihrem Erfinder Ehre bringt. Pflanzungen wechſeln mit Raſenſtücken ab, durch welche Gänge ſich ſchlängeln, die bald zu Capellen, oder in unterirrdiſche Gewölbe führen, bald zwiſchen einzelnen Kloſtermauern hindurch leiten, von denen die Ueberreſte einer Abtey die beträchtlichſten ſind.

77.

Ein trefflliches Gebäude dieſer Zeit iſt auch der Dom zu Breslau. Die älteſte Domkirche daſelbſt beſtand aus Holz, bis ſie im Jahre 1148 Biſchof Walther aus Stein erbauen ließ [83]). Vier Thürme ſollten das Gebäude ſchmücken. Die beyden vordern wurden vollendet, die zwey hintern aber nur bis zur Höhe des Daches aufgeführt. Durch Brände erlitt dieſes Bauwerk manche Zerſtörung, die Ausbeſſerung neuerer Zeiten aber gab ihm manchen Zuſatz, der mit dem urſprünglichen ſehr abſticht und vom alten Schmucke des Gebäudes finden ſich wenig Reſte. Auch die Vorhalle hat durch Brannt und Ungewitter viel verloren, ein neuer Aufſatz und Uebertünchung benahm ihr das alte, ehrwürdige Anſehn; dennoch haben ſich viele Zierrathen des Haupteinganges erhalten, der mit zierlichen Säulen, Bildſäulen und erhobenen Arbeiten geſchmückt iſt. Das Innere gewährt einen gefälligen, erhebenden Anblick. Die gewölbte Decke des Schiffes ruht auf zehn

Pfeilern von Quaderſteinen, die Abſeiten ſind ebenfalls gewölbt, aber weit niedriger als das Hauptgewölbe. Zur Seite des Eingangs in den Chor, zu dem einige Stufen hinaufführen, befindet ſich, rechts und links ein Altar. Die ganze Ausſicht des Doms ſchließt der hohe, reich geſchmückte Altar im Chor, aus gediegenem Silber gearbeitet, von einem Breslauer Goldſchmid, Paul Nitſch, im ſechszehnten Jahrhundert. In der Mitte erblickt man Chriſtus am Kreuz, wo neben Johannes und Maria ſtehen und an den Thüren ſind Heilige angebracht, alles aus Silber gearbeitet. Die äußern Seiten dieſer Thüren ſchmücken Gemählde aus dem Leben Johannis des Täufers, dem die Kirche geweiht iſt.

78.

Als Denkmal der Baukunſt dieſer Zeiten iſt auch die Kirche zu Olmütz zu rühmen, die um das Jahr 1141 der Biſchof von Mähren, Heinrich, erbaute. Nicht weniger die Kirche St. Caſtor zu Coblenz [84]), deren Grundform einer Baſilika gleicht, wo jedoch die Kreuzform durch geräumige Oefnungen in die Abſeiten angedeutet iſt. Als merkwürdige Bauwerke dürfen ebenfalls nicht unbemerkt bleiben die Kirche des heiligen Martinus zu Minden, gegen das Ende des elften Jahrhunderts aufgeführt, der Dom zu Osnabrück in der Mitte des zwölften Jahrhunderts vollendet, die Stiftskirche zu Gandersheim und die Cathedrale zu Lüttich, beyde aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, der Dom zu Freyſingen, um das Jahr 1161 angelegt. Ferner gehören hierher der im Jahre 1106 gegründete Dom zu Hamburg, der jedoch im Jahre 1804 abgetragen wurde, der Dom zu Bremen, der aber erſt im Jahre 1440, nach andern, 1502, durch den Baumeiſter Curd Popelken vollendet wurde und einige andere Kirchen zu Bremen, ſo wie das Kloſter Bergen bey Magdeburg, das durch den Abt Siegfried gegründet wurde.

79.

Unter den weltlichen Fürſten dieſer Zeit war Heinrich der Löwe von Braunſchweig einer der thätigſten Beförderer der Künſte, der, ungeachtet der vielen Unruhen, in die er

verwickelt war, Baumeiſter, Mahler und andere Künſtler zu ſich berief, um bey dem Baue der von ihm gegründeten Kirchen und Schlöſſer behülflich zu ſeyn. Nach ſeiner Rückkehr von Jeruſalem erbaute er den Dom des heiligen Blaſius zu Braunſchweig [85]), zu deſſen vorzüglichſten Zierden das Grabmal Heinrichs des Löwen und das Altargemählde gehört. Nicht weniger iſt dieſer Fürſt der Urheber der Domkirche zu Lübeck, wozu er im Jahre 1170 den Grundſtein legte [86]), und des Doms zu Schwerin, der in eben dieſem Jahre angefangen wurde. Und ſo rühmten mehrere Städte ſeiner Beſitzungen, ſeine Kunſtliebe und Wohlthätigkeit, deren Kirchen er nicht nur koſtbar anlegte, ſondern auch durch Gemählde und andere Kunſtwerke ſchmückte.

80.

Nach dieſen zwey verſchiedenen Bauarten, der neugriechiſch-arabiſchen und der, wo die Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls vorherrſchten, wurde in Deutſchland eine geraume Zeit hindurch gebaut. Nach und nach aber verlor ſich das arabiſche, ſchon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, es verſchwand vollends ganz im Anfange des dreyzehnten. Nun gewannen die Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls die Oberhand und die jetzt herrſchende Bauart bildete den Uebergang aus dem gemiſchten Styl in den deutſchen. Betrachten wir die Kirchen, die jetzt entſtanden, ſo fällt es in die Augen, daß im Ganzen das Trockene und Kalte des neugriechiſchen Styls herrſcht, hingegen das Leichte, Emporſtrebende des deutſchen, das Einnehmende, was Gemüth und Phantaſie ergreift, vergebens geſucht wird. Aber neben dem ältern Styl zeigt ſich der Anfang eines neuern. Dieſer iſt an einzelnen Theilen zu bemerken, wo hohe, ſchmächtige Säulen, ſchwächere Mauern, nebſt den die Feſtigkeit bewirkenden Strebepfeilern, Spitzbogen und andere gothiſche Formen ſich zeigen, ſo wie in den Zierrathen, die jetzt mehr Mannigfaltigkeit erhielten als ſonſt, worin die Quelle des Reichthums verborgen liegt, der in der Folge die deutſche Kunſt auszeichnet.

81.

Hierher können wir, unter andern, folgende Kirchen zählen. Im Jahre 1235 entſtand die Kirche der heiligen Eliſabeth zu Marburg, gebaut zu Ehren der Eliſabeth, der Gemahlin des Landgrafens von Thüringen, Ludwigs des Heiligen. Ihre Stifter waren der Landgraf von Heſſen, Conrad, der deutſche Orden und die Heſſiſche Ritterſchaft, welche dabey gemeinſchaftlich wirkten. Im Ganzen war ihr Bau im Jahre 1283 geendet, allein auch nachher wurde daran gebaut und ſie war im Jahre 1314 noch nicht ganz vollendet [87]. Die zwey vordern, aus Quaderſteinen erbauten Thürme, ſind durch einen Gang mit einander verbunden, der aus einem Thurm in den andern führt, eine Einrichtung, die bey mehrern Kirchen dieſer Zeit ſich findet. Von den drey Chören, womit dieſe Kirche verſehen iſt, enthält der eine den Hochaltar, im Jahre 1290 gefertigt, der andere iſt der heiligen Eliſabeth geweiht und darin ihr Bild hinter einem eiſernen Gatter aufgeſtellt; der dritte Chor faßt die Grabmäler und Bildniſſe der meiſten Landgrafen von Heſſen in ſich, bis zum Jahre 1609. Die Altäre ſind mit vergoldeten Arbeiten geſchmückt und ihre Flügelthüren mit Gemählden. Die größte Zierde der Kirche iſt das Denkmal der heiligen Eliſabeth, in einer geſchloſſenen Capelle des Eliſabeth=Chors. Die Zeit ſeiner Errichtung wird in die letzte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts geſetzt. Es zeigt in Form und Zierde den altdeutſchen Styl dieſer Zeit. Es beſteht aus einem mit einer hohen Decke verſehenen Sarkophag, ringsherum mit Bildſäulen beſetzt, die in Bilderblinden ſtehn, jede mit einem aus drey Zirkelſtücken gebildeten Bogen bedeckt, worüber ſich ein ſpitzer Giebel erhebt, der auf den Säulen ruht, welche die Bilderblinden von einander abſondern.

82.

Dieſem Zeitraume gehört auch die Clarakirche und die Jacobuskirche zu Nürnberg an, die in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts errichtet wurden, ſo wie die Sebalduskirche daſelbſt, die im zwölften Jahrhundert zu bauen angefangen wurde, aber erſt im Jahre 1517 ihre Vollendung erhielt. Hier muß auch der großen Stadtkirche zu Arnſtadt Er=

wähnung geſchehn. Einige Theile ſind neugriechiſch, andere nähern ſich dem deutſchen. Von den beyden vordern Thürmen iſt der zur linken Seite neugriechiſch und niedriger als der zur Rechten, der in Form und Verzierung viel deutſches hat. Dieſe Thürme ſind achteckig, der dritte Thurm aber, der nahe am Chor ſich erhebt, iſt viereckig und im neugriechiſchen Styl. Der Eingang an der vordern Anſicht, zwiſchen beyden Thürmen, hat runde Bogen, die auf Säulen ſtehn, an der Seite der Kirche befinden ſich Eingänge, mit Spitzbogen. Neben dem größern dieſer Eingänge prangt ein großes gothiſches Fenſter mit bunten Glasgemählden. Möglich iſt es jedoch, daß dieſes Fenſter und dieſe Eingänge, Zuſätze ſpäterer Zeiten ſind. Die Vorbaue des Kreuzes ſind viereckig, nach einem halben Achtecke gebildet iſt der Vorſprung des Chores, der hohe, gothiſche gemahlte Fenſter hat, indeß das Schiff der Kirche mit kleinen halbzirkelrund bedeckten Fenſtern verſehen iſt. Die Strebepfeiler am Chore haben keinen Schmuck. Ueberdieß ſieht man neben der neugriechiſchen Verzierung, auch mannigfaltige Zierrathen deutſchen Styls von Blättern und Blumenwerk.

85.

Es iſt nicht unbemerkt zu laſſen, daß auch an der vordern Seite der Kirche St. Stephan zu Wien die gemiſchte Bauart ſichtbar wird und bey vielem neugriechiſchen die Annäherung an das Deutſche ſich zeigt. Vergleichen wir dieſe Anſicht [88]) mit Kirchen im deutſchen Styl, ſo finden wir hier alles einfacher, obgleich die Mauern nicht ſo kahl gelaſſen ſind, wie bey den Kirchen von neugriechiſcher Bauart. Mehrere Fenſter ſind mit halbzirkelrunden Bogen geſchloſſen und auch den Eingang, das Rieſenthor genannt, decken runde Bogen, obgleich die Oeffnung der Halle vor dem Eingange einen Spitzbogen hat, auch das darüber angebrachte Fenſter ganz deutſch iſt. Dieſer Eingang hat zwar weit vorſpringende Seitenmauern, was der neugriechiſche Styl nicht kennt, aber ſie ſind in der Anordnung neugriechiſch, ſo wie in den Zierrathen und weniger reich, als bey gothiſchen Portalen. Es iſt in die Augen fallend, wie aus der Halle vor dem Eingange die hallenarti-

gen Eingänge der deutſchen Kunſt entſtehen konnten, indem man, anſtatt der hier befindlichen runden Bogen, Spitzbogen aufſtellte und den Spitzbogen der vordern Oeffnung mit den Bogen des Einganges durch ſchräg hervorgeführte Seitenmauern in Verbindung brachte. Gleichfalls haben die beyden Thürme der vordern Anſicht, neugriechiſche Anordnung durch verſchiedene übereinander angebrachte Stockwerke, durch die unter den Geſimſen befindliche neugriechiſche Verzierung und durch Giebel über dem Hauptgeſims, dahingegen die kleinen Thürmchen an den hohen Dächern, ſo wie die Laubbüſchel an den Seiten der Giebel und an den Ecken der Thurmſpitzen an das Deutſche erinnern.

84.

Wenn wir zuletzt den Dom zu Naumburg beſonders erwähnen, ſo geſchieht es, um den Charakter der Bauart deutlich darzuſtellen, welche als Uebergang aus dem neugriechiſchen in das Deutſche zu betrachten iſt. Er zeigt uns, wie neben den Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls der neugriechiſche beybehalten wurde, oder vielmehr vor jenem noch immer vorherrſchend war und ihm zur Grundlage diente. Zwar wurde der Dom zu Naumburg in frühern Zeiten, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts gegründet, allein Bauart und Verzierung machen es deutlich, daß manche Theile, vorzüglich beyde Chöre, späterhin errichtet oder verändert wurden und dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts angehören. Der größte Theil dieſes Doms 89) iſt im neugriechiſchen Styl gebaut. Der Haupteingang, der an der Mitternachtsſeite liegt, iſt niedrig und keinesweges ausgezeichnet. Das Schiff wird von kleinen, halbzirkelrund bedeckten Fenſtern erleuchtet. Die Mauern beſtehn aus glatten Quadern und ſind ohne Schmuck nur mit der neugriechiſchen Verzierung unter Simswerken beſetzt. Die Vorſprünge des Kreuzes ſind nach dem Viereck gebildet und haben ebenfalls kleine Fenſter und keinen Schmuck als die Reihe halbzirkelrunder Bogen. Die Vermiſchung des neugriechiſchen und deutſchen zeigt vorzüglich der Anbau an dem Vorſprunge des Kreuzes der Mittagsſeite, wo bey der hier befindlichen Thüre Spitzbogen ſich auf niedrigen Säulen erheben, ſo wie das darüber angebrachte Fenſter an das arabiſche erinnert.

85.

Beyde Chöre hingegen, von den der eine an der Morgenſeite, der andere an der Abendſeite liegt, nähern ſich der deutſchen Bauart. Ihre äußere Form bildet ein halbes Achteck, an den Ecken durch Strebepfeiler verſtärkt und ſie prangen mit hohen, ſpitzgewölbten Fenſtern mit gemahlten Scheiben. Die Strebepfeiler ſind jedoch einfach und nur oben mit einem niedrigen Thürmchen gekrönt. So wie der untere Theil der beyden vordern Thürme ganz einfach iſt, ſo befinden ſich an den obern Theilen derſelben mehrere gothiſche Zierrathen, kleine mit Laubwerk geſchmückte Spitzſäulen, ſcheinbare Durchbrechungen, durch lothrechte Stäbe und Bogen hervorgebracht. An dem dritten Thurme, der zur rechten Seite zunächſt dem Abendchore ſich erhebt, treten an den vier Ecken kleine durchbrochene Thürme vor, die aber nicht die Leichtigkeit des deutſchen Styls an ſich tragen, ſondern aus drey auf einander ruhenden Bogenſtellungen beſtehn, von den die Bogen der untern Abtheilung auf Säulen ruhen, die der beyden obern Stockwerke auf Pfeilern. Ihre Bogen ſind ſpitz gewölbt, ſo wie ebenfalls die Fenſter dieſes Thurmes mit Spitzbogen bedeckt ſind. Die Bogen der beyden untern Fenſter ſind einfach, bey dem Fenſter des oberſten Stockwerks aber iſt der Bogen, nach deutſcher Art mit Laubbüſcheln geſchmückt, auch ſteht zu jeder Seite dieſes Fenſters eine Spitzſäule.

Anmerkungen.

1) Seite 35. Huſcher, Skizze einer Cultur-Geſchichte der deutſchen Städte, S. 2.

2) Seite 36. Maſkow, Geſchichte der Deutſchen, Th. I, Buch III, S. 51.

3) Seite 36. *Tacitus*, de Moribus Germanorum. Cap. 6.

4) Seite 36. Dieſe Wälle, coloſſale Werke aus großen Steinen, in die Runde aufgethürmt, wurden, wie man ſagt, auf Arioviſts Befehl, zur Vertheidigung des Landes wider die unter Cäſar ſtreitenden Römer errichtet. Von ihnen haben ſich auf den Höhen des Taunus, von Homburg bis Rüdesheim, eine nicht geringe Anzahl erhalten, von denen die auf den Altkönig und dem benachbarten Thalwegsberge, die ſtärkſten ſind. Sie verdienen, wenn auch nicht als Kunſtwerke, doch als ehrwürdige Ueberreſte der Kraft der alten Deutſchen und als ihre erſten Gebäude von Wichtigkeit, alle Aufmerkſamkeit. Auf der dem Gedicht des Herrn von Gerning, die Heilquellen des Taunus, beygefügten Landkarte iſt die Lage dieſer Ringmauern angegeben.

5) Seite 36. Das eigentliche Vaterland der Franken iſt unbekannt, gewiß aber, daß ſie deutſchen Stammes waren und an der Elbe wohnten. Maſkow, Geſchichte der Deutſchen, Th. I, Buch V, S. 164. Von den römiſchen Schriftſtellern werden ſie zuerſt erwähnt bey Gelegenheit der Kriege des Gordianus mit den Deutſchen, in welchen der nachmahlige Kayſer Aurelianus, Tribunus war. *Vopiscus*, Aurelianus. Cap. V.

6) Seite 37. Hier waren Armuth und geringe Cultur die Urſache kleiner, unanſehnlicher Gebäude zum Dienſte der Kirche. In den erſten Jahren nach Chriſti Geburt ließ es der politiſche Zuſtand der Chriſten nicht anders zu, als daß ihre Kirchen nur unbedeutend ſeyn konnten, die zu erbauen ihnen von Hadrianus Zeiten an zugeſtanden wurde, da ſie vorher meiſtentheils in unterirrdiſchen Grüften ihren Gottesdienſt verrichteten. Erſt unter Conſtantin dem Großen erhielten die Chriſten geräumliche Kirchen und es wurden ihnen nicht nur in Rom, ſondern auch in andern Theilen des Reiches, theils die Tempel der Heiden eingeräumt, theils neue Kirchen erbaut. *Joach. Vadianus* de primitivae ecclesiae statu. In *Goldasti*, Script. Rer. Alemann. Tom. III. pag. 123. 127.

Selbſt viele der zu Carls des Großen Zeiten erbauten Kirchen waren kleine Gebäude. Dieſer Zeit gehört die Ruprechtskirche zu Wien an, die im Jahre 783 ſoll erbaut worden ſeyn; von Geißau, Geſchichte der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, Th. I, S. 134. Dieſe Kirche iſt aber in neuern Zeiten mehrmahl ausgebeſſert worden und zeigt durch Rund- und Spitzbogen die verſchiedenen Zeiten ihrer Ausbeſſerung, daher das ganz Alte, was etwa noch übrig ſeyn möchte, verſteckt bleibt.

7) Seite 37. Schad, Summum Argentoratensium templum etc. S. 6. 8. Siehe

auch Königshoven, Strasburger Chronik, herausgegeben von Schilter, S. 274 und 543, wo ſich auch eine Abbildung des älteſten Münſters zu Strasburg befindet.

8) Seite 37. Königshoven, a. a. Orte, S. 103. Ouch ſtiftete er (Carl der Große) alſo menige Kirche, alſo menige Buſtaben iſt an der überzilen (Alphabet) und ließ bi jeder Kirchen, die er geſtiftet hatte, einen gülden Buſtaben, der beſſer was, denne hundert Pfund. Von Achen und Ingelheim ſpricht auch der Poeta Saxo, in *Leibnitz*, *S*cript. Rer. Bruns. Tom. I, pag. 166. Nach Peter Herp, Annales Dominic. Francofurtensium, in *Senkenberg* Select. Jur. et Hist. Tom. II, pag. 3. wurde zu Carls Zeiten der Grund zur Stadt Frankfurt am Main gelegt.

9) Seite 38. Königshoven, a. a. Orte, S. 102.

10) Seite 38. Dissertat. de Caesareo Ingelheimensi Palatio, Auct. *Jo. Dan. Schöpflinus.* In den Actis Acad. Theodoro-Palatinae Tom. I. Wo man auch Abbildungen der Ruinen des Pallaſtes findet, wie ſie zu Schöpflins Zeiten noch waren. Drey Knäufe aus weißen Marmor von Säulen dieſes Pallaſtes werden in der Bibliothek zu Mainz aufbewahrt. Dieſe Knäufe, die aber ſehr beſchädigt ſind, wurden wahrſcheinlich von römiſchen Gebäuden genommen.

11) Seite 38. *Seroux d'Agincourt* an a. Orte, Pl. XXV, Figur 10. 11. 12. Siehe auch unſere Kupfertafel VI. Die Capelle der heiligen Jungfrau zu Achen ſoll mit der Kirche St. Vital zu Ravenna, Aehnlichkeit haben, die jedoch nur in der Form des Planes beſteht. Von der Kirche St. Vital ſiehe *Seroux d'Agincourt* a. a. Orte, Pl. XXIII, Pl. LXXI, Fig. 54. Pl. LXVII, Fig. 5. Die Kuppel dieſer Kirche iſt von beſonderer Bauart. Sie beſteht nicht aus Stein, ſondern iſt aus kleinen, rohrförmigen, unten zugeſpitzten Gefäßen aus gebrannten Thon zuſammen geſetzt. Der untere Theil, der Kuppel, worin Fenſter ſind, von ihrem Anfange ungefähr zwölf Fuß hoch, beſteht aus kleinen glatten Gefäßen, die lothrecht über und in einander geſetzt ſind. Zu dem obern Theile ſind kleine geſtreifte Gefäße genommen, die nach einer Spirallinie in einander geſteckt ſind, welche über den Fenſtern des untern Theils der Kuppel anfängt und von da bis zum Schluß der Kuppel ununterbrochen fortgeht. Inwendig und auswendig iſt dieſer Bau mit Mörtel überzogen, der ihm große Feſtigkeit gibt. Von außen iſt die Kuppel, ungefähr zwey Drittel hoch, mit einer Mauer umgeben, und der obere Theil iſt mit einem Dache bedeckt.

12) Seite 39. Denkmäler der deutſchen Baukunſt von Moller. Heft I.

13) Seite 39. *Du Chesne*, Hist. Franc. Script. Tom. II. Epist. 20. Misi tibi verba et nomina obscura ex Libris Vitruvii, quae ad praesens occurrere poterant, ut eorum notitiam ibidem perquireres. Et credo, quod eorum maxima pars tibi demonstrari possit in capsella, quam domnus E. columnis eburneis ad instar antiquorum operum fabricavit.

14) S. 41. Herr von Wiebeking, in dem Aufſatze, über die vorzüglichſten nach Chriſti Geburt eingeführten Bauſtyle, im Kunſtblatt Nr. 19. v. J. 1818, ſtellt den Biſchof Bernward als den

Erfinder der deutſchen Bauart auf, was aber auf keine Weiſe anzunehmen iſt, da es jetzt noch keine eigentliche deutſche Bauart gab, auch Bernward weder der erſte noch der einzige war, der jetzt große Bauwerke unternahm, bey welchen der neugriechiſche Styl der vorherrſchende iſt und nur wenig Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls ſich zeigen.

15) Seite 42. Fragmente einer Geſchichte der Baukunſt im Mittelalter, von K. Fr. von Rumohr, im deutſchen Muſeum von Fr. Schlegel, v. Jahre 1813. März.

16) Seite 42. Huſcher, Skizze einer Cultur-Geſchichte der deutſchen Städte, S. 114.

17) Seite 43. Jo. Martin Schamelius hiſtoriſche Beſchreibung des vormahls berühmten Benedictinerkloſters zu Memleben in Thüringen. Naumburg, 1729. 4. Dieſe Beſchreibung iſt auch in *Reiheri* Thuringia sacra, lateiniſch überſetzt, eingerückt, pag. 746 f. Nach Dittmar Chronik, überſetzt von Urſinus, S. 35 und 106, ſtarb zu Memleben, Kayſer Heinrich der Erſte und Otto der Erſte. Heinrichs Leichnam wurde jedoch nach Quedlinburg gebracht und Otto's Eingeweide wurden zu Memleben in der Kirche begraben, ſein Körper aber einbalſamirt nach Magdeburg geſchaft. Von der Kirche zu Memleben ſtanden noch im Jahre 1791 anſehnliche Ueberreſte, allein kurz darauf wurde ein beträchtlicher Theil derſelben abgetragen. Ehe dieſes geſchah entwarf ich Zeichnungen vom Aeußern und Innern der Kirche, die man auf den Kupfertafeln VII. VIII. IX. ſieht. Die Kupfertafel X zeigt zwey der am beſten erhaltenen Wandgemählde an den Pfeilern des Schiffes, die als die älteſten jetzt bekannten Ueberbleibſel altdeutſcher Wandmalerey hier aufbewahrt zu werden verdienen. Ein Aufſatz über die Geſchichte und Einrichtung dieſer Kirche, der ebenfalls zu jener Zeit entſtand, ſteht im erſten Stück des Muſeums für die ſächſiſche Geſchichte von Weiße.

18) Seite 45. Die vielen Ruinen alter Ritterburgen, die noch jetzt in ſo verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſich zeigen, ziehen die Aufmerkſamkeit eines Jeden an und intereſſiren auf mannigfaltige Weiſe. Daher konnte es nicht fehlen, daß viele Beſchreibungen dieſer Schlöſſer erſchienen. Die Beſchreibungen einzelner Schlöſſer anzugeben, würde zu weitläuftig werden, wir wollen nur einige der Schriften bemerken, die von mehrern ſolchen Schlöſſern ſprechen.

Das erneuerte Alterthum, oder curieuſe Beſchreibung einiger vormahls berühmten, theils verwüſteten und zerſtörten, theils wieder neu aufgebauten Bergſchlöſſer in Deutſchland, von Meliſſantes (Gregori). Frankf. und Leipzig 1721. 8.

Hiſtoriſch diplomatiſche Nachrichten von einigen vormahls berühmt und bekannt geweſenen, nunmehr aber größtentheils wüſte liegenden Bergſchlöſſern in Thüringen ꝛc. von Joh. Fried. Müldener. Leipzig 1752. 4.

Mahleriſche Skizzen von Deutſchland ꝛc. von Günther und Schlenkert.

Die merkwürdigſten alten Burgen und Schlöſſer des Königreichs Sachſen, von Oldendorp.

Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken.

Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, von Friedrich Gottſchalk, Halle. 8.

Von dieſem Buche, das die beſte und vollſtändigſte Beſchreibung der Burgen in Deutſchland enthält, ſind vier Theile erſchienen von 1810 bis 1818.

19) Seite 45. Wegen ſeiner Siege in Deutſchland wurden dem Druſus nach ſeinem Tode Statuen errichtet, nicht weniger ihm ein Triumphbogen gewidmet, deſſen Andenken in Abbildungen auf Münzen des Druſus erhalten worden iſt. Außer den Caſtellen ließ Druſus einen Graben zur Deckung ſeiner Beſitzungen aufwerfen, zwiſchen dem Rhein, der Maas und der Yſel. Dieſer Graben darf jedoch nicht mit dem Pfahlgraben verwechſelt werden, der ebenfalls zu jener Zeit angelegt wurde, um die Deutſchen vom Rhein abzuhalten, ein Wall, zehn bis funfzehn Fuß hoch, mit Pfählen und Zäunen befeſtigt, hin und wieder mit Thürmen beſetzt. Er hatte eine ſehr weite Ausdehnung, wie ſeine Ueberbleibſel bezeugen, die, obſchon von den Alemannen und Franken ſehr zerſtört und durch die Länge der Zeit ſehr verfallen, dennoch hin und wieder ſich finden. Oberhalb Neuwied ſich anfangend, ging er in verſchiedenen Krümmungen weiter, bey Embs über die Lahn, zog ſich nördlich am Taunusgebirg hin und erſtreckte ſich bis nach Schwaben an die Donau, wo Probus ihn erweitern, und mit einer ſtarken Mauer einfaſſen ließ, die jetzt die Teufelsmauer genannt wird.

20) Seite 45. Königshoven, a. a. Orte, S. 238.

21) Seite 46. In *Hontheim*, Prodom. Hist. Trevir. pag. 1049. Col. 1.

22) Seite 47. Meliſſantes, Curieuſe Beſchreibung einiger Bergſchlöſſer ꝛc. S. 163, wo es heißt: Das Schloß an ihm ſelber iſt über das mit tiefen Graben, über welchen eine Zugbrücke und die Einfahrt geweſen, wie auch mit Kirchen, Hofſtuben, Küchen, Kellern, Ställen und andern Gemächern, aus einem lautern Steinfelſen dergeſtalt gehauen, daß es ohne Verwunderung nicht anzuſehn iſt, ſogar, daß auch die Krippen in den Pferdeſtällen, auch in etlichen Kammern die Bettſpenden, aus demſelben Felſen mit gehauen worden. Siehe auch Gottſchalk, die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, Th. III, S. 189. f. und Tagebläter unſerer Reiſe in und um den Harz von C. G. Horſtig, S. 100.

23) Seite 47. *Agricola*, de Animantibus subterraneis, pag. 482. Uffenbachs Reiſen, Th. I, S. 112. Agricola beſchreibt Puffart mit folgenden Worten: In altis montibus conspiciuntur arces subterraneae ut prope Pufhardum, (das im Thale liegende Dorf heißt auch Puffard) quod distat a Vimaria quatuor millibus passuum, ab habitationibus deserta et vacua, habet in saxo incisa, hypocausta, conclavia, scamna, stabula, praesepia, januas, fenestras, etiam templum, supra quod incolae exstruxerunt speculum, quae sola subjecta fuit sub aspectum. Hoc templum testudinis figura, et pila media rotunda insigne est, cetera sunt quadrata. Ipse mons praeceps est ex omni parte, praeter eam, qua ascenditur; in cujus planitie excelsus collis clementer assurgit, qui qua parte planitiem spectat, fossa satis alta et lata circumdatur. Ex hujus collis saxo arenaceo

nonnihil rubro exciso formata est arx illa, cui multae et magnae fenestrae, quin in pede ipsius montis cellae sunt subterraneae cum equorum item stabulis. Haec arx hoc aenigma peperit:

Dic quibus in terris arx alto condita monte
Mille ubi per tectum possunt errare bidentes?

Von der Warte, die Agricola bemerkt, iſt nichts mehr zu ſehn.

23) Seite 49. Im Lied der Nibelungen wird die Burg der Brunhilde, Iſenſtein, als groß und prächtig geſchildert, Ausgabe von von der Hagen, S. 66. V. 1064.

Sie ritten zu der Burge, die Helden kühne unde gut.
Sechs und achtzig Thürme ſie ſahn darinne ſtahn,
Drey Palläſte weite und einen Saal wohlgethan
Von edelem Marmelſteine, grüne als ein Gras;
Darinne ſelbe Brunhild mit ihren Ingeſinde was.

Ferner des Königs Günther Burg, S. 90. V. 2261.

Der Pallaſt und die Wände ward alles überall
Geziert für die Gäſte. Der Güntherers Saal
Der ward viel wohl bezimmert durch manchen fremden Mann.

Auch werden mehrmahl in Günthers Burg die weiten Säle gerühmt. Ueberdieß gibt die in dem Liede der Nibelungen oft vorkommende Benennung, Pallaſt, die nicht ſelten erwähnte Menge von Gemächern für Gäſte, die Größe und Weitläufigkeit zu erkennen, die man dieſen Gebäuden in Dichtungen zuſchrieb. Daß dieſe Beſchreibungen der Burgen idealiſirt ſind, leidet keinen Zweifel und ſie erinnern, in dieſer Rückſicht, an Homers Beſchreibungen der Palläſte und Gärten griechiſcher Könige und Helden, die ebenfalls verſchönert darſtellt.

24) Seite 49. Schloß Wartburg, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. S. 9 und 14.

26) Seite 50. Hiſtoriſche und architektoniſche Beſchreibung der Proſpekte des Schloſſes Marienburg, herausgegeben von Fr. Frick. Berlin 1802. gr. Fol.

27) Seite 51. *Gobelini Persona* Chronicon, in *Meibomii* Script. Rer. Germ. Tom. I, pag. 257. Meinwercus quandam capellam prope majorem ecclesiam Paderbornensem, quondam per Geroldum, consanguineum et signiferum Caroli Magni, per *Graecos operarios* constructam in honore Beatae Mariae, desolatam reformavit et eam in honore S. Bartholomaei consecravit.

28) Seite 51. *Nicolaus Leutingerus*, de Marchia, Lib. II, pag. 77. Lib. XVII, pag. 592. Die Kirche war viereckig, an jeder Seite mit einem runden Vorſprunge, wodurch ſie die Geſtalt des Kreuzes erhielt. Auf jeder Ecke erhob ſich ein Thurm. Die Kirche wurde im Jahre 1722 abgetragen, vorher aber wurde eine Abbildung davon genommen, die ſich in einer kleinen

Schrift befindet: die merkwürdigſten Begebenheiten in dem dreyſſigjährigen Kriege, von J. E. Heinze. Brandenburg 1752.

29) Seite 52. Hr. Dr. Büſching (Wiener Jahrb. der Literatur v. J. 1818, B. IV, S. 88 f.) will die Einwirkung der neugriechiſchen Kunſt auf die deutſche nicht gelten laſſen, allein ſeine Gründe ſind nicht überzeugend, um ſo weniger da er die Aehnlichkeit zwiſchen beyden Bauarten nicht abläugnen kann. Er erklärt übrigens die hier bemerkten Schriftſteller für unkundige Geſchichtſchreiber, die jedoch, als nicht zu weit entfernt von jenen alten Zeiten, Autorität verdienen und nicht ſo abſprechend beurtheilt werden ſollten. Es iſt wohl gewiß, daß die Neugriechen die einzige Nation jener Zeit waren, bey welcher Kunſt und Wiſſenſchaft aus dem Alterthum war aufbewahrt worden, und durch die ſie nach Oſten und Weſten ſich verbreitete.

Verſchiedene Arten dieſer neugriechiſchen Verzierung ſind auf der Kupfertafel XIV, Figur 1, gezeichnet.

30) Seite 52. Von dergleichen Bildhauerarbeiten in England ſiehe *Grosse*, Antiquities of England and Wales, pag. 107. f. Antiquarian and Topographical Cabinet, Vol. VII Olney Church.

31) Seite 53. Das Narrenfeſt, Festum Fatuorum oder Follonum des elften und zwölften Jahrhunderts, das im December gefeyert wurde, gründete ſich auf die Saturnalien der Römer. In Thiere verkleidet und auf andere Art verlarvt, verübte man dabey mancherley Muthwillen. Selbſt von Clerikern wurde dieſes Feſt in den Kirchen gefeyert, wobey ſie ſich einen Biſchof der Narren wählten, auch einen Narren-Pabſt. Schröck, chriſtliche Kirchen-Geſchichte, Th. 28, S. 271 f. Es war die Sitte der Zeit, überall luſtige Narren anzubringen. Dichter ſtellten ſie auf, ſelbſt Prediger ſprachen davon, und es iſt daher nicht zu verwundern, daß auch die bildende Kunſt ſie anſchaulich machte. Doch können manche ſolcher Zierrathen auch auf gnoſtiſch-ophitiſche Lehren Bezug haben, wovon wir weiter unten mehr ſprechen.

32) Seite 53. Von Italien giebt die Kirche St. Giovanni in Borgo zu Pavia aus dem ſiebenten Jahrhundert Beweis. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XLV, Figur 18. Aehnliche Knäufe von andern Orten Italiens finden ſich abgebildet in *Cicognara*, storia della scultura, Tom. I, Tav. XIII. XXVIII. XXIX. XXX. Von England, ſiehe Fiorillo, Geſchichte der Mahlerey in Großbritannien S. 31, 32. Von Frankreich, Fiorillo, Geſchichte der Mahlerey in Frankreich, erſte Hälfte, S. 6, 31. 38.

33) Seite 53. Silbermann, Beſchreibung von Hohenburg und dem Otilienberge, S. 31. Die Capelle auf dem Otilienberge wurde im Jahre 690 erbaut. Auch der Fuß dieſer Säule zeichnet ſich durch die am Wulſte angebrachten Hände aus. Eine Abbildung davon findet ſich auf unſerer Kupfertafel XI. Figur 1.

34) Seite 54. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XI, Figur 2.

35) Seite 54. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XI, Figur 3 und 4.

56) Seite 54. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XI, Figur 5.

57) Seite 54. Siehe die Abbildung Kupfertafel XI, Figur 6. und Kupfertafel XII, Figur 1, 2, 3.

58) Seite 54. Das Glücksrad iſt auf der Kupfertafel XXXIV. vorgeſtellt, in dem obern Bilde. Ein ähnliches Fenſter, als Glücksrad, befindet ſich an der Kirche St. Stephan zu Beauvais, in Frankreich, ebenfalls aus dem elften Jahrhundert. Die Speichen beſtehn, wie an dem Fenſter zu Baſel, aus Säulen, aber es ſind mehr Figuren angebracht. Eine Abbildung davon gibt *Willemin*, Monumens Français inedits. Livrais. 14.

59) Seite 54. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XI, Figur 7.

40) Seite 54. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XII, Figur 4, 5, 6.

41) Seite 55. Der Dom zu Magdeburg, beſchrieben von J. F. W. Koch, S. 30.

42) Seite 55. Von Ulmenſtein Geſchichte und topographiſche Beſchreibung der kaiſerl. freyen Reichsſtadt Wetzlar.

43) Seite 55. Auch auf Gemälden dieſer Zeiten kommen ſolche ſatyriſche Vorſtellungen vor. *Grandidier,* Essais sur le Cathedrale de Strasbourg, pag. 267. In *Wolfii* Lect. Memorab. et Recond. werden ähnliche Gemählde beſchrieben. Siehe auch Hottinger, Chriſtenlicher unpartheiiſcher Wegweiſer 2c. Th. III, S. 32. f.

44) Seite 55. Siehe Figur 7 der Tafel XI. und Figur 1, 2, 3, der Tafel XII.

45) Seite 55. *Grandidier,* a. a. Orte, S. 264. f. Wolf, a. a. Orte Tom. I, pag. 552. Tom. II, pag. 909. Die Abbildung, die Wolf davon giebt, iſt unvollkommen, beſſer iſt die, welche ſich in Schads Beſchreibung des Münſters, S. 58, findet, die wir auf der Kupfertafel XX, Figur 7, nachgebildet haben. Fiſchart gab von dieſen Bildern eine Beſchreibung in Verſen heraus, die Schad anführt. Auch werden dieſe Verzierungen erwähnt in Hottinger, Chriſtenlicher unpartheiiſcher Wegweiſer, Th. III, S. 32. f. und in *Wagenseil*, Comment. de Civ. Norimberg. pag. 65.

46) Seite 56. *Wolf*, Lectiones Memorab. et Recond. in Epist. Dedicat. pag. 8. Cum igitur dictis modis per multos annos affligeretur ecclesia his errorum et vitiorum plagis et interim plerique (praesertim summi) reformationem non solum contumaciter respuerent, sed etiam omnes pios de his malis loqui vel scribere amplius prohiberent, et qui vel hiscere de emendatione audebant, ferro, flamma, fune et anathemate persequerentur, *tandem lapides clamare coeperunt*, et pii exprimere veritatem monumentis, picturis et notis mysticis, imitatione fere Aegyptiorum, qui olim typis et locutionibus hieroglyphicis sacra sua prodebant.

47) Seite 56. Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland, Th. I, S. 568. *Grandidier* a. a. Orte, pag. 266. Die Worte Bernhards'n in einem Briefe an den Abt von St. Thierri ſind: Quid facit in claustris coram lugentibus fratribus illa ridiculosa monstrositas, mira quaedam deformis formositas, ac formosa deformitas? Quid ibi immundae simiae, quid feri leones, quid monstrosi centauri? etc. Opera St. Bernardi, apud Mabillonem, pag. 539.

48) Seite 56. Der erſtere Knauf iſt abgebildet auf der Kupfertafel XII, Figur 7. 8. der andere auf der Kupfertafel XIII, Figur 1, 2.

49) Seite 58. Ueber die achteckige Geſtalt der alten Kirchen ꝛc. von Dr. J. G. Büſching Breslau 1817. Dieſe Abhandlung ſteht auch in Büſchings wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte ꝛc. des Mittelalters, v. J. 1817. Stück 4, 5. Der Verfaſſer behandelt das Ganze hiſtoriſch, ohne über das ſymboliſche Aufklärung zu geben.

50) Seite 59. Von der Sophienkirche giebt unſere Kupfertafel II eine Abbildung. Die Kirchen zu Pavia und Ancona findet man bey *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XXIV. XXV.

51) Seite 60. Hundeshagen, Bemerkungen über den Urſprung und das Weſen der altdeutſchen Baukunſt ꝛc. im Rheinſchen Archiv v. J. 1813, zweytes Heft, S. 176, führt in dieſer Rückſicht den Caſſiodorus an. Die Stelle, welche aber nichts vom Spitzbogen enthält, iſt folgende: Quid dicamus columnarum junceam proceritatem? moles illas sublimissimas fabricarum, quasi quibusdam erectis hastilibus contineri et substantiae qualitates concavis canalibus excavatas, ut magis ipsas aestimas fuisse transfusas: alias caeris judices factum, quod metallis durissimis videas expolitum: marmorum juncturas, venas dicas esse genitales, ubi tum falluntur oculi, laus probatur crevisse miraculis. Variar. Lib. II, Formula XI. Was ſollen wir ſagen von der Säulen binſenartigen Form? Jene emporragenden Laſten der Gebäude, die gleichſam von aufgeſtellten Lanzen gehalten werden, welche noch durch Streifen ausgehöhlt, durchbrochen zu ſeyn ſcheinen.

52) Seite 60. In den Actis Audoeni de Basilica Divi Petri Rothomagensis, ſ. auch Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte, Band III. Erſte Hälfte S. 7.

53) Seite 62. *Pownall*, Observat. an the Origin and Progress of Gothic Architecture and on the Corporation the Free-Masons, in der Archaeologia, or Miscel. Tracts, relating to Antiquites etc. Vol. IX, pag. 109.

54) Seite 62. *Friſi*, Saggio sopra l'Architettura gotica. pag. 6. Gli Architetti Tideschi verso il secolo tredicesimo sequitarano le licenze degli Architetti Goti, e Sarazeni, e ai minuti e capriciosi ornati, agli altissimi loggiati, e ai bizarri capitelli aggiunsero gli archi acuti — — E cosi essi introdussero quella maniera di fabbricare che volgarmente si chiama ordine gotico, o sia Architettura gotica. Eine deutſche Ueberſe-

ſung dieſes Aufſatzes ſteht in Herders Schrift: Von deutſcher Art und Kunſt, Seite 139. f.

55) Seite 62. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XXXV.

56) Seite 63. Die frühe Bekanntſchaft arabiſcher Producte in Deutſchland bezeugt das Lied der Nibelungen, wo mehrmahl von arabiſcher Seide und arabiſchen Zeugen geredet wird, die bey den Kleidern der Ritter gebraucht wurden.

57) Seite 63. Von Pfeilern, wo in der Mitte Säulen eingeblindet wurden, giebt die Abendſeite der Kirche zu Paulinzelle eine Vorſtellung, ſiehe Kupfertafel XVI, ſo wie die Pfeiler im Schiffe der Kirche der Benedictiner Abtey auf dem Petersberge zu Erfurt. Siehe Kupfertafel XIV, Figur 2. Zuweilen wurden an den Ecken des Pfeilers Säulen angebracht, wie in der Nikolaikirche in Eiſenach. Siehe Kupfertafel XIV, Figur 3.

58) Seite 64. Siehe die Abbildungen auf der Kupfertafel XIII, Figur 3, einen Säulenknauf aus der unterirrdiſchen Kirche des Münſters zu Strasburg, Figur 4, ebendaher in der ſüdlichen Abſeite, Figur 5, aus der unterirrdiſchen Kirche des Doms zu Speyer, Figur 6, aus dem Schiffe der Neumarktskirche zu Merſeburg.

59) Seite 64. Die Kupfertafel XIII. zeigt Figur 7, 8, 9, Würfelknäufe aus dem Münſter zu Baſel, Figur 10 aus Friedrichs Pallaſt zu Gelnhauſen, Figur 11 aus dem Dom zu Worms, Figur 12, 13, aus dem Dom zu Speyer, Figur 14 aus der Kirche zu Paulinzelle, die Kupfertafel XIV, Figur 4, 5, aus Paulinzelle, Figur 7, 8 aus der Kirche zu Bürgelin, Figur 9, 10, 11, 12 aus der Wartburg.

60) Seite 64. Denkmale der Baukunſt des Mittelalters im Königreiche Bayern ꝛc. von Dom. Quaglio.

61) Seite 64. Siehe die Abbildung auf der Kupfertafel XIV, Figur 6.

62) Seite 64. Unter andern die Cathedralen zu Winchester und Norwich, das Caſtel Hedingham in Eſſex und eine Abtey zu Briſtoll. *Britton*, the Cathedral-Antiquities of England. *Britton*, the Architectural Antiquities of Great Britain. etc. Vol. III, pag. 27. und 673. Auch in einer Kirche zu Iſley in Oxfordſchire zeigen ſich würfelförmige Knäufe, von denen einige mit Figuren beſetzt ſind. Antiquarian and Topographical Cabinet, Vol. IV. Iſley Church.

63) Seite 65. Beſchreibung der Münſters-Kirche zu Baſel. Baſel 1788, S. 7.

64) Seite 66. Beſchreibung der Münſters-Kirche zu Baſel, S. 17.

65) Seite 66. Von dieſem Glücksrade haben wir bereits geſprochen. Eine Abbildung davon zeigt das erſte Bild der Kupfertafel XXXIV.

66) Seite 67. Alle dieſe Denkmäler, ſo wie die im Kreuzgange und in der unterirrdiſchen Kirche ſind in der angeführten Beſchreibung des Münſters zu Baſel angegeben.

67) Seite 68. Siehe die Abbildung eins dieſer Eingänge auf der Kupfertafel XV.

68) Seite 69. Dithmar, Chronik, überſetzt von Urſinus, S. 35 und 448. Dithmar als Biſchof von Merſeburg und Gero der Erzbiſchof von Magdeburg legten den Grundſtein. Brotuff in ſeiner Chronik von Marsburg, Buch II, Cap. 5 und 7, berichtet, daß Kayſer Heinrich der Zweyte die vier erſten Grundſteine legte. *Vulpius*, Megalurgia Martisburgica, die Fürtrefflichkeit der Stadt Merſeburg, S. 27. 28.

69) Seite 70. Geſchichte und Beſchreibung von Speyer. Speyer und Heidelberg, 1812, S. 121. f.

70) Seite 71. Grundriß des Doms zu Worms und die Thür an der ſüdlichen Seite des Kreuzganges, auch die Anſicht von der Oſtſeite dieſes Doms findet ſich in Mollers Denkmählern der deutſchen Baukunſt.

71) Seite 71. Zwey dieſer Gemählde haben wir auf der Kupfertafel XXI gegeben.

72) Seite 72. Dieſen Eingang findet man abgebildet in Mollers Denkmählern der teutſchen Baukunſt. Die Capelle am Anfange des Kreuzganges iſt aus dem zwölften Jahrhundert, es muß daher der bemerkte Eingang erſt ſpäterhin angelegt worden ſeyn, unſtreitig zugleich mit dem Kreuzgange. Auch die Pforte an der Südſeite des öſtlichen Chores ſteht in Mollers Denkmählern, nicht weniger die Thür in die Sakriſtey und ein Fenſter aus der Capelle Allerheiligen. Den andern Eingang an der Nordſeite des Doms zu Mainz gegen den Speiſemarkt giebt unſere Kupfertafel XVIII, Figur 1. Dieſer hier abgebildete Eingang wird zunächſt durch die Bildhauerarbeit merkwürdig, die Darſtellung der Dreyeinigkeit. Das Bild Chriſti, von zwey Cherubim getragen, hat über ſich den Geiſt, in Form der Taube, Vorſtellungen die damahls gewöhnlich waren. Seltener findet ſich zu dieſen Zeiten der Löwe damit vereint, als das Bild Gottes, der erſten Perſon der Dreyfaltigkeit, das von den Gnoſtikern ſich herſchreibt, welche die Löwengeſtalt von dem Chronos oder Aeon der Orphiker entlehnten und ſie auf den Gott der Juden und Chriſten übertrugen. Als Wächter des Heiligthums können die Löwen wohl nicht angeſehn werden, zwey aber hat der Künſtler angebracht, wo einer hinreichend wäre, der Symmetrie wegen. Wir könnten noch weiter gehn und die beyden Säulen unter dem Löwen, da nur ſie und nicht, wie gewöhnlich, mehrere zur Zierde des Einganges dienen, für Jachin und Boaz annehmen, als die beiden wirkenden Kräfte der Natur, das Poſitive und Negative, und wir ſähen daher hier die Schöpfung, den Urſprung aller Dinge, in einem ſchönen Bilde dargeſtellt und damit die höchſte Glückſeligkeit des Menſchen vereint, durch Chriſtus, als Verſöhner des Menſchen mit Gott, wie er der Schlange den Kopf zertritt und die Sünde unterdrückt. Doch mögen wir hier nicht mehr hineindichten, als der Künſtler gedacht haben kann.

73) Seite 74. Brotuff, Chronik der Stadt Marsburg, Buch II, Cap. 28. *Vulpius*, Megalurgia Martisburgica, S. 38. Dieſer Schriftſteller giebt auch Nachricht von den Gebäuden des Biſchofs Werner und der Paulina zu Merſeburg. Seitwärts in einer der Abſeiten der Neumarktskirche liegt, ungebraucht, ein alter Taufſtein, ein nicht unbedeutender Reſt der Kunſt jener Zeiten. Ein achteckiger Stein, oben beckenartig ausgehöhlt, iſt rings-herum mit einer Bogenſtellung verziert, von der an jeder Seite zwey Bogen ſtehn, die halb-zirkelrund, auf Säulen mit Würfelknäufen ſich ſtützen. In jedem Bogen ſteht ein Prophet, auf deſſen Rücken ein Heiliger ruht. Inſchriften geben die Namen der Bilder an. Ein zier-lich ausgearbeiteter Fuß, aus Thieren, den Hunden ähnlich, beſtehend, unterſtützt dieſen Stein. An der vordern Mauer der Kirche zwiſchen den Thürmen, unten in einem Quader, iſt die Jahrzahl 1198 eingehauen, die vielleicht auf das Jahr der Erbauung Bezug hat.

74) Seite 75. Gleichenſtein, Beſchreibung der vormahligen Abtey und Kloſter zu Bürgelin, Cap. III. In *Reyheri* Thuringia sacra iſt dieſe Beſchreibung, S. 713 f. lateiniſch überſetzt, aufgenommen.

75) Seite 76. *Lindner*, Analectarum Paullino-Cellensium Partic. I—XXI. Das vorzüglichſte über dieſes Kloſter enthält das Werk des Herrn Profeſſor Heſſe in Rudolſtadt; Ge-ſchichte des Kloſters Paulinzelle, im erſten Bande der Ruinen thüringiſcher Klöſter und Burgen, von J. G. Martini. Unſere Kupfertafel XVI und XVII. giebt Abbildungen von der Kirche zu Paulinzelle.

76) Seite 77. Winkelmanns Beſchreibung der Fürſtenthümer Heſſen und Hersfeld, S. 40. 359.

77) Seite 78. Dieſe Kirche, im Jahre 1139 zu bauen angefangen, wurde im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts abgetragen, eine Pforte derſelben aber wurde bey der Magdalenen-kirche zu Breslau gebraucht, wo ſie ſich noch erhalten hat. Büſching, wöchentliche Nachrichten u. ſ. w. v. J. 1817. Hornung. Dieſe Pforte, von der Büſching eine Abbildung giebt, zeigt den Styl des zwölften Jahrhunderts zu deutlich, als daß man zweifeln könnte, daß es nicht von jenem alten Baue der Vinzenziuskirche ſich herſchreibe.

Die Figur 2 unſerer Kupfertafel XVIII zeigt den Eingang der Kirche zu Treffurt.

78) Seite 78. Die Abbildung einer Thür der Leonhardskirche zu Frankfurt findet ſich in Mollers Denkmählern deutſcher Kunſt. Dieſe Thür ſteht jetzt innerhalb der Kirche, weil der vor-dere Theil ſpäterhin dem ältern hinzugefügt wurde.

79) Seite 78. Die Ruinen von Friedrichs I, Barbaroſſa, Pallaſt in Gelnhauſen, von Bernhard Hundeshagen, im Muſeum für altdeutſche Litteratur und Kunſt, herausgegeben von Hagen, Docen rc. Zweyter Band. Nach alter Sage liebte Friedrich der Erſte ein edles Fräulein, Gela, und erbaute als Denkmal ſeiner Liebe, an dem Orte, wo er das Fräulein zuerſt

geſprochen, die Stadt und den Pallaſt, Gelnhauſen. Einen Säulenknauf aus dem Pallaſte von der Säulenſtellung auf der langen Mauer im Hof, zeigt die Figur 10 unſerer Kupfertafel XIII.

80) Seite 78. Leonhard Herzog Elſaſſer Chronik, Buch IX, S. 148.

81) Seite 79. Gallerie der Familienbilder des ehemaligen kayſerlichen Hauſes von Hohenſtaufen, nach den in dem Kloſter Lorch befindlichen Originalien gezeichnet und colorirt vom Zeichenmeiſter Baumeiſter, in Gmünd, 1805. Abbildung der Statuen in der Wöllwartiſchen Todenhalle in dem Kloſter Lorch, von demſelben. 1806.

82) Seite 79. Mahleriſche Skizzen an Deutſchland, von Günther und Schlenkert, Heft I, wo die Ruinen des Kloſters und die Begräbnißcapelle dargeſtellt ſind. Doch entſpricht dieſe Abbildung der ſchönen Anlage nicht im geringſten.

83) Seite 80. Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte ꝛc. von Büſching v. J. 1816. Zweytes Heft und folgende. Den Vergleich des Domcapitels mit den Meiſtern, welche den Bau der Vorhalle des Doms zu Breslau unternahmen, findet man in Büſchings wöchentlichen Nachrichten v. Jahre 1817, Stück I, S. 77.

84) Seite 81. Grundriß und Anſicht der Kirche St. Caſtor zu Coblenz ſtellt Moller in den Denkmählern der deutſchen Baukunſt auf. Ueber den Dom in Hamburg ſ. Blick auf die Domkirche in Hamburg von F. J. L. Meyer.

85) Seite 82. Der von Heinrich dem Löwen erbaute St. Blaſius-Dom zu Braunſchweig u. ſ. w. von Friedrich Görge, Braunſchw. 1815.

86) Seite 82. Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingiſchen Sachſen, von K. F. v. Rumohr. In Friedrich Schlegels deutſchem Muſeum, v. J. 1813. December.

87) Seite 83. Juſti, Eliſabeth die Heilige, S. 169. Hier findet ſich auch eine Abbildung des Grabmahls der Eliſabeth.

88) Seite 84. Siehe unſere Kupfertafel XXIV, welche die vordere Anſicht der Kirche St. Stephan zu Wien vorſtellt.

89) Seite 85. Eine Abbildung dieſer Kirche, nebſt einzelnen Theilen derſelben, ſteht in Grohmanns Bruchſtücken der gothiſchen Baukunſt, Heft I. Jedoch iſt dieſe Abbildung nicht ganz richtig, vorzüglich in den Thürmen, die andere Dächer tragen als hier vorgeſtellt ſind. Eine richtigere Abbildung giebt unſere Kupfertafel XIX.

Dritter Abſchnitt.

1.

Es nahte nun die Zeit, die eine neue Kunſt hervorbrachte und es war die zweyte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, in der die Baukunſt ſich ausbildete, welche die deutſche genannt wird. Jetzt erwachte ein neuer Geiſt. Das Romantiſche, das damahls das Gemüth ergriff und auf das Leben wirkte, das zu Helden- und Ritterthaten entflammte, das den Dichter begeiſterte, gab auch der Phantaſie des Baukünſtlers einen höhern Schwung und zauberte einen neuen Styl hervor. Dies iſt der Urſprung der deutſchen Baukunſt, die aus dem Charakter des Zeitalters, aus dem alles durchdringenden romantiſchen Geiſte hervorging und die man daher die romantiſche Kunſt nennen könnte, da in ihr alles wunderbar, ein freyes Spiel der Phantaſie erſcheint.

2.

Das Charakteriſtiſche der neugriechiſchen Baukunſt war Ruhe und Einfalt, die aber von jener edlen Einfalt der alten Griechen weit unterſchieden war, welche den Keim des Schönen in ſich trug, der ſo herrlich ſich daraus entwickelte, indeß bey dieſer, Armuth zum Grunde lag, die bey den hohen, glatten und kahlen Mauern, das Ganze ohne Eindruck und kalt ließ. Die Vorſprünge, welche durch die in der Folge angebrachten Strebepfeiler entſtanden, verurſachten zwar einige Abwechſelung, allein ſie verurſachten auch Schwerfälligkeit und es ging das Einfache verloren, das einzige, was jenen Gebäuden An-

ſehn gab. Um hier einen Erſatz zu erhalten, mußte das Entgegenſtehende des Einfachen angewandt werden, Reichthum, der durch viele und mannigfaltige Verzierungen hervorgebracht wurde. Wie die Aegypter in ihren Bauwerken die Geſetze der Natur einfach und plan aufſtellten, die Griechen hingegen das Hohe derſelben durch Schönheit der Formen verherrlichten, ſo findet ein ähnlicher Unterſchied ſtatt bey den Gebäuden der Deutſchen aus den Zeiten des neugriechiſchen Styls, gegen die aus dem Zeitraume der neugothiſchen Bauart. Und wenn die deutſchen Meiſter der ältern Zeiten ſich nur beſtrebten, ihre Werke den Geſetzen der Natur gemäß zu bilden, ſo erſcheinen uns in der deutſchen Bauart die nach jenen Geſetzen gebildeten Formen geſchmückt und mit allem Reichthum der Kunſt verſehn.

3.

Dieſer Reichthum, der bereits bey der gemiſchten Bauart gegen die ältere, die neugriechiſche, zugenommen hatte, das Hochſtrebende, das ſchon ſeit geraumer Zeit in der Baukunſt vorherrſchend war, die Leichtigkeit, auf die man nach und nach war geführt worden, alles dieſes erreichte jetzt den höchſten Grad. Die kahlen, ſchwerfälligen Mauern, die ungeſchmückten Strebepfeiler, erhielten durch mannigfaltige Zierrathen ein leichtes, gefälliges Anſehn. Man verwarf die kleinen, niedrigen Fenſter der neugriechiſchen Bauart, die ſchon in der gemiſchten Bauart ſeltener erſchienen, man gab den Fenſtern eine anſehnliche Höhe und ſchmückte ſie mit gemahlten Scheiben. Das Niedrige, das Gedrückte, was an vielen Theilen der Kirchen im gemiſchten Style annoch ſtatt fand, wurde ganz vermieden und alles zog ſich empor, alles erhob ſich kühn und frey. Auch der halbzirkelrunde Bogen, als nicht paſſend zu dem Hochſtrebenden, wurde ganz verbannt und an ſeiner Statt der Spitzbogen gebraucht, der bisher nicht allgemein angenommen war.

4.

Nicht weniger erhielten die Säulen eine andere Form. Die einfache niedrige Säule des neugriechiſchen Styls wurde verdrängt von der ſchlanker gebildeten gothiſchen. Da

jetzt den Säulen eine viel größere Höhe gegeben wurde, als ſonſt, ſo konnte ihnen nicht mehr die gewöhnliche Form mitgetheilt werden, die bey einer beträchtlichen Höhe und dem verhältnißmäßig ſtarken Umfange ein zu ſchwerfälliges Anſehn würde hervorgebracht haben. Um dieſes der Säule zu benehmen und ſie zugleich den übrigen hochſtrebenden leicht ausſehenden Theilen angemeſſen zu bilden, ihr jedoch die gehörige Stärke zu geben, ſo fügte man verſchiedene dünne, ſchmächtige Säulen zuſammen, die, aus und neben einander hervorwachſend, ein Ganzes bilden. Sehr wahrſcheinlich lag bey der Zahl der ſchmächtigen Säulen, die zu einem Ganzen verbunden wurden, eine ſymboliſche Bedeutung zum Grunde. Auf dieſe Art verkleidete man die Pfeiler des Schiffes. Wurden ſchon zur Zeit der gemiſchten Bauart dieſe Pfeiler zuweilen mit Säulen beſetzt, wo man aber gewöhnlich an jeder Seite des Pfeilers nur eine Säule anbrachte, wurden ſchon damahls die Säulen höher gemacht als vorher, ſo ordnete man jetzt alles zarter und feiner an. Einzeln und freyſtehend wurden ſolche ſchlanke, ſchmächtige Säulen ſelten gebraucht. Sie finden ſich vor den hohen Fenſtern der vordern Anſicht des Münſters zu Strasburg. Aber einzeln, als Wandſäulen kommen ſie mehrmahl vor, vorzüglich an den Seitenmauern der Kirchenfenſter.

5.

Die würfelartige Geſtalt der Säulenknäufe wurde nicht mehr gebraucht und man bediente ſich nur der glockenförmigen Knäufe. Dieſe erſcheinen hier einfach, dort verziert. Einfach, mit glatter Glocke, ohne allen Schmuck, finden ſie ſich, unter andern in der Kirche St. Weit in Prag. Mit Laubwerk geſchmückt, das bald einzeln, bald in einander geſchlungen oder aus einander hervorwachſend, ſich um die Glocke ſchmiegt, ſehen wir ſie in den Münſtern zu Freyburg, Strasburg, in St. Stephan zu Wien [1]) und mehreren Kirchen. Bey dieſen Knäufen findet eine unendliche Mannigfaltigkeit ſtatt, verſchiedene Arten von Laub und Blättern, zuweilen auch Blumen, decken die Glocke und ziehen ſich in vielfacher Verwickelung herum. Auch trift man ſelten Einheit der Knäufe, und faſt im-

mer herrſcht hierbey, in Einem Gebäude, die größte Abwechſelung; ein Reichthum, der wunderbaren Eindruck hervorbringt und der Fülle des Ganzen angemeſſen iſt. Bey aller dieſer Mannigfaltigkeit aber wurden die Knäufe jetzt höchſt ſelten mit Thiergeſtalten, oder menſchlichen Figuren beſetzt, wie die ältere Bauart ſie aufzeigt.

6.

Das Tonnengewölbe fand die deutſche Kunſt zu einfach, ſie bediente ſich der ſpitzen Kreuzgewölbe, deren Gurtbogen mannigfaltig ſich durchkreuzen und die Decke mit rautenförmigen Feldern zieren. Dieſe Gurtbogen erheben ſich über den Säulen, welche den Gewölbe tragenden Pfeilern zum Schmuck dienen, ſie ſind oft den Säulen gleich gebildet und erſcheinen dann als Fortſetzung derſelben [2]). Hätte man hier nach einem halben Zirkelbogen wölben, auf den hochſtrebenden Pfeilern ein Tonnengewölbe, oder ein rundes Kreuzgewölbe aufſtellen wollen, ſo wurde dieſes, bey der beträchtlichen Höhe der gothiſchen Kirchen, von unten betrachtet, ein gedrücktes Anſehn erhalten haben. Man mußte daher auch die Bogen in die Höhe ziehn, wozu man in den Spitzbogen das fand, was Gefühl und Auge verlangte.

7.

Auch die Glockenthürme [3]) der neugriechiſchen und gemiſchten Bauart fand man zu einfach. Man erhöhte ſie, gab ihnen vielerley Durchbrechungen und mannigfaltige Verzierungen. Die verſchiedenen Stockwerke des Thurmes wurden nicht mehr durch Geſimſe von einander abgeſondert und nicht mehr ſo ſcharf begrenzt als in vorigen Zeiten, mit Spitzſäulen und kleinen Thürmen beſetzt, mit großen fenſterähnlichen Oefnungen verſehen, erhob ſich das Ganze leicht und frey. Das Dach des Thurmes wurde ſteiler und ſpitzer angelegt, als ſonſt, und von dem Orte des Aufſtandes bis zur obern Spitze bald mit mehrern Abſtufungen verſehn, bald in ſchräglaufender Linie hinauf geführt und auf mannigfaltige Art durchbrochen. Dieſe Thürme waren nicht nur ein weſentlicher Theil der

Kirche, ſie machten auch die vorzüglichſte Zierde derſelben, welche die Pracht des Ganzen um ſo mehr erhob, je höher und luftiger, je reicher und geſchmückter ſie waren.

8.

Wie die deutſche Kunſt in allem durch Pracht und Reichthum glänzt, ſo vorzüglich bey den Haupteingängen der Kirchen. Die neugriechiſche Bauart gab den Kirchen wenig ausgezeichnete Eingänge. Durch die Mauer gerad hindurch geführt, beſtand ihr ganzer Schmuck in einigen Gliedern an den Gewänden und Bogen und ihren größten Reichthum machten Säulen an den Seitenwänden aus, über welche ſich halbzirkelrunde Bogen erhoben. Etwas mehr Zierde gab ihnen die gemiſchte Bauart. Die Seitenwände traten weiter hervor, ebenfalls mit Säulen verziert, die, ſo wie dieſe Wände ſich nach der Oefnung des Einganges hineinziehn, neben und hinter einander aufgeſtellt ſind.

9.

Die deutſche Kunſt hat prächtige, imponirende Eingänge. Bogen in Bogen geſtellt, tritt das Ganze hallenartig hervor. Die ſehr breiten, ſchräggeführten Seitenmauern ſind geſchmückt mit allem Reichthum der Kunſt. Bald in beſondern Abtheilungen, bald in künſtlichen Bilderblinden ſind Bildſäulen aufgeſtellt. Zarte Säulen tragen die durchbrochenen Decken der Bildſäulen, die oft in mehrern Reihen, bis in die Spitze des Bogens, der den Eingang deckt, übereinander ſtehn, und auf zierlichen Fußgeſtellen ruhn. Spitzſäulen krönen die Vorſprünge, Laubwerk und Blumenbüſchel ranken ſich an den Seiten der Spitzſäulen, Bogen und Bilderdecken hinauf. Häufig beſteht der Haupteingang aus zwey neben einander liegenden Oefnungen, durch einen zierlichen Pfeiler getrennt, welchem die Bildſäule des Heiligen zum Schmuck dient, dem die Kirche geweiht iſt. Den äußerſten Spitzbogen des Einganges bekränzen Blätterbüſchel und oft erhebt ſich darüber ein hoher Giebel, reich an erhobener Arbeit und Zierrathen mancherley Art. Zunächſt der Seitenmauern des Einganges prangen geſchmückte Spitzſäulen, oder ſchlanke Säulen

mit darauf ruhenden Statuen, die zart gearbeitete Decken über ſich haben. Zuweilen liegt zu jeder Seite des Haupteinganges eine kleinere Pforte, nicht minder reich geſchmückt als jener. Und ſo wie der Haupteingang in das Schiff führt, ſo ſtoßen die Nebenpforten auf die Abſeiten.

10.

Zuweilen findet ſich vor dem Haupteingange eine beſondere Halle, wie bey dem Münſter zu Freyburg im Breisgau. Die Halle, welche vor dem Eingange der Stadtkirche in Jena liegt, hat die von dem Gewöhnlichen abweichende Anordnung, daß ſie kein mit einem Spitzbogen bedecktes Thor hat, ſondern vorn offen und mit gerader Bedeckung verſehen iſt. Von nicht gewöhnlicher Einrichtung iſt der Haupteingang der Kirche Maria Stiegen, oder Maria am Geſtade, zu Wien [4]). Seine Grundform iſt ſechseckig. Der Durchſchnitt des Sechsecks macht die vordere Oefnung der Halle, vor der drey Stufen liegen und wo auf jeder Seite ein verzierter Pfeiler vortritt. Die hintere Seite des Sechsecks iſt zum Eingang genommen, der fünf Stufen vor ſich hat. Die zwey Nebenſeiten des Sechsecks ziehen ſich vom Eingange bis zur vordern Oefnung der Halle. Jede von ihnen iſt mit ſechs in doppelter Reihe übereinander ſtehenden Bilderblinden verziert. Das Gewölbe der Halle, ebenfalls nach dem Sechseck gebildet, erhebt ſich gleich einem Baldachin, von dem die vordere Hälfte des Sechsecks weit über die Oefnung der Halle vorſpringt und im Freyen ſchwebt. Auch ein Seiteneingang dieſer Kirche hat eine ähnliche Halle mit einem Baldachin bedeckt, der jedoch nach dem Fünfeck gebildet iſt, von dem eine Spitze in der Mitte über der vordern Oefnung vorſpringt. Nicht ohne Abſicht mochte die bey dem Baue dieſer Kirche wirkende Baubrüderſchaft das Fünfeck und Sechseck gewählt haben, als Formen, die dem Bunde bedeutend waren.

11.

Wie im Weſentlichen, ſo unterſcheidet ſich auch in den Verzierungen die deutſche Bauart von der neugriechiſchen und gemiſchten. Die letztern hatten nur wenig Zierrathen,

jene zeigt eine unendliche Mannigfaltigkeit. Finden ſich bey der gemiſchten Bauart Spitzſäulen, ſo ſind ſie doch nur niedrig und haben nicht die ſchlanke, freye, leichte Geſtalt, welche die deutſche Kunſt ihnen gab. Dieſe Spitzſäulen dienen zur Bedeckung vorſpringender Pfeiler, der Strebepfeiler und anderer Theile und gleichen kleinen Thürmchen. An den Ecken ziehen ſich Büſchel von Blättern oder Blumen hinauf, bis zur obern Spitze, wo eine große Blume ſich entfaltet [5]). Auf eben dieſe Art verziert ſind die äußerſten Bogen der Eingänge und die darüber angebrachten Giebel, die obern Bogen der Fenſter und anderer Oefnungen, ſo wie die Bedeckung vorſpringender Theile.

12.

Ein Hauptſchmuck ſind Bildſäulen und erhobenes Schnitzwerk. Dieſes dient zur Verzierung vertiefter Felder und der Flächen der hohen Giebel über den Eingängen. Die Bildſäulen ſtehen theils in Bilderblinden, theils ruhen ſie auf Fußgeſtellen, die bald aus der Mauer hervorſpringen, bald von einer ſchlanken Säule unterſtützt ſind. Gewöhnlich haben ſie eine Bedeckung über ſich. Beyde, die Fußgeſtelle und die Bedeckungen, ſind auf das zierlichſte gebildet und zuweilen werden die letztern von ſchlanken Säulen getragen, welche auf den Fußgeſtellen ihren Grund finden. So wie dieſe Bildſäulen und erhobene Arbeiten eine volle und reiche Anſicht bewirken, ſo wird durch Durchbrechungen die Leichtigkeit hervorgebracht, die an Gebänden von deutſcher Art und Kunſt ſo ſehr bewundert wird, daher ſie als eine der bedeutenſten Zierden anzuerkennen ſind. Sie erſcheinen bald wirklich, wie an Geländern, nach mannigfaltigen Zügen, bald ſcheinbar, in Füllungen oder auf Mauern, die keine wirklichen Durchbrechungen zulaſſen, die aber glatt und ohne Schmuck, ein ſchwerfälliges Anſehn haben würden. Hier ſind bald lothrechte Stäbe angebracht, mit verſchiedenen Bogenzügen verbunden, bald vorſpringende Giebel auf Säulen ruhend, auch ſphäriſche Dreyecke und ähnliche Dinge, wozu ſich die Reihe von Bogen unter Simswerken geſellt, die in der neugriechiſchen Kunſt halbzirkelrund gebildet, hier Spitzbogen ſind.

13.

Auch Roſen erſcheinen, auf verſchiedene Art verſchlungen, größtentheils alten Muſtern nachgebildet. Eine aber iſt der deutſchen Kunſt eigenthümlich, daher die gothiſche Roſe genannt, die, auf geometriſche Elemente gegründet, mit Symbolen in Verbindung ſteht. Von ihr ſind vorzüglich drey Arten bekannt [6]). Bey der einen ziehen ſich im Zirkel drey verſchiedene Schenkel aus dem Mittelpunkte. Vier ſolche Schenkel bilden die Roſe der zweyten Art. Aus ſechs Schenkeln beſteht die dritte. Die erſtere hat in der Mitte, aus der die Schenkel ausgehn, ein kleines dreyeckiges Feld, zuweilen ein ſphäriſches Dreyeck, die zweyte ein viereckiges Feld, die dritte ein ſechseckiges, wodurch zugleich ihre Conſtruction angedeutet wird. Von dem im Mittelpunkte des Kreiſes befindlichen Grund-Dreyeck, Viereck, Sechseck ziehen ſich ſchön gewölbte Bogen herum, die ſich an dem Kreiſe, der ſie umgiebt, in Punkten endigen, welche das größere Dreyeck, Viereck oder Sechseck andeuten und ſich alſo in der Conſtruction ſchließen, von der ſie ausgingen. Um jedoch die gewundenen Schenkel nicht kahl zu laſſen und dem Ganzen ein volleres Anſehn mitzutheilen, ſind innerhalb derſelben kleinere Bogen angebracht. Die aus dem Dreyeck conſtruirte Roſe ſcheint die älteſte zu ſeyn. Sie kommt ſchon an dem Münſter zu Baſel vor, wo ſie bey einem Geländer gebraucht iſt.

14.

Der Reichthum der Ideen der deutſchen Künſtler zeigt ſich unter andern vorzüglich in den obern Bogen und Spitzen der Fenſter. Nach gefälligen Zügen winden ſich die Schenkel in und durcheinander, in einer ſo großen Verſchiedenheit, daß nicht leicht ein Fenſter dem andern hierin gleich iſt. Und wenn dieſe Züge hauptſächlich auf den Bogen ſich gründen, ſo bilden ſie, in ihren Durchkreuzungen auch Kreiſe, ſphäriſche Dreyecke, roſenartige Zierden. Nicht weniger Mannigfaltigkeit herrſcht in der Anordnung der Geländer. Die unendliche Abwechſelung, die ſchöne Zuſammenſtellung bogenartiger Züge, hin und wieder mit geraden Linien vermiſcht, verdient die größte Bewunderung. Daß die

meiſten dieſer Geländerzüge aus der Cykloide gebildet wurden, iſt nicht zu verkennen. Hier müſſen wir auf einen bedeutenden Unterſchied zwiſchen der Kunſt der Griechen und der des Mittelalters aufmerkſam machen. Die Griechen entlehnten faſt alle ihre Zierrathen von natürlichen Gegenſtänden. Blumen, Blätter und Blätterzüge, Thiere, oft allein, oft mit Blätterzügen vermiſcht, ſchmücken die Glieder der Säulengebälke und der Geſimſe, Maeander und wellenförmige Züge den Fuß der Gefäße, den Saum der Gewänder. Finden ſich nun bey den Deutſchen die Glieder des Simswerks nicht ſelten auch mit Laubwerk beſetzt, ſo zeigen doch die Geländer eine Verzierung, welche die Alten in der Art nicht kannten, die aus geometriſchen Elementen hervorging. Bey den Alten wurden zwar zuweilen die Fußboden aus Kreiſen, Dreyecken, Vierecken, Sechsecken und dergleichen, von verſchiedenfarbigem Marmor gearbeitet, zuſammengeſetzt, allein die Deutſchen gingen bey den Geländerzügen noch weiter, indem ſie auch die Cykloide anwanden, wodurch die Abwechſelung der Züge auf das angenehmſte vermehrt wurde.

15.

Nicht immer waren jedoch die Zierrathen der deutſchen Kunſt einerley Art, ernſter in den Zeiten, wo die deutſche Kunſt ausgebildet wurde, ſpäterhin künſtlicher und zuſammengeſetzter. Die Hauptanſicht des Münſters zu Strasburg hat ſchlanke Säulen, Spitzſäulen, erhobenes Schnitzwerk, Bildſäulen, mannigfaltige Durchbrechungen, auch architektoniſche Roſen zu ihrem Schmuck. Aber von Laubwerk findet ſich wenig und nur an den Seiten und auf den Spitzen der Giebel, Bogen und Spitzſäulen ſind Laubbüſchel angebracht. Nach und nach vermehrte ſich der Schmuck aus der Pflanzennatur und wurde vorzüglich vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts an, häufiger gebraucht als ſonſt. Sehr deutlich zeigt ſich die Verſchiedenheit der Zierrathen der deutſchen Kunſt in verſchiedenen Zeiten vor allem am Münſter zu Strasburg. An Erwins Bau iſt alles im großen Style gearbeitet, alle Windungen ſind leicht zu überſehn, alle kleinen Bogenzierrathen und Laubbüſchel ſind einfach neben einander geſtellt, indeß bey dem von Johann

von Landshut, im Jahre 1494, erbauten Portale bey der Lorenzcapelle, die Bogenzierden ſich gekünſtelt unter einander winden, die Laubbüſchel durchbrochen, auch häufig Blumen angebracht ſind.

16.

Gehen wir in die vergangenen Jahrhunderte zurück, ſo werden wir an die grotesken Zierrathen der neugriechiſchen Bauart erinnert, die aber bey Ausbildung der deutſchen Kunſt verworfen oder nur ſelten gebraucht wurden. Wir finden nur eine an dem von Erwin angelegten Vorbaue des Münſters zu Strasburg, an der Mittagsſeite deſſelben. Hier ſtehen, auf dem Frieſe über dem untern Fenſter, Menſchen die in Thiere ſich enden, einige auf Inſtrumenten ſpielend, andere tanzend, Affen, und andere ſonderbare Geſtalten, in bunter Miſchung unter einander [7]; eine Vorſtellung, welche das Volk, die Zauberer, oder den Hexentanz nennt.

17.

So zeichnete ſich alſo die deutſche Kunſt von der ſeither gewöhnlichen in den Hauptformen, wie in den Nebendingen aus. Der Unterſchied zwiſchen der neugriechiſchen und deutſchen Bauart ſtellt ſich recht auffallend dar, an der Kirche St. Anna zu Freyburg in Thüringen, wo an verſchiedenen Theilen beyde Bauarten erſcheinen [8]. Die Kirche nebſt ihren drey Thürmen iſt im neugriechiſchen Styl und ihre Errichtung fällt in das Ende des elften Jahrhunderts. Der Chor hingegen, um das Jahr 1499 gebaut, iſt deutſch. Hier zeigen ſich die Eigenheiten beyder Bauarten, im Ganzen, wie im Einzelnen, nahe bey einander, das Einfache des neugriechiſchen, das Reiche des deutſchen. Wir ſehen die niedern, halbzirkelrund bedeckten Fenſter des erſtern und die hohen, ſpitzgewölbten des letztern, die neugriechiſche Verzierung und die Nachbildung derſelben im deutſchen Style, durch eine Reihe kleiner Spitzbogen. Hier erſcheint zugleich die ſo ſehr verſchiedene Wirkung beyder Bauarten deſto ſtärker, obgleich der Theil der Kirche, der im deutſchen Style

gebaut iſt, dem andern, neugriechiſchen, an Größe und Höhe weit nachſteht und bey weitem nicht zu den ausgezeichneten Gebäuden der deutſchen Bauart gehört. Das neugriechiſche läßt ruhige Betrachtung zu und die Unterſuchung wird durch nichts geſtört, indeß das deutſche das Gefühl erregt und mit ſich emporzieht und das Auge, nur mit Anſtrengung ſich feſt haltend, immer höher und höher ſtrebt.

18.

Wir dürfen nicht unbemerkt laſſen, daß nur wenige der großen Kirchen des Mittelalters in einem kurzen Zeitraume vollendet, auch nicht immer nach dem urſprünglichen Plane ausgebaut wurden. Oft gaben ſie den Künſtlern mehrere Jahrhunderte hindurch Beſchäftigung. Daher findet man an vielen die verſchiedenen Bauarten des Mittelalters vereint, die neugriechiſche, die gemiſchte, die deutſche und einzelne Theile der Kirche weichen ſehr von einander ab [9]). Mit dem Chore wurde der Anfang gemacht, als dem zum Gottesdienſt vorzüglich beſtimmten Orte. Wurde durch unruhige Zeiten, oder durch Mangel an Geld, der Fortbau gehindert, ſo währte es zuweilen viele Jahre, ehe der Bau des Schiffes unternommen werden konnte. Und ſo kam auch oft erſt nach einem langen Zwiſchenraume der vordere Theil der Kirche an die Reihe. Vollendet ſtand nun das Ganze, aber ſehr verſchieden in ſeinen Theilen, als Zeuge der verſchiedenen Bauarten der Jahrhunderte, in den ſie entſtanden. Von vielen Kirchen mag der Münſter zu Strasburg als Beyſpiel dienen, der alle Bauarten des Mittelalters zeigt, die neugriechiſch-arabiſche in der unterirrdiſchen Kirche und in einigen Theilen des Chors, den Uebergang aus dem ältern in den neuern Styl im Schiffe, die vollendete deutſche Baukunſt an der vordern Seite und dem Thurme. Zuweilen wurden die älteſten Theile wieder abgetragen und neu gebaut, um mit dem ſpäter errichteten übereinzuſtimmen, oder es erhielten die alten Theile mehr Schmuck, um zu dem Ganzen zu paſſen. Auch blieben viele große Cathedralen unvollendet, der Dom zu Cöln, zu Regensburg, Ulm, die Kirche St. Veit zu Prag und andere, ja ſelbſt der Münſter zu Strasburg und St. Stephan zu Wien, die nur einen ihrer Thürme zeigen.

19.

In welchem Lande dieſe romantiſche Bauart entſtand, iſt keinem Zweifel unterworfen, und es iſt gewiß, daß in Deutſchland die Ausbildung derſelben vorzüglich befördert wurde. Bey dem hohen Grade der Cultur, bey dem durch blühenden Handel erworbenen Wohlſtande, deſſen die Deutſchen vom dreyzehnten Jahrhundert bis zum Anfange des ſechszehnten ſich erfreuten — das goldene Zeitalter Deutſchlands — bey dem Kunſtſinne, durch den ſie damahls ſich auszeichneten, waren ſie nicht unfähig, eine eigene Kunſt zu bilden, eine Kunſt, die bey der den Deutſchen eigenthümlichen Religioſität nur von ihnen gebildet werden konnte. In kurzer Zeit, vom Anfange des zehnten Jahrhunderts bis zur Mitte des elften, oder von Conrad dem Erſten bis Heinrich dem Vierten, gelangte Deutſchland zu einer bewundernswürdigen Stärke und wurde dem Auslande furchtbar. Unter den ſchwäbiſchen Kayſern machte es durch nähere Verbindung mit Italien nicht geringe Fortſchritte in jeder Art der Cultur. Zwar verfiel das deutſche Reich nach Friedrichs des Zweyten Tode in die größte Verwirrung, aber Rudolph von Habsburg begann durch Kraft, Selbſtſtändigkeit und feſten, frommen Sinn das große Werk der Wiederherſtellung Deutſchlands, das jedoch erſt durch Maximilian und Carl vollendet wurde.

20.

Von dem Anſehn und der Cultur Deutſchlands giebt der blühende Zuſtand der Städte den deutlichſten Beweis [10]). Mächtig und groß ſtanden die Städte Deutſchlands im Mittelalter, gleich den Freyſtaaten des Alterthums. Sie gründeten nicht nur den Wohlſtand ihres eigenen Gebietes, ſie verbanden ſich auch unter einander und beförderten dadurch die Veredlung des geſellſchaftlichen Lebens. Ein blühendes, freudiges Leben durchdrang ſie. Stark, rein und kräftig, wie der deutſche Wein, war das Gefühl ihrer Bewohner unverfälſcht, der Natur getreu. Durch Fleiß und Gewerbe [11]) hatten ſie Anſehn und Unabhängigkeit erworben, die ſie zu ſchützen verſtanden und die nur erſt in neuern Zeiten durch die aus Eigennutz hervorgehende Herabſetzung ihres Werthes, ihrer Selbſt-

ſtändigkeit, verloren ging. Recht und Ehre war ihnen heilig und muthig kämpften ſie für beyde, wenn fremde Macht ſich ihnen entgegen ſtellte. Dieſer Wohlſtand, dieſe Freyheit beförderte die Kunſt, die in Deutſchland nie ſo ſchön blühte, nie ſo innig in das Leben verwebt war, als zu jener Zeit.

21.

Ein ſchönes Bild von Deutſchland entwirft Aeneas Sylvius [12]). Der Wohlſtand, ſpricht er, zeigt ſich überall. Ueberall ſieht man angebaute Felder, Wieſen, Obſtpflanzungen, Gärten, die angenehmſten Landgüter, auf Bergen emporragende Schlöſſer, prachtvolle Städte, von denen viele an Strömen liegen, andere mit klaren Flüſſen umgeben ſind, deren Bürger, durch Handel mit dem Auslande zu großem Reichthume gelangt, in Häuſern wohnen, deren kein Fürſt ſich ſchämen darf. Nicht geringer iſt die Macht von Deutſchland, Prälaten, Fürſten, Städte, die zwar den Kayſer als ihr Oberhaupt verehren, genießen demungeachtet der vollſten Freyheit und des größten Anſehns. Deutſchland beſitzt mehr als funfzig biſchöfliche Kirchen, deren Biſchöfe, gegen welche die italiſchen nur gering erſcheinen, durch Macht und Reichthum groß, eher Päbſte genannt zu werden verdienen, der andern Kirchen nicht zu gedenken, deren Prälaten durch Anſehn und Gelehrſamkeit ſich auszeichnen. Welche Nation kommt der deutſchen gleich, die mit ſo viel tapfern weltlichen Fürſten prangt! So ſchöne, ſo freundliche Städte als Deutſchland, hat kein Land aufzuweiſen, viele durch Reichthum und herrliche Gebäude, andere durch Verbreitung der Wiſſenſchaften berühmt. Der Glanz dieſer Städte bezeugt den Ruhm der Nation, ihre humanen Sitten, ihre Gaſtfreundſchaft [13]), die keinen Verdacht von Falſchheit zuläßt, erheben ſie vor andern Völkern, ſo daß der ſelbſt ein Barbar genannt zu werden verdient, der die Deutſchen, Barbaren, ſchelten wollte.

22.

Von den früheſten Zeiten an liebten die Deutſchen Geſang und Lieder, und ſchon Carl

der Große ließ, wie Eginhard berichtet, ihre Lieder und hiſtoriſchen Heldengedichte ſammeln, welche den Thaten ihrer Könige und Fürſten gewidmet waren. Ihre Dichter ſangen eher als die Provenzalen zarte, gefühlvolle Minnelieder [14]). Ahmten die Deutſchen ſpäterhin die Provenzalen nach, ſo behielten ſie doch ihre Originalität und übertrafen, nach dem Urtheile der Kenner [15]), ihre Vorbilder an Herzlichkeit und Fülle. Die edelſten im Volke, ſelbſt Kayſer, Fürſten, Ritter, mit deren kriegeriſchem Sinne der ſanfte Geiſt der Minnelieder im Gegenſatze zu ſtehen ſcheint, waren Dichter, und es iſt bemerkenswerth, daß die beyden Hohenſtaufen, Kayſer Friedrich der Erſte und Zweyte, die als Helden in das heilige Land zogen, unter den beſten Dichtern ihrer Zeit glänzten. Auch hat keine Nation der neuern Welt ein ſolches National-Gedicht aufzuweiſen, als die Deutſchen in dem Nibelungen-Liede, das durch Einfachheit des Plans, ſo wie durch Reichthum der Begebenheiten, durch große, ſchöne Gemählde, wie durch einfache Darſtellungen ſich auszeichnet.

23.

Nächſt der Dichtkunſt erhob ſich die bildende Kunſt, und auch hier ſtanden die Deutſchen nicht zurück und zeigten ſich als Meiſter [16]). Die Bildhauerkunſt war durch die Ausarbeitung der Zierden an den Säulenknäufen und andern Theilen der Gebäude, durch Verfertigung der den Kirchen zum Schmuck dienenden Bildſäulen und erhobenen Schnitzwerken mit der Baukunſt zu genau verbunden, als daß ſie nicht mit ihr gleiche Fortſchritte hätte machen ſollen. Auch waren die Baukünſtler zugleich Bildhauer, daher der allgemeine Name ihres Standes, Lapicida, Steinmetz, und ſie beſchäftigten ſich, als ſolche, nicht nur ausſchlüßlich mit dem künſtlichen Steinſchnitte der Gewölbe, ſondern auch mit der Ausarbeitung der Bildſäulen und der zarten gothiſchen Zierrathen. Es iſt zu bedauern, daß die meiſten Bildſäulen und erhobenen Arbeiten an den Außenſeiten der Kirchen durch die Länge der Zeit ſchadhaft, auch bey Unruhen und Kriegen zerſtört wurden, noch aber haben ſich mehrere, vorzüglich im Innern der Kirchen erhalten, die ihren Meiſter

rühmen. Haben gleich viele von ihnen keine gefällige Ausführung, ſo iſt doch das Beſtreben der Künſtler zu rühmen. Auch auf die verſchiedenen Zeiten iſt Rückſicht zu nehmen, in welchen ſie gearbeitet wurden. Es iſt ferner nicht zu überſehn, daß zu gleichen Zeiten an einigen Orten gute, an andern weniger geſchickte Künſtler arbeiteten. Oft fallen die beſten Werke deshalb nicht gut in das Auge, weil ſie aus Sandſtein, nicht aus Marmor gearbeitet ſind, der dem deutſchen Künſtler nicht ſo zu Gebote ſtand, wie dem italiſchen. Man kann jedoch aus der Abbildung der Fürſten und Großen nicht immer die Bildung der Kunſt ihrer Zeit erkennen, da dieſe Abbildungen mit den Urbildern ſelten gleichzeitig ſind, ſondern häufig in ſpätern Zeiten entſtanden. Viele der Bildſäulen im Innern der Kirchen, aus den ältern Zeiten, ſind mit bunten Farben übermahlt. Wem dieſes auffällt, wer deshalb die deutſchen Künſtler tadelt, den verweiſen wir auf die griechiſche Kunſt. Auch bey den Griechen war es in den älteſten Zeiten gewöhnlich, die damahls aus Holz gefertigten Bildſäulen mit Farben zu bemahlen, ſie mit wirklichen, geſtärkten und zierlich gefalteten Kleidungsſtücken und mit Haaren zu behängen. Ja ſelbſt in den beſten Zeiten der Kunſt, als die Bildſäulen aus Marmor gearbeitet wurden, erhielt man das Andenken an dieſe alten Werke, die dem Volke heilig waren, indem die Künſtler nicht ſelten das Steife in der Kleidung beybehielten und das Bunte der gemahlten Farben durch bunten Marmor, Elfenbein, Gewänder aus Gold, Waffen aus Erz erſetzten.

24.

Nicht weniger ging die Mahlerey, die ebenfalls zur Verſchönerung der Kirchen angewandt wurde, dadurch ihrer Ausbildung entgegen. Lange Zeit hindurch wurde, ſo wie andere Künſte, auch die Mahlerey, nur in den Klöſtern getrieben, vorzüglich um die Abſchriften der Bücher zu verſchönern, wobey die meiſte Kunſt auf die Anfangs-Buchſtaben gewendet wurde, die reich mit künſtlichen Zügen umgeben, mit Gemählden in den lebhafteſten Farben geſchmückt, noch jetzt alle Bewunderung verdienen. Aber auch große

Gemählde verſtand man auszuführen. Dieſes beweiſen mehrere Gemählde alter Kirchen, es erzählt auch Luitbrand [17]) daß Kayſer Heinrich der Erſte in einem Saale des Schloſſes zu Merſeburg, ſeinen über die Ungern errungenen Sieg ſo künſtlich habe mahlen laſſen, daß man glaubte, ehe die Sache ſelbſt zu ſehn, als die Abbildung.

25.

Die ältere Mahlerey in Deutſchland war neugriechiſch, oder byzantiniſch, was nach den älteſten übrig gebliebenen Gemählden gar nicht zu läugnen iſt. Wir finden hier vorzüglich geſchichtliche Darſtellungen, aus der Bibel, aus dem Leben und Legenden der Heiligen entlehnt, auch Fürſten und Ritter, Landſchaften hingegen wurden damahls wenig gemahlt und zuweilen nur als Hintergrund der Bilder. In den Kirchen wurden nicht ſelten die Wände mit Gemählden geſchmückt, die, wie es ſcheint, unmittelbar auf den Stein oder nur auf ganz ſchwachen Bewurf aufgebracht waren. Daß ſchon im zehnten Jahrhundert ſolche Gemählde üblich waren, beurkundet die Kirche zu Memleben an der Unſtrut, und ihren Gebrauch im zwölften Jahrhundert, unter andern der Dom zu Worms [18]). Beyde geben zugleich den byzantiniſchen Styl zu erkennen. Als endlich die Mahlerkunſt aus den Kloſtermauern in die Welt überging, wurde ebenfalls noch lange Zeit hindurch jener Styl beybehalten, deſſen Charakter in kindlicher Einfalt bey ſtrenger Nachahmung der Natur beſteht. Frühzeitig vereinten ſich die Mahler in Zünfte und Schulen. Vorzüglich waren deshalb Nürnberg und Cöln berühmt, den auch Breslau beyzugeſellen iſt [19]). Schon vor dem dreyzehnten Jahrhundert ſtellte Nürnberg treffliche Mahler auf [20]) und ihr gleich kam Cöln [21]), das noch reich iſt an Gemählden alter Zeiten.

26.

Wird gleich den deutſchen Mahlern der Vorwurf der vernachläſſigten Haltung gemacht, eines ſtrengen, oft ſteifen Styls, geht ihnen auch manches ab, was in der neuern Kunſt geſchätzt wird, ſo wußten ſie doch dieſes auf eine Weiſe zu erſetzen, die ihre Werke

höchſt ſchätzbar macht. Sie ſchufen ſich einen eigenen Styl, der durch Ernſt und Würde ſich auszeichnet. Sie beſtrebten ſich die Natur genau nachzuahmen. Und dieſe Nachahmung ſchützte ſie für alles Manirirte, bewirkte beſtimmte Ausführung, Fleiß in der Behandlung, Treue und Sorgfalt in der Darſtellung, was den herrlichſten Genuß gewährt. Der ſtille Ernſt, die zarte Gemüthlichkeit der Bilder der altdeutſchen Schule, das Andachtsvolle, Verklärte, das ihnen eigen iſt und das durch den Goldgrund noch verſtärkt wird, ergreift mächtig den Geiſt und erhebt ihn in die himmliſchen Höhen, wo die Heiligen verweilen, die hier in Darſtellungen erſcheinen. Findet ſich zuweilen die Form vernachläſſigt, fehlt das Sinlichſchöne, das nur den Sinnen ſchmeichelt, ſo iſt doch das Geiſtige feſtgehalten, das hohe, heilige Empfindungen erregt und das Gemüth ergreift.

27.

Endlich erſchien ein Meiſter, der jene Mängel zu vermeiden verſtand und die geſchichtliche Mahlerey ihrer Vollkommenheit entgegen führte, Johann von Eyk, der erſte Deutſche, der als wahrer Meiſter in der Kunſt auftrat. Zeichnung und Ausdruck ſeiner Bilder werden wenig zu wünſchen übrig laſſen und in der Farbengebung, wie in der Feinheit und dem Glanze der Farben übertraf er ſeine Vorgänger. Und da er zugleich den Goldgrund verließ, der von dieſer Zeit an nur ſelten mehr gebraucht wurde, da er den Beſchauer in den Ort verſetzt, wo die Handlung vorgeht, und Gebäude, Säle, Zimmer mit Ausſicht, in freye Gegenden vorſtellt, daher auch die Perſpektiv ſchuf, ſo gründete er die neuere Schule. Sein Schüler Hemling, ſeine Nachfolger Coxis, Mabuſe, Schoreel, Hemskerk, und andere, gingen fort auf dem Wege, den er zeigte, ohne ihn jedoch ganz zu erreichen. Aber auch in dem innern Deutſchland entſtanden treffliche Künſtler, die Brüder Barthel und Martin Schön, Burgmeier, Wohlgemuth und andere, vor allen Holbein, Dürer, Cranach, die den Ruhm der deutſchen Kunſt befeſtig-

ten. Ihre Werke waren dem von Johann von Eyk gebildeten Style gleich und wenn ſie folglich das Ideale der italiſchen Mahler dieſer Zeit nicht erreichten, ſo blieb ihnen doch das Große jener ältern Meiſter, genaue Nachahmung der Natur, die höchſte Sorgfalt in der Ausführung und vor allen das Anziehende, was Herz und Gefühl erhebt.

28.

Man bemerkt eine große Aehnlichkeit zwiſchen dem altdeutſchen und altitaliſchen Styl. Hiervon war das gemeinſchaftliche Muſter die Urſache, wonach beyde, die Deutſchen wie die Italier ſich bildeten, das Neugriechiſche, das bey der Form und Zuſammenſtellung zum Vorbild diente. Vorzüglich aber hat dieſe Aehnlichkeit ihren Grund in dem frommen, Gottgeweihten Sinne, der damahls, in Deutſchland wie in Italien, das Gemüth des Künſtlers durchdrang, und in allen ſeinen Hervorbringungen ſich offenbarte. Dieſer Geiſt zeigt ſich noch in Raphaels Werken, die einzig und unnachahmlich bleiben, weil der Meiſter das Seelenvolle und das Studium der Natur mit dem Schönen der antiken Kunſt ſo trefflich zu vereinen wußte, worin kein Mahler ſeiner Zeit ihm gleich kam, keiner der neuern Zeiten ihn erreichen wird. Bald aber erhielt bey den italiſchen Künſtlern das Antike die Oberhand und führte ſie auf einen Weg, wobey ſie ſich, ihrem Vorbilde gemäß, zum Sinnlichſchönen wanden und das Heilige verließen. Die deutſchen Künſtler hingegen blieben jenem Muſter, ſo wie ihren Eigenthümlichkeiten, länger treu und erſt ſpäterhin wurden ſie durch die Nachahmung italiſcher Werke und durch das Studium der Antike davon abgezogen.

29.

Auch die Kunſt der Glasmahlerey, die im Mittelalter eine bewundernswürdige Höhe erreichte, verdient Erwähnung. Das Alter dieſer Mahlerey iſt unbekannt.

Wahrſcheinlich fällt ihr Urſprung in die letzte Zeit des zehnten Jahrhunderts. Man hat Gründe, ſie für deutſche Erfindung anzunehmen. Die älteſten mit Gemählden geſchmückten Fenſter, die man jetzt kennt, waren die in der Kirche des Kloſters Tegernſee in Bayern, aus den erſten Jahren des elften Jahrhunderts, von den der Abt dieſes Kloſters, Gotzbert, in einem Briefe an ſeinem Grafen Arnold, als eine Erfindung ſeiner Zeiten ſpricht [22]). Gotzbert legte auch bey Tegernſee eine Glashütte an. Und da der damahls bekannte Mahler, Wernher, ein Mönch in Tegernſee, als ein in Glasarbeiten ſehr erfahrner Künſtler gerühmt wird, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich auch mit Glasmahlen beſchäftigte.

30.

Dieſe Art der Mahlerey entſtand unſtreitig aus der in ältern Zeiten gewöhnlichen Glas-Muſaik, eine Bildnerey aus zuſammengeſetzten Stücken von buntem Glaſe. Zunächſt wurden alsdenn zarte farbige Glasfäden auf Glasſcheiben nach vorgezeichneten Figuren gelegt und dadurch im Feuer ein Bild eingeſchmolzen. Dieſes führte bald weiter, man brachte die Farben unmittelbar auf das Glas und brannte ſie ein. Endlich beförderte die gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts erfundene Schmelzmahlerey die Vervollkommnung des Glasmahlens [23]). Lange Zeit hindurch war es eine Beſchäftigung der Mönche und wahrſcheinlich widmeten erſt im vierzehnten Jahrhundert auch andere ſich dieſer Mahlerey. Sie verbreitete ſich bald allgemein und wurde ſehr beliebt, ſo daß alle Erbauer anſehnlicher Kirchen des deutſchen Styls, bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die gemahlten Fenſter für den ſchönſten Schmuck hielten, den ſie ihren Kirchen geben konnten. Dieſe Kunſt erhielt ſich lange Zeit hindurch bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts [24]), obſchon nicht in gleich großem Anſehn, das ſie hernach ganz verlor, bis man ihr in neuern Zeiten erſt wieder Aufmerkſamkeit ſchenkte.

31.

Von der Kunſt dieſer Zeiten geben auch viele der Siegel der Fürſten, Biſchöfe und Städte Zeugniß, die ſich vorzüglich an Urkunden erhalten haben und die große Geſchicklichkeit der Deutſchen im Stempelſchneiden deutlich ausſprechen [25]). Ihre Vorſtellungen ſind theils die Mutter Gottes und andere Heilige, theils Fürſten, Biſchöfe, Aebte, Ritter, in architektoniſchen Umgebungen aufgeſtellt, gemeiniglich in zierlichen Bilderblinden, die geſchmückt ſind mit ausgezackten Fußgeſtellen, mit Decken von ſchlanken Säulen getragen, auf mannigfaltige Weiſe durchbrochen und mit Spitzſäulen gekrönt. Wenn die architektoniſchen Zierrathen viele Kunſtfertigkeit verrathen und die größte Genauigkeit zeigen, die Figuren gute Zeichnung, Kraft und Ausdruck bemerken laſſen, ſo iſt nicht weniger die zarte Ausführung des Ganzen zu bewundern, die noch dadurch ſehr gewinnt, daß die Gegenſtände, tief eingeſchnitten, in den Abdrücken hoch und bedeutend hervortreten. Merkwürdig iſt es, daß in der Bearbeitung der Stempel der deutſche Styl ſich länger erhielt, als bey andern Kunſtwerken. Noch Siegel aus der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zeigen Spuren der deutſchen Kunſt. Dieſes beweiſt, unter andern, das an Urkunden im Capitels-Archive zu Wurzen befindliche Siegel des Biſchofs zu Meiſſen, Johann des Neunten, von Haugwitz, der im Jahre 1555 zur Regierung kam, welches dem ältern Siegel des Biſchofs von Meiſſen, Johann des Sechsten, von Saalhauſen, aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, nachgeahmt iſt und von dieſem ſich nur durch das darauf angebrachte Familien-Wappen derer von Haugwitz unterſcheidet.

32.

Waren nun die Deutſchen in jeder Art der bildenden Kunſt Meiſter, ſo entwickelte ſich doch in Deutſchland vor allen die Baukunſt, die durch den romantiſchen Geiſt einen neuen Schwung erhielt. Indeß die Ritter ihre Wohnungen auf Höhen aufſchlugen, ſah man in den Städten, Kirchen und andere große Gebäude entſtehn,

früher in der neugriechiſchen, dann in der gemiſchten Bauart, bis endlich die rein gothiſche oder deutſche Kunſt die Oberhand behielt. Die Reſte merkwürdiger Gebäude vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert beurkunden die Kunſtfertigkeit der Deutſchen in ältern Zeiten, aus welcher die der ſpätern Zeiten entkeimte. Die deutſche Kunſt aber offenbart ſich nicht nur in mannigfaltigen Denkmalen, auch Zeugniſſe der Schriftſteller des Mittelalters beſtätigen die Geſchicklichkeit der Deutſchen.

33.

„In der Baukunſt, ſagt Wympheling [26]), zeichnen die Deutſchen vorzüglich ſich aus, deren Gebäude, nach Aeneas Sylvius Ausſpruch, ſich nur bewundern laſſen, nicht beſchreiben. Die Deutſchen, ſpricht er, ſind bewundernswürdige Mathematiker und übertreffen in der Baukunſt alle Völker. So zeugt ein Italier von den Deutſchen und er hat nicht unwahr geredet, welches, um andere Gebäude, die hier und da aufs prächtigſte erbaut ſind, zu übergehn, der Strasburger Münſter und der damit verbundene Thurm zum Ueberfluß beweiſen. Nichts in der Welt, möchte ich behaupten, iſt prächtiger und erhabener als dieſes Gebäude. Wer kann den Thurm zu Strasburg genug bewundern, genug erheben, der an Schnitzwerk, Bildſäulen und Vorſtellungen mannigfaltiger Dinge leicht alle Gebäude Europa's übertrift.“ In einer andern Stelle, wo Wympheling im allgemeinen die Deutſchen rühmt [27]), erwähnt er auch ihr vorzüglichſtes Talent zur Kunſt und ihre Sorgfalt bey Erbauung der Kirchen.

34.

Auch außer dem von Wympheling bereits angeführten, tritt Aeneas Sylvius, in ſeiner Beſchreibung von Deutſchland, als Zeuge der Kunſtfertigkeit der Deutſchen auf. Er rühmt den Bau der Kirchen zu Mainz, Worms, Speyer, Achen, Regensburg, Lübeck, Frankfurt, Bamberg, Trier, Nürnberg, die Kirchen zu Köln [28]),

zu Wien und unter den der letztern Stadt vorzüglich die Kirche St. Stephan mit ihrem künſtlichen Thurme [29]). Vor allen aber erhebt er den Münſter zu Strasburg [30]), der von gehauenen Steinen prächtig zuſammengefügt, zum höchſten Bau emporſteigt, mit zwey Thürmen verziert, von den der eine vollendete ſein Haupt in den Wolken verbirgt.

55.

In dieſem Thurme, ſo wie in der vordern Anſicht des Münſters zu Strasburg, die Erwin von Steinbach [31]) im Jahre 1277 zu bauen anfing, erſcheint die deutſche Bauart ausgebildet. Den Künſtlern dieſer Zeiten war es vorbehalten, ſo wunderſame Gebäude zu ſchaffen, die jetzt ſich erhoben [32]). Man hatte ſeither in Deutſchland, England, Frankreich, große, mächtige Gebäude errichtet, nach einer kühnen Bauart, die jetzt bey dem Baue der vordern Seite des Münſters zu Strasburg ihre größte Höhe erreichte. Und was in Deutſchland ſchon frühzeitig in der Baukunſt als eigenthümlich ſich auszeichnete, ging jetzt ſeiner Vollendung entgegen.

56.

Was den Grundplan der Kirchen betrift, ſo ſcheinen vorzüglich zweyerley Arten ſtatt gefunden zu haben. Bey der einen Art war das Schiff an Breite jeder der Abſeiten gleich. Nimmt man eine ſolche Breite als Einheit, als Wurzel eines Quadrats, ſo findet ſich bey der zweyten Art der Kirchen das Schiff derſelben von der Breite der Diagonale dieſes Quadrats und jede der Abſeiten hat eine Einheit zur Breite. Die Länge des Innern der Kirchen beyder Art, enthält vom Eingange bis in den Chor gemeiniglich neun Einheiten. Um einige Beyſpiele anzuführen, ſo ſtellen wir für den erſten Plan St. Stephan zu Wien auf, für den letztern den Münſter zu Strasburg. Eine Abart des erſten Plans iſt der Dom zu Köln. Hier hat zwar

das Schiff die Breite einer Abſeite zu ſeiner Breite, allein es iſt jede Abſeite durch eine in ihrer Mitte ſtehende Reihe von Pfeilern in zwey Gänge abgetheilt. Der vordern Anſicht der Kirche ſind gemeiniglich drey Diagonalen des Quadrats zur Breite gegeben, woraus die Einheit, wenn ſie unbekannt, leicht zu finden iſt. Und ſo wird auch, wenn man die ganze innere Breite der Kirche, im Lichten, als Wurzel eines Quadrats betrachtet, deſſen Diagonale der ganzen Breite der vordern Außenſeite gleich ſeyn.

37.

Es zeigt ſich auch, daß bey dem erſten Plane das Schiff der Kirche entweder von gleicher Höhe mit den Abſeiten angelegt wurde, oder nur wenig höher als dieſe. Bey dem zweyten Plane wurde das Schiff viel höher als die Abſeiten gemacht. Daher entſtand die Einrichtung, bey Kirchen nach dem erſten Plane, wie bey St. Stephan zu Wien, Schiff und Abſeiten unter ein gemeinſchaftliches Dach zubringen, bey Kirchen der zweyten Art aber die Umfaſſungsmauer des Schiffes und des ihm an Breite gleichen Chors, weit höher hinauf zu führen, als die Umfaſſungsmauern der Abſeiten und jedem ein eigenes Dach zu geben. Hierbey verlangte die hohe Mauer des Schiffes und Chors, bey ihrer verhältnißmäßigen geringen Stärke zu ihrer großen Höhe, Widerhalt an den Seiten, der ihr dadurch gegeben wurde, daß die Strebepfeiler der Umfaſſungsmauer der Abſeiten, Thurmähnlich in die Höhe geführt und von ihnen, bis zur Umfaſſungsmauer des Schiffes und Chors, bogenartige Streben angelegt wurden, an welche jene Mauer ſich lehnte und die ihr zum Widerhalt dienten. Dieſes findet bey vielen großen Kirchen ſtatt. Und wenn die bogenartigen Streben im Anfange einfach gemacht wurden, wie, unter andern, an dem ältern Theile des Münſters zu Strasburg, ſo erhielten ſie ſpäterhin Durchbrechungen und andere Zierden, was man an der Kirche St. Veit zu Prag und bey mehrern Kirchen antrift. Auch der Dom zu Köln zeigt eine ähnliche Einrichtung, obgleich das Schiff an Breite einer Abſeite gleich iſt, weshalb die Abſeiten durch

Q

eine Reihe Pfeiler in zwey Gänge getheilt ſind, um, wenn ſie wären vollendet worden, hier dem Gewölbe, bey einer kleinern Spannung, eine geringere Höhe geben zu können, als dem Gewölbe im Schiffe und Chor.

38.

Eine ſolche Anlage des Ganzen wird, in Deutſchland, bey Kirchen nach deutſcher Bauart immer ſtatt finden, nur zuweilen mit kleinen Abänderungen. Noch aber ſind die Regeln zur Bildung der Formen, der Größen und Verhältniſſe der Theile zu erforſchen. Sie würden uns ganz verborgen bleiben, da die alten Künſtler ihre Grundſätze nicht ſchriftlich hinterlaſſen haben, was ſie ſich nicht erlaubten, da ſie ihnen als Geheimniß der Brüderſchaft heilig waren, wenn nicht vieles davon durch Unterſuchung ihrer Werke ſich offenbarte und manche Hindeutung in den Urkunden der Brüderſchaft, in den ſinnreichen architektoniſchen Symbolen, die ſie ſich wählte, unſere Muthmaßungen unterſtützte. Weisheit, Stärke, Schönheit wurden als die Grundpfeiler geehrt, das Bauwerk vollkommen auszuführen; daher ſie auch ſymboliſch, als die zur Unterſtützung der Bauhütte weſentlichen Pfeiler dargeſtellt wurden. Weisheit, die ſich auf Wiſſenſchaft gründet, giebt dem Künſtler die Erfindung, die richtige Anordnung, die zweckmäßige Eintheilung des Ganzen und aller Theile. Stärke, die, aus dem harmoniſchen Gleichgewicht aller Kräfte hervorgehend, auf Feſtigkeit Bezug hat, befördert die Erhebung, die ſichere Aufſtellung des Gebäudes. Schönheit, die in den Schöpfungen Gottes ſichtbar iſt, ziert das Werk und macht es vollkommen.

39.

Rein geometriſche Elemente, Geſetze der Natur und das Verhältniß der Kraft, die in ihr iſt, waren der Grund aller Bildung. Nach körperlichen und cubiſchen, wie nach ſtätigen Verhältniſſen, nach mittlern Proportional=Größen, wurden alle Formen, alle Größen auf das richtigſte beſtimmt. Hieraus entſtand ein übereinſtimmendes Gan=

zes, übereinſtimmend mit ſich ſelbſt, mit der Natur und dem Gefühl, aus dem es hervorgegangen. Eins entfaltet ſich aus dem andern. Vom einfachen Urſprunge verbreitet es ſich in das Unendliche und aus der Einheit gehn, in allmählig durch Quadrat und Würfel fortſchreitenden und zunehmenden Größen, nach heiligen Zahlen, die mannigfaltigſten Verhältniſſe, die angenehmſten Formen hervor. Durch die Diagonale des Quadrats, welche die Alten den Geiſt nannten, entſteht ein Körper, der Würfel. Indem nun der Geiſt herausgeht und dem Ganzen eine Geſtalt giebt, ſo wird er zum Logos, ein Wort aus Gottes Munde, aus der Einheit entſprungen.

40.

Dieſe Grundſätze ſchreiben ſich aus dem höchſten Alterthum her. Die Aegypter, die Indier, die Griechen und andere gebildete Völker der Vorzeit kannten ſie und ſie erhielten ſich bey den Neugriechen, durch welche ſie zu den Völkern der neuern Welt übergingen und, als bewährt und heilig verehrt, bey Bauwerken angewendet wurden. Und wenn es wunderbar ſcheint, daß gleiche Grundſätze nicht gleiche Formen hervorbrachten, die bey verſchiedenen Völkern oft ſehr verſchieden ausfielen, ſo iſt zu bedenken, daß dieſe Abweichung und die mannigfaltige Anwendung der Grundſätze ſich auf den Charakter und den Geiſt der Nationen und der Zeiten, gründete, ſo wie auf die Religion, die mit der Kunſt aufs innigſte verbunden war. Daher findet ſich zwiſchen den Alten und den Neuern der Unterſchied, daß jene nur das Materielle und Phyſiſche berückſichtigen, bey dieſen aber durch die chriſtliche Religion die Moralität damit vereint wurde.

41.

Und ſo kam es, daß im Mittelalter, indem durch dieſe Grundſätze die Formen ſich bildeten, ihnen zugleich ein höherer Sinn untergelegt und ſymboliſche Bedeutung der Lehren der chriſtlichen Religion gegeben wurde; was jetzt vielleicht als Schwärmerey erſcheint, damahls aber aus dem Innern des Künſtlers hervorging, mit ſeiner Geſinnung, ſeiner

kindlichen Religioſität auf das Innigſte verbunden war und dem reinen Herzen zur Stärkung und Erhebung diente. Nur dem Eingeweihten offenbart ſich das Dichteriſche, das Göttliche, und wie es in dem Bauwerke hervorgebracht. Aber eben dieſes Geheimnißvolle iſt es, was jedes fromme Gemüth ergreift, das hier der Gottheit ſich näher fühlt, wo alles an das Ueberirrdiſche erinnert.

42.

Nicht willkührlich iſt die Lage der Kirche, ſie erſtreckt ſich nach der Linie der Heiligkeit, von Oſten nach Weſten. Symboliſch iſt die Geſtalt der Kirche, die des Kreuzes, und deutet auf den göttlichen Stifter der Religion, auf die Leiden, die er zum Wohle der Seinen erduldete. Gemählde, Bildhauerarbeiten, heilige Gegenſtände vorſtellend, die Ruheſtätte frommer Männer, alles deutet auf eine beſſere Welt und ſpricht die Vergänglichkeit der Freuden dieſer Welt aus. Treten wir ein, ſo empfängt uns eine heilige Weihe, das Einfache, das in der Halle uns umgiebt, verbreitet ſich im Schiffe, nach mannigfaltigen Verhältniſſen, die im hohen Chor das Allerheiligſte umfaſſen, wo das göttliche Wort vom Altar ausſtrömt, der, aufgeſtellt in Oſten, in Erinnerung bringt, daß von Oſten alles Licht ausſtrömte, von Oſten das Evangelium ſich in alle Welt verbreitete.

43.

Die himmelanſtrebenden Gewölbe, die den Blick in das Unendliche leiten, die mannigfaltig ſich durchkreuzenden Gurtbogen, die heilige Dämmerung, die durch gemahlte Fenſter den Dom erfüllt, und mit dem bunten Schimmer der glänzenden Farben ſich wunderbar vereint, alles erfüllt die Seele mit Andacht und Ehrfurcht. Die reichgeſchmückten Altäre, Capellen, Kanzeln, Denkmäler, die großen, feyerlichen Perſpektiven, das bunte Gemiſch von Erhabenheit und Zierlichkeit, alles ſpricht zum Gefühl, zur Phantaſie, woraus es bey ſeinem Entſtehen hervorging. Hier iſt mehr als Wald. Und eine Entſtehung der deutſchen Bauart aus in einander geflochtenen Baumäſten ſich zu denken,

würde Entweihung des Heiligen ſeyn, das den Künſtler begeiſterte und ſeine Seele mit großen Bildern erfüllte, aus dem Innern hervorging und daher das Innere wieder ſo mächtig anſpricht. Was kann herzerhebender ſeyn, als in den heiligen Gebäuden unſerer frommen Voraltern die Gottheit anzubeten, wo alles zur Verehrung des Schöpfers hin-hinzieht, wo der Geiſt, nicht durch niedere Gewölbe eingeengt, ſich frey emporſchwingt und mit Liebe und Sehnſucht dem Unendlichen entgegen ſtrebt.

44.

Gehn wir hinab in das unterirrdiſche Heiligthum, das bey vielen Kirchen älterer Zeiten ſich findet, wo für die Seelen der Verſtorbenen gebetet wurde, ſo fühlen wir uns von dem geheimnißvollen Dunkel der Unterwelt umringt und ein heiliger Schauer erfüllt die Seele. Sollten dieſe Kirchen eine Nachbildung der Catacomben ſeyn, die, wie man glaubt, den erſten Chriſten zum Aufenthalt dienten, um daſelbſt, ſicher vor Verfolgern, in Andacht und Gebet ſich zu vereinen, oder ſollten ſie, wie eine geiſtreiche Frau bemerkt [33]), den milden Uebergang vom Leben zum Tode ſymboliſch darſtellen, ſie bleiben uns auf alle Weiſe ein ehrwürdiges Denkmal der alten Zeit.

45.

Wie im Alterthum, ſo wurden auch bey den Völkern des Mittelalters die Grundſätze der Kunſt geheim gehalten. Nicht aus Geheimnißſucht, nicht aus Eigennutz, ſondern um das Beſtehn der Kunſt zu ſichern, um ſie ihrer Würde, ihres Anſehns nicht zu berauben. Wären ſie allgemein geworden, wären ſie wiſſenſchaftlich behandelt worden, ſo würde der Geiſt verſchwunden, das Dichteriſche verloren gegangen ſeyn. Nicht die Welt, die in kleinlichen Dingen ſich groß dünkt, nicht eine gemeine Denkart, nur ein kindlicher, frommer Sinn konnte das Heilige der Kunſt faſſen. Handwerker konnten nicht nach Grundſätzen arbeiten, und mit dem Hohen derſelben vertraut werden, in die nur die dichteriſche Phantaſie des Künſtlers einzudringen und ſie ſinnvoll und gemüthlich

auszuführen vermochte. Und ſo würde es auch jetzt nicht rathſam ſeyn, den Schleier zu enthüllen.

46.

Wie groß erſcheinen ſie, die Meiſter altdeutſcher Kunſt, die ſo kühne Denkmale aufſtellten, die in wundervollen Dichtungen die Fülle der Natur zeigten, wie alles aus einfacher Wurzel entkeimend, in unendlicher Mannigfaltigkeit ſich verbreitet und dennoch harmoniſch ſich vereint. Tiefe mathematiſche Kenntniſſe gaben ihnen Gewißheit und Sicherheit bey der Anlage und Ausführung des Ganzen, bey Erhebung der leichtgeſtalteten und dennoch unwandelbaren Mauern und Pfeiler, bey den zu einer außerordentlichen Höhe emporſtrebendeu Thürmen, bey Schließung der kühnen, kunſtvollen Gewölbe. Selbſt Steinmetzen, verſtanden ſie es, mit geübter Hand, mit feinem Sinne, alle einzelnen Theile, jedes Glied, jede Zierrath, auf das ſchärfſte, ſorgfältigſte auszuarbeiten. Und indem ſie ſo nach Vollendung ſtrebten, wußten ſie die Freyheit der Kunſt mit der Wahrheit der Natur zu vereinen und, als wahre Künſtler, den Formen Schönheit, Bedeutung und Ausdruck zu geben. Aber mit dieſer Kenntniß vereinte ſich auch frommer, reiner Sinn und tiefes Gefühl für alles Gute. Innige Liebe zu Gott und lebendiger Glaube war in das Leben unſerer Altvordern verwebt. Dieß gab dem Herzen Ruhe und Zufriedenheit, dem Geiſte Muth und Kraft. Und ſo wie dieſe Kraft auf alle Zweige des Lebens wirkte, ſo ſchuf ſie auch Dichter, Bildner, Baukünſtler, ſo ließ ſie die Münſter zu Strasburg, Fryburg, Köln und Wien entſtehn.

47.

Euklid und Vitruv waren den Baukünſtlern des Mittelalters nicht unbekannt. Dieſes giebt die Yorker Conſtitution zu erkennen, die ausdrücklich vorſchreibt, daß jeder Baukünſtler die Bücher des Euklid und Vitruv verſtehen müſſe [34]). Durch jenen wurden ſie mit den Lehren der Geometrie bekannt, die ſie mit Scharfſinn anzuwenden wußten. Dieſen

benutzten ſie nicht nur wegen der Kunſtlehren, ſie folgten ihm auch in dem, was er von dem Baukünſtler in Rückſicht ſeiner Bildung und ſeines Verhaltens fordert und ſie beſtrebten ſich, die moraliſchen Lehren Vitruvs durch chriſtlichen Sinn zu erhöhen. In Rückſicht der Kunſtlehren iſt es auffallend, daß die Baukünſtler dieſes Zeitalters, Vitruv als ihren Meiſter anerkannten, da doch die Formen, die er vorſchreibt, von den damahls gewöhnlichen ſo ſehr abweichend ſind, vorzüglich bey den Säulen, ihrem Gebälke und ihrer Zierden. Ohne Zweifel nahmen ſie die Grundſätze und Regeln der Kunſt von ihm nur im allgemeinen an, hauptſächlich das mechaniſche, beachteten aber nicht, was auf Geſchmack Bezug hat, als der Kunſt ihrer Zeit nicht angemeſſen und ihnen fremd. Auch legten ſie vielleicht, bey ihrer Unbekanntſchaft mit den Formen der Alten, manchem einen andern Sinn unter. Hierzu kommt noch, daß Vitruv vielen in der Urſprache nicht zugänglich ſeyn mochte, und ſie ſich nur an das hielten, was aus frühern Zeiten, vielleicht durch Kloſterbrüder überſetzt oder mündlich gelehrt, auf ſpätere ſich fortgepflanzt hatte und ſich unſtreitig nur auf allgemeine Grundſätze beſchränkte.

48.

Gemeinſchaftlich bildeten dieſe Meiſter eine Kunſt aus, die mächtige Werke hervorbrachte, mit denen keins der neuern Zeiten n Vergleich kann geſtellt werden. Durch ihre Verbindung, durch die Verbrüderung der Baukünſtler wurde in Deutſchland, wie im Auslande, nach gleicher Art gebaut. So wie dieſes in ältern Zeiten der Fall war, ſo wurden auch vom dreyzehnten Jahrhundert an, bis in das erſte Viertel des ſechszehnten, die Kirchen nach deutſcher Bauart in Einem Geiſte angelegt und ausgeführt, von denen die vordere Seite des Münſters zu Strasburg, als am erſten zu einer hohen Vollkommenheit gebracht, andern zum Muſter gedient zu haben ſcheint.

49.

Die erſte Gründung des Münſters zu Strasburg fällt in ſehr entfernte Zeiten, ſie

ſchreibt ſich von Clodovarus her, dem König der Franken und wird in das Jahr 504 geſetzt [35]). Dieſe Kirche war von Holz gebaut und von geringer Größe. Einige Jahrhunderte hindurch blieb ſie der Ort heiliger Verſammlungen, bis endlich Pipinus einen neuen Bau zu unternehmen beſchloß, den aber erſt ſein Sohn, Carl der Große, nach dem Jahre 798 anfing und einen Chor aus Steinen erbauen ließ. Kriege und Brände verheerten dieſe Kirche, worauf Biſchof Werner der Erſte erfahrnen Werkmeiſtern auftrug, den Plan zu einem neuen Münſter zu entwerfen und im Jahre 1015 den Grund dazu legte. Dieſer Bau ging ſo gut von ſtatten, daß der Chor im Jahre 1028 bis unter das Dach aufgeführt war. Dieſes iſt der hohe Chor, der, im weſentlichen, bis jetzt ſich erhalten hat. Und ſo entſtand auch damahls zugleich, die unter dem Chor angelegte Kirche.

50.

Das Alte, was wir in dieſem Chore und in der unterirrdiſchen Kirche antreffen, zeigt die Bauart des elften Jahrhunderts, den neugriechiſchen Styl mit dem arabiſchen vermiſcht. Dieſes offenbart ſich vorzüglich in den Würfelknäufen, womit die Säulen der unterirrdiſchen Kirche bedeckt ſind, ſo wie die untern Säulen, an der Mauer der Sakriſtey, zunächſt dem Uhrwerk. Es bedarf daher die Behauptung einiger Schriftſteller keine Widerlegung, daß der jetzt ſtehende Chor der alte von Carl dem Großen erbaute ſey. Werners Tod, der im Jahre 1028 erfolgte, hatte auf die Fortſetzung des Baues einen ungünſtigen Einfluß und die nachherigen Biſchöfe betrieben den Bau des Münſters nicht mehr mit dem Eifer ihres Vorfahren. Es wurde langſam damit fortgefahren, ſo daß erſt im Jahre 1275 das Schiff des Münſters vollendet da ſtand. Wie das Schiff und die Abſeiten nach und nach emporſtiegen, davon unterrichten uns keine beſtimmten Nachrichten. Aber das Werk ſelbſt giebt zu erkennen, daß unſtreitig vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts am thätigſten daran gearbeitet wurde. Das Hochſtrebende, die Spitzbogen, die mit Säulen beſetzten Pfeiler des Schiffes, die aus Blumen und Blättern beſte-

henden Säulenknäufe von glockenartiger Form, alles Eigenthümlichkeiten der deutſchen Bauart dieſer Zeit, unterſtützen unſere Muthmaßung. Und ſo ſind hingegen die Fenſter des Schiffes und der Abſeiten, Zeugen der noch nicht ganz ausgebildeten deutſchen Kunſt, indem ſie eine zu ihrer Breite verhältnißmäßig geringe Höhe haben, ſo wie auch die Zierden im Innern und am Aeußern des Schiffes den ältern Styl an ſich tragen.

51.

So ſtand der Münſter im Jahre 1275. Noch aber waren die Thürme und die Vorderſeite, nebſt den Haupteingängen zu erbauen. Hierzu gab Erwin von Steinbach die Zeichnung und ihm war es vorbehalten, die Ausbildung der deutſchen Kunſt zu befördern. Sein Geiſt erhob ſich über das bisher gewöhnliche, er ſchuf eine neue Kunſt, die durch mächtige, erhabene Geſtalten das Alte weit zurückließ. Auch einige Theile des alten Baues verſchönerte Erwin und ſchmückte, unter andern, das Portal an der Südſeite, gegen den Frohnhof, mit Bildſäulen und erhobenen Schnitzwerk, vieles von ſeiner Tochter Sabina gearbeitet, wovon jedoch das meiſte zerſtört iſt.

52.

Nach Erwins Tode, am 16 Februar des Jahres 1318 [36]), ſetzten mehrere Baumeiſter das große Werk fort, Erwins Sohn, Johann und andere, deren Namen nicht bekannt ſind, bis endlich Johann Hülz, im Jahre 1439, in der Woche Johannis des Täufers, das Ganze ſo vollendete, wie wir es jetzt erblicken, den zweyten Thurm, nur bis zur Hälfte fertig. Eine geraume Zeit hindurch beſchäftigte der Münſter die Künſtler und es ſind 424 Jahre, vom Biſchof Werner bis zu Johann Hülz, in den der Aufbau bewerkſtelligt wurde. Nachher veranlaßten öftere Beſchädigungen, durch Gewitter und Brännte, vielfache Erneuerungen. Es werden mehrere Werkmeiſter genannt, die um den Münſter ſich verdient machten, Jodokus Dotzinger, Hanns Hammerer und vorzüglich Hanns Hekler und ſein Sohn Hanns Georg Hekler die den

obern Theil des Thurmes, der im Jahre 1625 und hernach 1654 durch Gewitter ſehr beſchädigt wurde, ganz in der alten Form wiederherſtellten. Im Jahre 1494 erhielt der Münſter noch eine Verſchönerung durch das Portal an der Nordſeite, bey der Lorenz-capelle, ein Werk des Johann von Landshut, das wegen ſeiner gefälligen Verhältniſſe, wegen der trefflichen Bearbeitung, unter die ſchönſten Theile des Münſters gezählt zu werden verdient.

53.

Der Münſter zu Strasburg zeigt ſonach alle Bauarten des Mittelalters. Was im hohen Chore von dem erſten Baue ſich erhalten hat, ſo wie die unterirrdiſche Kirche trägt die neugriechiſche Bauart, hin und wieder mit dem arabiſchen vermiſcht, die ſich in den ſtarken Säulen mit Würfelknäufen und in den runden Bogen zeigt, ſo wie in der Sparſamkeit der Zierrathen. Das Schiff führt uns in das Zeitalter des Ueberganges aus dem ältern in den neuern Styl, es iſt hier alles hochſtrebender als im Chore, mit mehr Verzierung verſehn, die Säulenknäufe ſind glockenartig, die Bogen ſpitz gebildet. Die vordere Seite ſtellt die deutſche Bauart vollendet auf und es prangt hier die Kunſt in vollem Reichthum. Das Portal an der Lorenz-Capelle giebt zu erkennen, wie die Nachfolger Erwins in der Angabe und Ausführung weiter gingen und darin von dem hohen Styl abwichen, in dem Erwin ſie entwarf und bearbeitete.

54.

Ein Coloß, der in die Wolken ſich erhebt und mit Staunen und Ehrfurcht erfüllt, ſtellt die vordere Anſicht des Münſters ſich dar, wenn wir ihm nahen und mit einem Blicke die mächtigen Maſſen, die prachtvolle Ausführung überſchauen. Wenn das Ganze wunderbar das Gemüth ergreift und einen Eindruck hervorbringt, den gewiß kein Gebäude der Welt zu erregen vermag, ſo iſt es die tiefſte Bewunderung, welche uns bey Betrachtung des Einzelnen erfaßt. Vergebens beſtreben wir uns zu

beſchreiben, wie trefflich die Zierrathen gearbeitet ſich darſtellen, wie vortretende Bogen, auf hohen, rohrähnlichen Säulen ruhend, mannigfaltige Windungen, Blätterbüſchel und andere Zierden, durchbrochen und freyſtehend, in der ſorgfältigſten Ausführung, aus feſtem, hartem Steine herausgemeiſelt ſind, mit welcher Leichtigkeit alles emporſtrebt, wie die ungeheuere Maſſe des Thurmes überall Durchſichten gewährt, und als ein leichtes Werk in ſpielender Anmuth ſich erhebt. Keine Worte vermögen das heilige Gefühl zu ſchildern, das innige Ergreifen, was der erſte Anblick des Münſters erregt, was von Stufe zu Stufe ſich vergrößert, je länger wir das Ganze betrachten, den hohen Geiſt des Meiſters verehrend, der mit Weisheit ein ſolches Werk ſchuf, ihm Stärke und Dauer für Jahrhunderte zu geben verſtand, und alles mit der höchſten Schönheit ſchmückte, bewundernd des Steinmetzen Kunſt, der mit der größten Zartheit den rohen Stein in ein leichtes Gewinde verwandelte.

55.

Dieſer vordere von Erwin angelegte Bau erhebt ſich hoch über die Kirche und iſt ungefähr zweyhundert und etliche zwanzig Strasburger Schuh hoch. Die Höhe des Thurmes, vom Fußboden bis in die Spitze, wird auf vierhundert ein und neunzig Schuh, fünf Zoll Strasburger Stadtſchuh angegeben. Dieſer Vorbau iſt in drey Stockwerke abgetheilt. In dem Mittel des untern Stockwerks liegt der Haupteingang auf einigen Stufen erhöht, mit zwey Oefnungen, welche durch einen mit der Bildſäule der Mutter Gottes verzierten Pfeiler getrennt ſind. Das Feld, welches der Spitzbogen über den beyden Oefnungen des Einganges bildet, trägt erhobenes Schnitzwerk, in vier Abtheilungen übereinander, die Leidensgeſchichte Chriſti vorſtellend. Die ſchief ſich einziehenden Seitenmauern des Einganges prangen mit einer großen Anzahl Bildſäulen, in fünf Abtheilungen neben einander und in mehrern Reihen übereinander aufgeſtellt, von unten bis in die Spitze des großen Bogens, der den Ein=

gang deckt. Ueber den Bogen ſteigt ein hoher Giebel empor, mit Statuen und Spitzſäulen beſetzt. Die meiſten der Bildſäulen und viele erhobene Schnitzwerke am Münſter wurden zur Zeit der franzöſiſchen Revolution abgehauen und herabgeſtürzt. Mit der größten Sorgfalt iſt man jedoch bemüht, alle dieſe Kunſtwerke, alle Spitzſäulen, Laubbüſchel und andere Zierrathen, welche die Wuth der Fanatiker vertilgte, ganz im alten Geiſt und Styl wieder herzuſtellen und mit rühmlichen Fleiße wird ununterbrochen fortgearbeitet. Zu jeder Seite des Haupteinganges liegt eine kleinere Thür, an Geſtalt der mittlern ähnlich, ebenfalls reich verziert, jedoch nur mit einer Oefnung.

56.

Drey große Fenſter nehmen das zweyte Stockwerk ein. Das mittlere, über dem Haupteingange iſt radförmig mit gemahlten Scheiben. Sein Durchmeſſer beträgt drey und vierzig Fuß. Ueber dieſem Fenſter ſtanden, in einer Reihe Bilderblinden, die Bildſäulen Chriſti, der Maria und der Apoſtel. Die zu beyden Seiten dieſes Rades, über den Nebeneingängen, angebrachten Fenſter haben eine beträchtliche Höhe und ſind mit Spitzbogen bedeckt, aber offen und ohne Scheiben. Vor dieſen Oefnungen erheben ſich ſchlanke Säulen, welche die ganze Höhe des zweyten Stockwerks einnehmen. Ebenfalls mit offenen Fenſtern verſehn iſt das dritte Stockwerk, wo im Mittel zwey Fenſter neben einander ſtehen, jedes der Seitenfenſter aber drey Oefnungen hat. Vier mächtige Strebepfeiler, zwey an den Ecken, zwey zur Seite des Haupteinganges, geben dem Vorbaue, der Breite nach, drey Abtheilungen durch ſeine ganze Höhe. Dieſe Strebepfeiler ſind ſehr reich verziert und an dem untern Drittel, in der Höhe des radförmigen Fenſters, prangen Bilderblinden, deren Decken von Säulen getragen werden. In dreyen ſind die Bildſäulen der Könige Clodovaeus, Dagoberts und Rudolphs von Habsburg, zu Pferde, aufgeſtellt, die vierte aber iſt leer gelaſſen. Auch dieſe Bildſäulen wurden bey der Revolution vertilgt, ſie

ſind aber bereits erſetzt. Der Kopf des Dagobert, von der alten Bildſäule, wird auf der Bibliothek in Straßburg aufbewahrt. Meiſterhaft gearbeitet, giebt er das deutlichſte Zeugniß von der Fertigkeit der deutſchen Steinmetzen.

57.

Mit dem dritten Stockwerke endigt ſich der Vorbau und von hier an ſteigt der Thurm empor. Ein viereckiger Bau macht den Körper des Thurmes aus, an jeder Seite mit einer hohen, ſpitzbedeckten Oefnung durchbrochen, worüber eine kleinere ähnliche Oefnung angebracht iſt. An jeder Ecke dieſes Baues ſteht eine Schneckenſtiege, die, bey den durchbrochenen Seitenmauern, in der Luft zu ſchweben ſcheint. Auf den Schneckenſtiegen gelangt man zu dem obern Theile des Thurmes, wo die Spitze anfängt, und eine dieſer Stiegen iſt doppelt und ſo eingerichtet, daß zwey Perſonen zugleich darauf gehen können, ohne einander zu ſehn. Von den Zinnen dieſer Stiegen gelangt man zur Spitze des Thurmes, die in ſieben nach oben zu ſich verjüngenden Abſtufungen ſich erhebt, wo mehrere Treppen noch höher führen bis zu dem Gange, oder der Krone, die den obern Theil der Spitze umgiebt. Auch die Abſtufungen ſind durchſichtig gearbeitet. Tritt man unten, wo der Thurm auf dem Vorbaue aufſteht, in ihn ein, ſo wird man von dem Wunderbaren des Ganzen um ſo mehr ergriffen, da man, mitten im kühnen Baue ſtehend, überall hindurch blicken kann. Ja ſogar das Gewölbe, welches über den großen Oefnungen das Innere ſchließt, iſt offen und beſteht nur aus Gradbogen, deren Zwiſchenräume frey und leer ſind; daher man, ſo wie von unten hinauf bis zur Spitze, auch von der Krone herab bis auf den Fußboden des Thurmes, durch die Wölbungen ſehen kann.

58.

Wenn wir die Durchbrechungen als eine der vorzüglichſten Eigenheiten und Zierden der altdeutſchen Baukunſt betrachten, durch die das freye und leichte Anſehn erlangt wird,

was die Gebäude dieſer Zeit charakteriſirt, ſo müſſen wir die vordere Seite des Münſters hierin als ein Muſter anerkennen. Was häufig nur ſcheinbar durchbrochen zur Zierde dient, runde, roſenähnliche Windungen, mannigfaltig in einander gezogene und an einander gereihte Bogen und Zirkelſtücken, Bogenſtellungen, Stäbe und andere Zierrathen gleicher Art, alles dieſes ſpringt hier wirklich vor, freyſtehend und aus dem Stein heraus gearbeitet. Tabernakel mit Spitzſäulen beſetzt, nehmen den vordern Raum ein, hinter ihnen ziehen ſich kleine Bogenſtellungen hin, die ebenfalls von der Mauer abſtehn. So tritt eins vor dem andern hervor mit dazwiſchen angelegten Gängen, zu den man aus den Thürmen kommt. Bewundernswürdig iſt in dieſer Hinſicht das radförmige Fenſter über dem Haupteingange, deſſen äußerer Zirkel mit einer R eih Bogen verziert und in den vier Ecken des Quadrats, in welchem das Ganze befindlich iſt, mit Roſen beſetzt, ganz frey und auf das zarteſte heraus gearbeitet iſt und weit vor dem Fenſter vorſteht.

59.

Das ganze untere Stockwerk des Vorbaues, mit Inbegriff des radförmigen Fenſters, iſt inwendig ein Theil des Schiffes und der Abſeiten. Durch den Haupteingang tritt man in das Schiff, die Nebeneingänge ſtoßen auf die Abſeiten. In der mittlern Abtheilung über dem Haupteingange hängen Glocken. Die beyden äußern Abtheilungen des zweyten und dritten Geſchoſſes ſind inwendig frey und es gewähren daher die auf drey Seiten angelegten großen Fenſteröffnungen überall Durchſichten. Der ganze obere Aufbau erhebt ſich kühn und frey und die ungeheuere Maſſe erſcheint als ein leichtes Werk. Betrachten wir den Münſter in einiger Entfernung, von den Wegen zunächſt vor der Stadt, wo wir das Ganze überſchauen und das Einzelne ſich verliert, ſo ſehen wir nur dichte Körper mit Durchſichten abwechſeln. Kommen wir an den Punkt, wo der Thurm nach der Diagonale vor uns ſteht, ſo bildet das Feſte der Mauern ein ungeheueres aufgerichtetes Kreuz.

60.

Die Seitenmauern des Münſters ſind nicht ſo reich verziert als der Vorbau Erwins, da ſie vor ſeiner Zeit entſtanden. Vorzüglich haben die bogenartigen Streben, welche die äußern Strebepfeiler mit den Umfaſſungsmauern des Schiffes vereinen, nicht den Reichthum der ausgebildeten deutſchen Kunſt, wie man ſie am Dom zu Köln, der Kirche St. Veit zu Prag und andern Kirchen dieſer Zeit findet. Doch treffen wir hier auch ſchöne Zierden an. Die kleinen Säulen über und unter den bogenartigen Streben, an der Mauer des Schiffes, die Bekrönung der Strebepfeiler, die Geländer vor den Dächern, alles iſt trefflich gearbeitet. Aber die Anſicht dieſer Seiten wird durch die neu angebauten Crämer-Gewölbe verſteckt, die, obgleich dem Style des Alten nachgebildet, dennoch dem Ganzen nachtheilig ſind und als ein fremder Theil, entfernt ſeyn ſollten. Die Seiten des Vorbaues zeichnen ſich vor den Seiten des Schiffes durch größern Reichthum der Verzierung aus, und indem beyde die verſchiedenen Zeiten deutlich ausſprechen, worin ſie entſtanden, ſo zeigen ſie auch die eigenthümliche Bauart dieſer Zeiten. Alles ſtellt ſich hier ſchlanker dar, als dort, und wo dort ſich glatte Mauer findet, iſt hier alles mit Zierrathen beſetzt, unter den, an der Südſeite der Kirche, das erhobene Schnitzwerk über dem untern Fenſter ſich vorzüglich darſtellt, das der Hexentanz genannt wird, eine ſonderbare Vorſtellung von Menſchen, die ſich in Thiere enden, von den einige Muſik machen, andere tanzen. An der Nordſeite der Kirche befindet ſich an dieſer Stelle ein erhobenes Schnitzwerk, das verſchiedene bibliſche Geſchichten enthält.

61.

Die Länge des Münſters im Innern vom Eingange bis an die hintere Umfaſſungsmauer des Chors, beträgt 355 rheinländiſche Fuß, die Länge jeder Abſeite 313 Fuß und die Breite der Kirche 132 Fuß. Das Schiff iſt faſt noch einmal ſo hoch als die Abſeiten, die vom Schiffe durch ſechszehn mächtige Pfeiler getrennt werden,

welche mit Säulen verziert ſind, über deren reichverzierten und in unendlicher Abwechſelung geſchmückten Knäufen die Bogen zwiſchen den Pfeilern, ſo wie die Gurtbogen der Gewölbe in die Höhe ſteigen. Den erhebenden Anblick, den die emporſtrebenden Pfeiler, die kühnen Gewölbe, die mächtige Höhe des Schiffes, der freye, weite Raum des Schiffes und der Abſeiten gewähren, verſtärken die glänzenden Gemählde der Fenſter. Ueberall ſchweben, in den lebhafteſten Farben, die mannigfaltigſten Geſtalten vor uns, aus der bibliſchen Geſchichte entlehnt, oder Heilige, oder Könige und Kayſer, die als Wohlthäter des Münſters anerkannt wurden. Viele dieſer Gemählde hat Johann von Kirchheim um das Jahr 1348 gefertigt. Wenn dieſe Fenſter durch vielfältige Darſtellungen erfreuen und unterhalten, ſo prangt doch vor allen das radförmige Fenſter über dem Haupteingange, das, obgleich ohne bildliche Darſtellung, nur mit bunten Scheiben verſehn, auf Roſenart und nach verſchiedenen Zügen gebildet, dennoch wunderbar ergreift und im reizenden Farbenſpiel das Auge entzückt.

62.

Die Umfaſſungsmauern der Abſeiten, im Innern des Münſters, werden unten durch Bogenſtellungen verſteckt, deren aus drey Zirkelſtücken beſtehende Bogen auf Säulen ruhen. In der Höhe der Orgel und der Gewölbe der Abſeiten ſind an den Mauern des Schiffes ſchmale Gallerien angebracht, eben ſo mit Bogenſtellungen verziert, wie die untere Mauer. Die Seitenmauern des von Erwin angelegten Vorbaues ſind, ſowohl unten als oben, auf ähnliche Weiſe durch Bogenſtellungen verkleidet, aber bey ihnen findet ſich alles hochſtrebender als dort, alles reicher geſchmückt, alles zarter gearbeitet. Zunächſt dem Chore tritt man, am Ende jeder Abſeite, in eine Capelle, dann in die Vorbaue des Kreuzes, deren jeder einen Eingang in den Münſter hat. Zwiſchen dieſen Vorbauen öffnet ſich der hohe Chor, deſſen Einrichtung jedoch dem Feyerlichen des Ganzen nicht entſpricht. Durch den Brannt des

Daches im Jahre 1759, wobey das Gewölbe des Chors einſtürzte, wurde auch die alte Ausſchmückung deſſelben zerſtört, die neue hingegen ohne Sinn und Gefühl für das Alte und Heilige ausgeführt. Unſtreitig war es auch bey dieſem Brannte, wo das ſchöne Lectorium zerſtört wurde, das, nach alten Abbildungen des Münſters, den hohen Chor vom Schiffe abſonderte. Eine der ſchönſten Zierden des Münſters iſt der Taufſtein, der mit vieler Kunſt ganz durchbrochen gearbeitet und ſehr reich verziert iſt, der aber einen ſeiner Schönheit nicht angemeſſenen Platz hat. Nicht weniger iſt die Kanzel zu rühmen [37]), die im Jahre 1487 von dem Steinmetz, Hanns Hammerer künſtlich aus Stein gehauen wurde, deren Deckel jedoch, anſtatt des ältern ſchadhaft gewordenen aufgeſtellt und nach ſchlechtem Geſchmack ausgeführt, mit der zarten Arbeit der Kanzel ſehr im Widerſpruch ſteht.

65.

Kein Gebäude wird von den Schriftſtellern des Mittelalters ſo ſehr geprieſen, als der Münſter zu Strasburg. Dieſes macht beſonders aufmerkſam auf ihn und gibt zu erkennen, daß er damahls für eins der vorzüglichſten Gebäude anerkannt wurde, das nicht in Deutſchland allein, auch im Auslande Aufſehn erregte, als das erſte Gebäude dieſer Art, auf ſolche Art angegeben und ausgeführt. Und da ſeit Errichtung des Münſterthurms die Meiſter von Strasburg großen Ruf erhielten, da bey den Thürmen, die zu Wien, Zürch, Köln, Landshut, Freyburg im Breisgau und mehrern Städten Deutſchlands erbaut wurden, der Strasburger Thurm zum Vorbilde diente [38]), ſo iſt als gewiß anzunehmen, daß die reingothiſche Kunſt in Strasburg ſich ausbildete, die mit vollem Rechte die deutſche genannt wird, da ſie, von deutſchen Meiſtern gebildet, auf altdeutſcher Stätte entſprang [39]). Dem großen Meiſter, Erwin, bleibt daher der Ruhm, dieſe Kunſt auf ihre Höhe gebracht zu haben und es iſt gewiß [40]), daß von der Höhe, auf welche Erwin ſtieg, ihn keiner herabſtoßen wird.

64.

Wird nun den Deutſchen der Urſprung dieſer Kunſt zugeſchrieben, ſo darf kein Ausländer dieſes als zu große Anmaßung betrachten. Die Geſchichte der Kunſt ſpricht deutlich aus, daß die reingothiſche Baukunſt in Deutſchland und vor allem bey dem Baue des Strasburger Münſterthurms ihre Ausbildung erhielt und es findet ſich keine Spur, daß in einem andern Lande eher als zu Strasburg ein dem Thurme daſelbſt ähnliches Gebäude wäre errichtet worden. Deutſchland war es daher, von dem dieſe Kunſt ausging, die deutſche Kunſt war der Stamm, von dem die Zweige ſich nach England, Frankreich, die Niederlande, dann weiter nach Spanien, Portugall und in die nordiſchen Reiche verbreiteten. Nach Localumſtänden modificirt, erhielt ſie jedoch in jedem Lande etwas eigenthümliches. Wurde gleich der Thurm des Münſters zu Strasburg erſt im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts vollendet, wurde er nicht ganz in dem Geiſte des Erfinders ausgeführt [41]), ſo ſprach doch dieſer Geiſt deutlich aus dem hervor, was Erwin ſelbſt angegeben hatte. Es war genug, dieſen Geiſt weiter zu verbreiten, genug die deutſche Kunſt feſt zu gründen, die hernach im Dom zu Köln, ihre ſchönſte Höhe würde erreicht haben, wäre dieſer Dom vollendet worden, da er ſchon in ſeinem jetzigen Zuſtande als einzig ſich darſtellt.

65.

Dieſer Dom ſchließt ſich zunächſt an den Münſter zu Strasburg, nicht nur wegen der Zeit ſeiner Entſtehung, auch wegen ſeiner trefflichen Anlage und Ausführung [42]). Der alte, im Jahre 873, vom Erzbiſchof von Köln, Willibert, vollendete Dom, war durch Feuer zerſtört worden und der Erzbiſchof, Conrad von Hochſteden unternahm, im Jahre 1248, das neue Werk, wozu er den erſten Grundſtein legte. Allein widrige Umſtände verhinderten den Ausbau des Ganzen und nur der Chor ſteht in ſeiner Vollendung da. Conrads nächſte Nachfolger wurden durch Unruhen geſtört, den Bau fortzuſetzen, bis es endlich dem Erzbiſchof, Heinrich dem Zweyten, glückte, den Chor zu Stande zu

bringen, den er im Jahre 1322 einweihte, nachdem er ihn ſchon vorher, im Jahre 1320, dem Gottesdienſte geöffnet hatte. Seine ungemeine Höhe, die ſich auf 150 Fuß erſtreckt, ſeine Schönheit in der herrlichen Einrichtung, in den reichen Verzierungen, in dem Glanze der gemahlten Fenſter laſſen die Pracht errathen, welche das Ganze, bey dem völligen Ausbaue, würde erhalten haben. Die Mauern der Abſeiten und die Pfeiler im Schiffe ſind nur bis zu einer mäßigen Höhe ausgeführt und von den zwey Thürmen, womit der dreyfache Eingang geſchmückt werden ſollte, hat der eine nur ein Drittel ſeiner Höhe erreicht, der andere hebt ſich kaum über den Boden hervor. Ihre Höhe würde, nach den vorhandenen Original-Zeichnungen, über 500 Fuß betragen haben.

66.

Die Grundform des Doms zu Köln iſt ein lateiniſches Kreuz. Das Schiff hat die Breite einer Abſeite. Jedoch iſt jede dieſer Abſeiten durch eine Reihe in ihrer Mitte aufgeſtellter Pfeiler in zwey Gänge getheilt. Und dieſe Abſeiten ziehen ſich um den Chor herum, der hoch über die Abſeiten ſich erhebt, daher die Umfaſſungsmauer des Chors mit den Strebepfeilern der äußern Mauer durch bogenartige Streben verbunden iſt. Nach Boecker's Bemerkung iſt die durch Religion und Philoſophie geheiligte Zahl 7 in allen Theilen des Doms angewandt, in den Längenmaßen, wie in den Verhältniſſen der Höhen, in den Pfeilern des Mittelſchiffes, in den Freyſäulen des innern Chores, wie in einzelnen Zierrathen. Nachdem länger als zweyhundert Jahre an dem Theil des Doms gebaut worden war, den wir jetzt vor Augen haben, wurde mit dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts die Arbeit verlaſſen. Die Kunſt verliert nicht wenig, daß dieſes Werk zu jenen Zeiten, wo am thätigſten daran gearbeitet wurde, nicht ſeine Vollendung erreichte, da es das einzige iſt, das, durchaus nach einem Style angelegt, nicht die Bauarten verſchiedener Jahrhunderte zeigt, ſondern allein die deutſche Bauart aufſtellt. Von den Künſtlern, die bey dem Baue dieſes trefflichen und unerreichbaren Werkes wirkten, iſt kein Name auf unſere Zeiten gekommen und weder der Schöpfer deſſelben, noch einer der

nachfolgenden Meiſter, die den Bau fortſetzten, iſt uns bekannt. Boecker glaubt jedoch, daß Albertus Magnus bey der Anlage des Doms thätig war, und nach einer neuern Entdeckung wird Gerard von St. Trond als einer der Baumeiſter des Doms angegeben.

67.

Nicht weniger ein Meiſterwerk der deutſchen Kunſt, dem Münſter zu Strasburg und dem Dom zu Köln nicht nachſtehend, iſt die Kirche St. Stephan zu Wien [43]). Der Herzog von Oeſterreich, Heinrich Jaſimirgott, ſoll zwiſchen den Jahren 1140 bis 1150 hier, wo jetzt St. Stephan ſteht, eine Kirche angelegt haben, die aber im Jahre 1258 ein Raub der Flammen wurde, dann aufs neue erbaut, im Jahre 1265, ein ähnliches Schickſal erlitt. Bald darauf unternahm der König von Böhmen, Ottokar, einen ganz neuen Bau, der ungefähr in zehn Jahren vollendet wurde. Nach dieſer Zeit, vom Jahre 1359 an, erhielt die vordere Seite der Kirche eine Erweiterung durch zwey Capellen, die Kreuzcapelle und die Taufcapelle, jene zur Rechten, dieſe zur Linken. Endlich wurde der Kirche ihre jetzige Geſtalt gegeben, wobey man jedoch die vordere Seite beybehielt. Herzog Rudolph der Vierte war es, der nebſt ſeinen Brüdern, Albrecht dem Dritten und Leopold, ſie zu vergrößern beſchloß. Der Chor wurde neu angelegt, der übrige Theil der Kirche erhöht und verſchönert. Rudolph ließ hierzu die geſchickteſten Baumeiſter ſeiner Länder, in Wien ſich verſammeln, und es bildete ſich jetzt die Baubrüderſchaft, und die Bauhütte zu Wien, die in den nachfolgenden Zeiten als eine der vier Haupthütten der Steinmetzen in Deutſchland anerkannt war.

68.

Unter dieſen Meiſtern wird Georg Hauſer, aus Kloſter=Neuburg, als der vorzüglichſte gerühmt, der den neuen Bau führte, auch, im Jahre 1359, die großen Thürme, einen an der Mitternachtsſeite, den andern gegen Mittag, zu errichten anfing. Da

an der vordern Seite bereits zwey Thürme ſtanden und alles hier unverändert blieb, ſo ſtellte der Baumeiſter die neuen Thürme über die Vorſprünge des Kreuzes. Ein und vierzig Jahre baute Hauſer an dem Thurme der Mittagsſeite und brachte ihn bis zu zwey Dritteln ſeiner Höhe, als der Tod des Baumeiſters die Arbeit unterbrach. Jetzt war ſogleich kein Meiſter zu finden, dem die Fortſetzung dieſes mächtigen Werkes übertragen werden konnte und was daran gearbeitet wurde, war ſo mangelhaft, daß es wieder abgebrochen werden mußte. Da ſtand Anton Pilgram auf, der bereits durch die innere Auszierung der Kirche ſich einen Namen erworben, und machte im Jahre 1409, ſich anheiſchig, den Thurm zu vollenden. Dieſes geſchah im Jahre 1433. Und ſo hatte der ganze Bau deſſelben vier und ſiebzig Jahre gedauert. Während dieſer Zeit machte man auch mit dem Ausbau der Kirche Fortſchritte, die unter Friedrich dem Dritten zu Stande gebracht wurde. Der andere Thurm aber, deſſem Baue Hans Buchsbaum vorſtand, blieb unausgebaut liegen und wurde indeſſen, zu Friedrichs des Dritten Zeiten, mit einer Kuppel bedeckt. Die Höhe des vollendeten Thurmes beträgt, nach ſorgfältiger Ausmeſſung, 72 Klaftern, 1 Schuh, 3 Zoll, Wiener Maß.

69.

Groß und erhaben iſt das Aeußere von St. Stephan. Mit allem Reichthum der deutſchen Kunſt geſchmückt, erheben ſich kühn die Strebepfeiler, zwiſchen denen hohe Fenſter glänzen, worüber die Dächer ſich ausbreiten, die mit glaſirten Ziegeln von weißer, rother und grüner Farbe, nach verſchiedenen Streifen eingedeckt, einen eignen Anblick gewähren. Reich verzierte Hallen ſchützen die Eingänge, deren, außer dem Haupteingange an der Abendſeite, vier ſind, an den langen Seiten des Gebäudes zwey unter den großen Thürmen, zwey näher gegen die vordere Anſicht. Vor allen aber ſteigt mächtig der Thurm empor, wo faſt unzählbare Spitzſäulen und kleine Thürme aus einander hervorwachſen, Spitzbogen und Giebel miteinander abwechſeln, Blätterbüſchel und Blumen ſich anſchmiegen, und mannigfaltige Durchbrechungen das Maſſive mildern. Ueber Eck betrach-

tet, gewinnt dieſer Thurm nicht wenig, indem hierdurch die Thürmchen und Spitzſäulen von der Maſſe des Ganzen ſich abſondern, wodurch mehr Freyheit entſteht und ihm das kegelförmige Anſehn genommen wird, was er, von gerader Seite betrachtet, zu haben ſcheint. Die Menge Denkmäler und Grabſteine, an den äußern Mauern der Kirche angebracht, weil ſonſt ein Begräbnißplatz ſie umgab, hoch geſchnitzte Bilder und kleine Altäre, die hin und wieder ſich zeigen, viele von trefflicher Arbeit, machen dieſe Mauern merkwürdig, ſo wie ſie lehrreiche Unterhaltung gewähren.

70.

Die vordere Anſicht von St. Stephan, an der Abendſeite, wo der Haupteingang liegt, der das Rieſenthor genannt wird, unterſcheidet ſich in der Bauart von den übrigen Theilen der Kirche und zeigt ihre ältere Entſtehung bey dem Baue, den König Ottokar nach dem Jahre 1265 unternahm. Vieles davon läßt den neugriechiſchen Styl erkennen, indeß andere Theile an das Deutſche erinnern und das Ganze daher den gemiſchten Styl zeigt. Nach neugriechiſcher Bauart iſt vorzüglich das Thor ſelbſt, das, obwohl die vordere Oefnung mit einem Spitzbogen bedeckt iſt, doch über den ſchräg ſich einziehenden Seitenmauern halbzirkelrunde Bogen trägt, die auf Säulen ruhen. Auf jeder Seite ſtehen ſieben Säulen, worüber die Bogen als runde, glatte Stäbe ſich wölben, wo zwiſchen mannigfach verzierte, eckig profilirte Stäbe ſich hinziehn. Die Schäfte der Säulen ſind auf verſchiedene Art verziert, und eben ſo viele Abwechſelung in den Zierrathen laſſen die Knäufe ſehen, von denen einige mit Thieren und menſchlichen Figuren beſetzt ſind [44]). Aehnliche ſonderbare Zierrathen, wie ſie an den Werken des neugriechiſchen Styls ſo oft vorkommen, trägt der über den Säulen hinweglaufende Streif. Dieſes Thor befindet ſich in einer beſondern Vorlage, die zugleich eine Halle bildet und an der man wieder ſonderbare Zierrathen antrift, in viereckige Vertiefungen geſtellt. Ueber dieſer Vorlage erhebt ſich ein großes, ſpitz gewölbtes Fenſter und der ganze Bau wird von zwey Thürmen eingeſchloſſen, die jedoch um ein beträchtliches niedriger ſind, als der Hauptthurm.

71.

So mächtig auch das Aeußere von St. Stephan anſpricht, ſo übertrift doch der Anblick des Innern jenen Eindruck bey weitem. Dieſes Innere ergreift, unſerm Gefühl nach, ſtärker das Gemüth, als andere Kirchen des deutſchen Styls. Selbſt die Münſter zu Strasburg und Freyburg, ſo prachtvoll ſie auch eingerichtet ſind, ſo ſehr auch der erſtere an Größe und Höhe die Kirche zu Wien übertrift, prangen nicht mit ſo ſchönen und reichen Verzierungen, ſind nicht von dem heiligen und geheimnißvollen Dunkel durchſchwebt, als St. Stephan. Achtzehn emporſtrebende Pfeiler, die das Gewölbe tragen und das Schiff von den Abſeiten ſondern, zierliche Capellen, ehrwürdige Denkmäler, reichgeſchmückte Altäre, beſchäftigen den Blick, der durch ſie hindurch zum hohen Chor geführt, in das Unendliche ſich verliert, wo das Düſtere des Gewölbes alle Grenzen verbirgt. Das Alterthümliche, durch die dunkelgraubraune Farbe der Pfeiler und der Gewölbe erhalten und verehrwürdigt, das freye Schiff, die freyen Abſeiten, welche durch die zwiſchen den Pfeilern angebrachten Stühle nicht verengt werden, der abwechſelnd mit grauen und röthlichen viereckigen Marmortafeln belegte, mattglänzende Fußboden, geben dem Ganzen ein feyerliches Anſehn, was durch hin und wieder angebrachte gemahlte Fenſter noch erhöht wird. Die himmliſche Ruhe, die ungeachtet der Menge frommer Beter, ungeachtet der rauſchenden Töne der Orgel und des Geſanges, in den Mauern waltet, verſetzt uns in eine wohlthätige, ſelige Stimmung, die bey jenen herzergreifenden Tönen unſer Inneres durchdringt.

72.

Verweilen wir bey dem Einzelnen, ſo finden wir, daß das Schiff an Breite, die Breite einer Abſeite hat und in gleicher Breite der Chor ſich hinzieht, die Höhe des Schiffes aber um ein geringes mehr beträgt, als die Höhe der Abſeiten. Wir bewundern die reich geſchmückten Pfeiler, die nicht nur mit vielen Vorſprüngen und Säulen verziert ſind, wie gewöhnlich die Pfeiler der Kirchen in deutſchem Styl, ſondern auch mit Bildſäulen,

worin dem St. Stephan nur wenig Kirchen gleich kommen. Jeder Pfeiler trägt ſechs Bildſäulen, drey gegen das Schiff, drey gegen die Abſeite, von den das mittelſte Bild beträchtlich höher ſteht, als die beyden andern. Sie ruhen auf hohen, ſchlanken Säulen, über ſich mit zartgearbeiteten Bedeckungen gekrönt, hinter den die Säulen emporwachſen und die Gurtbogen der Gewölbe unterſtützen. An den Seiten der Pfeiler, in den Zwiſchenweiten, profiliren ſich mehrere Glieder, die übereinander hervorſpringen und ſich ununterbrochen hinaufziehn, um den Spitzbogen zu bilden, der in den Zwiſchenweiten von Pfeiler zu Pfeiler ſich wölbt.

73.

Die große Anzahl der Altäre, die, außer dem Hochaltar im Chore, theils in Capellen, theils an den Umfaſſungsmauern, theils an den Pfeilern angebracht ſind, ziehen durch vielfältigen Schmuck und gute Gemählde die Aufmerkſamkeit auf ſich. Sind ſie gleich aus ſpätern Zeiten und im neuern Geſchmack, daher von den übrigen Theilen der Kirche abſtehend, ſo ſtören ſie doch auf keine Weiſe den Eindruck, den das Alte hervorbringt. Mit dieſem hingegen übereinſtimmend ſind die häufigen Denkmäler an den Mauern, meiſtentheils von guter Arbeit. Von ihnen bringen wir nur zwey in Erwähnung, das merkwürdige Denkmal des Erbauers von St. Stephan, Rudolphs des Vierten und ſeiner Gemahlin, Catharina, ſo wie den prachtvollen Sarkophag Kayſers Friedrich des Dritten, der aus Salzburger roth und weißadrigem Marmor von Niklas Lorch aus Strasburg gearbeitet iſt und in jeder Rückſicht ein Meiſterwerk genannt zu werden verdient.

74.

Gleich bewundernswürdig als Denkmahl deutſcher Kunſt ſind die hölzernen, mit mancherley Schnitzwerk verſehenen Stühle der Domherrn im Chore, vorzüglich aber iſt es die aus Stein gearbeitete Kanzel, deren treffliche und fleißige Ausarbeitung nicht genug bewundert werden kann. Die Brüſtung der Kanzel enthält vier Vertiefungen, mit

durchbrochenen Schnitzwerk bedeckt, aus denen Bruſtbilder hervorſehn. Dieſe Vertiefungen werden durch Pfeiler von einander abgeſondert, vor welchen kleine Bildſäulen ſtehn. Die Unterſtützung der Kanzel, die bis auf den Fußboden herabgeht, iſt mit Bildſäulen, Spitzſäulen, zarten Bogen und Windungen reichlich verſehn, die überall Durchſichten hervorbringen. Die Decke hat die Form eines achteckigen Tempels, an jeder Ecke mit leichtgearbeiteten Strebepfeilern, an jeder Fläche mit erhobenem Schnitzwerk beſetzt, gekrönt mit einer hohen Spitze, die aus Spitzſäulen und andern gothiſchen Zierrathen aufs mannigfaltigſte zuſammengeſetzt iſt. Das durchbrochene Treppengeländer beſteht aus gothiſchen Roſen, abwechſelnd aus dem Dreyeck und Viereck conſtruirt und auf der obern Fläche des Handgrifs zeigt ſich ein ſonderbares Spiel der Phantaſie, eine Reihe hinaufkriechender Eydexen und Fröſche. Der Verfertiger dieſer Kanzel, ſo wie auch vieler Verzierungen im Innern der Kirche iſt Anton Pilgram, derſelbe, der, nach Hauſers Tode, dem Thurmbau vorſtand und deſſen Andenken erhalten wird durch ſein, unſtreitig von ihm ſelbſt, in Stein gehauenes Bildniß, das zweymahl in der Kirche ſich findet, unter der Kanzel und unter dem Chore neben dem Peter-Paul Altar.

75.

Obgleich in frühern Zeiten gegründet, nach dem Jahre 1123, iſt der Münſter zu Freyburg im Breisgau dennoch hier in Erwähnung zu bringen, nicht nur weil er erſt ſpäterhin ganz vollendet ward und in mehrern ſeinen Theilen den ausgebildeten deutſchen Styl zeigt, ſondern auch als eins der ſchönſten Werke deutſcher Baukunſt, in Rückſicht ſeiner Anlage und Ausführung. Das zarte Verhältniß ſeiner Theile gewährt einen erfreuenden, erheiternden Anblick, die ſchöne Verbindung dieſer Theile befördert die leichte Ueberſicht des ſo großen mannigfach zuſammengeſetzten Werkes und die gute Erhaltung des alten, urſprünglichen ſetzen den Münſter in die Reihe der wenigen Gebäude altdeutſcher Art und Kunſt, die als ein ſchönes Ganzes erſcheinen [45]). Es war der Herzog von Zähringen, Conrad, der den Bau anfing. Ununterrichtet, welche Fortſchritte der Bau machte, ſagt

uns nur eine Inſchrift an einem Strebepfeiler beym Anfange des Chors [46]) auf der Nordſeite, daß der Grundſtein des Chors im Jahre 1354 gelegt wurde und eine andere Inſchrift am Gewölbe des Chors bemerkt, deſſen Vollendung im Jahre 1520. Der Baumeiſter des Chors war Hans Peter Nießenberger, der ihn aber nicht vollendete.

76.

Vieles im Innern wie am Aeußern zeigt den Styl des zwölften Jahrhunderts, die neugriechiſch-arabiſche Bauart, in den Formen und Zierrathen; am Aeußern vorzüglich ein Eingang an der Nordſeite und ein anderer an der Südſeite, im Innern viele kleine Säulen, Bogen und Verzierungen im Schiffe, zunächſt dem Chor. Anderes giebt den vollendeten deutſchen Styl zu erkennen, die geräumliche Halle des Haupteinganges an der vordern Seite, die äußere Anſicht des Chors, wo die Strebepfeiler verzierter und die bogenartigen Streben leichter gearbeitet ſind, als die an den Außenſeiten des Schiffes, ſo wie die obern Theile der kleinen Thürme am Chor, vor allem aber der große Thurm über dem Haupteingange von der Gallerie an, deſſen Leichtigkeit und zarte Bearbeitung von der einfachen Anlage ſeines Unterbaues ſich zu ſehr auszeichnet, als daß man zweifeln könnte, daß jener obere Theil nicht am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hinzugefügt worden wäre. Dieſer Thurm iſt gewiß das vollendetſte ſeiner Art. Sein ſchönes Verhältniß, die Zartheit ſeiner Anlage, die mit der Kühnheit ſo ſchön contraſtirt, und die Feinheit der Ausführung geben ihm einen bedeutenden Vorzug vor andern Thürmen altdeutſcher Kunſt.

77.

Ein einziges großes Portal nimmt die vordere Seite ein, rechts und links mit einem weit vorſpringenden Strebepfeiler eingefaßt, von den jeder mit drey Bildſäulen in Tabernakel beſetzt iſt, ſonſt aber keine Verzierung hat. Eben ſo einfach ſind

die Mauern in den das Portal liegt, ganz glatt erheben ſie ſich bis an die durchbrochene Gallerie, worauf der Thurm ſteht. Dieſer hingegen iſt mit allem Schmuck der deutſchen Bauart verſehn, ſein oberer ſechseckiger Theil hat ſechs hohe Fenſteröfnungen mit verzierten Giebeln beſetzt und hierüber ſteigt die ſechseckige, ganz durchbrochene Spitze empor, deren Durchbrechungen, in abgeſonderte Felder geſtellt, auf das mannigfaltigſte gebildet und zart ausgearbeitet, dem Ganzen ein prachtvolles Anſehn geben. Das Portal, auf jeder Seite mit Säulen beſetzt, worüber die Glieder ſeines Spitzbogens ſich wölben und mit einem mit Bildſäulen verzierten Giebel bedeckt, führt in eine geräumige Halle, aus der man in das Schiff tritt. Dieſe Halle iſt ſchön und reich verziert. Rings an den Mauern prangen Bildſäulen und ſo hat auch der Eingang in das Schiff an jeder Seite vier Reihen Bildſäulen, bis hinauf in die Spitzen der Bogen, welche den Eingang decken. Die Seitenmauern über den Bildſäulen, ſo wie das Kreuzgewölbe der Halle, zieren Gemählde. Die Seitenanſichten des Münſters haben wenig Schmuck. Die ſpitzgewölbten Fenſter ſind breit und niedrig, gleich denen am Münſter zu Strasburg, die Strebepfeiler glatt, nur mit Bildſäulen beſetzt und mit einem durchbrochenen Thürmchen bedeckt, und die bogenartigen Streben, welche die Umfaſſungsmauer des Schiffes ſtützen, ſind einfache Bogen. Bey der größern Höhe des Schiffes gegen die Abſeiten hat jedes ein eigenes Dach.

78.

Das Schiff, etwas breiter als jede der Abſeiten, wird auf jeder Seite durch acht mächtige Pfeiler von den Abſeiten getrennt. Dieſe Pfeiler ſind mit ſchlanken Säulen beſetzt und an der Seite gegen das Schiff zu mit einer Bildſäule. Den hohen Chor, ſo breit als das Schiff, umgiebt ein Kreuzgang, der auf die Abſeiten ſtößt. Der alte, urſprüngliche Altar zeichnet ſich durch ein treffliches Gemählde aus, die Krönung der Maria vorſtellend, von B a l d u i n G r e e n um das Jahr 1512

gefertigt. In dem Kreuzgange befinden ſich mehrere Capellen, mit alten Altären, einige mit ſchönem Schnitzwerk, andere mit trefflichen Gemählden und mehrern Zierden ausgeſtattet. Die meiſten Fenſter prangen mit herrlichen Glasgemählden, reich verzierte Capellen glänzen an den Seiten und viele alte Denkmäler erinnern an die Vorzeit. Ueberall zieht das Alterthümliche an, das man rühmlich zu erhalten ſucht, und dasſelbe, wo es durch neuere Arbeiten verſteckt oder vertilgt iſt, wieder herzuſtellen bemüht iſt.

79.

Dieſe vier Kirchen, der Münſter zu Strasburg, der Dom zu Cöln, St. Stephan zu Wien und der Münſter zu Freyburg, ſind unſtreitig als die vorzüglichſten Werke altdeutſcher Baukunſt zu betrachten. Noch aber haben eine nicht geringe Anzahl heiliger Gebäude ſich erhalten, die in jener Zeit entſtanden, welche nicht weniger Erwähnung verdienen. Zuvörderſt gedenken wir des Doms zu Meiſſen, der, bereits vom Kayſer Otto dem Erſten gegründet, nachmahls manche Veränderung erlitt [47]). Die Kayſer Heinrich der Zweyte, der Dritte und Vierte begabten die Kirche zu Meiſſen nicht nur mit vielen Gütern, ſie vergrößerten ſie auch. Auf gleiche Weiſe machten die Biſchöffe zu Meiſſen ſich um dieſes Gebäude verdient. Witigo der Erſte erneuerte und erweiterte den Dom, um das Jahr 1274, von Grund aus und Witigo der Zweite, der im Jahre 1342 ſtarb, legte den Grund zu den drey großen vordern Thürmen, die Johann der Fünfte, von Weißbach, vollendete, deſſen Tod im Jahre 1487 erfolgte. Unſtreitig entſtand zu eben dieſer Zeit der kleinere Thurm, der zunächſt dem Chore über das Kirchendach ſich erhebt, deſſen Spitze, kunſtvoll durchbrochen, überall Durchſichten gewährt und vor andern ähnlichen Thürmen durch Schönheit ſich auszeichnet. Die drey vordern Thürme wurden im Jahre 1547, vom Blitzſtrahl getroffen, herabgeſtürzt. Und da hierdurch ein großer Theil der Kirche zerſtört wurde, ſo können damahls, bey der Wiederherſtellung, mit den Formen ihrer Haupttheile manche Veränderungen vorgegangen ſeyn.

80.

Die Außenſeiten des Doms haben wenig Verzierungen, auch die Strebepfeiler ſind einfach. Der ſchöne, reichverzierte Haupteingang in dem Thurmgebäude iſt noch ganz erhalten, jetzt aber verſteckt durch den in ſpätern Zeiten an der vordern Seite hinzugefügten Anbau, welcher der großen Anſicht des Ganzen nicht geringen Eintrag thut. Es iſt die churfürſtliche Begräbnißcapelle, von Friedrich dem Streitbaren um das Jahr 1425 zu bauen angefangen und von ſeinen Söhnen, Churfürſt Friedrich dem Gütigen und Herzog Wilhelm dem Dritten im Jahre 1445 vollendet. Das Thürmchen dieſer Capelle iſt jedoch vom Jahre 1662, als Johann Georg der Zweyte die Capelle, die im dreyſigjährigen Kriege viel gelitten hatte, wieder ausbeſſern ließ.

81.

Das Innere hat in neuern Zeiten durch Ausputz das alterthümliche Anſehn verloren, auch ſind viele der Denkmäler und andere Zierden zu Grunde gegangen, ſo wie das vom Biſchof Witigo dem Erſten über dem Grabe des heiligen Bruno errichtete, mit guten Bildhauerarbeiten geſchmückte Denkmal, während der Reformation gänzlich zerſtört wurde. Demungeachtet hat der große Eindruck nicht vertilgt werden können, der dem deutſchen Style eigenthümlich iſt und der mächtig ergreift, wenn wir zwiſchen den hohen mit ſchlanken Säulen geſchmückten Pfeilern umherwandeln, welche die kühnen Gewölbe des Schiffes und der Abſeiten tragen. Im Chore hat ſich noch das Meiſte der alten Zeit erhalten. Die Stühle der Domherrn, ſchätzbare Ueberbleibſel des Alterthums, werden von zarten, aus der Mauer vorſpringenden, mit zierlichen und mannigfach geſchmückten Knäufen verſehenen Säulen von einander abgeſondert und mit durchbrochenen Baldachinen bedeckt. Die Bildſäulen Kayſers Otto des Erſten und ſeiner Gemahlin Editha, ſo wie eines Biſchofs, auf Kragſteinen ſtehend, dienen ebenfalls dem Chore zur Zierde, und verrathen, ſind ſie gleich

nicht aus den Zeiten des Stifters des Doms, dennoch ein hohes Alter. Das Lectorium, das den hohen Chor vom Schiffe trennt, mit einer Bekrönung von künſtlich durchbrochener Arbeit, wurde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Biſchof Johann dem Erſten, von Yſenburg, angelegt.

82.

Nicht weniger verdient der Dom zu Magdeburg bemerkt zu werden, den der Biſchof Albert, oder Adelbert der Zweyte, zu bauen anfing [48]). Der ältere, vom Kayſer Otto dem Erſten im Jahre 965 angelegte Dom war im Jahre 1207 ein Raub der Flammen geworden, worauf Adalbert, im Jahre 1208 den neuen Bau unternahm und den Dom dem Heiligen Mauricius und der Heiligen Catharina weihte. Der Baumeiſter hieß Bonſack. Dieſer Bau währte eine beträchtliche Zeit hindurch. Erſt im Jahre 1363 wurde der Dom eingeweiht und der nördliche Thurm nicht eher als im Jahre 1520 fertig. Dieſer lange Bau iſt die Urſache, daß nicht alle ſeiner Theile einander gleich ſind, einige einfacher, andere geſchmückter ſich zeigen. Es iſt daher auch zu vermuthen, daß der an der vordern Seite liegende Haupteingang ſpäterhin ſeine Zierden erhielt, indeß man den nebenſtehenden Thürmen ihre Einfachheit ließ. Demungeachtet rühmt dieſes Werk ſeinen Meiſter, durch die Anordnung der vordern Anſicht, durch die Anlage des Ganzen, welche genaue Kenntniß der Grundſätze der deutſchen Kunſt verrathen. Das Gebäude ſollte vier Thürme erhalten, wovon jedoch nur die beyden vordern in die Höhe geführt wurden, die beyden an der Morgenſeite liegenden unvollendet blieben.

83.

Das Innere, wo die Kreuzform ſichtbar wird, iſt nicht weniger ausgezeichnet als das Aeußere. Zwölf mit ſchlanken Säulen geſchmückte Pfeiler tragen das Gewölbe. Den hohen Chor umgiebt ein Gang. Das Ganze gewährt einen eindrin-

genden Anblick, wie durch die großen Maſſen, ſo auch durch viele reichgeſchmückte Altäre, Capellen und Grabmäler. Die letztern ſind von nicht geringer Anzahl, aber zwey von ihnen verdienen beſondere Aufmerkſamkeit. Das eine, im Chor des Probſtes, iſt dem Baumeiſter der Kirche, Bonſack, gewidmet, eine auf dem Knie liegende Figur, auf der linken Schulter eine Säule tragend. Das andere, das Grabmal des Erzbiſchof Ernſt, deſſen liegendes Bild vorſtellend, mit Statuen und andern Zierrathen umgeben, wird vorzüglich durch den Künſtler merkwürdig, der es arbeitete, Peter Fiſcher zu Nürnberg und der es im Jahre 1497 vollendete.

84.

Im Jahre 1355 wurde zu Nürnberg die Marienkirche zu bauen angefangen, und im Jahre 1361 vollendet. Ihre Baumeiſter waren Georg und Fritz Ruprecht, und der Bildhauer Sebald Schonofer hat ſie mit Bildſäulen und andern Kunſtwerken geſchmückt. Auch die Kirche zu Nürnberg St. Lorenz wurde jetzt gegründet, jedoch erſt im Jahre 1477 vollendet. Das ſchöne Portal dieſer Kirche ließen, im Jahre 1280, die Grafen von Naſſau errichten. Im Innern derſelben iſt vorzüglich das von Adam Kraft verfertigte Sakramentshäuslein merkwürdig, aufgeſtellt im Jahre 1500. Es iſt etliche und ſechzig Fuß hoch. Mit vielen Bogen verſehn, die in mehrern Abtheilungen ſich erheben, erſcheint es ganz durchbrochen und überall dienen Figuren zur Zierde.

85.

Der Bau des Münſters zu Ulm begann im Jahre 1377 und wurde in hundert und elf Jahren zu Stande gebracht. Der Thurm hingegen, an dem, ſo wie er ſich jetzt zeigt, bis zum Jahre 1492 gebaut wurde, konnte nicht vollendet werden. Da der Grund nachgab, ſo wagte man nicht, das Werk höher aufzuführen. Nur bis zur Hälfte in die Höhe gebracht, iſt dieſer Thurm, anſtatt daß noch

ein Stockwerk und eine künſtlich durchbrochene Spitze aufgeſetzt werden ſollte, mit einem niedrigen Dache verſehn, wodurch das Ganze des ſchönen Anſehns beraubt wird, das ihm bey dem Ausbaue des Thurmes zu Theil worden wäre [49]). Der erſte Baumeiſter des Münſters war Matthias Enſinger, oder Emſinger, deſſen Grabmal am Thurme gezeigt wird. Als dieſer im Jahre 1463 ſtarb, unternahm Matthäus Boblinger die Fortſetzung des Baues. Unter den Werkmeiſtern, die nach dem Jahre 1492 den Grund des Thurmes ausbeſſerten, wird Burckhard Engelberger als der vorzüglichſte genannt.

86.

Das Innere des Münſters zu Ulm beſtand in frühern Zeiten aus drey Schiffen, im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts aber wurden die Abſeiten, der mehrern Feſtigkeit halber, mit Säulen unterſtützt, wodurch die Kirche fünf Schiffe erhielt. Dieſe Säulen, dem neuern Style ſich nähernd, ſind dem Alterthümlichen des Münſters nicht angemeſſen, was überhaupt durch Wegnahme der Bilder an den Pfeilern und Mauern, ſo wie der Gemählde aus den Fenſtern nicht wenig gelitten hat. Demungeachtet hat ſich des Alten und Schönen noch vieles erhalten. Bewundernswürdig ſind die Chorſtühle, um das Jahr 1469 von Jörg Sürlin aus Eichenholz geſchnitzt, von dem auch der Taufſtein gearbeitet iſt, unter drey Säulen, einer kleinen Capelle ähnlich, aufgeſtellt. Derſelbe Meiſter fertigte das Sakraments-Häuslein, das durch zarte Arbeit dem von Kraft in St. Lorenz zu Nürnberg verfertigten an die Seite geſtellt zu werden verdient. Auf gleiche Art, aus Stein gearbeitet, iſt die Kanzel, deren Deckel von dem jüngern Sürlin, nicht weniger kunſtreich, ans Holz geſchnitzt iſt. Im Chore zeigen ſich herrliche Glasgemählde, mit welchen Hans Wild und Crämer, um das Jahr 1480, die Kirche ſchmückten. Ulm ſtellte auch den berühmten Glasmahler Jacob auf, der im Jahre 1411 geboren, als Laienbruder der Benedictiner zu Bologna, im Jahre 1491 ſtarb. Vor allen ſind noch die Bilder eines der Altäre zu rühmen,

die unter die ſchönſten altdeutſchen Gemählde gezählt werden, Scenen aus dem Leben der Maria und die Einſetzung des Abendmahls, von Martin Schaffner, im Jahre 1521 gemahlt.

87.

Eine der anſehnlichſten Kirchen des Mittelalters, der Dom zu Erfurt, der Maria geweiht, entſtand in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, ſein Kreuzgang aber trägt die Bauart älterer Zeiten und ſcheint am Ende des elften Jahrhunderts erbaut zu ſeyn. Der hohe Chor, der auf einer unterirrdiſchen Kirche ruht, und von anſehnlicher Größe, faſt eben ſo lang als das Schiff iſt, wurde, nach einer Inſchrift, im Jahre 1349 zu bauen angefangen. Mit dem übrigen Theile des Doms war im Jahre 1356 der Anfang gemacht worden. Da aber das Schiff abbrannte, ſo wurde es, wie eine Inſchrift berichtet, im Jahre 1455 aufs neue erbaut. Wenn ſchon die Lage des Doms, auf einer beträchtlichen mit Gewölben und Bogen unterbauten Anhöhe, zu der eine große Anzahl breiter Stufen hinauf führt, und vor welcher ein geräumlicher, freyer Platz ſich ausbreitet, ihm ein mächtiges Anſehn gewährt, ſo giebt ihm der emporſtrebende Bau, der Reichthum der Verzierungen eine nicht gemeine Pracht. Aber ſeines ſchönſten Schmuckes, der drey Thürme, iſt er beraubt, die er im Jahre 1717 durch Wetterſchlag verlor, ſo wie überhaupt dieſes Gebäude theils durch Brannt viel erlitt, theils durch das Pfaffenſtürmen zur Zeit der Reformation, ſo wie durch den Bauern-Aufſtand im Jahre 1525 und zuletzt im Jahre 1813, bey der Belagerung der Stadt.

88.

Das Innere iſt nicht minder anziehend als das Aeußere. In einer ungemeinen Höhe ſchließt ſich das Gewölbe, auf acht ſtarken mit ſchlanken Säulen beſetzten Pfeilern ruhend. Ueberall wird das Auge durch reichverzierte Capellen und Denkmäler angezogen. Aber

vor allen prangt der hohe Chor, der, bewundernswürdig gewölbt, durch ſchön gemahlte Fenſter in heiliger Dämmerung glänzt, deren zauberiſches Licht mächtig ergreift, wenn die durchſcheinende Sonne die bunten, prachtvollen Farben auf Wände und Fußboden umher verbreitet. Auch die künſtlich geſchnitzten Stühle der Domherrn vermehren die Herrlichkeit des Ganzen. Schon zu Bonifacius Zeiten ſtand hier eine Capelle, wo die von ihm gewählten Biſchöfe, Adolar und Erban, den Gottesdienſt verrichteten, die, nach ihrem Tode unter die Heiligen aufgenommen, noch jetzt im Dom verehrt werden, wo ihnen ein Denkmal geweiht iſt, ein nach altdeutſcher Kunſt gearbeiteter Sarkophag. Nachher erhielt die Capelle eine Vergrößerung, von der die unter dem Chore befindliche Kirche ein Ueberreſt iſt.

89.

Sehr wichtig ſind auch die Bauwerke Kayſer Carls des Vierten, in Prag und andern Orten ſeines Reiches. Vor allen iſt hier die Kirche St. Veit auf dem Schloßplatze zu Prag zu bemerken. König Johann fing, im Jahre 1344, den Bau an. So eifrig aber auch nach ihm Carl der Vierte daran arbeiten ließ, nicht weniger ſein Sohn und Nachfolger, Kayſer Wenzel, die Arbeit fortſetzte, ſo wurde dennoch die Kirche nicht ganz ausgeführt. Ein franzöſiſcher Baumeiſter, Matthias von Arras legte den Grund. Nach deſſen, im Jahre 1352 erfolgtem Tode, trat Peter Arler, von Bologna, deſſen Vater aber aus Gemünd in Schwaben war, an ſeine Stelle. Dieſe Cathedrale ſollte an der vordern Anſicht zwey hohe Thürme, zu den Seiten des Haupteinganges, erhalten, allein nur der eine wurde gebaut, der andere blieb unvollendet liegen. Ein gleiches Schickſal traf den Haupteingang und den größten Theil des Schiffes, von dem nur die Grundpfeiler ſtehn. Jedoch zeigt auch der fertige Thurm nur einen Reſt ſeiner urſprünglichen Geſtalt, indem der obere Theil, den man nicht für feſt hielt, abgetragen und an ſeiner Statt ein neueres Dach aufgeſetzt wurde. Von dem urſprünglichen Dache ſieht man in der Capelle des heiligen Wenzel ein

zierliches Modell. Der Chor und die Vorſprünge des Kreuzes nebſt einem kleinen Theile des Schiffes ſind ausgebaut. Das Schiff und der Chor erhebt ſich über die Abſeiten, deren reichverzierte Strebepfeiler thurmähnlich emporwachſen und durch bogenartige Streben mit den Umfaſſungsmauern des Chores verbunden ſind. An der Mittagsſeite der äußern Mauer befindet ſich ein muſiviſches Gemählde, das im Jahre 1370 verfertigt ſeyn ſoll und mehrere Heilige vorſtellt.

90.

Das Schiff hat etwas mehr Breite als jede der Abſeiten und es iſt faſt noch einmahl ſo hoch als dieſe. In dieſer Höhe und Breite zieht ſich auch der Chor hin, von einem Gange umgeben, der den Abſeiten gleich iſt. Die Pfeiler, welche die Gewölbe unterſtützen, ſind mit mannigfachen Vorſprüngen und Säulen verziert, worüber die Gurtbogen ſich erheben. Durch bunte Ausmahlung neuerer Zeit hat jedoch das Innere das alterthümliche Anſehn verloren, einige Capellen ausgenommen, die noch das Alte zeigen, unter den die Capelle des heiligen Wenzel ſich auszeichnet. Sehenswerth iſt das ſchöne aus Alabaſter gearbeitete Mauſoleum der Könige von Böhmen, das Kaiſer Rudolph verfertigen ließ. So wie dieſes Denkmal wegen ſeiner vortrefflichen Arbeit Aufmerkſamkeit verdient, ſo wird durch Pracht, Nepomuks Altar und Grabmal merkwürdig, das ganz aus Silber gearbeitet iſt. Von dem Baumeiſter der Prager Kirche, Peter Arler, ſchreibt ſich auch die Stadtkirche in Colin her, die mit St. Veit viel Aehnlichkeit hat.

91.

Carl der Vierte gründete nicht weniger, noch als Markgraf von Mähren, im Jahre 1333, das Schloß zu Prag auf dem Hradſchin, das aber in neuern Zeiten viel Veränderungen erlitt. Auch war er der Urheber der Moldaubrücke zu Prag, der Cathedrale zu Glaz, des Cöleſtiner Kloſters auf dem Oybin bey Zittau und des Schloſſes Carlſtein bey Prag. Das Kloſter auf dem Oybin, im Jahre 1369 geſtiftet und 1584 vollendet, iſt

ein merkwürdiges Denkmal deutſcher Baukunſt, deſſen Ruinen, theils wegen der ſchönen Bauart, theils weil ein großer Theil der Kirche in Felſen eingehauen iſt, noch jetzt bewundert werden. Das Schloß Carlſtein bey Prag legte Carl im Jahre 1347 an und es wurde in zehn Jahren vollendet. Dieſes Schloß zeichnete ſich nicht nur als eine der ſtärkſten Feſtungen damahliger Zeit aus, daher Carl die Reichskleinodien und andere Koſtbarkeiten der Krone Böhmens daſelbſt aufbewahren ließ, ſondern auch durch die Pracht die darin glänzte. Dieſe zeigte ſich vorzüglich in der einem der Kirche dieſes Schloſſes, der heiligen Kreuzkirche, deren Wände mit geſchliffenen edeln Steinen und mit Gold belegt auch mit vielen Gemählden verziert waren und wo ſelbſt die Fenſter aus durchſichtigen farbigen Steinen beſtanden in vergoldetes Bley gefaßt. Auch andere Gemächer dieſes Schloſſes prangten mit Gemählden. Theodorich und Kunz von Prag, Nikolaus Wurmſer aus Strasburg und Thomas von Mutina waren die Künſtler, von den dieſe Gemählde ſich herſchreiben, ſchöne Denkmäler altdeutſcher Kunſt [50]), von den noch viele ſich erhalten haben.

92.

Im vierzehnten Jahrhundert entſtanden noch folgende Kirchen, die eine Erwähnung verdienen. Von den Kirchen zu Oppenheim, der dem heiligen Sebaſtian gewidmet und der Catharinenkirche, gebührt der letztern ein nicht unbedeutender Rang unter den Kirchen des deutſchen Styls. Sie ſoll im Jahre 1262 auf Befehl des Kayſers Richard angelegt worden ſeyn, zwey ihrer Thürme aber laſſen eine ältere Gründung vermuthen. Ihre Vollendung traf in das Jahr 1317 [51]). Ihre Außenſeiten, wo vorzüglich zwey Fenſter ſich auszeichnen, eins nach dem Dreyeck, das andere nach dem Fünfeck ſehr kunſtvoll conſtruirt, ſo wie der große Thurm über dem Kreuz, der jedoch nicht vollendet iſt, die Pfeiler des Schiffes und andere Theile des Innern, alles iſt ſchön verziert, auch findet man mehrere treffliche Denkmäler darin. Und ob ſie gleich, wie andere Kirchen dieſer Gegend, im Jahre 1689, während des

Pfälziſchen Krieges, durch die Zerſtörungsſucht der Franzoſen viel litt, ſo blieb doch ein großer Theil verſchont, ja ſelbſt mehrere der gemahlten Fenſter widerſtanden dem Feuer. Späterhin wurde an der Abendſeite ein zweyter Chor angebaut, der 1439 zu Stande gebracht, jetzt faſt ganz zerſtört iſt und den ſonſtigen Haupteingang verſteckt, der zwar nicht reich verziert, aber wegen eines erhobenen Schnitzwerks ſehenswerth iſt, das, vortrefflich gearbeitet, die Verkündigung vorſtellt.

93.

Eine im Jahre 1383 zu Frankenberg im Heſſiſchen errichtete Capelle [52]), nicht durch Größe, ſondern durch ſchöne Bauart merkwürdig, gehört unter die zierlichſten Bauwerke dieſes Zeitalters. Die Kirche St. Peter und Paul zu Liegnitz ließ der Rath der Stadt, im Jahre 1333, durch einen Baumeiſter Wieland, erbauen, mit dem er deshalb einen Vergleich abſchloß, der ſich erhalten hat und bereits erwähnt worden iſt. Dieſe Kirche wurde jedoch erſt gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts vollendet, deren Bau im Jahre 1378 Meiſter Conrad beſorgte, vom Jahre 1386 an hingegen Claus Parlierer, Heinrich Berynger und Niklas Becker übernahm. Die Errichtung des Thurmes an der Stiftskirche zu Wetzlar fällt in das Jahr 1336. Die Cypriakskirche zu Duderſtadt gründele im Jahre 1394 der Baumeiſter Wilhelm Knocke und die Meiſter Johann Theno und Peter Armknecht fingen im Jahre 1333 die Stiftskirche zu Heiligenſtadt an. Der Graf von der Mark, Dietrich, legte um das Jahr 1334 die Collegiatkirche zu Cleve an, die, ſo wie die im Jahre 1363 erneuerte Collegiatkirche zu Xanten, zu den beſten Werken der deutſchen Kunſt gezählt wird. Auch Weiſenfels ſtellt einen Ueberreſt altdeutſcher Kunſt auf, die Marienkirche, an der nur kurze Zeit, vom Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bis in das Jahr 1303 gebaut wurde. Sie erhielt jedoch in ſpätern Zeiten manche Veränderung, wozu auch der im Jahre 1474 erhöhte Thurm gehört. Aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſchreibt ſich die

ſchöne Marienkirche in Zwickau her, die durch Größe und Reichthum der Zierrathen wenigen Kirchen dieſer Zeit nachſteht.

94.

Wir nahen nun dem funfzehnten Jahrhundert, das ebenfalls viele anſehnliche Kirchen entſtehen ſah, von den die vorzüglichſten bemerkt werden ſollen. Zu Würzburg zeigt ſich die Mariencapelle, deren Vorderſeite, im großen Styl gebaut, mit einem reich geſchmückten, hallenartigen Eingange prangt. Die Strebepfeiler an den Seiten der Kirche ſind mit Statuen, in zartgearbeiteten Bilderblinden aufgeſtellt, geziert, oben mit hohen Spitzſäulen gekrönt. Das Innere hat ſchöne Verhältniſſe. Jeden der mit Säulen beſetzten Pfeiler des Schiffes ſchmücken vier Bildſäulen, übrigens haben dieſe Pfeiler keine Verzierung und ſelbſt die Säulenknäufe ſind ganz glatt, ohne Laubwerk. Der neuere Auspuß der Kirche hat ihr jedoch das alterthümliche Anſehn geraubt, wodurch die Wirkung des Ganzen ſehr verliert. In den Jahren 1420 bis 1425 wurde zu Naumburg die Wenzelskirche unter dem Biſchofe, Gerhard von Joch, erbaut, der Thurm aber wurde im Jahre 1451 fertig. Das Innere im Jahre 1517 durch Feuer zerſtört, erhielt bey der Wiederherſtellung im Jahre 1520 manche Veränderungen. Unter einigen bedeutenden alten Gemählden iſt ein Lukas Cranach von vorzüglichem Werthe. Zwey ihrer Eingänge ſind ſchön verziert und die Strebepfeiler, zart gearbeitet, mit durchkreuzenden Bogen beſetzt, zwiſchen den, hin und wieder, Blumen, den Lilien gleich, emporwachſen.

95.

Augsburg zeigt ein merkwürdiges Gebäude in dem Reichs-Gotteshauſe St. Ulrich und Afra. In den ältern Zeiten eine Capelle über dem Grabe der Heiligen Afra, erhielt dieſe Kirche, nach verſchiedenen Bauen, vom Jahre 1467 an, die Geſtalt, die ſie jetzt hat, ihre Vollendung aber erſt im Jahre 1594, durch Burck-

hard Engelberger, denſelben Meiſter, der bey der Befeſtigung des Grundes am Thurme des Münſters zu Ulm ſehr thätig war. Die Martins-Kirche zu Landshut, die den vorzüglichſten Gebäuden des Mittelalters beygezählt wird, erbaute im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Hans Steinmetz, der auch als Meiſter der Kirchen zu Hall, Salzburg, Oetting und Straubing bekannt iſt, wie ſein Grabmal verkündet, das außen an der Kirche zu Landshut befindlich iſt, nach dem er im Jahre 1432 ſtarb. Vom Jahre 1425 bis 1439 entſtand die Kirche zur ſchönen Maria zu Ingolſtadt. Zu Regensburg erhob ſich der Chor des herrlichen Doms, deſſen Gründung jedoch in frühere Zeiten fällt, in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Ihm ähnlich, erſcheint zu München die Kirche unſerer lieben Frauen, deren Bau unter Herzog Sigismund im Jahre 1468 begann. Vom Jahre 1493 an wurde die Hauptkirche zu Dünkelskühl, St. Georg, errichtet, wozu Nikolaus Eſeller, oder Eßler den Plan entwarf und, nebſt ſeinem Sohne, gleiches Namens, bis zum Jahre 1490 daran arbeitete. Wir dürfen auch den Thurm der Eliſabethskirche zu Breslau nicht übergehn, deſſen Spitze, die im Jahre 1529 ein Sturm herabwarf, ganz durchbrochen gearbeitet und mit vielen Spitzſäulen verziert war.

96.

Eins der letzten großen Werke altdeutſcher Baukunſt iſt der Thurm der Domkirche zu Frankfurt am Main, der Pfarrthurm genannt, in den Jahren 1415 bis 1509 erbaut. Die Gründung des Doms fällt in frühere Zeiten und er war bereits im Jahre 1239 vollendet, der Chor aber wurde hernach erneuert vom Jahre 1318 bis 1338, ſo wie die Vollendung des Haupteinganges in das Jahr 1352 fällt. Der Thurm wurde in den bemerkten Jahren hinzugefügt, der, als der jüngſte ſeiner Brüder, die Reihe großer und erhabener Werke deutſcher Kunſt beſchließt. So wie er nicht ganz vollbracht wurde [53]) und ſeine obere Hälfte unausgeführt blieb, ſo ging er auch früher als ältere Werke ſeinem

Verfalle entgegen und viele ſeiner Theile ſind verſtümmelt. Das Dach, das er erhalten ſollte, zeichnet ſich vor den bisher gewöhnlichen Thurmdächern dadurch aus, daß es kuppelförmig in die Höhe geht, zuoberſt mit einem kleinen Thurme beſetzt, indeß ſonſt die Dächer der Thürme aus hohen Spitzen beſtanden. Hier zeigt ſich der Uebergang aus der ältern Bauart in die neuere, welche den Thürmen ein Kuppeldach mit einer Laterne giebt. Dieſer neuern Bauart nähert ſich der Frankfurter Thurm durch die Form, die Ausführung aber und die Verzierung trägt den alten Styl. Im Innern des Doms zu Frankfurt, das häufige neuere Veränderungen aufzeigt, haben ſich, außer einem Altar mit vielen in Stein gehauenen Figuren, den Tod der Maria vorſtellend, in reichgeſchmückter Umgebung, einige andere alterthümliche Zierden erhalten, die zart gearbeitet ſind.

97.

Wenn ſo die Kunſt bey dem Baue der Kirchen ſich ausbildete, ſo beſchränkte ſie ſich jedoch nicht nur auf dieſe Bauwerke. Auch andere öffentliche Gebäude wurden mit vieler Pracht ausgeführt, Rathhäuſer, Kaufhäuſer, Stadtthore und dergleichen, die einzeln zu erwähnen zu weit führen würde, ſelbſt Wohnhäuſer großer und reicher Städte erhielten ſchöne Formen nach dem Style der Kunſt damahliger Zeit. Und ſo beeiferten ſich auf ähnliche Weiſe, wie in Deutſchland, auch in andern Ländern die reichen Stifter und Städte ihre Kirchen durch Größe und Pracht auszuzeichnen. Sie fanden darin ihren Stolz, den erworbenen Reichthum, das feſtgegründete Anſehn in den Cathedralen glänzen zu laſſen, von denen viele urſprünglich theils nach neugriechiſcher, theils nach gemiſchter Bauart angelegt, endlich nach deutſcher Art und Kunſt verſchönert wurden. Ueberall fanden die verſchiedenen Bauarten des Mittelalters ſtatt, die neugriechiſche, die gemiſchte, die reingothiſche oder deutſche und in Italien, Deutſchland, England, Frankreich, Spanien, wurde zu gleichen Zeiten auf gleiche Weiſe gebaut. Nur Italien macht eine Ausnahme bey der deutſchen Bauart, nach der in dieſem Lande kein Gebäude errichtet wurde, weil daſelbſt ſchon frühzeitig die antike Kunſt wieder erwachte, welche die deutſche nicht aufkommen ließ.

98.

Dieſe gleiche Ausführung der Kunſt in ſo verſchiedenen Gegenden darf nicht befremden. Von jeher ſtanden jene Länder mit einander im Verkehr, vorzüglich aber wurde durch die Künſtler ſelbſt, die Kunſt aus einem Lande in das andere verpflanzt. In ältern Zeiten beförderten die Mönche, die häufige Wanderungen unternahmen, bey dem alleinigen Beſitz aller Kenntniß in Kunſt und Wiſſenſchaft, die Verbreitung der Kunſt. Späterhin traten die Brüderſchaften der Bauleute und Steinmetzen an die Stelle der Kloſterbrüder, und ihre Mitglieder gingen aus einem Lande in das andere, um bey dem Baue großer Kirchen thätig zu ſeyn. Und ſo wird es einleuchtend, wie auch die deutſche Kunſt ſich verbreiten konnte. Frühzeitig ſchon kamen die Eigenheiten des deutſchen Styls nach Italien, England, Frankreich, Spanien und als Erwin von Steinbach, bey Errichtung des Münſterthurms zu Strasburg, Baukünſtler aus mehrern Ländern zu ſich berief, da war es, wo die vollendete deutſche Kunſt auch andern Völkern bekannt und bey ihnen aufgenommen wurde.

99.

Von Carl dem Großen an war die neugriechiſche Kunſt die allgemeine durch das ganze gebildete Europa. In Italien, Deutſchland, Gallien, England, Spanien kannte man im neunten und zehnten Jahrhundert keine andere als dieſe. In Gallien wurde vorzüglich unter Carl dem Kahlen viel in dieſem Styl gebaut. Carl ließ nicht nur mehrere von den Normannen zerſtörte, auch ſonſt verfallene Kirchen wieder erbauen, ſondern auch viele neue anlegen und dazu Künſtler aus Griechenland kommen. In England erhielt der neugriechiſche Styl den Namen des ſächſiſchen [54]), als des allgemeinen während der Herrſchaft der Angelſachſen. Der Normänniſche Styl der in England nach den Eroberungen der Normannen aufkam, im Anfange des elften Jahrhunderts, unterſcheidet ſich von dem ſächſiſchen durch ſchlankere Formen und durch die Vereinigung mit den Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls, vorzüglich in Rückſicht des

Spitzbogens, der dem ſächſiſchen Styl fremd war, welcher nur halbzirkelrunde Bogen aufweiſt.

100.

Ungefähr gegen das Ende des elften Jahrhunderts zeigte ſich überall die gemiſchte Bauart, die aus der Vereinigung des neugriechiſchen, arabiſchen und deutſchen entſtand [55]). Sehr viele der großen Kirchen des Auslandes, die in dieſer Zeit ſich erhoben und als Meiſterſtücke der Kunſt des Mittelalters bewundert werden, zeigen dieſe gemiſchte Bauart. Aber der Ausbau der meiſten trift in die Zeit, wo in Deutſchland der reingothiſche Styl emporkam, der nun auch bey ihnen angewand wurde und nach dem bey ihrer Vollendung einzelne Theile geſchmückt wurden. Daher nähern ſich viele dieſer Kirchen mehr der deutſchen Bauart als der gemiſchten und die deutſche hat dabey die Oberhand.

101.

Von den Kirchen Englands aus dem Zeitalter des gemiſchten Styls wiſſen wir keine beſtimmt anzugeben [56]), da an den meiſten Kirchen dieſes Landes mehrere Jahrhunderte hindurch gebaut wurde, weshalb an einer und derſelben Kirche oft ſehr verſchiedene Bauarten gefunden werden. Frankreich hingegen ſtellt mehrere Kirchen auf, die mit Gewißheit als Denkmäler des gemiſchten Styls zu betrachten ſind, indem ſie zu der Zeit vollendet wurden, als dieſer Styl der herrſchende war. Von ſolchen Kirchen bemerken wir die Cathedrale zu Laon, im Jahre 1114 eingeweiht, die zu Verdün, vollendet im Jahre 1142, die Kirche Notre Dame zu Dijon, aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts und die, gleiches Namens, zu Paris [57]), eine der berühmteſten Kirchen Frankreichs, die im zwölften Jahrhundert zu bauen angefangen, im dreyzehnten vollendet wurde, daher ſie in vielen Theilen den deutſchen Styl an ſich trägt. Viele der Kirchen Frankreichs aus dem zwölften Jahrhundert

haben das Eigene, daß ſich Säulen im römiſchen Geſchmack daran finden. Dieſe Säulen wurden aber nicht zu jener Zeit gearbeitet, ſondern von römiſchen Gebäuden genommen, die durch Kriege oder die Länge der Zeit zerſtört, in Ruinen ſtanden.

102.

Italien ſtellt nicht wenig Gebäude im gemiſchten Style auf und es finden ſich Spuren der deutſchen Bauart, die aber daſelbſt nie ſo rein ausgeführt erſcheint, als in andern Ländern. Das meiſte gothiſche zeigt die Börſe zu Bologna, die im Jahre 1294 gebaut wurde [58]). Daß ſchon im neunten Jahrhundert in Italien der Spitzbogen bekannt war, beurkundet, wie bereits angeführt, eine Abtey zu Subiako, nicht weit von Rom. Er wurde aber auch weiter hin bis in das zehnte Jahrhundert gebraucht. Hiervon ſind mehrere Gebäude Zeugen, wovon wir nur einige erwähnen. Die Kirche des Heiligen Franziskus zu Aſſiſi, die Cathedrale zu St. Leo, die Kirche St. Flavian zu Manteſiascone, die Fontaine Branda zu Siena, einen Portikus zu Rimini, die Cathedrale zu Morreale in Sicilien [59]) den Dom zu Siena, deſſen prächtiges Portal im Jahre 1284 nach der Zeichnung des Nikolaus von Piſa erbaut wurde und der Dom zu Orvieto, im Jahre 1290 zu bauen angefangen, deſſen Baumeiſter Lorenzo Maitani von Siena war [60]). An den meiſten dieſer Gebäude erkennt man den Einfluß des wieder erwachten antiken Styls. Es entſtand daher jetzt in Italien eine eigene Bauart, aus dem neugriechiſchen, deutſchen und antiken gemiſcht. Dieſe Bauart iſt vorzüglich ſichtbar im Innern der Kirche des Heiligen Franziskus zu Rimini [61]), ein Werk des funfzehnten Jahrhunderts, wo zwar Spitzbogen ſich finden, die ganze Anordnung jedoch, ſo wie die Verzierung, dem römiſchgriechiſchen Geſchmack ſich nähert. Auch der Dom zu Mailand [62]), im Jahre 1386 zu bauen angefangen, und noch jetzt nicht ganz vollendet, iſt er gleich den gothiſchen Gebäuden beyzuzählen, kann jenen Einfluß nicht verläugnen. Denn ungeachtet der vielen kleinen Thürmchen, Spitzbogen, Spitzſäulen, ſieht man an mehrern

Theilen, hauptſächlich an der vordern Anſicht, antike Formen. In Rom findet ſich wenig von altdeutſcher Kunſt, nur zwey Sakramentshäuslein in St. Paolo und im Lateran, ſo wie ein Grabmal in Maria Maggiore. Spitzbogen trift man daſelbſt in Maria ſopra Minerva und in einer verfallnen Kirche am Grabmal der Cäcilia Metella.

103.

Die deutſche Bauart ging aus Deutſchland im dreyzehnten Jahrhundert nach Frankreich über. Vor andern ſind die Cathedralen zu Rheims, Bourges, Amiens und die Kirchen St. Ouen und Notre Dame zu Rouen zu rühmen [63]) und unter ihnen zeigen ſich die zu Rheims und St. Ouen zu Rouen als die beträchtlichſten. Die erſtere wurde am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts angefangen, die letztere entſtand um das Jahr 1318. Die vordere Anſicht der Kirche zu Rouen iſt nicht ſo in die Augen fallend als ihre Seitenanſichten. Wenn jene keine Auszeichnung hat als zwey Thürme, von geringer Höhe, die überdieß dadurch vom Gewöhnlichen abweichen, daß ſie über Eck geſtellt ſind, ſo zeigen ſich dieſe prächtiger durch die große Anzahl Strebepfeiler, die an dem obern Theile mit dem hoch emporragenden Umfaſſungsmauern des Schiffes durch bogenartige Streben verbunden ſind, ſo wie durch die zierlichen Vorbaue des Kreuzes und durch den hohen reich verzierten Thurm über der Mitte des Kreuzes.

104.

Die Kirche zu Rheims hat eine hohe, ſehr reich geſchmückte Vorderſeite, ausgezeichnet durch den prächtigen Haupteingang in der Mitte zwiſchen zwey kleinern nicht weniger geſchmückten Eingängen, ſo wie durch zwey ſchöne Thürme. Eine faſt unzählbare Menge von Bildſäulen ziert dieſe Kirche und giebt ihr ein eigenes Anſehn. Vorzüglich an der vordern Seite angebracht, beleben ſie gleichſam das Ganze und vermehren die Abwechſelung, die durch ſo verſchiedene Zierden und viel erhobene Schnitzwerke hervorgebracht iſt. In den Bogen der drey vordern Eingänge und an ihren Seitenmauern erheben ſich Bild-

ſäulen über Bildſäulen, bis in die Spitze der Bogen. Dieſe drey Eingänge nehmen die untere Abtheilung der vordern Anſicht ein. Die zweyte Abtheilung iſt im Mittel durch ein großes radförmiges Fenſter ausgezeichnet, worüber ein Spitzbogen ſich ſchließt, hinter den eine, mit erhobenem Schnitzwerke verzierte Fläche emporſteigt. Die Seiten des radförmigen Fenſters faſſen Strebepfeiler ein, woran wieder Bildſäulen prangen, in Bilderblinden aufgeſtellt, die mit hohen Spitzſäulen bedeckt ſind, wozwiſchen die durchbrochene Mauer, Durchſichten gewährt. Der Schmuck der oberſten dritten Abtheilung beſteht aus einer Reihe Bildſäulen in zierlichen Bilderblinden. Ueberdieß ſind hin und wieder an der Mauer Bildſäulen auf Kragſteinen angebracht. Die Seitenanſichten und der Vorbau des Chores ſtehen der vordern Anſicht an Reichthum und Zierlichkeit nicht nach.

105.

Die deutſche Kunſt verbreitete ſich ebenfalls bald nach Spanien. Hier zeichnen ſich die Cathedralen zu Segovia [64]) und Toledo [65]) aus, vor allen aber erhebt ſich die Cathedrale zu Burgos [66]). Dieſe Kirche wurde zwar im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, unter Ferdinand dem Dritten, zu bauen angefangen, aber erſt ſpäterhin vollendet und im deutſchen Styl ausgeführt. Swinburne und Colmenar [67]) nennen ſie mit Recht eine der ſchönſten gothiſchen Kirchen, ein Meiſterſtück der Baukunſt des Mittelalters. An der vordern Anſicht iſt es zuerſt der reich geſchmückte Eingang, der das Auge auf ſich zieht. Ueber ihm glänzt ein radförmiges Fenſter und den oberſten Raum nehmen zwey hohe mit Spitzbogen geſchloſſene Fenſter ein. Zu jeder Seite des Einganges erhebt ſich ein mächtiger Thurm mit durchbrochener Spitze bedeckt und mit Strebepfeilern eingefaßt, die hohe Spitzſäulen tragen. Im Mittel der Kirche ſteigt ein dritter Thurm empor, der zwar nur eine platte Bedeckung hat, jedoch mit acht zartgearbeiteten Spitzſäulen gekrönt iſt. Der Vorbau des Chores, die Seitenanſichten und die Vorſprünge des Kreuzes ſind ebenfalls mit vieler Pracht ausgeführt und zeigen allen Schmuck der Kunſt.

106.

Portugall ſtellt in der Kirche zu Batalha, in Eſtremadura, ein ſchönes Gebäude gothiſcher Art auf [68]). Dieſe Kirche wurde gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, unter Regierung Johanns des Erſten gebaut, der, um ein Kloſter zu errichten, das vor vielen andern durch Schönheit ſich auszeichnete, aus entfernten Ländern geſchickte Baumeiſter zuſammen berufte. Die Kirche ſteht nicht ganz frey; an der Mitternachtsſeite iſt ſie mit dem Kloſter verbunden und zur Mittagsſeite des vordern Theiles erhebt ſich das koſtbare Grabmal des Stifters, Johanns des Erſten, an dem Chor aber ſchließt ſich das prachtvolle Mauſoleum des Königs Emanuel an, das jedoch unvollendet blieb. Einfacher als andere gothiſche Kirchen zeigt die Kirche zu Batalha zwar gothiſche Formen, aber keinen Aufwand von Pracht. Sparſam verziert iſt das Innere wie das Aeußere und zieht hauptſächlich durch ſymmetriſche Anordnung und gut gewählte Stellung großer Maſſen die Aufmerkſamkeit auf ſich. Achtzehn hohe mit ſchlanken Säulen geſchmückte Pfeiler trennen die Abſeiten von dem Schiffe, an das der Chor ſich anſchließt, mit ihm von gleicher Breite, die etwas mehr beträgt als jede der Abſeiten. Höher jedoch als dieſe ſchließt ſich das Gewölbe des Schiffes und des Chores, daher von Außen die Umfaſſungsmauern des Ganzen mit den Umfaſſungsmauern des Schiffes durch bogenartige Streben verbunden ſind. Die vordere Anſicht hat, außer dem hallenartigen Eingange und dem darüber befindlichen großen, ſpitz bedeckten Fenſter, wenig Schmuck. Dieſer Eingang aber iſt reich beſetzt mit vielen Bildniſſen und erhobenen Schnitzwerk und die Oefnung des Fenſters prangt mit zierlich durchbrochenen Marmortafeln, deren Felder bunte Glasſcheiben ausfüllen. Zunächſt an jeder Seite des Einganges ſteigt ein ſchlanker Strebepfeiler empor, der neben dem großen Fenſter in einem Thürmchen endet, das frey vor der Mauer vorſpringt. Hinter dieſem Thürmchen erheben ſich andere Strebepfeiler mit Spitzſäulen bekrönt. Auf dieſe Art iſt das Mittel der vordern Anſicht ausgezeichnet. Die Mauern daneben ſind einfach, zu unterſt glatt, in der obern Hälfte ein Fenſter habend, das zur Beleuchtung der Abſeiten dient. Hierüber er-

blickt man die bogenartigen Streben, die ſich an Strebepfeiler lehnen, welche Spitzſäulen tragen. Die Seitenanſichten der Kirche, wo ſie frey ſteht, nicht verſteckt durch die bemerkten Anbaue, ſind mit prächtigen Fenſtern verſehn. Hohe Thürme fehlen dieſer Kirche ganz und nur ein kleiner Thurm mit durchbrochener Spitze erſcheint an dem hintern Theile der Kirche.

107.

In England wurde die deutſche Kunſt im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts aufgenommen [69]). Dieſes Land, ſo reich an Gebäuden aus dem Mittelalter, bietet auch ſehr viele Kirchen im deutſchen Styl dar, von den, nach vorhandenen Beſchreibungen, der Münſter zu York, die Kirche der Weſtmünſter Abtey zu London, die Cathedralen zu Ely, Lauterburg, Lincoln [70]) die vorzüglichſten ſind. Als die ſchönſte und größte dieſer Kirchen wird der Münſter zu York, dem heiligen Petrus gewidmet, gerühmt, der, durch einige Jahrhunderte hindurch gebaut, im Jahre 1426 vollendet wurde. Seine Länge beträgt 524 Fuß, ſeine Breite 110 Fuß und die Arme des Kreuzes erſtrecken ſich auf 222 Fuß. Ihm zunächſt an Größe und Schönheit ſtehn die Cathedralen zu Ely und Lincoln. Der mittlere Thurm der letztern ſoll, obgleich ſeiner Spitze beraubt, der höchſte Thurm in England ſeyn. Dieſe Kirche wurde ſchon im elften Jahrhundert zu bauen angefangen, jedoch erſt ſpäterhin mit dem Schmucke verſehn, mit dem ſie jetzt prangt. Hierdurch zeichnet ihre vordere Anſicht ſich vor der des Münſters zu York aus, die mehr durch Größe in Erſtaunen ſetzt. Als Meiſterſtücke gothiſcher Baukunſt in England, ſind auch die Capitelshäuſer zu York und Lincoln bemerkenswerth.

108.

In Holland wird die Cathedrale zu Antwerpen, der Maria geheiligt, als die ſchönſte gothiſche Kirche dieſes Landes gerühmt und von den Schriftſtellern ſehr er-

hoben [71]). Ihr Bau, den Johann Amelius als Baumeiſter unternahm, begann im Jahre 1422 und ihre Vollendung erreichte ſie im Jahre 1518. Von den beyden vordern Thürmen iſt jedoch nur der zur Rechten ſtehende vollendet und der andere nur ſo hoch aufgeführt, als der Vorbau der vordern Seite. Dieſe iſt nicht weniger reich verziert, als bey andern Kirchen dieſer Zeit. Ueber dem hallenartigen Eingange ſteht ein großes mit Spitzen und runden Bogen bedecktes Fenſter, zu deſſen Seiten ſich die Unterbaue der Thürme erheben, von geſchmückten Strebepfeilern eingefaßt, die ſie von dem mitttlern Theile abſondern.

109.

Um auch die nordiſchen Länder nicht zu übergehn, gedenken wir der Cathedrale zu Upſala, in Schweden, die als ein ſchöner Ueberreſt gothiſcher Kirchen eine Erwähnung verdient [72]). Sie wurde in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts von Bonnevil angelegt, aber erſt im Jahre 1435 vollendet. Man ſoll dabey die Kirche Notre Dame zu Paris zum Muſter genommen haben. Da ſie mehrere Male von den Flammen litt und zu verſchiedenen Zeiten wiederhergeſtellt wurde, ſo findet ſich häufige Einmiſchung neuerer Bauart. Aber auch aus frühern Zeiten zeigen ſich in den Nordiſchen Reichen Denkmäler alter Kunſt. Hier machen wir vor allen auf die Kirche zu Lund, in Schonen, aufmerkſam, die in ungeheuern Steinmaſſen ſich erhebt [73]). Ihr Bau begann um das Jahr 1012, auf Befehl des däniſchen Königs Sveno, und ihre Einweihung geſchah im Jahre 1145, vom Erzbiſchof Eskild. Die Länge dieſes Gebäudes beträgt 135 Ellen und ihre Breite 50 Ellen. Sie hat die Form des Kreuzes und iſt mit zwey Thürmen verſehn, welche die heiligen Weiber bezeichnen ſollen, die am Kreuze des Heilandes ſtanden.

110.

Dieß ſind die gothiſchen Kirchen des Auslandes im deutſchen Styl, welche als

die berühmteſten und größten hier zu bemerken waren, obgleich außer ihnen noch mehrere angetroffen werden, die nicht weniger Aufmerkſamkeit verdienen. Eine Zuſammenſtellung dieſer Gebäude und einiger ähnlichen Kirchen in Deutſchland wird uns die Verſchiedenheit des deutſchen Styls in verſchiedenen Ländern deutlich machen und das Eigenthümliche bemerken laſſen, was dieſer Styl in jedem Lande erhielt. Daher ſcheint es nicht unzweckmäßig, einige Kirchen deutſcher Bauart verſchiedener Länder in Abbildungen darzuſtellen [74]). Dadurch wird es anſchaulich werden, was von ihnen und der deutſchen Kunſt iſt geſagt worden. Wir werden den Reichthum, die Mannigfaltigkeit bewundern, womit dieſe Kunſt prangt, die ſo große Verſchiedenheit, die bey ihren Zuſammenſetzungen ſtatt findet, was durch keine Beſchreibung zu erreichen iſt.

111.

Ueberall liegt das Wunderbare, das Romantiſche zum Grunde. Aber es zeigt ſich das Individuelle des Geſchmacks der Nation und ihrer Künſtler, im Ganzen, wie im Einzelnen, es offenbart ſich durch die Anwendung und Stellung der Theile, durch mehr oder weniger Reichthum, durch mehr oder weniger Abwechſelung in den Zierrathen. Hauptſächlich kommt dabey die vordere Anſicht in Betracht. Zuweilen bildet ſie einen hohen, über die Kirche ſelbſt mächtig emporragenden Vorbau, der den Strasburger Münſter, die Cathedralen zu Burgos und Rheims auszeichnet. Zuweilen beſteht dieſer Vorbau aus zwey Thürmen, zwiſchen welchen der Giebel des Kirchendaches hervortritt und ſichtbar wird, was ſich bey den Cathedralen zu York und Antwerpen zeigt und auch bey dem Dom zu Köln ſtatt finden ſollte. An den Münſtern zu Freyburg und Ulm erhebt ſich an dem Vorbaue ein einziger großer Thurm, in der Mitte deſſelben über dem Haupteingange, und zu ſeinen Seiten erblickt man die Nebenſchiffe. Bey der Kirche zu Batalha fehlt der Vorbau ganz und die Giebelſeite ſteht frey; auch ſind hier keine Thürme angebracht.

112.

Außer dem Haupteingange, der überall die größte Pracht zeigt, iſt es ein großes Fenſter über dieſem Portale, welches den Vorbau hebt. Seine Form iſt ſehr verſchieden. Eine Kreisrunde, radförmige Geſtalt hat dieſes Fenſter am Münſter zu Strasburg, an den Cathedralen zu Burgos und Rheims. Nach länglicher Form, mit einem Spitzbogen bedeckt, iſt es bey St. Stephan zu Wien, beym Münſter zu Freyburg, bey den Kirchen zu York und Batalha. Mit einem halbzirkelrunden Bogen geſchloſſen, der die zwey Spitzbogen der neben einander ſtehenden Fenſter Oeffnungen deckt, ſtellt es ſich an der Kirche zu Antwerpen dar.

113.

Vor allen unterſcheiden ſich die Thürme, die bey einigen Kirchen in Anlage und Schmuck reicher ſind, bey andern einfacher. Hier ſtreben ſie leicht und luftig empor, mit wirklichen und ſcheinbaren Durchbrechungen verſehn, mit vielen Vorſprüngen und Spitzſäulen geſchmückt, wie bey dem Münſter zu Strasburg, bey St. Stephan zu Wien, dem Münſter zu Freyburg und mehrern Kirchen Deutſchlands. Dort haben ſie mehr Solidität und ein ernſtes Anſehn, bey der Cathedrale zu Rheims, bey dem Münſter zu York. Einige tragen ein hohes ſpitzes Dach, andern iſt eine niedrige, wenig oder gar nicht in die Augen fallende Bedeckung gegeben. So flach bedeckt ſind die Thürme zu York und Rheims. Dieſe Form findet ſich überhaupt in England häufiger als in andern Ländern. Jedoch war ſie nicht immer urſprüngliche Einrichtung, ſondern oft zufällig entſtanden durch Einſturz der Spitze, oder durch Abtragung derſelben, die ihre Schwere nöthig machte, wie bey den Thürmen des Münſters zu York.

114.

Die Spitze der Thürme iſt auf mannigfaltige Art angeordnet. Bey dem Thurme des Münſters zu Strasburg ſteigt ſie in ſieben Abſätzen in die Höhe, die, durch

kleine Vorſprünge hervorgebracht, ſtufenweis ſich verengen, bis zur obern Spitze, die mit einem Gange umgeben iſt. Das Dach des Thurmes von St. Stephan zu Wien beſteht aus zwey großen Abſätzen, mit Spitzſäulen verziert, aus denen die obere Spitze hervorwächſt. Bey der Cathedrale zu Antwerpen geht der obere Aufſatz des Thurmes gerad in die Höhe, mit kleinen Thürmen beſetzt, worauf die Spitze ruht, mit den kleinen Thürmen durch bogenartige Streben verbunden und mit einem Gange umgeben. Andere Dächer verjüngen ſich von unten an, wo ſie auf dem Thurme aufſtehn, bis in die oberſte Spitze nach ununterbrochenen ſchräglaufenden Linien und beſtehn aus ſteinernen Ribben, dazwiſchen mit durchbrochenen Verzierungen verſehn. Solche Thurmdächer finden ſich, unter andern, am Münſter zu Freyburg und der Cathedrale zu Burgos, ſo wie ſie auch der Dom zu Köln erhalten ſollte. Dieſe Form war ſehr beliebt und wurde vorzüglich bey Thürmen von geringerer Größe gebraucht. So iſt der Thurm an der hintern Seite der Kirche zu Batalha beſchaffen. Schöne Thürme dieſer Art zeigen auch die Kirchen, Alt St. Peter zu Strasburg, der Dom zu Meiſſen [75]) und die Liebfrauenkirche zu Eslingen, bey Stuttgard, von den, ſehr wahrſcheinlich der zu Alt St. Peter einer der erſten iſt, auf dieſe Art angegeben und ausgeführt. Eine eigene Einrichtung hat das Dach des Thurmes der Kirche Marie Stiegen zu Wien, das nicht kegelförmig in die Höhe ſteigt, ſondern kuppelartig mit einer Spitze bedeckt, jedoch keinen feſten Körper bildet, ſondern überall durchbrochen iſt. Auf ähnliche Weiſe ſollte der Thurm des Doms zu Frankfurt am Main [76]) bedeckt werden.

115.

Bey näherer Zuſammenſtellung der deutſchen Kirchen mit denen des Auslandes wird vor allem die Leichtigkeit und Kühnheit bemerkbar, die jene vor dieſen auszeichnet. Bey den deutſchen Bauwerken ſtrebt alles freyer empor; hier finden mehr Durchbrechungen ſtatt, hier iſt alles leichter gearbeitet, als bey den Gebäuden des Auslandes, die mehr

Tüchtigkeit, mehr Körper haben. Nicht weniger bemerken wir an jenen größere Mannigfaltigkeit in den Formen, größere Abwechſelung in der Anordnung, dieſe hingegen zeigen häufig Wiederhohlung und Gleichheit in der Stellung der Theile. Die Menge der über Spitzbogen ſich erhebenden Giebel an der vordern Anſicht des Münſters zu York verwirren das Auge, die verſchiedenen Abtheilungen dieſer Anſicht ſind immer auf ähnliche Art verziert, indeß bey der Hauptanſicht des Münſters zu Strasburg vorzüglich nur die drey Eingänge mit hohen Giebeln prangen, jede Abtheilung ihre beſondern Zierden hat und das radförmige Fenſter mit den geradlinigen Theilen in einem ſchönen Contraſt ſteht und einen Ruhepunkt darbietet, von dem der Blick auf die andern Theile ſich ausbreitet. So läßt ſich auch bey aller Pracht der vordern Anſicht der Cathedrale zu Rheims das Eintönige nicht läugnen, was bey der untern Abtheilung die fünf neben einander ſtehenden Giebel und die in langer Reihe aufgeſtellten Bilderblinden der oberſten Abtheilung hervorbringen. Hauptſächlich unterſcheiden ſich die deutſchen Kirchen von andern durch die Thürme und ihnen, geben wir nur die Münſter zu Strasburg und Fryburg, auch St. Stephan zu Wien als Beyſpiel, ſtehen an leichten Anſehn, unendlicher Mannigfaltigkeit, prachtvoller Würde, gewiß die meiſten Thürme des Auslandes nach. Wenn daher die deutſche Kunſt in Deutſchland vorzüglich reich und mannigfaltig geſchmückt erſcheint, ſo wird man ſie in England ernſter, in Frankreich leichter und nachläſſiger finden, ſo wie ſie in Spanien und Portugal in größern Maſſen ſich zeigt, in Italien aber nie ganz rein ausgeführt, mit antiken Formen vermiſcht wurde.

116.

Auch ſie dürfen wir nicht übergehn, die Meiſter der Kunſt, die Urheber der großen Bauwerke des Mittelalters. In frühern Zeiten war die Geiſtlichkeit die Pflegerin der Künſte und Wiſſenſchaften. Sie wirkte auf dieſe Art nicht weniger auf die Cultur von Deutſchland, als ſie ſchon durch den Anbau der Grundſtücken ihrer

Klöſter, den Ackerbau, die Viehzucht, den Wein- und Obſtbau beförderte, überdieß auch um die Verbreitung und Vervollkommnung nützlicher Gewerbe ſich verdient machte [77]. Von Carls des Großen Zeiten an, bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wurden Baukunſt, Mahlerey, Bildhauerkunſt, faſt nur allein von Kloſterbrüdern ausgeführt, nicht nur in deutſchen Gegenden, auch bey den Franken in Gallien und die Biſchöffe leiteten gewöhnlich den Bau ihrer Kirchen. Der Welt war das Innere der Kunſt, ſo wie ihre Ausführung, ein Geheimniß, eine Schöpfung, die vor Aller Augen ſtand, ohne ihren Urſprung ergründen zu können.

117.

Viele Stifter geiſtlicher Orden machten es den Brüdern ausdrücklich zur Pflicht, ſich der Ausübung der bildenden Künſte zu befleißigen, vorzüglich der heilige Benedictus. Seinem Beyſpiele folgte Bonifacius, bey der Errichtung der Klöſter in Deutſchland, der eine beſondere Claſſe von Kloſterbrüdern zur Ausübung der Kunſt anordnete, die Operarii oder Magistri operum genannt wurden. Einige Kloſterbrüder entwarfen den Plan des Gebäudes, andere waren Mahler und Bildhauer, noch andere beſchäftigten ſich mit Goldarbeiten und Stickereyen und einige übernahmen die gemeinen Arbeiten bey dem Baue, die daher Caementarii hießen. Hierzu wurden jedoch, vorzüglich bey großen Bauen, wo viele Hände nöthig waren, auch Laien gebraucht. Ueberdieß wurde in den Klöſtern nicht nur Mönchen, auch Laien, Unterricht in den bildenden und andern Künſten ertheilt; auch begaben ſich deshalb die Mönche der kleinern Klöſter in größere, Biſchöffe und Aebte nuterſtützten einander durch Künſtler ihrer Klöſter und wo neue Gebäude errichtet werden ſollten, da bedurfte man dieſer Bauverſtändigen.

118.

Aus ältern Zeiten kommt uns ein Mönch, Racholf, entgegen, der als Baukünſtler bekannt iſt und im erſten Viertel des neunten Jahrhunderts die Kirche des Kloſters zu

Fulda errichtete. Dieſes Kloſter war damahls überhaupt durch die Pflege berühmt, die es den Künſten und Wiſſenſchaften bewies. Mehrere ſeiner Aebte, vorzüglich Eigil und Rabanus Maurus, der hernach Biſchof von Mainz wurde, übten die Kunſt und gaben Entwürfe zu Gebäuden und zu Gemählden. Maurus bildete auch viele Künſtler, unter denen die Baumeiſter Ratgar und der erwähnte Racholf, ſo wie der Mahler Hatto, Bonoſus genannt, als die vorzüglichſten gerühmt werden. Mirobogus, der bey der Errichtung des St. Georgen-Gebäudes auf dem Schloſſe zu Prag, im Jahre 912, als Baumeiſter und Steinmetz genannt wird, gehörte unſtreitig auch einem geiſtlichen Orden an. Dem Kloſter zu Fulda ſtanden in der Verbreitung der Kunſt andere Klöſter nicht nach, vor allen Hirſchau, Corvey, Hirſchfeld, einige Klöſter zu Trier und Mainz. Hauptſächlich aber war es St. Gallen, das, berühmt als die älteſte Schule aller Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland, treffliche Männer aufſtellte; wo der Abt Golzbert, im Jahre 930, durch Winidhar, als Baumeiſter, die Kirche errichten ließ, von der nichts mehr übrig iſt, jedoch der Bauriß, auf Pergament gezeichnet, ſich erhalten hat; wo Tutilo und Notker als Baukünſtler, Steinmetzen und Mahler, auch Goldarbeiter, vor andern Künſtlern dieſer Zeit ſich auszeichneten. Notker hatte, zum Biſchof von Lüttich erhoben, noch mehr Gelegenheit ſeine Kunſtkenntniß zu zeigen, die er durch Errichtung der Cathedrale und anderer Kirchen zu Lüttich bewieß. Tutilo war auch als Schriftſteller berühmt [78]) und er wird, mit vieler Wahrſcheinlichkeit, für den Verfaſſer des Werkes, de omni scientia artis pingendi gehalten.

119.

So wie dieſe Klöſter fernerhin mit gleichem Eifer fortfuhren, die Künſte zu beſchützen, ſo erhoben ſich auch andere, Tegernſee in Bayern, Conſtanz, Weingarten, Lorch, Reichenau, Petershauſen, die viele Künſtler bildeten. Ein Werk über die Baukunſt, aus dieſen Zeiten, ſoll in der Bibliothek zu Reichenau ſich befunden ha-

ben. Willigis, Biſchof zu Mainz, gab den Dom daſelbſt an. Die Biſchöfe zu Osnabrück, Paderborn und Hildesheim erwarben ſich nicht geringe Verdienſte um die Ausbreitung der Kunſt. Johann von Osnabrück ſtand dem Baue des Doms vor, der daſelbſt im Anfange des zwölften Jahrhunderts gebaut wurde. Benno der Zweyte, ein anderer Biſchof von Osnabrück, errichtete das Kloſter Iburg und verfertigte für Kayſer Heinrich den Vierten, Riſſe zu Schlöſſern in Sachſen und andern Ländern.

120.

Unter den Biſchöfen zu Paderborn war vorzüglich Meinwerk berühmt, der nicht nur mehrere Kirchen angab, auch ſeine Kloſterſchule durch Unterricht in den bildenden Künſten vor allen andern Schulen dieſer Zeit in Deutſchland und Italien emporhob. Bernward, Biſchof zu Hildesheim, iſt als einer der erſten Künſtler des zehnten und elften Jahrhunderts zu rühmen. Er ſchmückte die Domkirche mit Gemählden und koſtbaren Geräthen aus, er zeigte ſich auch als Baukünſtler durch Errichtung des Kloſters zu Ehren des Erzengels Michael und einer Capelle des Heiligen Kreuzes. Sein Nachfolger, Godehard, ſtand ihm an Geſchicklichkeit nicht nach. Er ließ nicht nur alle ſchadhaften Kirchen ſeines Sprengels wiederherſtellen, ſondern auch neue anlegen, und war ebenfalls der Erbauer des Doms zu Goslar. Otto, Biſchof von Bamberg, der im Jahre 1139 ſtarb, hatte in ſeiner Jugend die Baukunſt gründlich ſtudirt, er vollendete den Dom zu Speyer und ließ daſelbſt nach ſeiner Angabe ein anderes Kloſter, durch den Baumeiſter, Babo, ins Werk ſtellen.

121.

Die Geheimniſſe der höhern Baukunſt wurden von den Mönchen oft auch Laien mitgetheilt, die ſie aufnahmen um bey Anlagen großer Werke ihrer Hülfe ſich zu bedienen. So wie nun nach und nach Kunſt und Wiſſenſchaft aus den Kloſtermauern in die Welt

übergieng, ſo zogen auch die Baukünſtler unter den Laien von den Mönchsbrüderſchaften ſich zurück und bildeten eigene Brüderſchaften. Wie ſonſt die Kloſterbrüder, ſo wirkten jetzt dieſe Künſtler gleichmäßig auf die verſchiedenen Länder, wohin ſie zu Anlegung großer Baue berufen wurden. Viele der Werkmeiſter der Kirchen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, die uns bekannt ſind, haben wir bey Erwähnung dieſer Kirchen angegeben, deren Namen hier zu wiederhohlen überflüſſig ſeyn würde. Nur einer der letzten Meiſter in deutſcher Kunſt ſey in Erinnerung gebracht, Adam Kraft [79]), der vorzüglich durch ſeine Arbeiten zu Nürnberg als Baumeiſter und Steinmetz gleichen Ruhm ſich erwarb und im Jahre 1507 ſtarb. Und ſo dürfen wir, ſo bekannt es auch iſt, ebenfalls nicht unbemerkt laſſen, welches Anſehn die Strasburger Werkmeiſter erhielten, das ſie bey dem Auslande berühmt machte. Sforzia Visconti, Herzog von Mailand, ſchrieb im Jahre 1481, an den Rath zu Strasburg und erbat ſich, wohlunterrichtet, wie er ſagte, von der großen Kunſtfertigkeit der Werkmeiſter des berühmten Münſters, einen Meiſter, der geſchickt wäre, den Bau des Gewölbes der prächtigen Hauptkirche in Mailand zu leiten [80]). Nicht weniger waren ſchon vorher bey dem Baue dieſes Doms deutſche Meiſter zu Rath gezogen worden, im Jahre 1391 Johannes Petrus von Fernach aus Friburg, und Ulrich von Fiſſingen aus Ulm, nachher Heinrich von Gemünden. Jener Johannes war ebenfalls beym Dom zu Florenz thätig, ſo wie er unſtreitig eins mit dem Pietro die Giovanni iſt, welcher als das Haupt der Bauloge des Doms zu Orvieto bekannt iſt. Auch mehrere deutſche Künſtler arbeiteten in Italien. Jacob gab im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts die Kirche und das Kloſter der Heiligen. Franziskus zu Aſſiſi an [81]) ließ ſich nachher zu Florenz nieder und unternahm hier, wie in der Gegend umher, viele große Baue. Der Glockenthurm zu Piſa wurde im Jahre 1174 von Bonano von Piſa erbaut, wobey auch ein Deutſcher, Wilhelm von Inſpruk, hülfreiche Hand leiſtete.

122.

Eine merkwürdige Erſcheinung ſind die ſchon mehrmals von uns erwähnten Verbrüderungen der Baumeiſter und Steinmetzen, die im Mittelalter ſich erhoben [82]). Dieſe Verbrüderungen, ſo wie ſie an und für ſich bedeutend ſind, geben auch bey dem Bauweſen des Mittelalters manche Aufklärung, ſie liefern überdieß einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geſchichte der Sitten und der Bildung jener Zeit. Ein enggeſchloſſener Kreis gebildeter Männer, mitten in dem großen Ganzen der Welt, verwahrte wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, vorzüglich, Rechenkunſt, Geometrie, Baukunſt, die ohne dieſen Bund, bey der geringen geiſtigen Bildung des Volkes vielleicht verloren gegangen wären, wobey er ſich beſtrebte, überall das Gute zu befördern und nützlich zu ſeyn.

123.

Die in mancher Kunſt erfahrnen Meiſter zeichneten ſich vor den gemeinen Maurern aus, die nur Kelle und Mörtel zu gebrauchen verſtehn, indem ſie hauptſächlich mit Unternehmungen großer Baue, mit Angaben der Gebäude, Ausarbeitung der Bildhauerarbeiten und dem künſtlichen Steinſchnitte ſich beſchäftigten. Der Bauherr, bey dem Vorhaben, ein beträchtliches Gebäude errichten zu laſſen, konnte nicht ſicherer gehen, als das ganze Werk bewährten Meiſtern zu übertragen, welche die erforderlichen Künſtler und Handwerker ſich zugeſellten und, ſo vereint, Plan und Ausführung zu Stande brachten. Und da das Geſetz ſie verpflichtete, im Tagelohn zu arbeiten, um alles mit der größten Sorgfalt aufzuſtellen, ſo wird es deutlich, wie ſo ungeheuere Werke durchaus mit der größten Genauigkeit und Vollendung ausgeführt werden konnten. Dieſe Brüderſchaften erlangten bald hohe Achtung und es wurden ihnen manche Vorrechte und Freyheiten zugeſtanden. Sie erhielten den Namen Hütten, Logen und ihre Mitglieder nannten ſich freye Maurer. Ihr Schutzheiliger war Johannes der Täufer, den ſie als Vermittler des alten und neuen Bundes verehrten, als den erſten Märtyrer der chriſtlichen Religion.

124.

Daß in die Baubrüderſchaften der Orden der Tempelherrn einwirkte und in ihnen gnoſtiſch-ophitiſche Grundſätze herrſchten, den Lehren der Mathematik eingeflochten, wird aus den an Bauwerken, als Zierrathen, angebrachten gnoſtiſchen Symbolen, Löwe, Schlange und dergleichen, gefolgert [83]). Finden ſich an Kirchen und andern Gebäuden des Mittelalters, Zierratheu, die als gnoſtiſche Symbole erſcheinen, oder auf gnoſtiſche Lehren deuten, wobey wir nur an die Vorſtellung der Dreyeinigkeit an der oben bemerkten Thür des Doms zu Mainz erinnern, ſo darf dieſes nicht befremden, da nicht wenig Lehren und Syſteme der Gnoſtiker und ihrer orientaliſch-platoniſchen Philoſophie in das Chriſtenthum übergingen, deren Spuren ſich ſogar bey Johannes zeigen. Doch würde man zu weit gehn, alle ſolche Zierrathen den Gnoſtikern zuzueignen. Viele derſelben gebrauchten unſtreitig die Künſtler nur aus dem in den erſten Zeiten des Mittelalters herrſchenden Gefallen an grotesken Verzierungen, um ihre Werke durch beliebte, ſonderbare Geſtalten und Bilder auszuzeichnen. Allein die Befolgung ophitiſcher Grundſätze in den Baubrüderſchaften iſt unerwieſen, ja, ſie läßt ſich um ſo weniger annehmen, da die Urkunden und Statuten jener Brüderſchaften den frommen Sinn derſelben und ihre Anhänglichkeit an die chriſtliche Religion beurkunden. Daher iſt es auch ungerecht, die von den Baulogen entlehnten Symbole der Freymaurer, verdächtig zu machen, die, jedem Verſtändigen in ihrer Reiuheit bekannt, nur von Schwärmern gemißbraucht, nur von Uebelwollenden falſch gedeutet werden. Ueberdieß iſt eine Verbindung der Tempelherrn mit den Baulogen und templeriſche Einmiſchung in dieſelben, noch ſehr ungewiß und, wenn ſie ja ſtatt fand, erſt ſpät erfolgt. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß, waren dem Templer-Orden und den Baubrüdern mehrere Symbole gemeinſchaftlich, dieſes daher kam, weil die Templer ſich Baumeiſter zugeſellten [84]), die ſie zur Errichtung ihrer Kirchen und anderer Gebäude bedurften, ſo wie es aus der Geſchichte erhellt, daß die Verbindungen der Baumeiſter und ihre, die Grundſätze der Kunſt enthaltenden Symbole, viel älter waren, als der Orden der Templer.

125.

Zu weit würde es geſucht ſeyn, die Baubrüderſchaften von den Myſterien der alten Indier, Aegypter und Griechen abzuleiten, obgleich zwiſchen beyden einige Aehnlichkeit obwaltet, die Manche zu jener Ableitung verführt haben mag. Bey den Indiern und Aegyptern bewahrten die Prieſter, ſo wie alles wiſſenſchaftliche, auch die Grundſätze der Baukunſt unter ihren Geheimniſſen und die Künſtler der Griechen waren in die Myſterien eingeweiht. So zeigt ſich auch eine gleiche reinere Erkenntniß der Religion, welche die Brüder der alten, wie der neuern Verbindungen über das Volk erhoben. Und wenn die Künſtler des Mittelalters annahmen, ihr Bund ſtamme vom Pythagoras ab, der bereits geheime Verbindungen gründete [85]), ſo haben ſie in Rückſicht derjenigen geometriſchen Lehren nicht ganz Unrecht, die vom Pythagoras ſich herſchreiben und die er ſeinen Schülern unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraute. Nicht zu verkennen aber iſt es, daß die Bauvereine des Mittelalters den römiſchen Baucorporationen den Urſprung verdanken. Die Collegia Fabrorum und Caementariorum der Römer, fanden ſich in jedem von den Römern eroberten und zu einer Provinz oder Colonie umgeſchaffenen Lande ein, wo ſie, zur Erbauung der Tempel und anderer öffentlichen Gebäude nothwendig, zugleich die Cultur des Landes beförderten [86]). Dieſe Verbindungen dauerten bis in ſpäte Zeiten fort und als Rom durch Kriege und Eroberungen fremder Völker ſteten Unruhen ausgeſetzt war, fanden ſie in Conſtantinopel unter den Byzantinern eine günſtige Aufnahme. Von hier verbreiteten ſie ſich in das Abendland und wurden überall auf das mächtigſte unterſtützt, weil man die Meiſter, wegen ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit bey großen Bauen, nach Würden zu ſchätzen wußte.

126.

In Italien waren die Verbrüderungen der Baukünſtler nie ganz untergegangen, wie die vielen Bauwerke vermuthen laſſen, die während der Herrſchaft der Oſtgothen und Longobarden daſelbſt entſtanden. Sie fingen aber, nachdem die Gährung vorüber war und

alles ſich wieder zur Ordnung neigte, aufs neue an ſich zu beleben, vorzüglich geſchützt durch die Päbſte, durch Fürſten und andere Große, welche Kunſt und Wiſſenſchaft ſchätzten und unaufhörlich den Künſtlern Beſchäftigung und Aufmunterung gaben [87]). In den übrigen Theilen des gebildeten Europa's kamen ſie zu verſchiedenen Zeiten empor. In England hatten, als die Römer davon Beſitz genommen, auch die römiſchen Corporationen der Bauleute ſich eingefunden [88]), die in den Brüderſchaften der freyen Maurer fortgeſetzt wurden, welche wahrſcheinlich ſchon in der Mitte des fünften Jahrhunderts, nachdem die Römer die Inſel verlaſſen hatten, ſich bildeten, hernach durch manche widrige Schickſale in ihrer Thätigkeit gehindert, ſich jedoch immer zu erhalten wußten, bis ſie endlich, im Jahre 926, zu York aufs neue ſich erhoben. Zu dieſer Zeit wurden in England viel große Bauwerke unternommen, wozu man Baucorporationen bedurfte, und aus Gallien und andern Ländern Baumeiſter berief. Jetzt bildete ſich zu York die große Maurer-Behörde, welche die Yorker Conſtitution abfaßte, die als die älteſte unter den bekannten Kunſt-Urkunden der alten freyen Maurer, alle Achtung, alle Aufmerkſamkeit eines jeden verdient, der von dem tiefen Sinne der alten Kunſt ergriffen iſt.

127.

Deutſchland und Gallien wurde mit den Verbrüderungen der Bauleute wahrſcheinlich durch die Neugriechen zur Zeit Carls des Großen bekannt. Zuerſt mit den Klöſtern verbunden, erhielten ſie erſt dann eine beſtimmte Einrichtung, als die Kunſt aus den Klöſtern in die Welt überging. In der zweyten Hälfte des Mittelalters ſtifteten die Baubrüderſchaften der verſchiedenen Länder eine feſte Verbindung mit einander. Von Königen und Päbſten unterſtützt, und mit vielen Freiheiten begnadigt, zogen die Brüder in die Länder, wo wichtige Baue unternommen wurden. Bey jedem großen Kirchenbaue verſammelte der Meiſter ſeine Brüder, um über den Plan und die Ausführung des Werkes mit ihnen ſich zu berathen und es wurde dabey nichts unternommen, was nicht gemeinſchaftlich war gebilligt worden.

128.

Bereits im erſten Viertel des elften Jahrhunderts ſcheinen in Deutſchland die Bauverbrüderungen feſt gegründet geweſen zu ſeyn. Fernerhin breiteten ſie ſich noch mehr aus [89]). Iſt es nun gewiß, daß ſie bey jedem großen Kirchenbaue ſich thätig zeigten, kommen ſie überall uns entgegen durch ihr Wirken, durch die in jedem Zeitalter immer gleiche Bauart in ſo verſchiedenen Gegenden der cultivirten Welt, ſo iſt doch nur bey wenigen beſtimmte Erwähnung geſchehn. Die uns bekannt gewordenen wollen wir bemerken. Bey dem Anfange der Erbauung des Münſters zu Strasburg, im Jahre 1015, unter dem Biſchof Werner, wurden, wie *Schad* berichtet [90]), um von einem überaus künſtlichen Bau zu berathſchlagen, viel guter Meiſter zu wegen gebracht, die eine Viſirung ſtellten. Die im Dom zu Würzburg befindlichen alten Säulen, ſo wie die Gewölbe der Grabcapelle und des Kreuzganges ſind hinlängliche Zeugen von der bey dem alten im Jahre 1042 angefangenen Bau des Doms wirkenden Baubrüderſchaft. Auch bey der Erbauung der Domkirche zu Breslau [91]), im Jahre 1150, fand eine ſolche Vereinigung deutſcher und italiſcher Bauleute ſtatt. Nicht weniger zeigt ſich eine Zuſammenkunft der Baumeiſter bey dem Baue des Doms zu Speyer, wozu der Biſchof von Bamberg, Otto der Heilige, alle geſchickte Baumeiſter und andere Künſtler ſeiner Beſitzungen und einige aus andern Ländern berief. So ließ ferner der Herzog von Oeſterreich, Rudolph, als er im Jahre 1359, den neuen Bau der Kirche St. Stephan zu Wien unternahm, die geſchickteſten Baumeiſter ſeiner Länder zu ſich kommen.

129.

Die für die Bildung und Ausbreitung der deutſchen Kunſt wichtigſte Vereinigung der Baumeiſter iſt die, welche zu Strasburg unter *Erwin von Steinbach* ſtatt fand. *Erwin*, als er den Bau zu Strasburg unternahm, berief Baumeiſter aus Deutſchland, England und Italien zuſammen, und ſchloß mit ihnen einen feſten

Bund, wodurch hier, im Jahre 1275, eine nach engliſcher Art befreyte Maurerey geſtiftet wurde. Von jetzt an gewannen die Brüderſchaften der freyen Maurer in Deutſchland großes Anſehn und es wurden in vielen Städten Deutſchlands Maurer-Hütten errichtet, die mit einander in Verbindung ſtanden. Die zu Strasburg geſtiftete wurde jedoch als die vorzüglichſte anerkannt und die Haupthütte genannt. Hier finden wir alſo Strasburg bey dem Bauweſen des Mittelalters wieder eine Hauptrolle ſpielen. Dieſe Stadt, gleichſam der Mittelpunkt, von dem die altdeutſche Kunſt ausging, war es auch, die die Vereinigung der Künſtler vorzüglich beförderte, und darin andern Städten in Deutſchland voranging.

130.

Schon bey ihrem Entſtehen wurden ihr von Kayſer Rudolph dem Erſten Gerechtigkeiten ertheilt, unter andern eine eigene Gerichtsbarkeit, um bey den Bauen in allen die ſtrengſte Ordnung zu erhalten und die Zuziehung geſchickter Baumeiſter und Steinmetzen zu erleichtern. Pabſt Nikolaus der Dritte, theilte im Jahre 1278 der Brüderſchaft einen Ablaßbrief mit, der von allen ſeinen Nachkommen und zuletzt vom Pabſt Benedikt dem Zwölften erneuert wurde. So erhielt dieſe Brüderſchaft einen feſten Grund, aber erſt dreyzehn Jahre nach Vollendung des Münſterthurms bekam ſie eine beſtimmte Conſtitution. Jobſt Dotzinger, der Nachfolger des Johann Hülz als Werkmeiſter des Münſters, brachte, im Jahre 1452, zwiſchen allen in Deutſchland beſtehenden Hütten eine allgemeine Verbindung zu Stande. Hierauf kamen, im Jahre 1459, die ſämmtlichen Meiſter der Hütten in Regensburg zuſammen und entwarfen die Statuten der Brüderſchaft. Es wurde dabey beſtimmt, daß vier Haupthütten ſeyn ſollten, zu Strasburg, zu Wien bey St. Stephan, zu Cöln, zu Zürch, was ſpäterhin Kayſer Ferdinand der Erſte aufs neue verordnete. Auch beſchloß man, daß der jedesmahlige Werkmeiſter des Münſters zu Strasburg als Grosmeiſter der Brüderſchaft der freyen Maurer in Deutſchland ſollte anerkannt werden.

131.

Mehrere allgemeine Zuſammenkünfte, wie zu Speyer in den Jahren 1464 und 1469 befeſtigten den Bund. Auch wurden jährlich Provinzial-Verſammlungen gehalten. Obgleich einige Zeit hindurch vernachläſſigt, erhob ſich die Brüderſchaft doch bald aufs neue, als Kayſer Maximilian der Erſte, im Jahre 1498, zu Strasburg ihre Statuten beſtätigte. Auch viele der nachfolgenden Kayſer, Carl der Fünfte, Ferdinand der Erſte und mehrere, erneuerten die Beſtätigung. Eine allgemeine Zuſammenkunft zu Baſel und zu Strasburg, im Jahre 1563, brachten die Statuten [92]), die ſich nach und nach vermehrt hatten, in eine beſſere Ordnung. So wie unter der Haupthütte zu Strasburg zweyundzwanzig kleinere Hütten ſtanden, ſo hingen von den drey andern Haupthütten zu Wien, Zürch und Cöln ebenfalls mehrere kleine Hütten ab. Doch alle erkannten die Strasburger Hütte als die oberſte an, vor der alle Streitigkeiten der andern Hütten abgethan wurden. Nicht weniger unterwarfen ſich die Bürger Strasburgs dem Gericht der Brüderſchaft in Streitigkeiten, die das Bauweſen betrafen. Der Stadtrath überließ ihm, im Jahre 1461, die Entſcheidung aller Bauſtreitigkeiten, ein Vorrecht, das jedoch ſpäterhin, im Jahre 1620, wieder genommen wurde, weil das Gericht ſein Anſehn misbrauchte.

132.

Dieſe Verbrüderung dauerte eine geraume Zeit hindurch, bis endlich im Jahre 1707, ein Reichstagſchluß zu Regensburg [93]) die Verbindung der Hütten in Deutſchland mit der Haupthütte zu Strasburg aufhob, weil Strasburg in feindlicher Gewalt, in den Händen der Franzoſen war. Von dieſer Zeit an näherte ſich die Verbrüderung ihrem Ende, da ſie jetzt ihr Haupt verlor. Zwar erhoben ſich in mehrern Städten Deutſchlands die Hütten zu Haupthütten, allein auch dieſe wurden durch den Reichstagſchluß vom Jahre 1731 aufgehoben und zugleich wurde verboten, die neuaufzunehmenden Meiſter zum Verſchweigen der Zunft Heimlichkeiten zu vereiden. Dieſes verurſachte den völligen Untergang

der Verbrüderung und nur die gewöhnliche Maurerzunft blieb übrig. Es erloſch das heilige Geheimniß der freyen Brüder in der Maurerey, die tiefe Kenntniß der Geometrie ging verloren, und man ahmte die Formen nach, ohne ihren hohen Urſprung ergründen zu können. Jedoch erhielten ſie noch hin und wieder die Steinmetzbrüderſchaften in der nach dem Statut vom Jahre 1563 eingeführten Ordnung, wie zu Baſel, Zürch, Hamburg, Danzig, Strasburg. Allein auch Strasburg wurde dieſes Vorrechts beraubt, indem beym Anfange der franzöſiſchen Revolution die Steinmetzbrüderſchaft daſelbſt aufgehoben wurde. Obgleich zu Freyburg in Breisgau noch jetzt ein Hüttenherr, als Schafner, die Aufſicht über das Münſter hat, der in dem alten Hüttenhauſe wohnt, ſo iſt doch auch hier die Brüderſchaft erloſchen und das Archiv hat ſich verloren.

133.

Die Brüderſchaft beſtand aus Meiſtern, Geſellen oder Genoſſen und Lehrlingen oder Dienern. Ihre Statuten wurden geheim gehalten und es war den Mitgliedern nicht erlaubt, andern ihre Verfaſſung bekannt zu machen. Um ſich von den gemeinen Maurern zu unterſcheiden und um einander ſogleich zu erkennen, hatten ſie Wortzeichen, Gruß, Handſchenck. Die Mitglieder wurden mit beſondern Feyerlichkeiten aufgenommen, wobey ſie den Eyd der Verſchwiegenheit und des Gehorſams gegen die Geſetze der Brüderſchaft ablegten. Zirkel, Winkelmaß, Richtwage waren ihnen Symbole und charakteriſtiſche Zeichen, die auf ihre Arbeit Bezug hatten und unſtreitig auch ſchon damahls Embleme waren, alle Handlungen geſetzmäßig einzurichten. Zuweilen findet man dieſe Symbole auf Bauwerken dargeſtellt [94]). Der alte Ruprechtsbau, im Schloß zu Heidelberg, zeigt über einem Eingange einen Kranz von fünf Roſen, durch Laubwerk verbunden, und in ſeiner Mitte einen geöfneten Zirkel, der den geheimen Bund näher bezeichnet, auf welchen die in das Fünfeck geſtellten Roſen, das Sinnbild der Verſchwiegenheit, deuten. Eben ſo verbargen die Brüder unter andern Symbolen die Grundſätze der Kunſt. Und dieſe Symbole, die ſich noch erhalten haben, jetzt aber, ihre innere Würde verbergend,

moraliſch gedeutet werden, dieſe ſind es, die einfach und anſpruchlos den Brüdern vorgelegt, ihnen tiefe Weisheit und hohen Sinn entfalteten, den Meiſtern als Richtſchnur, den Geſellen und Lehrlingen als Wegweiſer zum Fortſchreiten in der Erkenntniß gegeben.

134.

Jeder Steinmetz hatte ein beſtimmtes Zeichen, das er ſich wählen mußte, ſobald er die Lehrjahre überſtanden und zum Geſellen aufſtieg. Jeden Stein, den er zu bearbeiten bekam, war er damit zu bezeichnen verpflichtet, theils um bey der Beurtheilung der Arbeit zu wiſſen, vom wem ſie gefertigt, theils um danach die Bezahlung der Steinmetzen zu berichtigen. Dieſe Gewohnheit hat ſich auch in den noch jetzt beſtehenden Steinmetz-Brüderſchaften erhalten. Gemeiniglich beſtehn dieſe Zeichen aus geraden Linien und rechten Winkeln, den jedoch zuweilen geſchweifte Linien untermiſcht ſind. Und ungeachtet dieſer geringen Hülfsmittel zur Bildung der Zeichen, iſt ihre Verſchiedenheit doch außerordentlich groß [95]). Sie zeigen ſich an Gebäuden alter Art, vom elften Jahrhundert an, bey Kirchen, Wohnhäuſern, Stadtthoren. Jedoch iſt es auffallend, daß ſie bey den Kirchen des elften und zwölften Jahrhunderts vermißt werden, deren Bauart, ohne Eigenthümlichkeiten des deutſchen Styls, nur den neugriechiſch-arabiſchen Styl zeigt. Die älteſten, die wir entdeckten, ſind aus dem elften Jahrhundert, am Dom zu Worms, am Münſter zu Baſel, am Kreuzgange des Doms zu Erfurt und an den ältern Theilen des Münſters zu Freyburg. Und ſo wie ſie an den Gebäuden der folgenden Jahrhunderte angetroffen werden, ſo ſahen wir ſie auch an neuen, zu unſern Zeiten entſtandenen Bauwerken, wo Steinmetzen arbeiteten. Ueberdieß haben ſich noch Meiſtertafeln erhalten, worin die Zeichen der Meiſter befindlich ſind, zuweilen mit den Namen derſelben, wie beym Münſter zu Strasburg und in der Steinmetzhütte zu Baſel. Solche Tafeln finden ſich jedoch nur aus ſpätern Zeiten, in Baſel vom Ende des ſechs-

zehnten Jahrhundert an, in Straßburg erſt aus dem ſiebzehnten Jahrhundert. Wir dürfen die Legende der vier gekrönten Steinmetzen nicht unbemerkt laſſen, die von der Brüderſchaft als Märtyrer verehrt und deßhalb in den alten Statuten als Heilige erwähnt werden [96]. Der Kayſer Tiberius verlangte von vier chriſtlichen Steinmetzen die Erbauung eines heidniſchen Tempels. Da ſie aber weder durch Belohnungen, noch Drohungen zu vermögen waren, dem Befehle zu gehorchen, ſo ließ der Kayſer ſie in die Tiber werfen, worauf über ihnen im Himmel vier Kronen erſchienen.

135.

Vor allem, was aus dem Mittelalter in Bezug der Brüderſchaft der freyen Maurer ſich erhalten hat, ſind zwey Säulen merkwürdig, die der Dom von Würzburg aufſtellt und die vom alten, im Jahre 1042 angefangenen Baue ſich herſchreiben, wie die Knäufe und Füße zu erkennen geben, da jene durch die würfelförmige Geſtalt, dieſe durch die Bedeckung des untern Wulſtes an die Bauart dieſes Zeitalters erinnern. Sie ſtehen frey an einer Mauer, ohne etwas zu tragen [97]. Ihre Stellung, ihre ganze Bildung zeigt ſymboliſche Darſtellung und Beziehung auf die Brüderſchaft, deren Deutung dem Eingeweihten ſich offenbart durch die Verhältniſſe der Säulen, durch die ſinnreiche Zuſammenſetzung der Schäfte und Knäufe, ſo wie durch die dem Abacus eingegrabenen Worte, Jachin, Boaz. Wenn ſchon die Stellung beyder Säulen und die Richtung ihrer Inſchriften nach dem rechten Winkel, bedeutend iſt, ſo iſt nicht weniger ihre Bildung merkwürdig. Aus acht verſchränkten Säulen beſteht Jachin, aus vier ſolchen Säulen, Boaz. Jachin iſt gegründet auf ſtätige Verhältniſſe und Flächen, auf das Fünfeck, aus dem das Achteck hervorgeht, indem der Durchmeſſer des innerhalb des Pentagons gezogenen Zirkels das Achteck giebt. Boaz hat das Sechseck zum Grunde und körperliche und kubiſche Verhältniſſe, die aus dem Viereck hervorgehn. Beyde, das Fünfeck und Sechseck

beſtimmen überdieß die verſchiedenen Theile der Säulen, ihre Größen, ſo wie die Stellungen der an den Schäften angebrachten Windungen. Das Behältniß, worein die zwiſchen den Säulen befindliche Thür führt, jetzt zur Aufbewahrung der Baumaterialien beſtimmt, war, ſehr wahrſcheinlich, ſonſt die Bauhütte. Und ſo erſcheinen dieſe Säulen zugleich als Denkmal der bey Errichtung des Doms wirkenden Baubrüderſchaft.

136.

Außer dieſen Säulen finden ſich im Dom zu Würzburg einige alte Gewölbe, welche auf einen geheimen Bund zu deuten ſcheinen, das Gewölbe in der Grabcapelle der Biſchöffe und Domherrn und das im Kreuzgange. Hier ſind keine gewöhnlichen Kreuzgewölbe angebracht, die Gurtbogen wölben ſich vielmehr künſtlich nach an einander gereihten und abwechſelnd in einander greifenden Dreyecken. Wo die Gurte zuſammentreffen, iſt in dem Kreuzgange ein Wappen befindlich, in der Capelle eine Roſe, welche aus drey in das Dreyeck geſtellten zierlich gearbeiteten Roſen beſteht. Auch die Jacobs-Capelle in Hamburg ſtellt eine Zierde auf, welche auf die Baubrüderſchaft Bezug hat [98]). An einem Pfeiler neben der Orgel, ſtehen zwey Bildſäulen. Eine, in Mönchstracht, trägt auf der linken Hand einen viereckig zugehauenen Mauerſtein, in der rechten einen Hammer. Die andere, als Ritter gebildet, lehnt die Linke auf ein Schwerd, mit der Inſchrift: Unfried verwüſtet, Unruh zerſtört, in der Rechten aber trägt ſie eine Maurerkelle. Beyde Figuren ſind unſtreitig aus der Zeit der Erbauung der Capelle, aus dem zwölften Jahrhundert. Es erinnert die Mönchstracht an die frühern Jahrhunderte, wo alle Kunſt und Wiſſenſchaft nur in den Klöſtern gepflegt wurde und auch die Bauкünſtler aus den Klöſtern hervorgingen, der Ritter aber deutet vielleicht darauf, daß zuweilen auch andere als Künſtler in die Baubrüderſchaften aufgenommen wurden.

137.

Das vorzüglichſte Geheimniß dieſer Brüderſchaften beſtand in der Kenntniß künſtlicher Bauart, in der Bildung der Gewölbſteine, oder dem Steinſchnitte, und anderer Kunſtfertigkeit, ſo wie in den Grundſätzen, wonach ſie die Kunſt behandelten, die ſich auf Geometrie, aus Naturgeſetzen abgeleitet, gründeten. Sie offenbarten, wie bereits erwähnt, dieſe Kenntniſſe nicht Jedem, um die Würde und das Anſehn der Kunſt aufrecht zu erhalten und das Hohe und Heilige nicht herabzuwürdigen. Sie verbanden jedoch mit jenem Geheimniß noch ein anderes, eine geläuterte Kenntniß der Religion. Es konnte nicht anders ſeyn, als daß die genaue Verbindung der Kunſt mit der Religion auch auf den Künſtler wirken, und ihm frommen, kindlichen Sinn und Rechtſchaffenheit einflößen mußte, ohne die er des hohen Namens eines Künſtlers nicht würdig wäre. Es verurſachte aber auch der damahlige Zuſtand der Religion, daß Männer, die davon hellere Begriffe hatten, als das Volk im allgemeinen, die die Gewiſſensfreyheit ehrten, ſich feſter an einander ſchloſſen, um ſich über den Aberglauben und die herrſchende Denkart ihrer Zeit zu erheben. Wenn hiervon einige von uns bereits bemerkte ſonderbare Verzierungen an Kirchen des dreyzehnten Jahrhunderts, Zeugniß geben, ſo ſind es auch die Urkunden der freyen Maurer, die darin noch mehr zur Gewißheit führen.

138.

Schon die alten Bau-Corporationen in England, die daſelbſt im fünften Jahrhundert ſich bildeten, nahmen chriſtliche Gebräuche an. Durch die feindlichen Einfälle der Pikten und Scoten, ſo wie der Angelſachſen vertrieben, zogen ſie ſich in die gebirgigen Gegenden von Wales und auf benachbarte Inſeln zurück. Und als ſpäterhin, am Ende des ſechsten Jahrhunderts, die päbſtliche Lehre in England ſich ausbreitete, ſo erhielt ſich doch in den genannten Zufluchtsörtern, die urſprüngliche chriſtliche Kirche rein von den Satzungen des Pabſtes. Ihre Bekenner nannten ſich Culdeer. Obgleich durch die Macht der päbſtlichen Lehre und durch die Mönchsorden lange Zeit unterdrückt, konnte doch das

Reine nicht vertilgt werden. Es wurde durch edelgeſinnte Baukünſtler und durch ihre Verbrüderung fortgepflanzt, wie die alten Urkunden der freyen Maurer darthun, die in England entworfen, hernach durch die Brüderſchaften der Bauleute dem Auslande bekannt und ſo auch in deutſchen Bauvereinen angenommen wurden. Auch wird es um ſo weniger auffallend, daß Bauleute ſich mit Dingen beſchäftigten, die dem Anſcheine nach, mit ihrer Kunſt in keiner nähern Verbindung ſtanden, wenn wir uns erinnern, daß ebenfalls bey den Alten mit den Corporationen der Künſtler, vorzüglich der Architekten, die Myſterien vereinigt waren.

139.

Hauptſächlich machen uns mit jenen Geheimniſſen die alten Conſtitutionen der freyen Maurer in England bekannt. Nach ihnen ſoll nur den Eingeweihten offenbart werden die Wiſſenſchaft der Natur, das Verhältniß der Kraft, die in ihr iſt und ihre beſondern Wirkungen, vorzüglich die Wiſſenſchaft von Zahl, Gewicht und Maaß; nicht weniger die rechte Art, dieſe Kenntniß zum Nutzen der Menſchen anzuwenden, hauptſächlich bey Wohnungen und Gebäuden aller Art. Auch ſollte kein Bruder einem andern, der kein freyer Maurer war, die Kunſt des Formens lehren, die Kunſt, den Steinen ihre gehörige Form zu geben, er ſollte ihm kein Winkelmaaß oder Richtſcheid mittheilen, noch weniger ihm die Anwendung deſſelben lehren. Eben ſo ſchreiben dieſe Conſtitutionen vor, die Irrlehren zu vermeiden und eines wahren, der Bibel angemeſſenen Glaubens an Gott ſich zu befleißigen.

140.

Auch die Statuten der deutſchen Steinmetz-Brüderſchaften verordnen, daß kein Werkmann, Parlier oder Geſell, keinem der nicht des Handwerks iſt und nicht gnugſam bey einem Steinmetz gedient hat, in dem Steinwerks-Gebrauch und Kunſt unterweiſen ſoll. Ebenfalls bezeugen dieſe Statuten, wie ſehr die deutſchen Brüder-

ſchaften auf einen rechtlichen Lebenswandel hielten. Kein Werkmann noch Meiſter durfte in dem Verſammlungen der Brüder erſcheinen, der in einem Jahre nicht zum heiligen Sakrament gegangen, oder nicht chriſtliche Ordnung hält, oder das Seine verſpielt. Kein Meiſter ſoll mit ihm Geſellſchaft haben, kein Geſell bey ihm ſtehen. Keinem Werkmann oder Meiſter war es erlaubt, einen Geſellen zu fördern, der mit Frauen ein unredliches Leben führt, der ſeine Kleider verſpielt und jährlich nicht zum heiligen Sakrament geht. Nicht weniger iſt verordnet, daß ein Meiſter, der einem andern, heimlich oder öffentlich, ein Werk zu entziehen ſucht, zur Rede geſetzt werden ſoll und mit ihm durfte weder Meiſter noch Geſell Gemeinſchaft haben. Es ſoll ferner kein Geſell weiter wandern dürfen, noch von dem Meiſter und der Hütte ſcheiden, der Jemand etwas ſchuldig iſt. Endlich wird erwähnt, daß die Meiſter und Werkleute, die der allmächtige Gott gnädiglich begabt hat mit ihrer Kunſt und Arbeit, Gotteshäuſer und andere künſtliche Werke löblich zu bauen und dadurch Leibesnahrung ehrlich zu verdienen, auch zur Dankbarkeit, nach chriſtlicher Weiſe von Herzen bewegt worden, Gott zu dienen und dadurch ihr Seelenheil zu verdienen.

141.

Dieſes ſind die alten, wahren freyen Maurer, die mit Ausübung der Kunſt ſich beſchäftigten. In ſpätern Zeiten gab ihr Verein in England Gelegenheit zur Entſtehung des Freymaurer-Bundes, der von der eigentlichen der Kunſt gewidmeten Brüderſchaft ſich trennte und von ihr ganz unabhängig war. In Deutſchland und andern Gegenden wurden die Bauhütten meiſtentheils aufgehoben und es blieb nur hin und wieder in den Steinmetz-Brüderſchaften ein Reſt davon übrig, in England aber hatten ſie ſich immer erhalten. Da nun daſelbſt, ſchon in frühern Zeiten, in den Brüderſchaften der Bauleute zuweilen ſolche Männer aufgenommen wurden, die nicht Künſtler waren, die man angenommene Maurer, auch Genoſſen nannte, ſo läßt es ſich denken, wie nach und nach eine ſolche Trennung und Errichtung

einer neuen Verbrüderung entſtehen konnte, beſonders da die bürgerlichen Unruhen in England, die Genoſſen, die keine Künſtler waren, veranlaßten, ſich enger an einander zu ſchließen, wobey ſie jedoch, um unerkannt zu wirken, die Gebräuche der Maurer beybehielten. Dieß geſchah zuvörderſt bey der Enthauptung Carls des Erſten, im Jahre 1649, wo die Genoſſen ſich auf die Seite der Stuarts wanden und den Königsthron wieder herzuſtellen bemüht waren, ſeit welcher Zeit die Freymaurer von den Werkmaurern ſich unterſchieden. Als hernach, im Jahre 1688, Wilhelm von Oranien des Thrones ſich bemächtigte, entſtand unter den Freymaurern eine Trennung, die Engländer waren für Wilhelm, die Schotten hingen an König Jacob dem Zweyten. Bey eintretender Ruhe verſchwand dieſer Unterſchied, aber auch der Eifer der Mitglieder jener Brüderſchaften erkaltete. Die Logen geriethen dadurch in Verfall, bis endlich, im Jahre 1717, die Logen in London ſich aufs neue vereinten, um für immer die Freymaurerey von der Werkmaurerey zu trennen und einen eigenen Bund zu ſchließen, der durch die neuengliſche Grosloge in London eine Conſtitution erhielt, welche Anderſon im Jahre 1723 bekannt machte. Dieſe Verbrüderung behielt zwar die alte Form der Brüderſchaften, ſie verband aber damit andere Zwecke, ſie nahm die alten Symbole an, legte ihnen aber einen andern Sinn unter. Sie konnte jedoch kein höheres Symbol wählen als die Baukunſt, da moraliſche Tempel bauen, die Veredlung des Menſchengeſchlechts ihr Zweck iſt und jene Kunſt es war, die alle Völker zur Cultur führte und die Vervollkommnung der bürgerlichen Geſellſchaft beförderte.

142.

Wir können ſie nicht verlaſſen, dieſe wunderbaren Reſte altdeutſcher Art und Kunſt, ohne einen wehmüthigen Blick auf jene Zeit zu werfen, die den deutſchen National-Charakter rein und unverdorben hielt; jene Zeit, wo die Deutſchen mit innerer Kraft wirkten und mit Gott ergebenen Sinne alle ihre Werke begonnen. Wir ſcheiden von ihnen und weihen ihnen und dem goldenen Zeitalter Deutſchlands dieſe Worte von altdeutſcher

Baukunſt, als Andenken und Denkmal, nicht ohne den Wunſch, daß ein Künſtler erſtehe, der ihnen ein würdigeres und wertheres Denkmal ſtifte. Nach und nach verlor ſich der Kunſteifer der Deutſchen, der Geiſt jener ſchönen Zeit verſchwand und mit ihm das innere Leben und die Kunſt, die aus ihm hervor ging. Jedoch erhielt ſich bildende Kunſt, vor allem die Baukunſt im gewohnten Styl, bis in das erſte Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

143.

Wenn gleich Gebäude wie der Münſter zu Strasburg und Freyburg, der Dom zu Köln, St. Stephan zu Wien und ähnliche, unter die Seltenheiten gehörten und gehören mußten, da nicht alle Bisthümer und Städte die Mittel beſaßen, ſolche Gebäude entſtehen zu laſſen, ſo zeigte ſich doch die deutſche Kunſt und Bauart auch bey Kirchen von geringer Größe, die mit eben dem Reichthum ausgeſtattet, eben ſo wunderbar bereitet waren, als jene Werke. Eine geraume Zeit, faſt drey Jahrhunderte hindurch, erhielt ſich die deutſche Baukunſt und war, Italien ausgenommen, in allen Ländern Europa's die herrſchende. Aber das ſechszehnte Jahrhundert brachte eine gewaltige Veränderung hervor, nach und nach verlor ſich das Anſehn jener Kunſt und man glaubte eine andere, wieder erwachte, annehmen zu müſſen.

144.

In Italien erhob ſich ſchon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts der neuere, nach dem Antiken gebildete Geſchmack. Der ernſte Styl der Italiener, der daraus hervorging, verbreitete ſich allmählig in das Ausland, er erhielt aber in jedem Lande mit der Zeit und nachdem ſich feſte Formen gebildet hatten, durch Vereinigung mit dem National-Geſchmack, eine eigene Richtung. In Frankreich wurde er mit der Galanterie der Nation verbunden, in England nahm er das Trockne und Kalte an, das der Nation eigen iſt, in Deutſchland zeigte er ſich feſtlich und ſteif. Hierdurch wurde

das Romantiſche verdrängt. Neue Formen, die das Auge durch Einfachheit anzogen, verminderten den Wohlgefallen an die ſeither gewöhnlichen, der Verſtand überwog die Phantaſie und das Gefällige trat an die Stelle des Wunderbaren.

145.

So verließen die Deutſchen ihre Kunſt und nahmen eine fremde auf. Doch konnten ſie nicht ſogleich ſich daran gewöhnen, ſie konnten das Alte nicht auf einmahl aufgeben und es entſtanden ſonderbare Zuſammenſetzungen. Alte Formen erhielten neue Zierden, neuen Formen theilte man den Schmuck des Alten mit. An die Stelle der laubartigen Schnörkel der Verzierungen, die man nicht paſſend zu dem Antiken fand, ſetzte man andere, die meiſtentheils aus ſchwerfälligen Zügen beſtanden; oder man ließ die Wände kahl und erhielt eine unangenehme Leere. An Orten, wo die deutſche Kunſt vorzüglich geblüht hatte, erhielt ſie ſich mit Vermiſchung des Antiken bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. Hiervon iſt die ſchöne Treppe im Frauenhauſe zu Strasburg ein Beyſpiel, die ganz im deutſchen Styl gebaut iſt, deren Säulen jedoch antike korinthiſche Knäufe tragen. An ſolchen Orten hingegen, wo wenig Gebäude nach deutſcher Art waren gebaut worden, da wurde die neuere, nach dem Antiken gebildete Bauart zeitig, im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts aufgenommen. Am meiſten litt die Kunſt durch die Aufhebung der Baubrüderſchaften und mit ihnen ging die Kenntniß der nach den Geſetzen der Natur gebildeten Grundſätze verloren, da ſie nicht in Schriften anfgefaßt, ſondern von den Brüdern mündlich fortgepflanzt worden war. Auch wirkten jetzt die Baumeiſter nicht mehr ſo gemeinſchaftlich wie ſonſt, ſondern jeder führte ſeine Werke nach ſeinen Ideen und Einfällen aus und es wurde größtentheils willkührlich verfahren, wodurch oft ſonderbare und abenteuerliche Schöpfungen entſtanden.

146.

Häufig verlangten Gewohnheit und Clima ihr Recht. Erſchien auch die erſtere nachgebend, ſo war das letztere deſto ſtrenger. Der nordiſche Himmel forderte hohe, ſteile Dächer. Um die hohen Giebel weniger auffallend zu machen, ſie mit den italiſchen Formen der Fenſter, Thüren und anderer Theile in Uebereinſtimmung zu bringen, benahm man ihnen die ſteife, geradlinige Geſtalt, man gab ihnen Ausſchweifungen nach verſchiedenen Bogen, beſetzte ſie mit kleinen Obelisken, Bildſäulen und that annoch Verzierungen im neuern Geſchmack hinzu. Bey dem Dache mußte das Emporſtrebende beybehalten werden, vom Clima genöthigt, indeß die untern Theile, nach der neuern Architektur gebildet, ſich mehr in die Breite zogen und einfachere Formen erhielten. Mit der Zeit fühlte man das Geſchmackloſe ſolcher Zuſammenſetzungen und um den Dächern das Auffallende zu benehmen, wurden ſie in gebrochene Dächer verwandelt, die Giebel wurden mit Walmen vertauſcht. Auf gleiche Weiſe waren die hohen, ſpitzen Dächer der Thürme anſtößig und es wurden, in dem erſten Drittel des ſechszehnten Jahrhunderts, an ihrer Statt, den Thürmen kuppelförmige Hauben zur Bedeckung gegeben, zuoberſt mit einer Laterne beſetzt. So wie hier, fand man auch bey mehrern Theilen, daß die römiſch-griechiſche Kunſt mit der deutſchen nicht zu vereinigen war, daß man dieſe auf immer verlaſſen mußte, wenn man jene aufnehmen wollte.

147.

Auf dieſe Art verſchwand das Romantiſche und das Antike erhielt die Oberhand, der Einfluß des Verſtandes war ſtärker als der des Gemüthes. Alles war dem Sinn und dem Charakter der frühern Zeit zuwider und es konnte auch die deutſche Baukunſt nicht mehr gefallen. Sie wurde immer fremder, je vertrauter die Deutſchen mit dem Neuen und Fremden wurden. Je mehr ſie ſich dieſes aneigneten, deſto weiter trat das Alte in den Hintergrund zurück, aus dem es, gleich einer herrlichen Erſcheinung, dem Auge erfreulich ſich darbietet und das Herz erhebt.

148.

Nur ein Ueberreſt altdeutſcher Art und Kunſt iſt uns geblieben, die *deutſchen Schriftzüge*. Sie zeigen, hauptſächlich in den Anfangsbuchſtaben und ihren kraußen Schnörkeln, einen Verzierungs-Geſchmack, der mit den Zierrathen der altdeutſchen Baukunſt entſchiedene Aehnlichkeit hat [99]). Oft iſt der Verſuch gemacht worden, unſern Buchſtaben, die man zu ſcharf, zu eckig fand, durch Abrundung ein gefälliges Anſehn zu geben, ohne zu bedenken, daß dadurch das Charakteriſtiſche derſelben ſich verliert. Will man ſie verbeſſern, muß man ſich dem Alten nähern, vorzüglich die Schriftzüge des funfzehnten Jahrhunderts vor Augen haben. Ihre Form iſt geſtaucht und gleicht dem Viereck, indeß die neuern ſchlanker, aus einander gezogener ſind. Jenen iſt mehr Stärke eigen, die bey einem guten Verhältniß zu ihrer Größe, ihnen nicht nur ein tüchtiges, kräftiges Anſehn giebt, ſondern auch einen ſchwarzen, deutlichen Druck bewirkt, wogegen die neuern mager und dürftig erſcheinen und, wegen ihrer Schwäche, einen blaſſen Druck hervorbringen. Indeſſen iſt das Alte nicht ganz verloren gegangen. Wie die Engländer in ihren Blakletters das Andenken an die alte Zeit erhalten, ſo die Deutſchen in der Schwabacher Schrift, die der des Mittelalters ſehr gleich kommt, daher ſie nicht ganz vernachläſſigt werden ſollte, weil ſie überdieß ſtärker und deutlicher iſt, als die gewöhnliche Schrift.

Anmerkungen.

1) Seite 101. Abbildungen ſolcher Knäufe giebt die Kupfertafel XX, in der Figur 1 aus St. Veit zu Prag, Figur 2 aus St. Stephan in Wien, Figur 3, 4 aus dem Münſter zu Freyburg, Figur 5, 6, aus dem Münſter zu Strasburg.

2) Seite 102. Coſtenoble, über altdeutſche Architektur und deren Urſprung, nimmt die Säulen der deutſchen Kunſt für fortgeſetzte Gurtbogen und behauptet, daß die deutſche Baukunſt von Säulen nichts wiſſe. Allein es iſt eher das Gegentheil anzunehmen und die Gurtbogen ſind als Fortſetzung der Säulen zu betrachten, da ſie ſich über ihnen erheben. Auch verdienen die Säulen ihren Namen in der That, da ſie Knauf und Fuß haben, ob ſie gleich von den altgriechiſchen Säulen, in Form und Verhältniß, ſehr abweichen.

3) Seite 102. Die Thürme ſchreiben ſich aus ältern Zeiten her. Schon die Römer bauten Thürme, doch nur an Stadtmauern und Caſtellen, woraus die Warten und Thürme der Ritterburgen entſtanden. Eine der erſten Kirchen, an der Thürme gebraucht wurden, iſt unſtreitig die von Juſtinian zu Conſtantinopel gebaute Sophienkirche, bey der man ſie theils der Feſtigkeit des Gebäudes wegen anbrachte, theils um einen ſchicklichen Ort für die Treppen zu haben. Dieſen Thürmen iſt eine runde Form gegeben, ſie ſind niedrig, von geringen Durchmeſſer und mit Kuppeln bedeckt. Zwar finden ſich auch Thürme an Kirchen von Conſtantin dem Großen gegründet, an der Paulskirche zu Rom und an der älteſten Peterskirche, allein dieſe Thürme ſind Zuſätze neuer Zeiten. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. IV, fig. 6. Pl. LXI. fig. 1. Die Araber ahmten an den Moſcheen die Thürme der Sophienkirche nach, ſie erhöhten ſie jedoch, woraus die ſchlanken Minareen entſtanden. Die Gewohnheit, den Kirchen Thürme zu geben, ging bald in das Abendland über, wo ſie vorzüglich gebraucht wurden, um darin die Glocken aufzuhängen. Hier aber, wo man die alten römiſchen Thürme vor Augen hatte, erhielten ſie gewöhnlich eine viereckige, zuweilen achteckige Geſtalt, man gab ihnen zugleich einen größern Durchmeſſer als die Thürme der Sophienkirche haben, und ein Dach anſtatt der Kuppel. So wurden ſie im Anfange ganz einfach aufgeführt. Dieſer einfachen Geſtalt blieb man in Italien treu, im Deutſchland aber, in England und Frankreich ging man nach und nach davon ab und bildete die Thürme zierlicher. Dieſes geſchah ſchon zur Zeit des neugriechiſchen Styls. Zuweilen wurden die beyden neben dem Haupteingange ſtehenden Thürme in der obern Hälfte mit einem Gange verbunden, um ſogleich aus dem Glockenhauſe des einen Thurmes in das des andern kommen zu können. In der deutſchen Baukunſt wurde auf die Thürme aller Schmuck der Kunſt angewendet.

4) Seite 104. In den Jahren 1149 bis 1164 wurde dieſe Kirche zuerſt erbaut, der jetzige Bau aber begann 1392. Den Haupteingang dieſer Kirche haben wir auf der Kupfertafel XVIII, Figur 3 dargeſtellt. Ausführlich beſchrieben iſt dieſe Kirche in dem Buche: Denkmale der Baukunſt und Bildnerey des Mittelalters in dem öſterreichiſchen Kayſerthume. Gezeichnet und unter der Aufſicht von Joſeph Fiſcher ꝛc. geſtochen von öſterreichiſchen Künſtlern. Deutſch und

und franzöſiſch beſchrieben durch Fürſt Eduard Lichnovsky. Wien 1817, erſtes Heft. gr. Fol. Wir hatten jedoch noch nicht die Gelegenheit dieſes Buch zu ſehen.

5) Seite 105. Das Vorbild der Blumen an den Seiten der Giebel und Bogen ſoll die Blume ſeyn, welche die Deutſchen Frauenſchuh, Marienſchuh nennen, den Botanikern unter den Namen Cypripodium Calceolus bekannt, die aber, als Bauzierrath, auf mannigfaltige Weiſe gebildet und eben ſo idealiſirt wurde, wie bey den Griechen der Akanthus.

6) Seite 106. Eine Abbildung gothiſcher Roſen giebt die Kupfertafel XXI, Figur 1, 2, 3, 4. Die aus dem Dreyeck und Viereck conſtruirten Roſen kommen häufig vor, die aus dem Sechseck gebildete, Figur 4, fanden wir an einem Fenſter der Kirche die Liebfrauen Stifts zu Worms. Auch aus dem Zirkel conſtruirt, erſcheint dieſe Roſe, die uns jedoch nur bey kleinen, aus Holz geſchnitzten Zierrathen vorgekommen iſt. Zuweilen erhielten dieſe Roſen innerhalb der gewundenen Zirkel noch andere, ſiehe *Murphy*, Plans, Elevation etc. of the Church of Batalha. Pl. Ornaments etc. fig. 13.

7) Seite 108. Abbildungen einiger Figuren des Hexentanzes am Münſter findet ſich in *Cicognora*, Storia della Scultura, Tom. I. Tav. XXXVIII. fig. VII.

8) Seite 108. Siehe unſere Kupfertafel XXII.

9) Seite 109. Dieß geſchah nicht nur in Deutſchland allein, auch in andern Ländern. Um vom Auslande eine Kirche zu bemerken, deren Bau einige Jahrhunderte hindurch fortgeführt wurde, mag der Münſter zu York zum Beyſpiel dienen. Der Erzbiſchof, Roger, fing an, im Jahre 1171, den Chor zu bauen, der ſüdliche Theil des Kreuzes entſtand unter ſeinem Nachfolger, Walter Grey, um das Jahr 1227 und gegen das Jahr 1269 wurde durch den Schatzmeiſter, John le Romain, der nördliche Theil, auch der große mittlere Thurm in Arbeit genommen. Während der Regierung des Erzbiſchofs, John le Romain, dem Sohne des Schatzmeiſters, begann der Bau des Schiffes, im Jahre 1291, aber erſt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erreichte daſſelbe, ſo wie das ganze Gebäude, ſeine Vollendung. Man fand nun, daß der Styl, in dem der Chor angelegt war, zu dem neuern, reingothiſchen Theile nicht paßte. Er wurde daher, im Jahre 1361, auf Befehl des Erzbiſchofs, John Thoresby, abgetragen, um den zu bauen, der jetzt ſteht. Und ſo wurde bis zum Jahre 1426 daran gearbeitet, wo das Werk in allen Theilen vollendet erſchien. Eboracum, or the History and Antiquities of the City of York. Vol. II. pag. 256 f.

10) Seite 110. Wie die deutſchen Städte im Mittelalter ſich erhoben und Reichthum und Anſehn erlangten, findet man ſehr gründlich ausgeführt in Huſcher, Skizze einer Cultur-Geſchichte der deutſchen Städte.

11) Seite 110. Da vorzüglich durch Handel und Gewerbe das Anſehn und der Reichthum der Städte ſich hob, ſo wurde das Wort, Kaufleute, häufig ſtatt, Bürger, gebraucht, wie es auch in dem Nibelungen-Liede vorkommt, V. 5200. Ausgabe von v. d. Hagen, S. 208.

12) Seite 111. Was hier aus Aeneas Sylvius Buche de Ritu, Situ, Moribus et Conditione Theutoniae angeführt iſt, ſteht daſelbſt nicht ſo ununterbrochen wie hier, jeder Satz iſt dort weiter ausgeführt und mit Beyſpielen erläutert. Von dem Wohlſtande der Stadt Limburg und der ganzen Lahnaue giebt die Limburger Chronik Zeugniß. „Die Herrlichkeit, nit allein dieſer Stadt, ſondern auch der ganzen Lahnauwe, wird erkennt aus der Villheit der ſtattlicher, adeliger und herlicher, ja reichſeliger Geſchlechtern, ſo herausgeborn, dem Vatterland teutſcher Nation, ſo woll gegen die ausländiſche, als inheimiſche Feinde, midt Gudt und Bludt bedient geweſen. *Hautheim*, Prodom. Hist. Trevir. pag. 1074. Col. 1.

13) Seite 111. Eine Tugend, die ſchon Tacitus an den Deutſchen rühmt. De Mor. Germ. Cap. 21. Convictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget, quemcumque mortalium arcere tecto, nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis epulis excipit.

14) Seite 112. Friedrich Schlegel, Geſchichte der alten und neuen Literatur. Th. I, S. 259.

15) Seite 112. Grimm, über den altdeutſchen Meiſtergeſang, S. 143.

16) Seite 112. Fiorillo, Fragmente zur Geſchichte der Mahlerey und Bildhauerey in Deutſchland ꝛc. In ſeinen kleinen Schriften artiſtiſchen Inhalts Th. I. Auch deſſen Beyträge zur Geſchichte der Mahlerey in Deutſchland, im zweyten Theile ſeiner kleinen Schriften, S. 322. f. Vorzüglich aber deſſen Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland und den Niederlanden.

17) Seite 114. *Luitbrand*, Historia, Lib. II. Cap. 9. In *Reuber* Script. Rer. German. Tom. I.

18) Seite 114. Von dem Gemählden zu Memleben haben wir einige auf der Kupfertafel X gegeben. Der Dom zu Worms iſt reich an ſolchen Gemählden, von den wir nur zwey darſtellen, Kupfertafel XXI, Figur 5, 6, um die Freunde der Kunſt darauf aufmerkſam zu machen.

19) Seite 114. Vom hohen Alter der Mahlerſchule zu Breslau giebt ein Bild in der Gemählde-Sammlung der Univerſität zu Breslau Zeugniß. Es iſt, nach der darauf bemerkten Jahrzahl, vom Jahre 1206 und befand ſich ſonſt auf dem Chore der Jungfrauen des St. Claren Kloſters zu Breslau. Die Vorſtellung iſt Chriſtus, welcher der Maria erſcheint und ihr den Tod verkündigt. Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrheit des Mittelalters, von Dr. J. G. Büſching. Jänner 1816, S. 12 f.

20) Seite 114. Von nürnberger Künſtlern vor Dürers Zeit, ſ. von Murr, Journal zur Kunſtgeſchichte. Th. II, S. 41, Th. XV, S. 25.

21) Seite 114. Das ſchöne Bild im Dom zu Cöln, die Anbetung der heiligen drey Könige, iſt von einem Cölner Mahler, Kalf, gemahlt, im Jahre 1410. S. Ueber das berühmte Gemählde der Stadtpatronen Cölns in der hohen Domkirche daſelbſt, vom Prof. Wallraf. Im Cölner Taſchenbuche für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt, v. J. 1816, S. 384, wo ſich auch

eine Abbildung dieſes Gemähldes findet." Die Limburger Chronik nennt einen Mahler aus Cöln, aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, von 1380. „Der Zeit ware der berumbt Maler in Cöln, desgleichen nit ware in der Chriſtenheit, er malet einem als wie er lebte; ſein Name was Wilhelmus. *Hontheim* Prodom. Hist. Trevir. pag. 1101. Col. 1. Peter Herp in ſeinen Annalibus Dominicanorum Francofurtensium, die in *Senkenberg*, Select. Jur. et Histor. Tom. III. abgedruckt ſind, erwähnt gleichfalls dieſen Mahler und zwar mit denſelben Worten, wie die Limburger Chronik, nur in lateiniſcher Sprache: Eodem tempore, 1380, Coloniae erat pictor, cui non fuit similis in arte sua, dictus fuit Wilhelmus, depingit enim homines quasi viventes. Ueber die wichtige Sammlung altdeutſcher Gemählde der Hrn. Baſſerer, in der Schrift: Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden, Heft I. Auch Helmina von Chezy hat hierüber ein ſchönes Wort geſprochen, in den Aurikeln Th. I, S. 300, f.

22) Seite 117. Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland, Th. I, S. 198.

23) Seite 117. von Murr, Journal zur Kunſtgeſchichte, Th. III, S. 41. 42.

24) Seite 117. von Murr, a. a. Orte, Th. X, S. 59, erwähnt Nürnberger Glasmahler bis nach 1724.

25) Seite 118. Viele ſolcher Siegel befinden ſich in verſchiedenen Werken in Kupfer geſtochen. Man kann ſich jedoch auf dieſe Abbildungen nicht verlaſſen, weil ſie ſelten den Urbildern treu nachgeahmt, theils unrichtig, theils ganz falſch gezeichnet ſind. Deshalb iſt das Unternehmen des Hrn. Dr. Büſching in Breslau zu rühmen, der ſeiner Schrift: der alten ſächſiſchen Herzoge, Städte, Aebte, Siegel ꝛc. die wirklichen Abdrücke, in Eiſenguß, beygefügt hat.

26) Seite 119. *Wympheling*, Epit. Rer. Germ. Cap. 67, in *Schardii*, Script. Rer. Germ. Tom. I. pag. 397. In Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia Aeneas Sylvius mirari se potuisse scribit, non commentare. Sunt meo, inquit, judicio, Theutonici mirabiles mathematici, omnesque gentes in Architectura superant. Hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa locutus est, quod ut caetera aedificia, quae passim in Germania magnificentissime exstructa sunt, omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata abunde demonstrant. Hac una structura nihil in universo ore contenderim esse pretiosius, nihil excellentius, quis satis mirari, satis laudare potest Argentinensium turrim, quae caelatura, statuis, simulacris variarumque rerum effigie omnis Europae aedificia facile excellit. Der erſte Satz dieſer Stelle iſt bereits am Anfange unſeres Buches aufgeführt, er mußte aber des Zuſammenhanges wegen hier wiederholt werden.

27) Seite 119. *Wympheling*, l. c. Conclusio, pag. 400. Denique et ad calcem properemus, exploratum esse non dubitamus, in toto orbe Germaniam veteris praestare nationibus, virorum multitudine — — fide, integritate, libertate, constantia, *artium-*

que praecipuo ingenio — — urbium et civitatum numerositate, ac *studiosissima templorum instauratione.*

28) Seite 119. *Aeneas Sylvius,* de Ritu, Situ, Moribus et Conditione Theutoniae descriptio, Cap. IV. Nihil magnificentius, nihil ornatius tota Europa reperies, templis, aedibus nobilis.

29) Seite 120. *Aeneas Sylvius,* l. c. Cap. XVI. Haec ducum Austriae vetusta sedes et palatia digna habet et templa, quae mirari Italia possit. Ex quibus Divi Stephani delubrum admirabilius est, quam nostris exprimi verbis queat, cujus turrim, quum aliquando inspexissent Bosnensium legati, et tum artificium, tum altitudinem admirati essent, in eam sententiam verba profuderunt, ut turrim illam pluris constitisse dicerent, quam regnum Bosniae venundari possit.

30) Seite 120. *Aeneas Sylvius* l. c. Cap. IX. Ecclesia pontificialis, cui monasterio nomen est, secto lapide magnifice constructa, in amplissimam fabricam assurrexit, duabus ornata turribus, quarum altera, quae perfecta est, mirabile opus, caput inter nubila condit.

31) Seite 120. Er erhielt den Zunamen Steinbach, von ſeinem Geburtsorte, Steinbach, im Badenſchen. Ueber dem großen Portale ſtand ſonſt die Inſchrift: Anno Domini MCCLXXVII in die Beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit M. Erwinus de Steinbach. Schad, Summum Argentoratensium templum, pag. 14. 15.

32) Seite 120. Als zur Geſchichte des Bauweſens des Mittelalters nicht unwichtig, verdient hier ein alter Bau-Vergleich eine Stelle, den im Jahre 1333, der Rath zu Liegnitz, bey der Gründung der Kirche St. Peter und Paul daſelbſt mit dem Baumeiſter der Kirche, Wiland, abſchloß.

Nota: quod Anno MCCCXXXIII infra Octavas Epiphaniae in Praetorio Civitatis coram Magistro Consulum videl. Henrico Isenberg et videl. Claus de Lubec, Tizcone de Cant, Petro Quotwerg et Christiano Hannonis facta est talis conventio cum Magistro Wilando, de Fabrica Ecclesiae Sancti Pauli construenda: quod murum Ecclesiae versus Curiam Plebani exteriorem totum cum hostio (ostio) magno et turri debet ducere in altum, suae mensurae, usque ad tecti supersitionem, cum omnibus ad murum pertinentibus, scil. fenestris, lapidibus secandis, et alio ornatu muri, quod de jure ad illum pertinet. Praeterea Pilarios inter ecclesiam praedicto muro condentes, debet similiter ducere in altum, muro similem, cum omni ad ipsos pertinente. Praeterea Rotam (das radförmige Fenſter über dem Haupteingange) debet facere inter Turres magnam et debebunt illi in mercede centum Marcas et quinquaginta Marcas pecuniae usualis. Testudinem et lapides ad ipsam pertinentibus, qui dicuntur Kreuzſtein, non tenetur facere. Ein Vergleich über den Bau der Vorhalle des Doms zu Breslau zwiſchen den Domcapitel und den Werkmeiſtern, vom Jahre 1465, findet ſich in Büſchings wöchentlichen Nachrichten ꝛc. 1817. St. 1, Seite 77.

33) Seite 125. Frau von Hellwig, geb. von Imhof, in dem Aufſatze, die Rheinreiſe, im Taſchenbuche, Urania, vom Jahre 1815, S. 237.

34) Seite 126. Vitruv war, neben Euklid und Ariſtoteles in den erſten Zeiten des Mittelalters vielleicht einer der geleſenſten der alten Schriftſteller, dem man wegen der Kunſtlehren alle Aufmerkſamkeit widmete. Wir haben ſchon gehört, daß Eginhardt dem Vitruv ſtudirte, um ſich mit der Kunſt der Alten bekannt zu machen. Und da er wieder in der im Jahre 926 gegründeten Yorker Conſtitution als Hauptbuch der Baumeiſter aufgeführt wird, ſo kann man als gewiß annehmen, daß ſein Werk auch zwiſchen der Zeit von Carl dem Großen bis in das zehnte Jahrhundert von den Kunſtverſtändigen, die ſich hauptſächlich in den Klöſtern befanden, geachtet und genutzt und deshalb in den Klöſtern häufig abgeſchrieben wurde. Es iſt daher um ſo mehr zu verwundern, daß von ſeinem Werke keine größere Anzahl von Manuſcripten ſich erhalten hat, als die wir jetzt kennen, und daß unter dieſen kein einziges iſt, worin die Zeichnungen mitgetheilt ſind, worauf ſich Vitruv hin und wieder bezieht. Vielleicht hielt man ſie damahls nicht für wichtig, weil ſie größtentheils ſolche Gegenſtände betreffen, auf welche die Kunſt jener Zeit keine Rückſicht nahm, wie die Entasis, die joniſche Schnecke, die Scamilli impares.

35) Seite 128. Von den Büchern, die den Münſter zu Strasburg beſchreiben, ſind folgende die hauptſächlichſten. Summum Argentoratensium Templum, das iſt, ausführliche und eigentliche Beſchreibung des Münſters zu Strasburg, durch M. O. Schad. Strasburg 1617. 4. Von einer neuen Ausgabe dieſes Buches, die nach Einigen im Jahre 1750 zu Strasburg erſchienen ſeyn ſoll, konnte ich in Strasburg nichts erfahren.

Essais historiques et topographiques sur l'Eglise Cathedrale de Strasbourg, par M. L'Abbé *Grandidier*. Strasb. 1782. 8.

Von geringem Werthe ſind G. H. Behr, Strasburger Münſter- und Thurmbüchlein, ſo wie, das Strasburger Münſter, beſorgt von Th. Schuler, Strasb. 1817. 8.

Die vordere Anſicht des Münſters zu Strasburg zeigt unſere Kupfertafel XXIII.

36) Seite 129. Das Abſterben Erwins erwähnt eine Inſchrift an einem Strebepfeiler außen an der Sakriſtey, wo jetzt das Seminarium angebaut iſt: Anno Domini MCCCXVIII XVI kal. februarii, obiit Magister Erwinus, gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis. Sie ſteht zwiſchen zwey andern Inſchriften auf den Tod von Erwins Frau, Huſa und ſeines Sohnes, Johann. Es iſt zu bedauern, daß dieſe merkwürdigen Inſchriften ganz verſteckt ſind und durch Vorbau dem allgemeinen Anblick entzogen werden.

37) Seite 137. Eine Beſchreibung und Abbildung dieſer Kanzel findet man in Schads Beſchreibung des Münſters, S. 32. f. Sie iſt aus ſpätern Zeiten als die treffliche Kanzel in St. Stephan zu Wien, die Anton Pilgram in den erſten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts arbeitete.

38) Seite 137. *Grandidier* a. a. Orte, pag. 421.

39) Seite 138. Da nach der oben angeführten Bemerkung eines engliſchen Schriftſtellers,

die Italiener im Mittelalter die Deutſchen mit dem Namen, Gothen, belegten und in dieſer Rückſicht die gothiſche Kunſt der römiſchen entgegen ſetzten, ſo iſt gothiſch und deutſch als gleich bedeutend anzunehmen. Auch Vaſari ſpricht von deutſcher Baukunſt und ein Spanier Ponz de la Puente, in ſeiner Reiſe durch Spanien, S. 52, ſchlägt bereits für den Namen und Begriff, gothiſche Baukunſt, den der Deutſchen vor, was auch Mengs annimmt. Siehe auch Rumohr, vom Urſprunge der gothiſchen Baukunſt in Fr. Schlegels deutſchen Muſeum vom Jahre 1813, Junius, S. 487. Dieſe Benennung kommt jedoch nur der Baukunſt des dreyzehnten Jahrhunderts bis zum Anfange des ſechszehnten zu, die ältere kann keinen Anſpruch darauf machen, die größtentheils neugriechiſch iſt. In neuern Zeiten hat Göthe zuerſt die Baukunſt des Mittelalters den deutſchen wieder vindicirt. Von deutſcher Baukunſt, D. M. Erwini a Steinbach. 1773. In Herders Blättern von deutſcher Art und Kunſt. Siehe auch Göthe, aus meinem Leben ꝛc. Th. II, S. 417, Th. III, S. 148.

40) Seite 137. Göthe's Worte in der Schrift: von deutſcher Baukunſt.

41) Seite 138. Nach den Original-Zeichnungen in dem Archive des Münſters zu Straßburg, ſollten auf den vier Wendeltreppen, an den Ecken des Thurmes, annoch leichte Thurmſpitzen aufgeführt werden, wodurch das Ganze nicht wenig würde gewonnen haben. Wir haben von einem dieſer Thürmchen auf der Kupfertafel XXXII, Figur 1, eine Durchzeichnung des Originals gegeben. In dieſer Original-Zeichnung weicht auch die obere Spitze des Thurmes in manchem von dem Baue ſelbſt ab.

42) Seite 138. In der Historia Trium Regum finden ſich Riſſe von dieſem Gebäude. Der Grundriß und Aufriß der vordern Seite, wie ſie werden ſollte, ſteht in dem Buche: Der Dom zu Köln, vom Profeſſor Thelott. Dortmund 1800. Fol.

Die Original-Zeichnung des Doms zu Köln, herausgegeben von Georg Moller, Darmſtadt 1818. Fol.

Das wichtige Werk, über dieſen Dom vom Hrn. Boiſſerer wird noch erwartet.

Ueber den Bau des Doms finden ſich gründliche Nachrichten in Boecker, Geſchichte der Ueberbringung ꝛc. der Reliquien der Heiligen drey Könige, woraus ein Auszug in dem erſten Theile der Sammlung von Beyträgen zur Geſchichte der Stadt Köln, S. 184 f. ſteht. Der Biſchof Conrad von Hochſteden gründete auch, im Jahre 1255, die Kirche der Abtey Altenberg, nahe bey Köln.

43) Seite 140. Beſchreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan zu Wien, von Joſeph Ogeſſer. Wien 1779. 8. Die neuern Schickſale dieſer Kirche und die Ausbeſſerung des Thurmes durch den K. K. Hofbaumeiſter, Aman, ſo wie Notizen über ältere Ausbeſſerungen finden ſich in den Vaterländiſchen Blättern für die öſterreichiſche Kayſerſtadt, v. Jahre 1811. Eine Abbildung der vordern Anſicht von St. Stephan geben wir auf der Kupfertafel XXIV. und die Seitenanſicht auf der Kupfertafel XXV. Das Bild des Werkmeiſters, Anton Pilgram, das unter der Kanzel angebracht iſt, zeigt das Kupfer vor dem Texte. Ein anderes Bild dieſes Mannes in der Kirche St. Stephan unter dem Chore bey dem Peter Paul Altar hat die

Unterſchrift M. A. P. 1313. (Meiſter Anton Pilgram), die jedoch, wie die Jahrzahl ausweißt, in ſpätern Zeiten hinzugefügt iſt. Ueber beyden Bildern ſind die Buchſtaben V I angebracht, wahrſcheinlich der Anfang des Namens Pilgram, indem damahls das P zuweilen wie V gebildet wurde.

44) Seite 142. Zwey dieſer Knäufe nebſt den Säulenſchäften und ein Theil eines Frieſes ſind abgebildet auf der Kupfertafel XII, Figur 4, 5, 6.

45) Seite 145. Eine Abbildung des Münſters zu Freyburg zeigt unſere Kupfertafel XXVI.

46) Seite 146. Die Einweihung dieſes Chores ſetzt die Freyburger Chronik, S. 24, die der von Schilter heraus gegebenen Strasburger Chronik von Königshoven beygefügt iſt, in das Jahr 1513 und nennt den Chor einen neuen. Der ältere war unſtreitig aus der erſten Zeit der Erbauung des Münſters, der hernach den jetzt ſtehenden Platz machen mußte.

47) Seite 148. Die Vergrößerung des Doms zu Meißen durch die Heinriche bezeugt die neue Meißniſche Chronik von Peter Albinus Nivemontanus, S. 562. Von der Veränderung des Doms zu Meiſſen durch die Biſchöffe, ſ. Urſinus, Geſchichte der Domkirche zu Meiſſen aus ihren Grabmälern, S. 70. 75. 81. 107. 112. Urſinus giebt auch eine Abbildung des Doms, die ſich gleichfalls in Günthers und Schlenkerts mahleriſchen Skizzen durch Deutſchland befindet. Die Abbildung des Doms in Grohmannns Bruchſtücken der gothiſchen Baukunſt Heft II, iſt unrichtig. Von der im Jahre 1547 durch ein Gewitter verurſachten beträchtlichen Beſchädigung des Doms ſiehe, unter andern, *Wolf*, Lect. Memorab. et Recond. Cent. XVI. Tom. II, pag. 516, und Urſinus a. a. Orte, S. 183. Den durchbrochenen Thurm dieſes Doms haben wir auf Kupfertafel XXXII, Figur 3 abgebildet.

48) Seite 150. Der Dom zu Magdeburg beſchrieben von J. F. W. Koch. Magdeburg 1815. 8. Eine richtige Abbildung des Doms hat Coſtenoble gegeben.

49) Seite 152. Templum Parochiale Ulmensium, Ulmiſches Münſter, oder eigentliche Beſchreibung vom Anfang, Fortgang, Vollendung und Beſchaffenheit des herrlichen Münſter-Gebäudes zu Ulm 1718. 4. Hierin finden ſich aus Grundriß, Aufriſſe, und Durchſchnitt dieſes Gebäudes. Eine Abbildung des ganzen Thurmes, wie er bey ſeiner Vollendung werden ſollte, giebt Moller in den Denkmählern deutſcher Baukunſt. Dieſe Abbildung iſt verkleinert nach der alten Original-Zeichnung. Ihr iſt auf einer beſondern Platte ein Fac simile eines Theiles der alten Zeichnung beygefügt. Nachrichten über dieſes Münſter giebt auch von der Hagen, Briefe in die Heimat aus Deutſchland ꝛc. Th. I, S. 119 f.

50) Seite 156. Deutſches Muſeum von Fried. Schlegel, v. Jahre 1812, October S. 158.

51) Seite 156. Grundriſſe und Aufriſſe dieſer Kirche, ſo wie die ſchönen Fenſter und andere Zierden findet man in Mollers Denkmähler der deutſchen Baukunſt.

52) Seite 157. Der alten gothiſchen Capelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchſchnitt, nebſt Gedanken über die ſogenannte gothiſche Baukunſt, herausgegeben von Bernhard Hundeshagen.

53) Seite 159. In Mollers Denkmählern der deutſchen Baukunſt findet ſich eine Abbildung des ganzen Thurmes, nach der Original-Zeichnung.

54) Seite 161. *Warton*, Essay on Gothic Architecture bey ſeinen Observations on the Fairy Queen of Spencer, Vol. II, pag. 186.

55) Seite 162. Von England ſiehe *Warton*, a. a. Orte, S. 187. *Britton*, Architectural Antiquities of Great Britain nimmt fünf verſchiedene Style der Baukunſt in England an. 1) der Angelſächſiſche, nach dem die Gebäude in der Zeit zwiſchen den Eroberungen der Sachſen und der Normannen erbaut wurden, welche halbzirkelrunde Bogen und ſtarke Säulen haben. 2) der Angelſächſiſch-Normanniſche Styl vom Jahre 1066 bis 1189, während der Regierung Wilhelms I und II, Heinrichs I, Stephans und Heinrichs II, wo man Spitzbogen zu gebrauchen anfing und das ſchwere Anſehn der Pfeiler und Säulen dadurch verminderte, daß man ſie aus zuſammen geſetzten Pfeilern bildete, wodurch das Ganze ein zierlicheres Anſehn erhielt. 3) Der Engliſche Styl von 1189 bis 1272 unter den Königen Richard I, Johann und Heinrichs III. Damals wurden oft in einem Gebäude Spitzbogen und runde Bogen vermiſcht angebracht, die Verzierungen nahmen zu, die Strebepfeiler verjüngten ſich in verſchiedenen Abſätzen und wurden mit Spitzſäulen beſetzt. 4) Der zierliche engliſche Styl, Decorated English, von 1272 bis 1462, während der Regierung Eduards I, II und III, Richards II, Heinrichs IV, V und VI. Hier zeigten ſich zuerſt die großen Fenſter an der Oſt- und Weſtſeite der Kirche, mit gemahlten Scheiben, die Pfeiler wurden höher und ſchlanker gemacht, mit Säulen beſetzt, deren Knäufe ſehr mannigfaltig waren, die Gewölbe mit Zweigen und Blättern verziert und die Bedeckung der Bildſäulen durchbrochen und zuoberſt in einer Blume geendigt. 5) Der blühende, reichgeſchmückte engliſche Styl, higly decorated florid English, von 1461 bis 1509, unter den Königen Eduard IV und V, Richard III, Heinrich VII. — Von Heinrich VIII an wurde der neuere in Italien gebildete Styl mit dem gothiſchen vermiſcht, durch Inigo Jones aber, der im Jahre 1572 geboren war, in England der antike Styl eingeführt.

56) Seite 162. Siehe jedoch *Warton*, a. a. Orte, S. 187.

57) Seite 162. Abbildungen von den Kirchen zu Dijon und Paris findet man in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, die zu Dijon Pl. XXXVI. Figur 1 bis 13, die zu Paris Pl. XXXIX. XL.

58) Seite 163. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. LXXIII. fig. 60.

59) Seite 163. Von den hier erwähnten Gebäuden finden ſich Abbildungen in *Seroux d'Agincourt*.

60) Seite 163. Vom Dom zu Siena, ſ. *Cicognora* Storia della Scultura etc. Tom. I, pag. 197, wo ſich auch eine Abbildung findet, Tav. III. Vom Dom zu Orvietto ebendaſelbſt und die Abbildung Tav. VI. Aus der Aehnlichkeit dieſer Gebäude ſchließt *Cicognora*, daß auch bey dem Dom zu Siena Maitani mitgewirkt habe, es könnte jedoch auch Maitani bey dem Gebäude zu Orvietto den Dom zu Siena zum Vorbild genommen haben.

61) Seite 163. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. LI. fig. 1. 2. 3.

62) Seite 163. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XLI. fig. 15. 16. 17. Ueber den Bau dieſes Doms ſiehe vorzüglich *Cicognora* a. a. Orte, Tom. I, pag. 218, Tav. V. Viele Denkmäler im deutſchen Styl, die in Kirchen italiſcher Städte ſich befinden, ſieht man in dem Werke des *Cicognora* abgebildet.

63) Seite 164. Von den Kirchen zu Rheims und St. Ouen zu Rouen finden ſich Abbildungen in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XLI, Figur 2, 3, 4, 5, 6, 12. 13. Der Aufriß der Kirche Notredame zu Rouen ſ. Pl. LXIV, Fig. 21. Von der vordern Anſicht der Kirche zu Rheims geben wir eine Abbildung auf der Kupfertafel XXVII.

64) Seite 165. *Swinburne* Ttavele througle Spain, Vol. II. pag. 246.

65) Seite 165. Ponz de la Puente, Reiſe durch Spanien, überſetzt von Diez, S. 31.

66) Seite 165. *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XLI, Fig. 11. Dieſe Abbildung iſt jedoch zu klein und undeutlich. Eine beſſere Abbildung von der Cathedrale zu Burgos giebt *Delaborde*, Voyage Pittoresque et Historique de l'Espagne Tom. II. Hieraus entlehnt zeigt ſie unſere Kupfertafel XXVIII.

67) Seite 165. *Swinburne*, a. a. Orte, Vol. II, pag. 260. *Colmenar* Annales d'Espagne et de Portugal etc. Part. II, pag. 98.

68) Seite 166. Travels in Portugal etc. By *James Mürphy*, pag. 33. Pl. III. Plans, Elevations, Sections and Views of the Church of Batalha etc. By *James Murphy*. Nach der Abbildung des letztern Werkes iſt die Vorſtellung unſerer Kupfertafel XXIX entworfen.

69) Seite 167. *Warton*, a. a. Orte, Vol. II, pag. 188.

70) Seite 167. Außer der History and Antiquities of Westmunster Abbey giebt es von dieſem Gebäude noch mehr Beſchreibungen, von denen die bey Ackermann in London heraus gekommene History of Westmunster Abbey and its Monuments II Vols. 1812, die neueſte iſt.

Ueber die Kirche zu York hat man folgende Werke: Description and History of the Cathedrals of Canderbury and York. fol 1735. Eboracum, or, the History and Antiquities of the City of York, II Vols. York 1783. 8. Im zweyten Theile S. 257 ſteht die Geſchichte der Erbauung und die Beſchreibung des Münſters, nebſt einer Abbildung. Auch in

Seroux d'Agincourt, a. a. Orte ſtehen Abbildungen von dieſem Münſter. Die vordere Anſicht davon fügen wir auf der Kupfertafel XXX bey.

Von der Kirche zu Ely hat Bentham ein eigenes Werk heraus gegeben. Auch in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XLV, fig. 24 ſteht eine Abbildung derſelben.

Von der Kirche zu Lincoln theilt das Univerſal-Magazin eine Abbildung mit.

Ueberdieß iſt das neueſte Werk über die Cathedralen Englands zu erwähnen: The Cathedral Antiquities of England: Or an Historical, Architectural and Geographical Illustration of the Cathedral-Churches, by *John* Britton.

71) Seite 168. Notitia Marchionatus Sacri Romani Imperii, hoc est, Urbis et Agri Antwerpiensis etc. Auctore *Le Roy*. Amsterd. 1678. fol. pag. 26. *Grammay*, Antwerpiae Antiquitates. Bruxelles, 1615. 4. In beyden Büchern ſtehen Abbildungen von dieſer Kirche, von den die in dem erſtern den Vorzug verdient. Nach beyden iſt die Vorſtellung unſerer Kupfertafel XXXI entworfen.

72) Seite 168. Eine Abbildung der Kirche zu Upſala findet ſich in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. LXIV. Fig. 24.

73) Seite 168. Bemerkungen auf einer Reiſe durch einen Theil Schwedens. *Sammelius* Dissert. Histor. de Templo Cathedrali Lundensi.

74) Seite 169. Siehe die Kupfertafeln XXIII. XXIV. XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. XXX. XXXI. Wir zeigen zuerſt, den Münſter zu Strasburg, die Kirche St. Stephan zu Wien, dann den Münſter zu Freyburg im Breisgau. Vom Auslande nehmen wir die Cathedrale zu Rheims, in Frankreich, auf, die Cathedrale zu Burgos, in Spanien, die Kirche zu Batalha in Portugal, den Münſter zu York, in England, die Cathedrale zu Antwerpen, in Holland.

75) Seite 171. Den Thurm von Alt St. Peter in Strasburg und vom Dom zu Meißen, geben wir auf unſere Kupfertafel XXXII, Figur 2. 3.

76) Seite 171. Moller, Denkmähler deutſcher Baukunſt, wo dieſer Thurm, nach der Original-Zeichnung dargeſtellt iſt.

77) Seite 173. Huſcher, Skizze einer Cultur-Geſchichte der deutſchen Städte, S. 38 f.

78) Seite 174. Fiorillo kleine Schriften Th. I, S. 200. Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland, Th. I, S. 55.

79) Seite 176. Von Adam Kraft ſ. Joachim von Sandrart, deutſche Kunſt-Akademie Th. II, S. 220. Doppelmayr, hiſtoriſche Nachrichten von Nürnberger Mathematikern und Künſtlern, S. 178 von Murr, Journal zur Kunſtgeſchichte, Th. II, S. 49. Krafts Geſchicklichkeit in der Bildnerey bezeugen verſchiedene Arbeiten zu Nürnberg, in der

Sebalduskirche und an andern Orten, vorzüglich aber das nach deutſcher Art gebildete Sakramentshäuslein in der Kirche St. Lorenz, von den Doppelmayr Pl. II. und *Wagenseil* Comment. de Civ. Norimb. S. 66, eine Abbildung giebt.

80) Seite 176. Schilter, Anmerkungen zur Strasburger Chronik von Königshoven. S. 561.

81) Seite 176. Dieſer Jacob wird gewöhnlich mit einem andern Künſtler, Lapo verwechſelt. Ein anderer Künſtler Arnolfo wird, wie *Cicognora* behauptet, fälſchlich für einen Deutſchen ausgegeben. Storia della Scultura, Tom. I, pag. 373 f. Jedoch iſt nicht unbemerkt zu laſſen, daß des Verfaſſers Vorliebe für Italien ihn zu weit führt, ſeinen Landsleuten alles zu vindiciren und ſogar die Mitwirkung neugriechiſcher Künſtler nur in ſehr geringem Grade zuzugeſtehn; ſo wie Hr. Dr. Büſching die Einwirkung der neugriechiſchen Kunſt auf die Deutſchen nicht gelten laſſen will. Ueber die deutſchen Künſtler, die in Italien arbeiteten, ſ. auch von der Hagen, Briefe in die Heimat ꝛc. Th. II, S. 198 f.

82) Seite 177. *Schöpflin*, Alsatia illustrata Tom. II. pag. 338. *Grandidier*, a. a. Orte, pag. 421. Krauſe, die drey älteſten Kunſt-Urkunden der Freymaurer-Brüderſchaft. Th. II. Als das, was wir über die Bauverbrüderungen des Mittelalters ſagen, längſt aufgezeichnet war, erſchienen mehrere Schriften über dieſen der allgemeinen Aufmerkſamkeit werthen Gegenſtand. Wir erwähnen nur den Aufſatz von Zſchokke, Ueberblick des gegenwärtigen Zuſtandes der Freymaurerey in Europa, in den Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit vom Jahre 1817, No. 5.

83) Seite 178. *v. Hammer*, Mysterium Baphometis revelatum, seu fratres militiae templi, qua Gnostici et quidem Ophiani apostasiae, idolodaliae et impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta, in den Fundgruben des Orients, Band VI, Heft I. Dieſe Schrift, reich an antiquariſchen Kenntniſſen und tiefer Gelehrſamkeit, ſucht aus Denkmälern, die in den Beſitzungen der Tempelherrn gefunden wurden, aus Idolen, Gefäßen, Bechern und Münzen, zu beweiſen, daß die Templer der gnoſtiſch-ophitiſchen Lehre zugethan waren. Doch iſt nicht zu überſehn, daß der Urſprung dieſer Denkmale ungewiß iſt, daß überdieß der hiſtoriſche Beweis vermißt wird, indem, nach Bemerkungen anderer Schriftſteller, auf die Ausſagen der Templer ſelbſt um ſo weniger ein großes Gewicht zu legen iſt, da ſie, durch Foltern dazu gezwungen, größtentheils widerruften. Wir müſſen hier auf eine Angabe in von der Hagen Briefe in die Heimat aus Deutſchland ꝛc. Th. III, S. 12, aufmerkſam machen, daß bey Albano, dem alten Alba longa, viel Aſchenkrüge und Grabgefäße gefunden wurden, denen gleich an Materie und Bearbeitung, auch Inhalt von allerley Schmuck, die ſo häufig in Deutſchland ſich finden und die theils altgermaniſch, theils ſlaviſch, oder auch ſarmatiſch ſind. Unter ihnen war auch ein unförmliches Menſchenbild von Thon, an jedem Arme verſehn mit einem mit rechtwinkelig ſtehenden Haken verzierten Kreuze, demſelben, was Hr. von Hammer an mehrern ſeiner templeriſchen Denkmäler fand und es gamma quadruplex nennt. Der jüngere Visconti ſoll über dieſe Gefäße eine eigene Abhandlung geſchrieben haben. Da ſie tief unter dem Peperinſtein am Ufer des Sees

entdeckt wurden, ſo müſſen ſie von hohem Alter ſeyn. Und wenn die Aehnlichkeit jener Figur mit der vom Hrn. von Hammer entdeckten Idolen bewährt wird, wie es nicht unwahrſcheinlich, ſo möchte es noch mehr problematiſch ſeyn, den Urſprung dieſer Idole den Templern zuzuſchreiben.

84) Seite 178. Hr. von Hammer, a. a. Orte, S. 34 erwähnt einen ſolchen Künſtler, Anaſtaſius, ein Laienbruder, der von 1240 bis 1253 bey dem Bau der St. Wenzelskirche in Prag thätig war und überdieß, in dem Zeitraume von funfzehn Jahren, mehrere Kirchen und andere Gebäude der Templer anlegte.

85) Seite 179. Pythagoras, von aegyptiſchen auch wohl indiſchen Weiſen unterrichtet, hüllte die Wahrheit der Religion und der Natur-Wiſſenſchaft in Symbole ein, die er ſeinen Schülern unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraute. Vorzüglich waren Zahlen die myſtiſche Sprache des Pythagoras und ſeiner Schüler. Sie verſtanden unter Monas das thätige formende Prinzip, unter Dyas das leidende, worin zugleich die alte Lehre vom Gegenſatze liegt, dem Poſitiven und Negativen. Dem Buchſtaben Y legte er eine Beziehung auf das menſchliche Leben unter, der daher der pythagoriſche Buchſtabe genannt wurde. Der gerade Strich zeigt den geraden Weg, den der Menſch in der unſchuldigen Kindheit betritt, die beyden obern Schenkel ſind der Scheideweg, der zur Tugend oder zum Laſter führt, der daher mit Bedacht zu wählen iſt. Die Zahl ſechs war ihm die vollkommenſte Zahl. Das Viereck und Dreyeck, ſo wie die Zuſammenſtellung dieſer Figuren waren dem Pythagoras in jener Rückſicht heilige Symbole; daher die Zahl ſieben auch als heilig anerkannt wurde.

Eins ſeiner wichtigſten Symbole iſt das aus drey in einander verſchlungenen Dreyecken beſtehende Fünfeck, das Pentagon. Es wurde Pentalpha genannt, weil es in einem Zuge fünf Alpha enthält. Auch hieß es Pentagramma, wofern hierunter nicht etwa fünf einfache lothrecht neben einander ſtehende Striche verſtanden werden, die als eine Zierrath vorkommen. Pythagoras nahm das Pentalpha zugleich für das Symbol der Geſundheit, Ὑγεία, die durch Uebereinſtimmung aller Theile des Körpers hervorgebracht wird. Daher hat man ihm auf den Namen Salus Pythagorae mitgetheilt. Man ſetzte es in ſpätern Zeiten auf Bücher, Gefäße und andere Geräthſchaften, um den Wunſch der Geſundheit, des Ueberfluſſes und der Abwendung jedes Uebels und Unheils auszudrücken. Auch pflegten die Schreiner dieſe Figur an die Wiegen und Kinderbetten anzubringen, zum Zeichen alles Heyls und Glücks und man legte ihr die Kraft bey, für Unglück und böſe Geiſter zu ſchützen. Daher heißt ſie das Alpkreuz. Die Benennung Drudenfuß erhielt ſie, weil Drud im altdeutſchen treu und friedlich heißt. (Der deutſchen Sprache Ehrenkranz. Strasburg 1644, S. 59.)

Dieſes Pentalpha hat aber auch, geometriſch betrachtet, manche merkwürdige Eigenſchaften. Seine Linien durchſchneiden ſich in der ſtätigen Proportion. Und wenn da, wo ſie ſich durchſchneiden, ein Zirkel gezogen wird, ſo giebt der Durchmeſſer dieſes Zirkels das Achteck des großen Zirkels, in dem das Pentalpha conſtruirt iſt. In ihm vereinigen ſich die Kegelſchnitte, der Zirkel, die Ellipſe, die Parabel, was ſich offenbart, wenn es in einem Kegel geſetzt wird, indem die verſchiedenen Seiten das Pentalpha die Kegelſchnitte angeben. Auch machen es die drey in einander geſchlungenen Dreyecke bedeutend, wodurch die Zahl, Neun, wichtig wird.

Es iſt bemerkenswerth, daß auch auf antiken Münzen das Pentalpha gefunden wird. Als

Typus hat es eine Münze von Pitana in Myſien, wo es ungezweifelt auf Hygeia ſich bezieht, weil auf andern Münzen dieſer Stadt der Telesphorus vorkommt, der Hygeia Gefährde. Als Sigillum neben dem Typus, findet es ſich auf Münzen aus Gallien, auch einigen der Ptolemäer. Nicht weniger zeigt es eine Münze von Metapontum, ſo wie es auch auf Münzen von Nola, Nuceria und andern Städten Grosgriechenlands vorkommt, den man es vielleicht zum Andenken an Pythagoras gab, der in dieſen Gegenden lebte und wirkte.

86) Seite 179. Als Beweiſe römiſcher Baucorporationen können die an römiſchen Grabmälern vorkommenden architektoniſchen Zeichen, Zirkel, Winkelmaß, Bleywage, Hammer, dienen. *v. Hammer*, Mysterium Baphometis revelatum etc. in den Fundgruben des Orients Th. VI, Heft I. S. 45. 104. Tab. IV. fig. 9.

87) Seite 180. In Siena befand ſich eine Corporation der Steinmetzen im dreyzehnten Jahrhundert, deren Statuten, vom Jahre 1292, ſich erhalten haben. *Cicognara*, Storia della Scultura, Tom. I. pag. 363. Nicht weniger bekannt iſt die Bauloge bey dem Baue des Doms zu Orvieto, deren Haupt im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Peter Johannes von Friburg war, und worin ſich auch mehrere Deutſche befanden. S. auch von der Hagen, Briefe in die Heimat. Th. II, S. 258.

88) Seite 180. In der Stadt Chicheſter, in Suſſex, fand ſich bey der Grundgrabung zu einem Gebäude ein Stein mit einer römiſchen Inſchrift, in der das Collegium Fabrorum erwähnt wird, als Erbauer des Tempels des Neptun und der Minerva, der in dieſer Stadt zur Zeit des Kayſers Claudius errichtet wurde. Die Inſchrift iſt folgende: Neptuno et Minervae templum pro salute domus divinae ex auctoritate Cogidubni Regis, Legati Tiberii Claudii Augusti in Britania Collegium Fabrorum et qui in eo in Sacris vel honorati sunt de suo dedicaverunt donante aream Pudente Pudentini filio. Antiquarian and Topographical Cabinet, Vol. VI. Chichester.

89) Seite 181. Auch hatten die Baumeiſter in großen Städten ihre eigenen Statuten, wie von Mainz bekannt iſt, die aber verloren gegangen ſind. *Würdtwein*, Diplomataria Moguntina. Tom. II, pag. 572. Not. CCC. Die Brüderſchaft der Baumeiſter und Steinmetzen in Magdeburg zeigte große Männer auf.

90) Seite 181. Schad, Summum Argentoratensium templum, S. 11.

91) Seite 181. Von Schleſien von und ſeit dem Jahre 1740. Band II, S. 460. Ausgabe von 1788.

92) Seite 183. Die alten Statuten vom Jahre 1459 ſind im Strasburger Archiv ſchriftlich vorhanden. Sie führen dem Titel: Ordenunge der Steinmetzen. Die neuern Statuten kamen unter den Titel heraus: Gedruckte Brüderſchaftsordnung und Artikel der Steinmetzen, erneuert zu Strasburg auf der Haupthütten. A. 1563. Kayſer Ferdinand der Erſte beſtätigte dieſe Statuten. Sie wurden auch das Steinwerksrecht genannt.

93) Seite 183. Theatrum Europaeum, Tom. 18, pag. 43.

94) Seite 184. Hierauf haben die Embleme Bezug, die Murphy auf alten Bildwerken fand, Plans, Elevations etc. of the Church of Batalha. Introduct. Pl. II, fig. 34. 36, wo Zirkel und Winkelmaß in einander gelegt ſich finden. Zirkel, Winkelmaß und andere Bauinſtrumente wurden ſchon von den römiſchen Architekten als Symbole gebraucht und ſie finden ſich an römiſchen Denkmälern, die Hr. von Hammer in ſeiner Schrift Mysterium Baphometis revelatum anführt. Auch an den Laden der Steinmetz-Brüderſchaften und in einigen Meiſtertafeln zeigen ſich dieſe Symbole. Die Verzierung aus dem Schloſſe zu Heidelberg geben wir auf der Kupfertafel XXXIV.

95) Seite 185. Einige dieſer Steinmetz-Zeichen haben wir auf der Kupfertafel XVIII abgebildet. Auch Murphy a. a. Orte, Pl. II, Figur 37, hat ſolche Steinmetzzeichen aufbewahrt.

96) Seite 186. Die eine der Meiſtertafel in der Steinmetzhütte zu Baſel bewahrt die Bilder der vier gekrönten Steinmetzen und unter jedem Bilde ſteht ein Vers:

1. Cirkels Kunſt und Gerechtigkeit,
Den, on Gott niemand usleit.

2. Das Winkelmes hat Kunſt genug
Wenn man es brucht an Ortes Fug.

3. Der Mosſtab hat Kunſt manigfalt,
Wirt auch gebrucht von jung und alt.

4. Die Wog iſt gar hoch zu loben,
Sie zeigt an den rechten Kloben.

Daß dieſe Verſe in mancher Rückſicht merkwürdig ſind, bedarf keiner weitern Bemerkung.

Auch an der Lade in der Steinmetzhütte zu Baſel, in welcher die gedruckten Statuten der Steinmetzen vom Jahre 1563 und andere alte Urkunden aufbewahrt worden, ſind die vier Kronen der heiligen Steinmetzen in einem Wappenſchilde aufgeſtellt. Ein anderes Wappenſchild zeigt die Symbole, Zirkel, Masſtab, Hammer und Spitzhacke. Dieſe beyden Schilder ſind an der vordern Seite der Lade befindlich. An der hintern Seite ſtellt ein Gemählde zwey in einander greifende Hände vor, die aus Wolken hervorgehn.

97) Seite 186. Dieſe Säulen aus dem Dom zu Würzburg zeigt unſere Kupfertafel XXXIII.

98) Seite 187. Archiv für Schwärmerey und Aufklärung, Band III, Heft II, S. 134. Hamburg, topographiſch, politiſch und hiſtoriſch beſchrieben (von J. L. von Heß), Th. II, S. 19.

99) Seite 195. Friedrich Schlegel, in deutſchen Muſeum v. Jahre 1813. Februar, S. 132.

Beſchreibung der Kupfertafeln.

Bey der Auswahl der beygefügten Kupfer haben wir beabſichtigt, ſolche Werke der Baukunſt des Mittelalters aufzuſtellen, welche die verſchiedenen Bauarten eines beträchtlichen Zeitraums deutlich machen, von Theodorich, dem König der Gothen bis zur Ausbildung der deutſchen Kunſt, oder vom Ende des fünften Jahrhunderts bis in das vierzehnte Jahrhundert. Wie die Kunſt im neugriechiſchen Styl, wie ſie bey den Arabern, wie ſie in verſchiedenen Zeitaltern in Deutſchland ausgeführt wurde und wie die deutſche Kunſt im Auslande ſich zeigte, ſoll in ganzen Bauwerken vorgelegt werden und in einzelnen Theilen.

Man hat dabey eine ſtrenge Auswahl getroffen, um die Kupfer nicht zu häufen. Einige ſind aus bekannten Werken entlehnt, die übrigen vom Verfaſſer nach der Natur aufgenommen. Bey den Kirchen nach deutſcher Art und Kunſt vom Strasburger Münſter bis zu der Cathedrale in Antwerpen, mußten verſchiedene Vorbilder zu Hülfe genommen werden und wir bitten, dieſe Abbildungen nicht zu ſtreng zu beurtheilen, da wir, beſtimmter geometriſcher Darſtellungen entbehrend, für vollkommene Richtigkeit im Einzelnen nicht einſtehen können. Hier ſind alle Bildſäulen und erhobene Schnitzwerke weggelaſſen, um das Architektoniſche rein und deutlich darzuſtellen. Eben deshalb ſind nur Umriſſe gegeben.

Den Titel ziert ein Denkmal Erwins von Steinbach. Ein einfacher Denkſtein liegt unter Ruinen altdeutſcher Baukunſt. Zur Einfaſſung dienen Bilderblinden, mit den Bildern Johannis des Täufers, dem Schutzheiligen der Bauleute des Mittelalters, und der Mutter Gottes, der viele der vorzüglichſten altdeutſchen Kirchen geweiht ſind.

I) Theodorichs Grabmal zu Ravenna. Nach *Seroux d'Agincourt*, Hist. de l'Art par les Monuments, Architecture. Pl. XVIII. Zur Seite 25.

II) Sophienkirche zu Conſtantinopel, zu Juſtinians Zeiten erbaut. Nach *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XXVI. Zur Seite 27. 59.

III) Eingang in den Thurm der zwey Schweſtern im Schloß Alhambra, in Granada. Nach *Swinburne* und *Laborde*. Zur Seite 29.

IV) Grabmal des Königs Akbar, zu Sekundri in Oſtindien. Nach einer Zeichnung von Hodges. Zur Seite 31.

V) St. Giovanni in Borgo, zu Pavia, zur Zeit der Longobarden erbaut. Nach *Seroux d'Agincourt*, Pl. XXIV. LXIV. Zur Seite 31.

VI) Capelle der heiligen Jungfrau zu Aachen, aus Carls des Großen Zeit. Nach *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Pl. XXV, jedoch vergrößert. Das Gewölbe dieſer Capelle iſt mit Muſaik-Gemählden geſchmückt, von den ein Theil abgebildet iſt in *Seroux d'Agincourt*, a. a. Orte, Peinture, Pl. XVII, fig. 12. Zur Seite 38.

VII) Abendſeite und Haupteingang der Kirche zu Memleben an der Unſtrut. Der flache Bogen über der Oefnung iſt, zur Erhaltung des Alten, in neuern Zeiten eingemauert. Zur Seite 43.

VIII) Innere Anſicht der Kirche zu Memleben. Der Schutt der eingeſtürzten Mauern hat den Fußboden ſehr erhöht und den untern Theil der Kirche im Chore bis in die Hälfte der Höhe deſſelben ausgefüllt. Zur Seite 43.

IX) Morgenſeite der Kirche zu Memleben. Man ſieht hier den Vorbau des Chores und einen Theil der Abſeiten. Die kleinen halbverſchütteten Fenſter unten im Vorbaue erleuchten die unterirrdiſche Kirche. Zur Seite 43.

X) Zwey Wandgemählde an den Pfeilern im Innern der Kirche zu Memleben. Vielleicht Vorſtellungen der beyden Gemahlinnen Kayſers Otto's des Erſten, Editha und Adelheid. Doch kann das erſtere auch Mathilde ſeyn, Kayſer Heinrichs des Erſten Gemahlin. Die über die Bilder gehenden Streifen ſind die Fugen der Quadern, woraus die Pfeiler beſtehn und auf welche die Bilder unmittelbar, ohne Kalkbewurf, gemahlt ſind. Nach Zeichnungen eines bereits verſtorbenen jungen Künſtlers, Irmiſch, von den Urbildern genommen. Jedes Bild iſt ungefähr acht Fuß hoch, drey Fuß, drey Zoll breit. Zur Seite 44 und 114.

XI) Figur 1. Säule aus der Kreuzcapelle auf dem Otilienberge. Aus Silbermanns Beſchreibung von Hohenburg auf dem Otilienberge. Zur Seite 53.

Figur 2. Säule vom Dom zu Worms aus der Gallerie über den öſtlichen Chor. Zur Seite 53.

Figur 3. Knauf eines Wandpfeilers im Dom zu Mainz, aus der Capelle im Anfange des Kreuzganges. Zur Seite 54.

Figur 4. Knauf eines Wandpfeilers in der ſüdlichen Abſeite des Doms zu Mainz. Zur Seite 54.

Figur 5. Knauf eines Wandpfeilers im Dom zu Speyer, angeblich den Hörnen Siegfried vorſtellend. Zur Seite 54.

Figur 6. Knauf einer Wandſäule im Münſter zu Baſel. Zur Seite 54.

Figur 7. Knauf eines Pfeilers aus der obern Gallerie im Innern des Münſters zu Stras- burg, der Orgel gegenüber. Zur Seite 54.

XII) Figur 1, 2, 3. Knauf einer Säule im Chore des Münſters zu Baſel. Die vierte Seite ſtellt eine Löwenjagd vor, iſt aber, durch Säulen verſteckt, nicht deutlich zu ſehen. Zur Seite 54.

Figur 4, 5. Knäufe vom Rieſenthore, dem Haupteingange von St. Stephan zu Wien. Zur Seite 54.

Figur 6. Fries eben daher. Zur Seite 54 und 142.

Figur 7, 8. Säulenknauf aus der Capelle der Wartburg bey Eiſenach. Figur 7 iſt die vordere Seite, Figur 8 die Seitenanſicht. Zur Seite 56.

XIII) Figur 1. Knauf und Fuß der Säule aus dem Landgrafen-Zimmer der Wartburg.

Figur 2. Die ganze Säule. Zur Seite 57.

Figur 3. Würfelknauf aus der unterirrdiſchen Kirche des Münſters zu Strasburg. Zur Seite 64.

Figur 4. Würfelknauf aus dem Münſter zu Strasburg, in der ſüdlichen Abſeite zunächſt dem Chore. Zur Seite 64.

Figur 5. Würfelknauf aus der unterirrdiſchen Kirche des Doms zu Speyer. Zur S. 64.

Figur 6. Würfelknauf aus dem Schiffe der Neumarktskirche zu Merſeburg. Zur S. 64.

Figur 7, 8, 9. Würfelknäufe vom Münſter zu Baſel. Der erſtere befindet ſich im Chore, die beyden andern ſtehen an der Außenſeite des Chores. Zur Seite 64.

Figur 10. Säulenknauf aus Friedrichs des Erſten Pallaſt zu Gelnhauſen. Zur S. 64.

Figur 11. Säulenknauf aus dem Dom zu Worms. Zur Seite 64.

Figur 12, 13. Säulenknäufe aus dem Dom zu Speyer von der Gallerie an der Außen- ſeite des Langhauſes. Zur S. 64.

Figur 14. Knauf einer Wandſäule in der Kirche zu Paulinzelle, am Eingange aus der Halle in das Schiff. a iſt die vordere Seite, b die Seitenanſicht. Zur S. 64.

XIV) Figur 1. Verſchiedene Arten der neugriechiſchen Verzierung. Zur S. 52.

Figur 2. Ein Pfeiler aus dem Schiffe der Kirche der ſonſtigen Benedictiner Abtey auf dem Petersberge zu Erfurt. Zur S. 63.

Figur 3. Ein Pfeiler aus dem Schiffe der Nikolaikirche in Eiſenach. Zur S. 63.

Figur 4. Säulenknauf aus dem Schiffe der Kirche zu Paulinzelle. Zur S. 64.

Figur 5. Ein Knauf ebendaher, über Eck angeſehn. Zur S. 64.

Figur 6. Fuß dieſer Säulen. Zur S. 64.

Figur 7, 8. Säulenknäufe aus der Kirche zu Bürgelin bey Jena, deren Zeichnung wir dem Hrn. Baumeiſter Steiner in Weimar verdanken. Zur S. 64.

Figur 9, 10, 11, 12. Säulenknäufe aus dem Ritterſale der Wartburg. Figur 9, 10 ge- hören zu einem Knaufe, die erſtere iſt die Seitenanſicht, die zweyte die vordere Anſicht. Z. S. 64.

Figur 13. Verzierung in Stein gehauen über einen Eingang in der Wartburg. Ein Dra- che verſchlingt einen Knaben, der eine Taſche trägt. Wir werden hierbey an das Sinnbild der

Gnoſtiker erinnert, den einen Knaben verſchlingenden Drachen, nur daß hier die Taſche hinzukommt, die jenem Symbol fremd iſt.

XV) Eingang der Pfarrkirche zu Gelnhauſen. Figur a iſt die Verzierung am Streifen zunächſt der Thüröfnung und des darüber ſtehenden Bogens. Figur b iſt der Knauf der mittlern Säule an der rechten Seite des Einganges. Beyde nach größerm Masſtabe. Zur S. 68.

XVI) Abendſeite der Kirche zu Paulinzelle. Der Haupteingang, der ſich hier befand, iſt ganz zerſtört, und wir treten ſogleich in die Halle und blicken durch das mit Säulen verzierte Portal in das Schif der Kirche. An jeder Seite des Haupteinganges ſtand ein hoher Thurm, von welchen jedoch nur noch der eine übrig iſt, jedoch ſeiner Spitze beraubt. An den Pfeilern der Hallen werden die eingeblindeten Säulen ſichtbar. Das vor dem einen Pfeiler liegende Gefäß iſt ein Keſſel zum Weihwaſſer, der wahrſcheinlich in der Mitte der Halle auf einem Poſtamente ſtand. Zur S. 75.

XVII) Morgenſeite der Kirche zu Paulinzelle. Hier hat der Chor geſtanden, in den man aus dem Schiffe durch den großen Bogen eintrat. An den Pfeilern des Bogen ſind noch einige, jedoch verblichene, Gemählde ſichtbar, unmittelbar auf den Stein gemahlt. Der Kämpfer des einen Pfeilers hat eine Blätterzierrath, die aber nur bis in die Hälfte des Kämpfers ausgearbeitet iſt. An dem Kämpfer des andern Pfeilers fehlt ſie ganz. Zur S. 75.

XVIII) Figur 1. Eingang an der Nordſeite des Doms zu Mainz. Die Verzierung über der Thüröfnung iſt ganz im byzantiniſchen Styl gearbeitet. Die Thür, welche den Eingang ſchließt, beſteht aus zwey meſſingenen Flügeln, die der Biſchof Willigis gießen ließ und die ſonſt an der im letztern franzöſiſchen Kriege zerſtörten Liebfrauenkirche waren und von den Bürgern der Stadt Mainz den Franzoſen abgekauft wurden. Auf dieſen Flügeln iſt die Urkunde eingegraben, in welcher der Biſchof Adalbert im Jahre 1135, der Stadt Mainz mehrere Privilegien ertheilte, weil die Bürger ihn vom Kayſer Heinrich dem Fünften mit Gewalt zurückforderten, der ihn gefangen hielt. Dieſes Privilegium findet ſich in Rer. Moguntianarum Tom. I, pag. 547. Zur S. 72.

Figur 2. Eingang der Kirche zu Treffurt. Zur S. 77.

Figur 3. Haupteingang der Kirche Maria Stiegen, oder Marie am Geſtade zu Wien. Zur S. 104.

Figur 4, 5, 6, 7, 8. Verſchiedene Steinmetzzeichen. Zur S. 185.

Die Zeichen, Figur 4, ſind aus dem elften Jahrhundert, die drey erſten vom Münſter zu Freyburg im Breisgau, die vier folgenden vom Münſter zu Baſel, die drey letztern vom Dom zu Worms. Das erſte der Freyburger Zeichen ſteht über der Hausthür der ehemaligen Steinmetzhütte in Freyburg.

Die Zeichen in Figur 5 ſind aus dem zwölften Jahrhundert, die vier erſten vom Münſter zu Freyburg, die folgenden vom Münſter zu Strasburg.

Die Zeichen in Figur 6 ſind aus dem dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, die ſieben erſten aus dem Münſter zu Strasburg, die fünf letztern aus dem Münſter zu Freyburg.

Die Zeichen in Figur 7 ſind aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert. Die drey erſtern befinden ſich im Frauenhauſe zu Strasburg, dem zum Münſter gehörigen Gebäude. Die fünf folgenden ſtehen in der Meiſtertafel im Münſter zu Strasburg, aus dem ſiebzehnten Jahrhun-

dert, wo die Namen der Meiſter umſchrieben ſind, beym erſten, Abraham Diez von Bern, beym zweyten Ludwig Dietzſche von Zürch, beym dritten, Hanns Jörge Herſchdörfer von Wien, beym vierten, Ruoprecht Gißhammer von Salzburg, beym fünften, Johann George Hekler, vom Jahre 1658. Die letztern fünf Zeichen ſind aus der Meiſtertafel in der Steinmetzhütte zu Baſel, aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert.

Das letzte Zeichen in Figur 5 und das erſte in Figur 6 ſcheinen auf Symbole zu deuten.

Figur 8 iſt ein Zeichen aus der Meiſtertafel im Münſter zu Straßburg, vom Jahre 1657, in der wirklichen Größe, die alle Zeichen dieſer Tafel haben. Sie ſind ſchwarz und ſtehn im goldenen Felde. Mit dem hier gegebenen Zeichen war alles bezeichnet, was zum Münſter gehörte, daher die Umſchrift: Unſer Frauenwerk.

XIX) Der Dom zu Naumburg. Figur a zeigt den dritten Thurm, Figur b die Anſicht einer der Vorlagen des Kreuzes. Der Dom ſollte vier Thürme erhalten, es ſind aber nur drey vollendet, zwey neben dem Chore der Morgenſeite und einer zunächſt dem Abendchor, Figur a, der jedoch bey der hier dargeſtellten Anſicht nicht ins Auge fällt. Die Hauben der Thürme ſind aus neuern Zeiten. Zur S. 85.

XX) Figur 1. Säulenknauf aus der Kirche St. Veit zu Prag.

Figur 2. Säulenknauf aus St. Stephan zu Wien.

Figur 3, 4. Säulenknäufe aus dem Münſter zu Freyburg im Breisgau.

Figur 5, 6. Säulenknäufe aus dem Münſter zu Straßburg.

Zur Seite 101.

Figur 7. Verzierungen, die ſonſt an zwey Knäufen im Münſter zu Straßburg in der obern Gallerie der Kanzel gegenüber zu ſehen waren. Aus Schad, Summum Argentorat. Templum. Zur Seite 55.

XXI) Figur 1, 2, 3, 4. Gothiſche Roſen, die beyden erſtern aus dem Dreyeck conſtruirt, die dritte aus dem Viereck, die vierte aus dem Sechseck. Zur Seite 106.

Figur 5, 6. Zwey Wandgemählde aus dem Dom zu Worms. Die Maria iſt ein Theil eines großen meiſt verblichenen Gemähldes an der Mauer, die männliche Figur ſteht allein an einem Pfeiler gemahlt. Zur Seite 71 und 114.

XXII) Kirche zu St. Anna zu Freyburg in Thüringen. Zur Seite 100.

XXIII) Vordere Anſicht des Münſters zu Straßburg. Zur Seite 84. 127. 169.

XXIV) Vordere Anſicht der Kirche St. Stephan zu Wien. Zur Seite 140. 169.

XXV) Seitenanſicht von St. Stephan zu Wien. Zur Seite 140. 169.

XXVI) Vordere Anſicht des Münſters zu Freyburg im Breisgau. Zur Seite 145. 169.

XXVII) Vordere Anſicht der Cathedrale zu Rheims in Frankreich. Zur Seite 164. 169.

XXVIII) Perſpektiviſche Anſicht der Cathedrale zu Burgos in Spanien. Zur Seite 164. 169. Aus *Delaborde* Voyage de l'Espagne.

XXIX) Vordere Anſicht der Kirche zu Batalha in Portugall. Zur Seite 166. 169. Aus *Murphy's* Werk über dieſe Kirche.

XXX) Vordere Anſicht des Münſters zu York in England. Zur Seite 167, 169.

XXXI) Vordere Anſicht der Cathedrale zu Antwerpen in Holland. Zur Seite 167, 169.

XXXII) Figur 1. Darſtellung eines der Thürmchen, welche auf die Schneckenſtiegen am Thurme des Münſters zu Strasburg geſtellt werden ſollten. Durchzeichnung von der Original-Zeichnung des Strasburger Münſterthurms im Archive des Münſters. Zur Seite 138.

Figur 2. Durchbrochener Thurm auf der Kirche Alt St. Peter zu Strasburg. Zur S. 171.

Figur 3. Durchbrochener Thurm des Doms zu Meiſſen, Seite 171.

XXXIII) Säulen aus dem Dom zu Würzburg. Zur Seite 186.

XXXIV) Das obere Bild zeigt das als Glücksrad gebildete Fenſter über der St. Gallen-Pforte am Münſter zu Baſel. Zur S. 54. Das untere Bild iſt die Verzierung des Schlußſteins einer gothiſchen Thür am Ruprechtsbau im Schloß zu Heidelberg; wahrſcheinlich vom Jahre 1545, um welche Zeit Pfalzgraf Friedrich der Zweyte den Ruprechtsbau verſchönerte. Zur S. 184.

Das Kupfer vor dem Buche ſtellt das Bild von Anton Pilgram dar, eines der Baumeiſter von St. Stephan zu Wien, wie er daſelbſt, unter der Kanzel, ſich abgebildet hat. In der Rechten hält er den Zirkel, mit der Linken das Zeichnungsbret, als Anſpielung auf die Worte eines alten Lehrlings-Catechismus, wo das Zeichnungsbret als ein Werkzeug der Meiſters angegeben iſt, um die Bauriſſe zu entwerfen.

Nachträge.

1.

Des Beſtrebens bewußt, durch dieſes Buch, ſo viel als möglich zur richtigen Erkenntniß der Schickſale und der Bildung der altdeutſchen Baukunſt beyzutragen, und die unbeſtimmten, ſchwankenden, ja oft ſeltſamen Ideen, die hierbey zuweilen obwalten, zu entfernen, müſſen wir doch geſtehn, jetzt mit mehr Schüchternheit aufzutreten, als es vor einigen Jahren geſchehen ſeyn würde. Während der Zeit der Bearbeitung dieſes Buches — es mögen leicht dreyßig Jahre ſeyn — wurde für die altdeutſche Baukunſt wenig gethan, nur erſt in den letzten Jahren ertönte hier und da eine Stimme, auf die Werke dieſer Kunſt aufmerkſam zu machen. Was davon zu unſerer Erkenntniß kam, iſt benutzt. Aber ſeit Kurzem wurde aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſo manches an das Licht gebracht und, was lange verborgen war, unerkannt und ungeſchätzt, hervorgehoben. Und ſo fügte es ſich, daß während dem Drucke dieſer Blätter nicht wenig erſchien, was, Beachtung verdienend, nicht vorüber zu gehen iſt und was dem gegenwärtigen Buche, hätte darauf Rückſicht können genommen werden, ſehr zum Vortheil würde gereicht haben.

Jedoch können wir nicht unbemerkt laſſen, daß jetzt, nicht ſelten, über manchen Gegenſtand der Kunſt des Mittelalters abſprechend, und nach einſeitigen Anſichten geurtheilt wird. Hierdurch kann der Unbefangene irre geführt werden, indem, wie es bey jeder neuen, auffallenden Meinung der Fall iſt, der erſte Sprecher leicht Beyfall findet, beſonders bey denen, welchen die Sache gründlich zu unterſuchen, nicht nahe liegt.

Auch treffen wir auf Schriftſteller, welche die altdeutſchen Gebäude nicht als Kunſtwerke betrachten, nicht den Geiſt der Kunſt, nicht das Dichteriſche in der Erfindung zu würdigen verſtehn, ſondern nur den Körper, das Aeußere auffaſſen, die Formen, die Zuſammenſetzung der Theile, und hierbey hauptſächlich nur in geſchichtlicher Hinſicht verweilen. Es wird daher nöthig, einiges, was in dem Buche bereits bemerkt iſt, nochmals in Erwähnung zu bringen, um unſere Vorſtellung zu rechtfertigen, und den rechten Geſichtspunkt zur Beurtheilung zu bezeichnen.

2.

Es ſind Bücher, ſo wie Abbildungen altdeutſcher Bauwerke, die hier in Betracht kommen.

Von der Hagen, in ſeinen Briefen in die Heimath, hat mit Kenntniß und Sorgfalt alles bemerkt, was die Orte, die er durchreißte, von Bauwerken des Mittelalters aufweißen. Auch erfahren wir von ihm, daß in Neapel die Spitzbogen häufiger angetroffen werden, als in Rom und dem übrigen Italien, und hier daher eine ſtärkere Einwirkung des Morgen- und Abendlandes ſich zeigt. Dieſe Briefe ſind zwar in unſerem Buche hin und wieder angeführt, ſie konnten jedoch, da vieles ſchon gedruckt war, nicht ſo benutzt werden, als wir es wünſchten.

Hundeshagen gab ſein längſt verſprochenes Werk, über Kayſer Friedrichs des Erſten Pallaſt in der Burg zu Gelnhauſen, ein Werk, das dem Freunde der Kunſt, wie dem der Geſchichte, gewiß ſehr erwünſcht ſeyn wird.

Das Nürnberger Taſchenbuch vom Jahre 1819, ertheilt uns über mehrere wichtige, in dieſer Stadt befindliche, altdeutſche Gebäude, Auskunft, verſehen mit zwar kleinen, aber genauen, zierlichen Abbildungen.

Moller ſtellt die Zeichnung des einen Thurmes vom Dom zu Köln auf, ein fac simile der großen Original-Zeichnung, begleitet mit ſchätzbaren Bemerkungen.

Von der Münſter Kirche, oder Krönungs-Kirche zu Aachen legt Nolten eine archäologiſche Beſchreibung vor.

3.

Ein rühmlich Unternehmen iſt es, die Beſchreibungen der Burgen der öſterreichiſchen Staaten zuſammen zu ſtellen, da dieſe Länder nicht weniger reich ſind an ſolchen Burgen, als Thüringen und die Gegenden des Rheins. Es geſchieht in dem Buche: Die Bergveſten und Ritterſchlöſſer der öſterreichiſchen Monarchie, wovon bereits ſieben Theile heraus ſind.

Aus einer Anzeige von Hall's Essay on the origin, history, and principles of Gothic Architecture, im neunten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur ſehen wir, daß Hall ſeine frühere von uns ſchon bemerkte Idee noch weiter ausführt, und in der gothiſchen Baukunſt, Nachahmung der alten kunſtlos ländlichen Bauart findet. Er nimmt an, daß ſtarke, runde Pfoſten in die Erde getrieben wurden, an die man eine Anzahl langer, biegſamer Weidenruthen band und oben in einen ſpitzen Winkel vereinte. Aus dieſem Weiden- und Korb-Geflecht werden die Gewölbe, die Säulenbündel und alles Eigenthümliche der gothiſchen Bauart abgeleitet. Dieſes bedarf wohl keiner Widerlegung, es iſt vielmehr zu verwundern, wie ſolche kleinliche Ideen dem Großen und Geiſtvollen der gothiſchen oder deutſchen Baukunſt untergelegt werden können. Das einzige, was dieſem Buche einigen Werth giebt, mögen die dazu gehörigen Kupfer ſeyn, Abbildungen wichtiger Bauwerke des Mittelalters in England.

4.

In der Reiſe durch einige Münſter und Kirchen des nördlichen Deutſchlands, macht uns Büſching mit vielen Werken altdeutſcher Art und Kunſt bekannt, mit Gebäuden und Gemälden, den man zeither wenig Aufmerkſamkeit ſchenkte. Wir finden hier Beſchreibungen von Kirchen und andern Gebäuden, in den Städten der

Mark, des Harzes, Thüringens, ſo wie auch Darſtellungen von Kirchen, und unter dieſen die von uns bereits angeführte Abbildung der von Kayſer Heinrich dem Erſten erbauten Marienkirche auf dem Harlunger Berge bey Brandenburg, eine Abbildung, die um ſo willkommener iſt, da dieſe Kirche ganz abgetragen wurde und das Buch, aus dem die Zeichnung entlehnt iſt, ſelten vorkommt.

Wenn der Verfaſſer ſeine früher geäußerte Meinung über die Neugriechiſche Baukunſt hier wiederholt und dabey die unter Simswerken, als Zierrath angebrachte Reihe halbzirkelrunder Bogen, als unmittelbar aus dem Alterthum in die deutſche Kunſt übergegangenen Schmuck erklärt, ſo iſt dieſes noch beſonders zu erwähnen, weil wir dieſer Meinung, als der Geſchichte der Kunſt zuwider, auf keine Weiſe beyſtimmen können. Noch ausführlicher behandelt er dieſen Gegenſtand in einer erſt vor Kurzem erſchienenen Recenſion von Hundeshagens Werk über Kayſer Friedrich des Erſten Pallaſt in der Burg zu Gelnhauſen, im zehnten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur.

Es mußte doch ein Medium geben, wodurch den Deutſchen die Kunſt bekannt werden konnte, da ihnen die Werke des Alterthums theils unzugänglich waren, theils, nach den damaligen Zeitumſtänden, von ihnen nicht beachtet werden konnten. Man widmete damals dem Alterthume und ſeinen Denkmälern noch keine Aufmerkſamkeit, kein Studium, man ging dieſe Denkmäler vorüber, die, zerſtückelt und in Ruinen liegend, kein Ganzes darſtellten, was ein leicht anſchauliches Bild zur Bildung der Kunſt hätte geben können. Noch war der Geiſt nicht erwacht, der in dem Alterthum Nahrung ſuchte, man ging nicht in die Vergangenheit zurück, man beſchäftigte ſich nur mit der Gegenwart. Auch von den Italiern wurden dieſe Denkmale wenig oder gar nicht bemerkt, was erſt am Anfang des funfzehnten Jahrhunderts geſchah, und ihnen, ſo wie den Deutſchen, lagen die neuern, vollendeten und erhaltenen Werke der Byzantiner und des Neugriechiſchen Styls näher, welche ihnen beſſer zum Muſter dienen konnten, als jene zerſtörten, in Schutt liegenden und ihnen unverſtändlichen Werke.

Den Deutſchen konnte daher nur die Neugriechiſche Kunſt Lehrerin ſeyn, nicht das

antike, das eben ſo wenig die Quelle dieſer Kunſt genannt werden kann, da ſie nicht unmittelbar aus dem Antiken hervorging, ſondern aus der herabgeſunkenen römiſch-griechiſchen Kunſt ſich entwickelte. Hält man die Benennung, Altſächſiſch, für beſſer als Neugriechiſch, ſo kann dieſes wohl ſtatt finden, da die Engländer dem Neugriechiſchen bereits jenen Namen beylegen, allein die Sache bleibt immer einerley, daß nemlich durch die Byzantiner, oder Neugriechen, die Kunſt jener Zeiten cultivirt, ausgeübt und in das Abendland gebracht wurde, daß dieſe Kunſt die einzige in den erſten Zeiten des Mittelalters überall herrſchende war. Und ſo waren es auch die Neugriechen, durch welche überhaupt alle Cultur in das Abendland ſich verbreitete. So entlehnte Ulfila die gothiſche Schrift aus dem griechiſchen Alphabete, nach der in damaligen Zeiten übligen Ausſprache. So kam die Muſik durch Bizantiner nach Deutſchland, als Carl der Große, um die gottesdienſtliche Feyer zu erheben, Kirchengeſänge aus Conſtantinopel herbeybringen ließ.

In Rückſicht jener Zierrath, der Reihe halbzirkelrunder Bogen, entſteht überdieß die Frage, war ſie bey den alten Griechen und Römern gewöhnlich? und wir müſſen geſtehn, daß uns kein Werk aus dem Alterthume vorgekommen, das dieſe Zierrath aufweißt, die vielmehr erſt an Werken ſpäterer Zeiten gefunden wird.

5.

Von Abbildungen altdeutſcher Bauwerke ſcheinen uns folgende vorzüglich Erwähnung zu verdienen.

Eine ſchöne Vorſtellung vom Münſter zu Strasburg, von Oberthür in Kupfer gearbeitet im Jahre 1818, im größten Folioformat, zeichnet ſich vor andern Abbildungen des Münſters vortheilhaft aus.

Dominicus Quaglio zeigt uns in großen, brav gearbeiteten Blättern, in Steindruck, unter dem Titel: Sammlung denkwürdiger Gebäude des Mittelalters, Zeichnungen einiger wichtigen Bauwerke Bayerns und benachbarter

Gegenden. Von ihnen ſind für die deutſche Baukunſt der frühern Zeiten merkwürdig, das Innere der St. Margarethen Capelle in der Burg zu Nürnberg, aus dem zehnten Jahrhundert, wo niedrige, ſehr ſtarke Säulen halbzirkelrunde Bogen tragen; ferner der Tempelherren-Hof zu Bacharach, am Rhein, ganz im Neugriechiſchen Styl, ähnlich der Bauart der Dome zu Worms, Mainz, Speyer, St. Clement im Rheingau und der Niedermünſter zu Regensburg.

Aus der ſpätern Zeit der deutſchen Kunſt ſind hier vor andern bemerkenswerth der ſchöne, zartgearbeitete Thurm der Kirche zu Eslingen, die Walfahrtskirche in Tyrol, die Reichsprälatur Kaysersheim in Donauwörth, die St. Martins-Pfarrkirche in Landshut, der Dom zu Frankfurt, das Rathhaus zu Ulm, ein Seitengang im Innern des Münſters zu Ulm, ſo wie die Seitenanſicht dieſes Münſters, in zwey verſchiedenen Blättern, wovon das eine, in der Sammlung befindliche, zugleich den Eingang in den Platz vor dem Münſter zeigt, das andere, beſonders ausgegebene, uns unmittelbar auf dieſen Platz führt.

Nicht weniger darf Dominicus Quaglio's Darſtellung des Marktplatzes in Nürnberg und ſeine Abbildung des Doms zu Regensburg unerwähnt bleiben. Auf dem erſten Blatte erſcheint die Frauenkirche, oder Marienkirche und der ſchöne Brunnen, zwey wichtige Werke, in den Jahren 1355 und 1361 durch die Steinmetzen Georg und Fritz Rupprecht und dem Bildhauer Sebald Schonhofer angegeben und ausgeführt. Der Dom zu Regensburg imponirt durch ſeine Größe, durch die ſchöne Anordnung ſeiner Theile, durch den Reichthum mannigfaltiger Zierrathen und er unterſcheidet ſich von ähnlichen Werken durch die auf eigene Art eingerichtete Halle vor dem Haupteingange, welche, nicht wie gewöhnlich, viereckig, ſondern nach einem Dreyeck vorſpringt, wo auf jeder der zwey vortretenden Seiten ein Eingang ſtatt findet.

Auch zwey von andern Künſtlern, in Steindruck gegebene Abbildungen altdeutſcher Gebäude ſind zu rühmen, das Innere des Doms zu Minden, aufgenommen

von Gregorovius, auf Stein ausgeführt von Simon Quaglio, ſo wie die perſpektiviſche Anſicht des Doms zu Speyer, von Thürmer, wo der Chor und die Mittagsſeite ſich zeigt.

Alle dieſe Blätter ſind maleriſch behandelt und geben eine treue Vorſtellung der Gegenſtände, ſo wie ſie den Eindruck des Ganzen hinlänglich gewähren. Dem Architekten aber ſind ſie nicht gnügend, da ihm die Einſicht zur Beſtimmung der wahren Größe der Theile verborgen bleibt. Und ſo hindert auch die Manier der Steinzeichnung die ſcharfe und beſtimmte Angabe der einzelnen Theile, die, beſonders in den Schattenparthien, wo der Steindruck die ſo nöthige Klarheit nicht zuläßt, meiſtens undeutlich ſich darſtellen.

6.

Führen die bemerkten Bücher und Abbildungen, Bauwerke deutſcher Kunſt auf, ſo ſind auch die Bauvereine aufs neue zur Sprache gekommen. Mit Ausführlichkeit behandelt Heldmann in ſeiner Schrift: Die drey älteſten geſchichtlichen Denkmäler der deutſchen Freymaurer-Brüderſchaft, die Baucorporationen der Römer und die Baubrüderſchaften des Mittelalters, und ſtellt ihre Geſchichte, ihr Wirken dar. Macht dieſes Buch keine Anſprüche auf neue Entdeckungen, indem dabey vorzüglich Krauſens Werk: die drey älteſten Kunſturkunden der Freymaurer-Brüderſchaft, benutzt und aus ihm das Meiſte entlehnt iſt, ſo finden wir doch hier zuerſt einen Abdruck der Statuten der deutſchen Bauvereine, die alte Strasburger Ordnung der Steinmetzen, vom Jahre 1459, und die ſpätern Artikel der Steinmetz-Brüderſchaft vom Jahre 1563 *). Die dritte von Heldmann bekannt gemachte Urkunde, aus

*) Die erſte Urkunde iſt nur geſchrieben vorhanden, die zweyte in dem angeführten Jahre gedruckt erſchienen. Eine vor einigen Jahren aus Strasburg erhaltene Abſchrift der ältern Ordnung vom Jahre 1459, iſt von mir, längſt vor Erſcheinung des Heldmanniſchen Buches, Herrn Dr. Krauſe, zur Bekanntmachung, in der neuen Ausgabe ſeines Werkes mitgetheilt worden.

Köln, vom Jahre 1535, gehört zwar nicht hierher, ſie iſt jedoch zu erwähnen, als einer genauen Prüfung bedürfend, da in ihre Aechtheit manche Zweifel zu ſetzen ſind, die zu entwickeln, hier nicht der Ort iſt.

Kommen hierbey die Zeichen der Steinmetzen in Erinnerung, ſo iſt nicht unbemerkt zu laſſen, daß neuerdings die Behauptung aufgeſtellt worden iſt, und zwar ſehr decidirt ausgeſprochen, dieſe Zeichen wären nichts weiter als Merkmale und Anzeigen zur richtigen Aufbringung und Zuſammenſetzung der Werkſtücken. Dieſe Behauptung iſt jedoch ganz unrichtig und nur auf Einbildung gegründet, wie jeder einer wirklichen Hütte angehöriger Steinmetz bezeugen kann, da die Zeichen eine höhere und bedeutſamere Abſicht haben, die Arbeiter der einzelnen Werkſtücke bemerkbar zu machen. Zu jenem Zwecke ſind Zahlen, wie die Maurer und Steinhauer ſich bedienen, hinlänglich und ſie ſind zweckmäßiger, da ſie die Folge und Verbindung der Werkſtücken deutlich ausſprechen, was in den Steinmetzzeichen nicht liegt, die hierzu gar keine Anweiſung geben. Dieſes wird dadurch noch augenſcheinlicher, daß nicht ſelten an einem und demſelben Gebäude auf verſchiedenen Werkſtücken einerley Zeichen eingemeißelt ſind, ja zuweilen an etlichen unmittelbar übereinander liegenden Steinen einerley Zeichen ſich findet.

7.

Obgleich die Baukunſt nicht zunächſt angehend, doch überhaupt inſtructiv für die Kunſt des Mittelalters in den Zeiten Kayſer Friedrichs des Erſten, iſt Engelhards Schrift: Herrad von Landsperg, Aebtiſſin von Hohenburg, oder St. Odilien, im zwölften Jahrhundert, und ihr Werk, Hortus Deliciarum. Die beygefügten fac simile der Gemälde in dem Werke der Aebtiſſin, dienen nicht nur um von den Kleidungen, Waffen, Hausgeräthe und andern Dingen jener Zeit einem anſchaulichen Begriff zu erhalten, ſondern ſie bezeugen auch den Einfluß der Byzantiniſchen Kunſt auf die Deutſche. Es iſt bekannt, daß unſere Altvordern ſieben freye Künſte und Wiſſenſchaften annahmen, als den Inbegriff alles menſchlichen Wiſſens, Grammatik, Rheto-

rik, Logik, Muſik, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und es iſt daher intereſſant, hier eine bildliche Darſtellung dieſer Künſte zu finden, die, als weibliche Figuren mit ſprechenden Attributen, in einem Kreiſe, radförmig, aufgeſtellt ſind, in deren Mitte die Philoſophie ſitzend erſcheint.

8.

Hier möchten wir auch des Aufſatzes von Docen gedenken, über neudeutſche Kunſt, in dem achten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur, der gehaltvolle Bemerkungen über die ältere Kunſt der Deutſchen enthält. Iſt uns über die Schickſale der deutſchen Malerkunſt, vor Dürer, nicht ſo viel bekannt, als wir zu wiſſen wünſchen, ſo ſtehen uns doch die ungemeinen Fortſchritte, die Dürer machte, deutlich vor Augen. Aber wir finden hier auch plötzlich Stilleſtand, und es unterblieb die weitere Entwickelung und Ausbildung der deutſchen Kunſt. Unſtreitig würde ſie, ſagt Docen, zur völligen Blüthe ſich entfaltet haben, wenn bey der Reformation der religiöſe Streit und Haß die Gemüther nicht ergriffen, uud die Malerkunſt, ſtatt Kirchen und andere öffentliche Gebäude zu ſchmücken, auf der Seite der Proteſtanten, in ihrem vorzüglichſten Wirken nicht faſt gänzlich wäre ausgeſchloſſen worden, im Catholiſchen hingegen die feindſelige Geſinnung nicht alles verſtimmt hätte. Hierzu kam nun der dreyßigjährige Krieg, der alles zerſtörte, was noch hätte gedeihen können, der die Bildung der Deutſchen völlig unterbrach und durch den die Kunſt zu Grabe getragen wurde, in der ſonſt, bey dem regſamen Geiſte des ſechszehnten Jahrhunderts, Großes hätte bewirkt werden können, wenn ſie auf der vorgezeichneten Bahn der Alten fortgeſchritten wäre, indeß ſie nun, durch Hinweiſung auf das Antike, eine andere Richtung, eine ihr fremdartige und ihrem Charakter nicht entſprechende Bildung erhielt.

9.

Vielleicht ſind noch mehr hierher gehörige Schriften und Abbildungen erſchienen, die uns aber unbekannt blieben, deren Nichterwähnung daher auf keine Weiſe als Nicht-

achtung zu betrachten iſt. Auch ſieht man mehrerer Werke entgegen, wichtig für die Kunſt des Mittelalters, wie für ihre Geſchichte.

Von Coſtenoble ſteht eine Beſchreibung des Doms zu Magdeburg zu erwarten, die zwar ſchon als vollendet angegeben, uns aber noch nicht zugekommen iſt.

Dem Schloſſe der deutſchen Ritter zu Marienburg, in Preußen, wird jetzt neue Aufmerkſamkeit geſchenkt, welches Breyſig, Director der Kunſtſchule zu Danzig, ſorgfältig aufnimmt und zeichnet, nachdem es aus ſeinem Schutte hervorgezogen und von den Einbauen neuerer Zeiten befreyt wurde. Dieſes hat den Dr. Förſter veranlaßt, eine Geſchichte des Schloſſes zu Marienburg zu ſchreiben, es hat zweyen Ungenannten Gelegenheit gegeben, in kleinen Schriften, in einem Briefe an den Herrn Hofrath Jacobs in Gotha, und in einer geſchichtlichen Darſtellung dieſes Gebäudes, das Große und Schöne der Bauart des Schloſſes in Erinnerung zu bringen.

Das wichtigſte, wohl einzige in ſeiner Art, Boiſſere's Werk über den Dom zu Köln, wird durch innern Werth, wie durch äußere Pracht, vor andern ſich auszeichnen. Und ſo iſt die Fortſetzung von Mollers Denkmälern altdeutſcher Baukunſt zu dem wünſchenswerthen zu zählen, die dem Künſtler, wie dem Freunde der Kunſt gleiche Befriedigung geben.

10.

Noch ſind einige Bemerkungen hinzuzufügen, durch neuere Erfahrung und Anſchauung veranlaßt.

Zu dem, Seite 106, angegebenen gothiſchen Roſen aus dem Dreyeck, Viereck, Sechseck, geſellt ſich hier die aus dem Fünfeck conſtruirte Roſe. Sie findet ſich in den Fenſter der Peterskirche in Bauzen. Das Fünfeck, das die Mitte der Roſe einnimmt, wird von fünf Windungen umgeben, die ſich um einander herumziehn, und deren Enden, an den äußern Umriß der Roſe, wieder das Fünfeck bezeichnen.

Eine Thür an der Kirche des Schloſſes zu Chemnitz hat eine ganz eigene, von dem Gewöhnlichen abweichende Anordnung und Verzierung. Sie beſteht nicht aus Pfeilern

oder Säulen, auf welchen der Deckbogen der Oefnung ſich erhebt, ſondern aus Baumſtämmen und Aeſten, die unter einander verflochten ſind. Aeſte bilden den halbzirkelrunden Bogen des Einganges und die Stämme, aus den ſie hervorwachſen, machen nicht nur die Seitenzierden der Pforte, ſondern ſteigen auch beträchtlich empor, wo andere Aeſte über dem untern Bogen, wieder durch Bogen und Verzweigungen verbunden ſind. Zwiſchen dieſem dürren Geäſtle ſind mehrere Figuren angebracht, unten Maria mit dem Chriſtkinde, oben Gott der Vater, den gekreuzigten Sohn auf dem Schoße tragend. Beyde Gruppen werden von Engeln und Heiligen umgeben; alles in Stein künſtlich ausgehauen.

Vor dem Eingange der Jacobskirche in Chemnitz liegt eine Halle, die nach der ganzen Breite der Kirche ſich hinzieht, nach eben der Art, wie bey der Kirche zu Friedberg, die Moller in den Denkmälern altdeutſcher Baukunſt aufſtellt. Im Innern des Chores dieſer Kirche läuft unter den Fenſtern ein Fries herum, mit kreisförmigen Zierrathen beſetzt, oben und unten mit einer Reihe Spitzbogen eingefaßt, die abwechſelnd, in verſchiedenen Feldern, bald fünf, bald ſieben an der Zahl ſind, welche Zahl ebenfalls aus den Verzierungen der mittlern Streifen hervorgeht, wodurch wahrſcheinlich auf das Fünfeck und Siebeneck gedeutet wurde.

11.

Ein ſchönes Denkmal altdeutſcher Kunſt, aus dem zwölften Jahrhundert, das Erwähnung verdient, iſt die ſogenannte goldene Pforte, am Dom zu Freyberg; unſtreitig ein Ueberbleibſel der alten Frauenkirche, die ſonſt hier ſtand, wo, nach dem Brannte dieſer Kirche, im Jahre 1484, der Dom erbaut wurde. Dieſe Pforte iſt reicher verziert als gewöhnlich die Eingänge der Kirchen des elften und zwölften Jahrhunderts. Nach ſchräger Linie ziehen ſich die Seitenmauern der Pforte bis zur Eingangsöfnung und ſie ſind, auf jeder Seite, durch zehn mit Säulen und Statuen verzierten Pfeilern ausgezeichnet. Die Säulen tragen halbzirkelrunde Bogen, ebenfalls mit Sta-

tuen verziert. Ueber jedem der äußern Pfeiler ruht ein Löwe und das Feld über der Thüröfnung iſt mit erhobenem Schnitzwerk geſchmückt, Maria mit dem Chriſtkinde. Die Arbeit iſt mit Fleiß und Genauigkeit vollendet, auch das Ganze wohl erhalten, weil die Pforte nicht frey ſteht, ſondern von dem Kreuzgange gedeckt iſt, der zu ihr führt, der aber ſpäterhin angelegt wurde. Wahrſcheinlich war dieſe Pforte der Haupteingang der alten Frauenkirche, wie auch die Verzierung des Feldes über der Oefnung vermuthen läßt.

In dem Dom erinnert ein Meiſterwerk der Bildhauerkunſt an die Geſchicklichkeit der Steinmetzen. Es iſt die alte aus Stein gefertigte Kanzel, die aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, der Zeit der Wiedererbauung des Doms, ſich herſchreibt. Sie iſt an keinem Pfeiler aufgeſtellt, ſondern frey, zwiſchen zwey Pfeilern, in ihrer Mitte befeſtigt an einer ſtarken eiſernen Spindel, und ganz durchbrochen gearbeitet. Die Kanzel ſelbſt beſteht aus einem Gewebe von Laubwerk, mit Bruſtbildern untermiſcht, Papſt Sixtus der Vierte, unter dem der Dom eingeweiht wurde, und neben ihn ein Cardinal und zwey Biſchöffe. Vier Engel mit ausgebreiteten Flügeln unterſtützen die Kanzel. Eine Schneckenſtiege von ſiebzehn Stufen führt hinauf und wird von einer männlichen Figur auf dem Rücken getragen. Eine andere männliche Figur iſt, ſitzend, unter der Treppe in Stein gehauen. Dieſes ſoll der Werkmeiſter ſeyn, jenes der ihm bey der Arbeit helfende Geſell. Auf den Deckel der Kanzel erhebt ſich das Bild der Maria mit dem Chriſtkinde.

12.

Die bereits Seite 16 und 158 bemerkte Marienkirche in Zwickau verdient, als eine der vorzüglichſten Kirchen des deutſchen Styls, noch einer beſondern Erwähnung, über die wir jetzt ausführlich ſprechen, da es erſt vor Kurzem uns vergönnt war, ſie ſorgfältig zu betrachten. Der Anfang der Erbauung der jetzigen Kirche wird, nachdem die ältere Kirche durch Brannt zerſtört war, ungefähr in das Jahr 1394 ge-

ſetzt *), die Grundlegung zum Chor aber, der wahrſcheinlich bey einem Brannte, im Jahre 1403 gelitten, wurde, nach der über einem Eingange angebrachten Inſchrift im Jahre 1453 unternommen, und ſein Bau im Jahre 1470 vollendet.

Der Haupteingang an der Abendſeite hat keine beſondere Auszeichnung, aber ihn deckt eine geräumliche Halle, die dem Ganzen ein Anſehn von Würde giebt. Zierlicher ſind einige Thüren an den Seiten des Gebäudes, zwey gegen Mittag, eine gegen Mitternacht. Die größere der beyden erſtern, mit Spitzbogen bedeckt, iſt im ſchönen altdeutſchen Styl angeordnet, an den Nebenmauern mit Bilderblinden verziert, jedoch ohne Bildſäulen, die nicht mehr vorhanden ſind, die überhaupt dem Ganzen Gebäude fehlen, wo, an mehrern Theilen ſich ſonſt eine nicht geringe Anzahl befand.

Die zweyte Thür iſt an den Gewänden mit Baumſtämmen verziert, deren dürre Aeſte ſich um einanderſchlingen, nach einem faſt halbzirkelrunden Bogen hinaufwachſen und in der Mitte des Bogens ſich durchkreuzend vereinen, und von hier, gleich einer Blume, in die Höhe ſteigen, bis in die Spitze des äußern das Gewände umgebenden ausgeſchweiften Spitzbogens, der auf den das Gewände ſchmückenden Pfeilern ruht. Dieſe Pforte führt in eine kleine Halle, deren gewölbte Decke ebenfalls mit untereinander geflochtenen Baumäſten beſetzt iſt, die als Gradbogen dienen. Durch die Halle kommt man zur Kirchthür. Dieſe iſt auf eine eigene Art bedeckt, mit zwey Bogen, die, nach einem einwärts gehenden Zirkelſtück gebildet, oben im Mittel der Thür ſich in einer Spitze vereinen und unter denen, ein wenig gekrümmt ſich vorbiegend, die Gewände herabgehn, die in Felder abgetheilr ſind durch verſchiedene Glieder, welche gleichlaufend mit der Linie der Thüröfnung in die Höhe gehen.

Die Thür an der Mitternachtsſeite hat manche beſondere Auszeichnung. Nach einem Spitzbogen in die Höhe gehend, ſind die Gewände zunächſt der Oefnung

*) Hiſtoriſche Nachrichten über die Kirchen der Stadt Zwickau von M. T. W. Hildebrand. S. 14 und 34.

mit einigen Gliedern verſehen. Hierauf folgt eine breite, tiefe Auskehlung und der daneben liegende gerade Theil der Gewände iſt, auf jeder Seite der Thür, mit einer niedrigen cannelirten Säule beſetzt, auf den die äußeren Bogen der Thürbedeckung ſich ſpitz hinauf wölben; nach außen mit Blätterbüſcheln verziert, innerhalb mit kleinen halbzirkelrunden Bogen, welche über die Auskehlung hinweggehn, die unter ihnen fortläuft, ſo daß dieſe Bogen hier im Hohlen ſtehen. Zugleich erhebt ſich auf jeder der Säulen eine ſchlanke Spitzſäule und das Feld zwiſchen dieſer und dem Bogen des Gewändes iſt mit einer gothiſchen Roſe und verſchiedenen Bogenzügen gefüllt. Ein ſpitzer Giebel deckt dieſe Pforte, oben eine Blume an den Seiten Blätterbüſchel tragend, jedoch nicht, wie gewöhnlich, nach gerader Linie bis zur Spitze geführt, ſondern nach einer einwärts gebogenen. Das Giebelfeld trägt eine eigene Verzierung, mannigfach in einander geflochtene dürre Baumäſte, aus Wurzeln aufwachſend, die bis in die Spitze des Feldes ſich hinaufziehn und in der Mitte ein Oval bilden, durch welches um einander gewundene Aeſte lothrecht in die Höhe ſteigen, aus deren Zweigen zwey mit Kappen, den Schellenkappen ähnlich, bedeckte Köpfe hervorſehn, von den jedoch der eine abgebrochen iſt.

Die Strebepfeiler, vorzüglich die des Schiffes, ſind ſehr reich verziert, gebildet aus abwechſelnd dreyeckig vorliegenden und geraden Flächen, beſetzt mit Spitzſäulen und Feldern, deren Einfaſſung aus geſchweiften Bogen beſteht, die auf ſchwachen Säulen ruhen, mit Knäufen, die häufig menſchliche Köpfe, in großer Verſchiedenheit, tragen, wo ſonſt auch Bildſäulen ſich befanden, auf Kragſteinen ſtehend, die ebenfalls nicht ſelten mit Köpfen verziert ſind. Hohe, ſpitzbedeckte Fenſter nehmen den Raum zwiſchen den Strebepfeilern ein, unter den annoch kleinere Fenſter angebracht ſind, beyde durch Simſe und vielartig mit Bogenzügen verzierte Gurte abgeſondert. Der Thurm iſt aus neuern Zeiten.

13.

Das Innere der Kirche ergreift durch anſehnliche Höhe. Das Schiff iſt ungefähr noch einmahl ſo breit als jede der Abſeiten. Die Gewölbe werden von einfachen, acht-

eckigen Pfeilern getragen, fünf auf jeder Seite des Schiffes; auf den ſechsten Pfeiler jeder Seite ruht der große Scheidbogen des Chores und zwey gleiche Pfeiler, mit den vorigen in einer Reihe, ſtehen auf jeder Seite im Chore. Aus dieſen Pfeilern wachſen die Gurtbogen des Gewölbes empor, die in künſtlichen Reihungen, nach flachen Spitzbogen, ſich durch einander ziehn.

Der Altar iſt aus alter Zeit, nur ſein oberer Aufſatz, das Sprengwerk, ſpäter hinzugefügt und im ſchlechten Styl *). Drey verſchiedene Vorſtellungen ſchmücken ihn. Die untere beſteht aus vergoldeten Bildſäulen, Maria mit dem Chriſtkinde, ihr zur Seiten mehrere Heilige, worüber eine Reihe kunſtvoll durchbrochener und zierlich geſchnitzter Bedeckungen ſich verbreiten, ebenfalls vergoldet. Dieſe Vorſtellung wird mit doppelten Thüren verſchloſſen, die, wie gewöhnlich, mit Gemälden geſchmückt ſind, Scenen aus dem Leben und Leiden Chriſti. Die Gemälde der untern Thür werden dem Meiſter aus Nürnberg, Michael Wolgemut, zugeſchrieben, die Gemälde der äußern Thür ſcheinen von einem andern Meiſter zu ſeyn, aber ſie ſind alle treflich in Zeichnung und Farben und ziehen die Bewunderung der Kenner auf ſich, daher es zu wünſchen iſt, daß durch Wiederherſtellung für ihre Erhaltung geſorgt werde. Noch iſt eines in einer Seiten-Capelle befindlichen Bildes zu gedenken, Chriſtus die Kinder zu ſich rufend, von Lucas Cranach, eine Darſtellung, die dieſer Meiſter öfter wiederhohlt hat und die ſich noch auf zwey gleichen Bildern befindet, in der Pauliner-Kirche zu Leipzig, in der Stadt-Kirche zu Naumburg.

Die Marien-Kirche zu Zwickau zeigt noch eine künſtliche Arbeit der Steinmetzen, eine an der Mitternachtſeite auf eine Emporkirche führende Treppe. Es iſt eine Wendelſtiege, deren Spindel aus drey abgeſonderten Theilen, oder Spindeln, beſteht, die

*) Das Altarbild war im Jahre 1479 von Martin Römer der Kirche geſchenkt worden und koſtete 1400 rheiniſche Gülden, das Sprengwerk des Altars kam 1570 dazu. Hiſtoriſche Nachrichten der Kirchen der Stadt Zwickau, S. 34.

ſchneckenförmig, gleichlaufend ſich in die Höhe winden, ſo daß zwiſchen ihnen ein freyer Raum und in der Mitte eine runde Oefnung bleibt, die von unten bis oben hinauf Durchſichten gewährt. Von dieſen drey Spindeln verbreiten ſich, bis zur Umfaſſungsmauer, freyſtehende ſich durchkreuzende Gradbogen, über den die Treppenſtufen liegen. Ein fleißig gearbeitetes Kunſtwerk iſt auch das heilige Grab, aus Holz geſchnitzt, das in der Sakriſtey aufbewahrt wird.

14.

Eine andere Kirche zu Zwickau, die Catharinen-Kirche, iſt ebenfalls der Beachtung nicht unwerth, ob ſie ſchon in Rückſicht der Größe, der Ausführung im Einzelnen, ſo wie des Eindrucks des Ganzen, der Marien-Kirche nachſteht. Sie wurde wahrſcheinlich im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts gebaut *). Der Thurm zeigt die ältere Bauart, vieles im neugriechiſchen Style. Andere Theile der Kirche tragen den Styl ſpäterer Zeiten, da ſie nach einem Brannte, im Jahre 1298, erſt im Jahre 1332 wieder hergeſtellt, im Jahre 1453 aber erweitert wurde und einen andern Chor erhielt, deſſen Vollendung im Jahre 1466 erfolgte **). Auch hier iſt das Altarbild, die Fußwaſchung Chriſti, ein ſchätzbares Werk, gemalt von Lucas Cranach, vom Churfürſt Friedrich und Herzog Johann, dem Cunigunden-Altar in der Marien-Kirche verehrt, durch Zufall aber in die Catharinen-Kirche gekommen.

15.

Der Styl und die Ausführung der Zierrathen der Marien-Kirche in Zwickau und des Schmuckes am Eingange der Schloß-Kirche zu Chemnitz, ſo wie die Kanzel im

*) Hiſtoriſche Nachrichten von den Kirchen der Stadt Zwickau, S. 14. 15.

**) Die Stadt Zwickau zeigt noch mehrere Reſte altdeutſcher Baukunſt, künſtlich gearbeitete Erker und vorzüglich einige ſchöne Giebel an Wohnhäuſern.

Dom zu Freyberg, erinnern an das, worauf wir bereits aufmerkſam machten, daß es die Zeit der Erbauung des Münſters zu Strasburg war, wo die deutſche Baukunſt ihre Ausbildung erhielt, das aber, was hernach hinzukam, nur in Verfeinerung einzelner Theile beſtand. Dort erſchien dieſe Kunſt vollendet durch feſte Beſtimmung ihres Charakters, des Romantiſchen, des leichten, kühnen Anſehns der feſten, ungeheuern Maſſen. Die nach den Zeiten Erwins arbeitenden Meiſter waren bemüht, weitere Fortſchritte in der Kunſt zu machen, jedoch vermochten ſie nicht, dem Weſentlichen, das ſeine Höhe erreicht hatte, etwas zuzuſetzen, ihre Beſtrebungen betrafen nur das Zufällige, die Zierrathen und ihre Behandlung. Hier öfnete ſich ihnen ein weites Feld. Sie entfernten ſich jedoch nicht ſelten vom rechten Ziele und überließen ſich zu ſehr dem Willkührlichen. Dieſe Zeit kann in Rückſicht des Fortſchreitens der Kunſt und ihrer Verfeinerung mit der bey den Griechen, nach Alexanders des Großen Regierung, verglichen werden, wo ebenfalls die Künſtler mehr der Zierlichkeit als der weſentlichen Schönheit ergeben, in Reichthum und Pracht ausſchweiften und nur darin die Kunſt ſuchten.

Die Zierrathen, die in der Kunſt der Deutſchen ſonſt vorzüglich nur nach geometriſchen Elementen und Figuren waren gebildet worden, wurden jetzt in größerer Verſchiedenheit und reicher ausgeführt. Sie wurden mehr als ſonſt aus der Pflanzennatur entlehnt, wo Laubwerk ſich künſtlich durch und in einander wand, wo oft geſuchte Verwickelungen und gekünſtelte Schnörkel angebracht wurden, wo ſogar dürre Baumäſte zur Zierde dienen mußten. Damals entſtand ſehr wahrſcheinlich die Idee der Nachbildung der ſich durchkreuzenden Baumäſte in dem ſpitzigen gothiſchen Gewölbe. Und vielleicht gab hierzu die Zierrath der dürren Baumäſte die erſte Gelegenheit, wofern dieſe Zierrath nicht etwa die Folge jener Idee war, die man auf ſolche Weiſe verſinnlichen wollte.

Hier war es auch, wo die Kühnheit der Meiſter in Form und Ausführung immer weiter ging, wo das Gekünſtelte, in der Angabe und Ausarbeitung, die Stelle des wahren Künſtlichen einnahm. Dieſe Kühnheit zeigt ſich vorzüglich in den Durchbre-

chungen mancherley Art, in den Durchſchlingungen der Zierrathen aus der Pflanzennatur. Aufs Höchſte ſtieg ſie in der Bildung der Gewölbe und ihrer Reihungen, oder Führung der Gurtbogen, wo die Meiſter in Uebertreibungen ſich gefielen; wohin beſonders die herabhängenden, in der Luft ſchwebenden Schlußſteine zu zählen ſind, die hauptſächlich in Englands Gebäuden des Mittelalters erſcheinen.

18.

Wenn wir dem Urtheile des Herrn von Hammer, in ſeiner Schrift, Mysterium Baphometis revelatum, über die Tempelherren, vorzüglich in Rückſicht der damit in Verbindung gebrachten Bauvereine des Mittelalters nicht beypflichten konnten, ſo müſſen wir der gelehrten Beurtheilung dieſer Schrift von Raynouard gedenken, die ſich im Journal des Savans, Mars et Avril 1819 befindet, deutſch überſetzt im vierten Stück der Zeitſchrift, Hermes, vom Jahre 1819. Sie enthält eine gründliche Widerlegung der Angaben des Herrn von Hammer und ſeiner Beſchuldigungen der Tempelherren, auf welche die angeführten Denkmäler keinen Bezug haben. Sie beweiſt, daß die bemerkten Münzen den Tempelherren fremd ſind und mehrere ihrer Aufſchriften falſch und nach einer vorgefaßten Meinung erklärt werden; daß die Figuren, die als Baphomet aufgeſtellt werden, weder dieſes ſind, noch auch von den Templern als Götzenbilder verehrt wurden; endlich daß, ſo wenig als die Becher und Gefäße die Templer angehn, auch die bemerkten Kirchen ihnen nur nach willkührlichen Muthmaßungen zugeſchrieben werden.

So hat ebenfalls Münter *) ſich gegen Herrn von Hammer wegen der den Tempelherren zugeſchriebenen Becher erklärt, ſo ließen nicht weniger in Deutſchland einzelne Stimmen ſich hören, welche Herrn von Hammers Behauptungen berichtigten. Aber auch eine beſondere dieſen Gegenſtand betreffende Schrift erſchien, vom Herrn von

*) In einem Programm: Symbola veteris ecclesiae artis operibus expreſsa.

Nell: Baphomet, Aktenſtücke zu dem durch des Herrn von Hammers Mysterium Baphometis revelatum wieder angeregtem Proceſſe gegen die Tempelherren, zur Ehrenrettung eines chriſtlichen Ordens. Wien 1820.

Hier wird erwieſen, daß die vom Herrn von Hammer für gnoſtiſch-templeriſche Idole angenommenen Denkmäler, ſo wie die als Becher der gnoſtiſchen Feuertaufe verrufenen Gefäße und Graale, theoſophiſch-alchymiſchen Brüderſchaften angehörten und folglich mit den Tempelherren in gar keiner Verbindung ſtanden. Und ſo wie die Mete weder in griechiſchen noch in lateiniſchen Inſchriften vorkommt, ſondern eine Erfindung des Herrn von Hammer iſt, ſo giebt es auch keinen andern Baphomet, als den Mahomed, deren Idendität ebenfalls Raynouard darthut. Die Münzen hingegen, die den Tempelherren zugeſchrieben werden, ſind längſt bekannte, fürſtliche und ſtädtiſche Münzen, von Mader und Seeländer richtig abgebildet und erklärt; und ſie zeugen um ſo weniger wider die Tempelherren, da es nicht hiſtoriſch nachzuweiſen iſt, daß die Templer das Recht hatten, Münzen zu prägen. In Rückſicht der Bauwerke der Tempelherren in dem öſterreichiſchen Staate wird bemerkt, daß keineswegs alle derſelben ſolche Merkmale an ſich tragen, aus welchen Herr von Hammer die ketzeriſche Sektirerey dieſes Ordens herleitet.

Wir können hierbey nicht unbemerkt laſſen, daß an der Kirche in dem Tempelhofe zu Neckarelz, am Neckar, die ganz ungezweifelt den Tempelherren gehörte, auch nicht ein einziges ſolcher den Tempelherren zugeſchriebenen gnoſtiſcher Bildwerke ſich findet. Wir ſahen hier nur den Grabſtein eines Tempelherren-Prieſters, vom Jahre 1302, eines Conradus de Golia, der auf dem Steine in ganzer Figur abgebildet iſt, in prieſterlicher Kleidung, den Kelch, das Symbol des Prieſters, mit beyden Händen haltend, die Infel mit gewöhnlichen Kreuzen beſetzt. Die Arbeit iſt ſehr roh und die Sculptur faſt durch nichts als durch tief eingegrabene Umriſſe angegeben. Die ringsherum angebrachte Umſchrift iſt: Anno Do. MCCCII. XI Maji Obiit Frater Conradus Sacerdos de Golia, Fundator domus istius et Cantor Boxberge. Noch ſahen

wir hier zwey alte auf einem Küchenheerde aufgefundene, eiſerne gegoſſene Ofenplatten, auf jeder eine Vorſtellung eines Tempelherrns in voller Rüſtung, gut gezeichnet und brav gearbeitet.

17.

So erſcheinen auch die niedrigen Bedeutungen, die Herr von Hammer dem abgeſtumpften Kreuz, crux truncata, als Phallus, und der Schlange, als Symbol der Sodomie, unterlegt, ganz grundlos. Wir berufen uns zunächſt auf Bellermann und Sickler, um die wahre Bedeutung dieſer Symbole zu erkennen. Der erſtere *) ſtellt ſehr einleuchtend dar, daß das abgeſtumpfte Kreuz nichts weniger als den Phallus bedeute, ſondern den Myſterien-Schlüſſel, den Schlüſſel der Gnoſis, der Erkenntniß und Weisheit, das Symbol, welches jedem gegeben wurde, der die Weihe geheimer Kenntniſſe erhielt; daher dieſer Schlüſſel auch ſchon bey den Aegyptern in den Händen der Iſis, ihrer Prieſter und jedes Eingeweihten ſich findet. Daß dieſes abgeſtumpfte Kreuz, in der Alchymie, das Symbol der alchymiſchen Weisheit war, darüber giebt Herr von Nell, in der angezeigten Schrift, Auskunft.

Die Schlange hingegen iſt, nach Bellermann **), die Hieroglyphe der Klugheit und des belehrenden Verſtandes, und die beyden Schlangen des Baſilides deuten auf *Νȣς*, der in Eins vereinte Verſtand und Willen, und auf *Λογος*, Wort, Lehre, Vernunft. Bey den Griechen aber war, wie Sickler bemerkt ***), die Schlange das Bild der Proſerpina, die Fruchtſchlange, Hieroglyphe des in der Erde aufgelößten und aus ihr aufkeimenden Saamens, die daher aus der Cista Mystica ſich erhebend dargeſtellt wurde, wie der aus der Finſterniß der Erde ſich erhebende Saamen zur

---

*) In ſeinem Programm, über die Scarabeen-Gemmen.

**) Programme über die Abraxas-Gemmen.

***) In ſeiner Ausgabe des homeriſchen Hymnus an Demeter.

Pflanze. Hierdurch verſchwinden vollends alle Conjecturen des Herrn von Hammer, alle Beſchuldigungen, die er den Tempelherren aufbürdet, denen er auch die Brüder der Bauvereine und die Freymaurer theilhaftig machen will, nicht beachtend, daß eine nähere Verbindung beyder mit den Tempelherren annoch ſehr problematiſch und nicht erwieſen iſt.

18.

Sollten jedoch die Tempelherren der gnoſtiſchen Lehre zugethan, ſollte dieſe Lehre ebenfalls in den Bauvereinen herrſchend geweſen ſeyn, ſo wirft doch dieſes auf beyde kein nachtheiliges Licht. Die Gnoſtiker wichen zwar in manchen Dingen von der herrſchenden Lehre ihrer Zeit ab, ſie gaben ihrer Gottesverehrung ein geheimnißvolles Anſehn, allein ſie waren gute Chriſten und können auf keine Weiſe der Laſterhaftigkeit beſchuldigt werden. Indeſſen iſt nicht zu glauben, daß die Tempelherren Anhänger der gnoſtiſchen Parthey geweſen, noch weniger Ophiten, da ſie, als catholiſche Chriſten, dem Papſte unterthan und von ihm geſchützt, nicht wagen durften, von der päpſtlichen Lehre ſich zu entfernen; wenigſtens iſt das Gegentheil, die Templer als Abtrünnige anzuerkennen, noch nicht erwieſen.

In den Bauvereinen hingegen, deren Eingeweihte, wie bekannt, überhaupt reinere und freyere Religions-Begriffe hatten, als wie im allgemeinen herrſchend waren, da konnten auch hin und wieder gnoſtiſche Lehrſätze aufgenommen ſeyn, die überdieß, durch das ihnen eigenthümliche Myſtiſche, zu einer Vereinung mit dem Romantiſchen der Kunſt jener Zeiten leicht die Hand boten. Dieſes laſſen nicht nur viele der Bauzierden des elften und zwölften Jahrhunderts muthmaßen, die Symbole gnoſtiſcher Lehren zu ſeyn ſcheinen, es wird auch daraus wahrſcheinlich, daß die Bauvereine Johannes den Täufer als ihren Schutzherrn ehrten, der ebenfalls bey dem Gnoſtikern in hohem Anſehn ſtand. Dieſe betrachteten ihn als die zur Taufe von Gott gewählte Mittelsperſon, die Taufe aber war ihnen wichtig, weil ſie glaubten, daß bey der Taufe Chriſti

die göttliche Kraft mit ihm ſich vereint habe, und zwar in Geſtalt einer Taube. Jedoch konnten viele jener Zierrathen auch nur aus dem im Mittelalter herrſchenden Geſchmack am Myſtiſchen, oder aus der Liebe zum Wunderbaren anfgenommen worden ſeyn, ohne ihren wirklichen Sinn zu verſtehn.

So iſt auch wohl nicht zu zweifeln, daß der als wichtig und heilig anerkannte Buchſtabe G, in der Mitte des Sterns, auf Gnoſis deutet. Kann dieſes im Allgemeinen ſtatt finden, ſo wird das G, es mag im Fünfeck ſtehn, oder im Sechseck, noch beſonders merkwürdig, die Gnoſis, oder Erkenntniß bezeichend, die aus beyden Figuren hervorgeht; aus dem Fünfeck die Erkenntniß der Flächen und der ſtätigen Verhältniſſe, aus dem Sechseck die Erkenntniß der Körper= und Würfel=Verhältniſſe, womit auch die Säulen, Jachin und Boaz, in Verbindung ſtehen. Daß jedoch dieſem, dem G ähnlichen Zuge, annoch eine höhere Bedeutung unterliegen kann, und er vielleicht die Linie iſt, welche das Geſetz des Widerſtandes zeigt, die aus dem Kreiſe nach mittlern Proportional=Größen ſich bildet, und die zugleich das Vorbild des Spitzbogens iſt, kann hier nur angedeutet werden.

19.

Das Merkwürdigſte, was während dem Drucke dieſes Buches uns zugekommen, iſt ein altes Manuſcript über die Baukunſt, das die Regeln mittheilt, wonach die Werkmeiſter und Steinmetzen arbeiteten. Haben wir ſchon auf das ſymboliſche der Kunſt aufmerkſam gemacht und auf die nach den Geſetzen der Natur gebildeten Regeln der alten Meiſter, ſo finden wir hier das Mechaniſche und die nach Längenmaßen beſtimmten Größen der Theile einer Kirche. Treffen mit den oben, Seite 120, bemerkten Maßen die hier angegebenen nicht genau überein, ſo iſt dieß nicht zu verwundern, da jene im Allgemeinen, nach geometriſchen Verhältniſſen, angenommen ſind, dieſe durch Zahlen beſtimmt ausgedrückt werden. Auch wäre es möglich, daß dieſe Maße erſt ſpäterhin ſich berichtigten, früher aber noch nicht ſo feſtſtehend waren; oder daß die Künſtler zuweilen

von ihnen abweichen, ſo wie auch bey den Griechen, viele Abweichungen von dem ſich finden, was Vitruv als Regel vorſchreibt.

Das Manuſcript nennt weder den Verfaſſer, noch giebt es das Jahr ſeiner Entſtehung an. Der Schrift und der Schreibart nach zu urtheilen, iſt es aus der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts, was auch die Art des Vortrags, der Geſchmack in den Zeichnungen der Säulenarten, ſo wie der Theile der Gebäude zu erkennen giebt, die den italiſchen Styl jener Zeit an ſich tragen. Aber die Regeln zu Erbauung der Kirchen ſind aus ältern Zeiten, und der Verfaſſer ſagt, dieſe Regeln wären nie beſchrieben, ſondern nur von den Künſtlern in ihrer Folgerung erhalten worden, von denen ſie, wie bey den Alten, Chores Maaß und Gerechtigkeit benannt würden.

Deshalb iſt dieſe Beſchreibung überaus merkwürdig, weil ſie uns das darſtellt, was die Steinmetzen geheim hielten, die Maße und Verhältniſſe der Theile einer Kirche, die Vorſchrift zur Errichtung der Gewölbe und der Verſchlingung der Kreuzbogen, oder Gradbogen, ſie wird merkwürdig, weil ſie ſehr wahrſcheinlich das Einzige ſchriftliche iſt, was von den Lehren der alten Werkmeiſter auf uns gekommen. Die dem Buche beygefügten Zeichnungen ſind zart, mit feſter, geübter Hand ausgeführt, nicht aber getuſcht, ſondern ſchraffirt.

20.

Jene Regeln können jedoch hier nur im Auszuge und allgemein angegeben werden. Das Einzelne anzuführen, würde zu weitläuftig ausfallen und unbefriedigend, ohne die dazu gehörigen vielen Zeichnungen. Solche Zeichnungen ſind vorzüglich nöthig bey der Conſtruction der Breter, oder Chablonen, zu den verſchiedenen Geſimſen, zu den Fenſtergewänden, Fenſterpfoſten, zu den Dienſten, zu den Kreuzbogen und ihren Simſungen oder Ausſchweifungen, nicht weniger zu der Angabe und dem Auftrage der Reihungen, der Bildung derſelben und ihren Bögen.

Zuvörderſt ſind die Kunſtausdrücke zu erklären, deren die Steinmetzen ſich bedienten.

Pfeiler ſind das, was wir Strebepfeiler nennen.

Pfoſten ſind die kleinen Pfeiler in den Fenſtern, welche die lothrechten Reihen der Scheiben von einander abſondern. Die ſchwachen Pfoſten werden junge genannt, die ſtarken alte Pfoſten.

Schäfte ſind die Pfeiler im Langhauſe, welche die Gewölbe tragen und das Langhaus von den Abſeiten ſondern.

Dienſte ſind die ſchlanken Säulen, an der Umfaſſungsmauer im Innern der Kirche, auf denen die Gurtbogen der Gewölbe aufſtehn. Sie werden in alte und junge eingetheilt, das heißt, in ſtarke und ſchwache.

Die verſchiedenen Simſe haben folgende Benennungen: Der Schrägeſims iſt der, welcher die untere Zocke des Gebäudes bedeckt. Der Kaffſims iſt der, der den Fuß oder untern Theil der Strebepfeiler, der auf den Schrägeſims ſteht, bekränzt, auf den auch die Fenſter aufgeſtellt werden. Der Trageſims iſt der, auf welchem der Strebepfeiler ſich abſetzt, das iſt, wo er anfängt, geringere Stärke zu erhalten. Der Dachſims der die Mauer zu oberſt unter dem Dache bekrönt, und der Pfeilerſims, zur Bedeckung der Strebepfeiler, erklären ſich ſelbſt.

Der Scheidbogen iſt der große Bogen bey dem Anfange des Chores gegen das Langhaus zu. Die Bogen zwiſchen den Schäften oder Pfeilern des Schiffes heißen kleine Scheidbogen.

Schildbogen ſind die Bogen zunächſt an den Umfaſſungsmauern, die das Schild unter dem daſelbſt geführten Gewölbebogen bilden.

Kreuzbogen ſind die Bogen der Gewölbe, die Gurtbogen oder Gradbogen. Reihungen aber heißen die Reihen und die Führung der unter einander verſchränkten Gurtbogen.

Breter ſind das, was jetzt Chablonen genannt werden, die Muſter zu den Simſungen und dergleichen.

21.

Das Gebäu hat, wie der Verfaſſer ſich ausdrückt, ſeine gar genauen Regeln und geſetzte Eintheilung, da ſich alle Glieder nach dem ganzen Werke und das ganze Werk hinwiederum ſich nach den Gliedern richten muß. Der Chor iſt als das Fundament und die Grundregel des ganzen Gebäudes angenommen, nach deſſen Weite nicht nur die Stärke der Umfaſſungsmauer, der Strebepfeiler, die Weite der Fenſter, ſondern auch aus der gefundenen Mauerdicke alle Breter zu den Simſen und allen Gliedern des Werkes geſuchet werden. Daher der Ausdruck, Chores Maaß und Gerechtigkeit.

Zuvörderſt wird das Achteck aus dem Zirkel conſtruirt und danach dem Chore die Grundgeſtalt, der Grundplan und die aus dem Achteck hervorgehende fünfſeitige Vorlage gegeben. Soll der Chor 20 Schuh im Lichten breit ſeyn, ſo wird ſeine Mauer 2 Schuh ſtark gemacht, bey 30 Schuh Weite, 3 Schuh ſtark. Des Chores Pfeiler werden gewöhnlich, in der Grundbreite, 2 1/2 Schuh ſtark gemacht, ohne den Schrägeſims, und ihre Grundlänge beträgt zweymal ſoviel als ihre Stärke. Die Fenſter-Weite wird durch die Weite zwiſchen den Pfeilern beſtimmt, die, in 5 Theile getheilt, 3 Theile davon dem Fenſter im Lichten, nebſt dem Pfoſten giebt, die übrigen 2 Theile bleiben den Gewänden neben den Pfeilern. Iſt der Chor groß und daher die Feldung der Fenſter weit, ſo werden alte und junge Pfoſten darin aufgeſtellt, ſchmälere Fenſter aber erhalten nur einen alten, oder zwey junge Pfoſten.

Das Langhaus richtet ſich mit ſeinen Schäften nach dem Chore und wird dieſem an Weite gleich gemacht, jedoch ſo, daß die Schäfte mit des Chores Mauern — obgleich mit derſelben in einer Stärke, — nicht in gleicher Linie der Lichtweite laufen, ſondern mit drey Seiten ihrer achteckigen Form vorſtehen. Die Flügel, oder Abſeiten, erhalten ihr Verhältniß ebenfalls aus der Weite des Chores, indem dieſe in drey gleiche Theile getheilt wird, von dem jeder Flügel zwey Theile erhält, und zwar außerhalb der Chormauer. Und dieſe Weite zweyer ſolchen Theile behalten auch die Pfeiler des Baues,

von einem Mittel zum andern, welches zugleich den Platz für die Dienſte an der Umfaſſungsmauer beſtimmt.

Da durch die Flügel das Langhaus eine weitere Spannung bekommt als der Chor, ſo muß die Umfaſſungsmauer des Langhauſes um ein Drittel der Chormauer ſtärker gemacht werden. Die Strebepfeiler erhalten durchaus gleiche Stärke und Breite, wie im Chore. Die Fenſter werden im ganzen Baue gleichwie im Chore weit gehalten. Die Vorſprünge des Kreuzes liegen ſo weit heraus, als die Flügel breit ſind, und ihre Mauer erhält die Stärke der Mauer des Chores. Die Länge der Kirche richtet ſich meiſt nach dem Orte, ob er volkreich iſt, oder nicht.

Die beyden an der vordern Seite angebrachten Thürme ſchneiden ſich nach den innern Schäften und den äußern Pfeilern ab, welche Weite, in das Viereck gebracht, die äußere Umfaſſungslinie der Thürme angiebt. Wird nur ein Thurm angelegt, ſo muß er ſich nach dem Chore richten, und mit demſelben gleich ſpielen. Die Stärke der Thurmmauer richtet ſich nach der Höhe des Thurmes. Iſt dieſer 200 Schuh hoch, ſo wird die Mauer 10 Schuh ſtark, auf 300 Schuhe Höhe, werden zur Stärke der Mauer 15 Schuh genommen. Alſo zu jedem 100 Schuh der Höhe 5 Schuh Mauerſtärke. Nach dieſer Stärke richtet ſich der Grundbau, da denn inwendig und auswendig eine halbe Mauerſtärke zugegeben wird. Iſt der Grund feſt und gut, ſo kann man dieſe Stärke nur zum Fuß des Grundbaues nehmen und dann mit Staffeln abſetzen.

22.

In die Gewölbe werden die Steinmetzen-Reihungen eingelegt, um den Gewölbe mehr Feſtigkeit zu geben, als durch ein bloßes Kreuzgewölbe hervorgebracht werden kann, indem die Reihungen ſich ſelbſt tragen und mit gleicher Laſt gegen Pfeiler und Mauern drücken. Zugleich dienen ſie zur Zierde des Gewölbes. In der Bearbeitung der Reihungen waren die Steinmetzen-Künſtler die größten Meiſter. Aus dem Grundriſſe einer Reihung conſtruirten ſie den Auftrag derſelben und aus dieſem die Bö-

gen zu den Schenkeln, nach geometriſchen Regeln, ſowohl im Scheidrechten als Gewundenen. Hierdurch arbeiteten ſie mit der größten Gewißheit, ſo daß, obgleich die Schenkel nur Stück für Stück gefertigt werden konnten, ſich dennoch das ganze Werk im Verſetzen aufs genaueſte zuſammenſchickte und zuſammen gebracht wurde, ohne einen Schenkel zu verwechſeln. Der Auftrag einer Reihung giebt die Anweiſung, wie hoch ſich das Gewölbe tragen werde, was nach den Schenkeln, die gegen das Mittel ſich am längſten ſtrecken, geſucht wird, ferner, wie hoch die andern Schenkel ſteigen, als auch wie die Schlußſteine zu liegen kommen.

23.

Der Aufzug, Aufriß des Chores richtet ſich ebenfalls nach der Weite des Chores. Es wird der Chor, der 20 Schuh weit iſt, 1 1/2 mal bis 2 mal ſo hoch gemacht. Die letztere Höhe wurde die wirkliche Höhe genannt. Ein gewöhnlicher Chor bedarf nur vier Simſe. Der Schrägeſims ſoll vom Fußboden, oder von der Erde an, ſo hoch gemacht werden, als die Dicke der Strebepfeiler. Der Kaffſims liegt ſo hoch über den Schrägeſims, als der Raum zwiſchen einem Pfeiler und den andern beträgt. Der Trageſims ſoll nicht höher zu liegen kommen, als im Innern des Chores das Capitäl des Dienſtes. Der Dachſims kommt aufs wenigſte um einen halben Schuh höher zu liegen, als das Gewölbe hoch iſt. Der Pfeilerſims wird ſo genommen, daß man die Stärke der Pfeiler zweymal vom Dachgeſims herunter trägt. Ein hoher Chor erhält mehr Simſe und Kleidung.

Die Höhe des Langhauſes wird von zwey Weiten des Chores genommen und zwar bey langen Gebäuden, vom Schrägeſims an bis über den Dachſims.

24.

Das untere Stockwerk des Thurmes ſoll ſo hoch ſeyn, als der Thurm in allem breit iſt, wonach ſich die andern Stockwerke richten und von gleicher Höhe als das untere gemacht werden. Erhalten die Thürme Pfeiler, ſo wird deren Stärke aus der Mauerdicke geſucht, indem dieſe Dicke in drey Theile getheilt wird und zwey derſelben

die Pfeiler-Stärke beſtimmen. Wird der Pfeiler, nach altgothiſcher Manier, mit viel Kleidung verziert, ſo muß er 2 1/2 ſolcher Theile ſtark gemacht werden. Die Stärke der Pfeiler 1 1/2 mal genommen, giebt ſeine Länge. Das Poſtament, oder der Schrägeſims, fällt ſo hoch, als der Pfeiler dick iſt, und es werden an ſehr hohen Thürmen die Pfeiler zweymal verpöſtamentet. Von der Verkleidung und Verzierung der Pfeiler findet ſich hier der Ausdruck: daß die Alten die Pfeiler mit Violen und Maaswerk abgeblattet hätten.

Hier gedenkt der Verfaſſer des Manuſcripts zwar der gothiſchen oder deutſchen Verzierung der Thürme, allein die Form, die er ſeinen Thürmen giebt, iſt im italiſchen Styl ſeiner Zeit, indeß die Kirche nach deutſcher Art ausgeführt iſt, mit hohen, ſpitzgewölbten Fenſtern, mit Strebepfeilern, die jedoch ganz glatt gearbeitet ſind, ohne Kleidung, ohne irgend eine ſolche Zierrath, wie die deutſche Kunſt ſie aufzeigt. Der Verfaſſer muß daher zu der Zeit ſeine Anleitung zur Baukunſt abgefaßt haben, wo die deutſche Kunſt verlaſſen und die italiſche aufgenommen wurde, wo man aber vom altdeutſchen ſich noch nicht ganz trennen konnte und es mit dem neuen Styl in Verbindung zu bringen ſuchte. Dieſes fand vorzüglich bey den Kirchen ſtatt, bey den man die deutſchen Formen als die zweckmäßigſten anerkannte, dabey auch keine andern anwenden konnte, ſo lange man die Regeln und Vorſchriften der alten Steinmetzen befolgte, die man erſt ſpäterhin vernachläſſigte, als die alte, ausgebreitete Verbindung der Steinmetzen aufgehoben wurde, und die man endlich ganz verließ, als das Antike in allem die Oberhand behielt.

25.

Indem dieſe Betrachtungen ſich ſchließen, die an eine lange Reihe von Jahren erinnern, ähnlichen Betrachtungen geweiht, kommt uns das altdeutſche Sprichwort entgegen: Was man in der Jugend wünſcht hat man im Alter die Fülle, das Göthe *) ſo ſchön erklärt und rechtfertigt. Wer muß nicht dem beyſtimmen, was dieſer tiefe Kenner der menſchlichen Natur ausſpricht: „Unſere Wünſche

*) Im zweyten Theile ſeines Buches, Aus meinem Leben, S. 418.

ſind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was wir zu leiſten im Stande ſeyn werden. Was wir können und möchten, ſtellt ſich unſerer Einbildungskraft außer uns und in der Zukunft dar, wir fühlen eine Sehnſucht nach dem, was wir ſchon im Stillen beſitzen."

Wir fürchten nicht unbeſcheiden zu erſcheinen, wenn wir dieſes auf uns anwenden, daß es ein ſolches Vorgefühl war, was uns anreizte und anregte, der dunkeln Zukunft muthig entgegen zu gehn, was unſerm Beſtreben Gedeihen verlieh. Von früher Zeit an von dem Hohen der deutſchen Kunſt ergriffen, bemüht in ihr Weſen, in ihren Geiſt einzudringen, den Gang ihrer Bildung zu erforſchen, fanden ſich nicht wenig Schwierigkeiten, durch die ſcheinbare Verworrenheit zur deutlichen Anſicht zu gelangen. Ungewiß, was den richtigen Weg zeigen konnte, ſchwankend, was zu wählen war, um zur Wahrheit zu gelangen, blieb, hoffnungslos, oft das Begonnene liegen, bis neue Anregung den Muth aufs neue belebte, neue Unterſuchungen veranlaßte, die dem Ziele näher führten, und endlich die Dunkelheit aufklärten. Und ſo wurde der Wunſch der Jugend im Alter erfüllt, ſo ſey jetzt mit dieſem ſinnvollen Worte geſchloſſen, das wir uns auch erlauben, von Göthe entlehnt, dem Buche vorzuſetzen.

Wenn ſolch ein Wunſch der Jugend aus reinem Herzen ſtammt, entkeimt dem Schönen und Guten, ſo führt er zum edlen Ziele, ſo wird er dem Alter die Fülle nicht verſagen. Und wenn wir uns deſſen rühmen, dürfen wir nicht verſchweigen, daß wir es nur Dem verdanken, von dem alles Gute und Schöne kommt, dem Vertrauen auf ihn, und dann der Beſchäftigung mit der Kunſt. Nur dieſe Zwey ſind es, die, mächtiger als alles, innern Frieden gewähren, und über das kleinliche Treiben und Streben der Welt erheben. Denn die Kunſt iſt der göttliche Funken in unſerm Innern; und ſo wie Erhebung und Stärkung in ihr ſelbſt liegt, ſo leitet ſie, gegründet auf Natur, Religion und frommen Sinn, auch von ſelbſt auf den Geber alles Guten und Schönen.

Nothwendige Verbeſſerungen.

Seite	21	Zeile	24	Einfaſſungen ſtatt Einfoſſungen.
—	27	—	23	aus Conſtantinopel ſt. nach Conſtantinopel.
—	34	—	17	Agouree ſt. Agourer.
—	71	—	20	neugriechiſch ſt. neugrichiſch.
—	74	—	6	Seite ſt. Säule.
—	77	—	6	blaſſe ſt. bloße.
—	127	—	16	in ſt. n.
—	128	—	1	Clodovaeus ſt. Clodovarus.
—	132	—	24	Clodovaeus ſt. Clodovarus.
—	134	—	11	Reihe ſt. Reih.
—	156	—	7	einer der Kirchen ſt. einem der Kirche.
—	163	—	12	Montefiascone ſt. Mantefiascone.
—	197	—	9	des ſt. die.
—	198	—	8	Hontheim ſt. Hautheim.
—	205	—	15	Travels through, ſt. Ttavele througle,
—	221	—	10	Gothic ſt. Gothie.
—	228	—	23	Fenſtern ſt. Fenſter.
—	237	—	6	alchymiſchen ſt. alhymiſchen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Stieglitz, C. L., archäologiſche Unterhaltungen. 2 Abtheilg. Mit 9 Kupfern. gr. 8. 1820. Leipzig bey Gerh. Fleiſcher. Preis 2 Thlr. 12 gr.

1ſte Abtheilung enthaltend: I. Ueber Vitruv. II. Unterbau. III. Cyklopiſche Mauern. IV. Dächer. V. Säule. VI. Pfeiler, Pilaſter. VII. Scamilli impares. VIII. Toskaniſcher Tempel. IX. Runde Tempel. X. Theater. XI. Wohnhäuſer. XII. Malerfarben der Alten. XIII. Arabesken. XIV. Muſaik. XV. Perſpectiv. XVI. Triclinien und Stühle.

2te Abtheilung enth.: I. Urſprung und Alter der Münzen. II. Materie der Münzen. III. Benennung der Münzen. IV. Werth der Münzen. V. Beſorgung des Münzweſens. VI. Fabrik, Form und äußere Bearbeitung der Münzen. VII. Typen. VIII. Aufſchriften der Münzen. IX. Stempelſchneider. X. Anleitung zur Geſchichte der Kunſt des Alterthums aus Münzen. XI. Eintheilung der Münzen und ihre Anordnung in den Sammlungen. XII. Nachgemachte und falſche Münzen. XIII. Ueber das Bild Alexanders des Großen auf den Münzen der Alten. XIV. Ueber antike Bleie. a. Richtige Beurtheilung dieſer Bleie. b. Dieſe Bleie ſind keine Münzen. c. Verſchiedene Arten der alten Bleie. d. In Marmorblöcke und Säulen eingelegte Bleie. e. Kulbige Bleie. f. Bleie von anderer als runder Form. g. Bleie, die an Geſtalt den Münzen gleichen. XV. Myſterien-Typen auf altgriechiſchen Münzen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stieglitz, Christian Ludwig,

Von Altdeutscher Baukunst

Bd.: [1]

1820

Coburg, Landesbibliothek -- B II 2/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915800-8